

Solidarische Lebensqualität -
Zum psychologischen Verständnis von Solidarität
und ihrer Rolle für Transformationsengagement und
Lebensqualität

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

genehmigt durch die

Fakultät für Humanwissenschaften

der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

von M.Sc. (Psych.) Karen Kastner

geb. am 21.11.1989 in Meerane

Gutachterin: Prof. Dr. Ellen Matthies

Gutachter: Prof. Dr. Immo Fritsche

Eingereicht am 10.06.2021

Verteidigung der Dissertation am 16.12.2021

Inhalt

1	Kurzfassung zur Dissertation zum Thema „Solidarische Lebensqualität“, vorgelegt von Karen Kastner (geb. Krause)	7
	Das Konzept der Solidarität in der Psychologie	8
	Solidarität und Lebensqualität	10
	Fragestellungen und Hypothesen	11
	Ergebnisse zu solidarischen Werten im Bezug zur Großen Transformation und individueller Lebensqualität	13
	Implikationen für Forschung und Praxis	13
2	Thematische Einführung, Ziele und Aufbau der Arbeit	14
3	Die Bedeutung von Solidarität für die gesellschaftliche Entwicklung.....	19
3.1	Der Solidaritätsbegriff im gesellschaftlichen Diskurs.....	19
3.2	Der Solidaritätsbegriff im psychologischen Diskurs.....	21
	3.2.1 Allgemeines Verständnis von Solidarität in der Psychologie	21
	3.2.2 Ein psychologisches Verständnis von Solidarität im Wandel der Zeit.....	22
3.3	Solidarität als Wert neu verstehen.....	41
	3.3.1 Solidarität als Wert konzipieren	42
	3.3.2 Abgrenzung von Solidarität von anderen Werten	46
4	Engagement für die Große Transformation zur Nachhaltigkeit als eine fundamental wichtige Erscheinungsform der Solidarität	48
4.1	Ökologische Solidarität.....	50
4.2	Empathie und Compassion als Grundlagen nachhaltigen Handelns	50
4.3	Solidarität in verschiedenen individuellen Rollen in der Großen Transformation.....	52
	4.3.1 Solidarität und kollektives Umwelthandeln	53
	4.3.2 Solidarität und Investitionen für den Klimaschutz.....	54
4.4	Fazit: Solidarität als Ausdruck eines nachhaltigen Lebensstils	55
5	Solidarität als Lebensqualität	57
5.1	Lebensqualität	57
5.2	Solidarische Lebensqualität	61

5.3	Fazit: (solidarische) Lebensqualität jenseits von materiellem Wohlstand	64
6	Untersuchungen: Fragestellung und Hypothesen	66
7	(Weiter-)Entwicklung des Solidaritätsverständnisses durch qualitative Interviews (Studie 1)	71
7.1.	Fachexpert*innengespräche	71
7.1.1	Methode.....	71
7.1.2	Ergebnisse und Diskussion der Fachexpert*innengespräche	74
7.2	Praxisinterviews	79
7.2.1	Methode.....	79
7.2.2.	Ergebnisse	86
7.3	Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus den qualitativen Untersuchungen	95
8	Quantitative Prüfung des neuen Solidaritätskonstruktes (Studie 2)	103
8.1	Methode	103
8.1.1	Itemauswahl.....	103
8.1.2	Aufbau des Fragebogens und Datenerhebung	108
8.1.3	Stichprobe.....	109
8.1.4	Statistische Analyseverfahren	112
8.2	Ergebnisse	112
8.2.1	Prüfung des Solidaritätsmaßes	112
8.2.2	Faktorenstruktur des Solidaritätsmaßes.....	114
8.2.3	Zusammenhang zwischen Solidarität und Umwelteinstellung.....	122
8.2.4	Zusammenhang zwischen Solidarität und Lebensqualität.....	124
8.3	Diskussion	125
9	Relevanz solidarischer Akteure in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (Studie 3)	129
9.1	Methode	130
9.1.1	Itemauswahl.....	130
9.1.2	Aufbau des Fragebogens und Durchführung.....	135
9.1.3	Stichprobe.....	136
9.1.4	Statistische Analyseverfahren	137

9.2	Ergebnisse	137
9.2.1	Validität des Solidaritätsmaßes	137
9.2.2	Solidarität als Prädiktor relevanter Aspekte der Großen Transformation	138
9.2.3	Ergebnisse zu Solidarität und Lebensqualität.....	144
9.3	Diskussion	146
10	Gesamtdiskussion und Implikationen	155
10.1	Offene Fragen nach den vorliegenden Studien	156
10.2	Limitationen	159
10.3	Implikationen für zukünftige Forschung	160
10.3.1	Implikationen für Forschung zu Werten.....	160
10.3.2	Implikationen für Klimaschutzforschung.....	161
10.3.3	Implikationen für transformationsbezogene Forschung	162
10.4	Implikationen für die Praxis	163
10.4.1	Kommunikation als Schlüsselement.....	164
10.4.2	Vermittlung von Werten – eine lohnenswerte Herausforderung.....	166
11	Schlussbemerkung	169
12	Literatur	171
13	Abbildungsverzeichnis	196
14	Tabellenverzeichnis	196
15	Anhang	198
A	Vortext zu den Fachexpert*innengesprächen.....	198
B	Leitfaden Praxisgespräche	200
C	Fragebögen im Nachgang der Gespräche mit Praxisexpert*innen	203
D	Fragebogen Studie 2	204
E	Fragebogen Studie 3	216
F	zusätzliche Analysen Studie 3: Umweltaktivismus.....	225
	Ehrenerklärung	228

1 Kurzfassung zur Dissertation zum Thema „Solidarische Lebensqualität“, vorgelegt von Karen Kastner (geb. Krause)

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UN-Generalversammlung beschreibt, wie das zwischenmenschliche Zusammensein in Frieden, Gerechtigkeit und Gleichheit gestaltet sein sollte und formuliert im Geiste der „Brüderlichkeit“ ein Ideal weltweiter Solidarität. Heute wird Solidarität oftmals in einer Krise verortet (Billmann & Held, 2013; Oxfam, 2020), von einer Individualisierung, einer Konzentration auf das Wohl des Einzelnen wird berichtet (Schimank, 2000; Bierhoff, 2013). Dass Solidarität eine große Bedeutung für die Entwicklung nachhaltiger Gesellschaften besitzt, zeigt sich jedoch zunehmend auch in internationalen Diskursen, etwa im Rahmen aktueller Klimaschutzdiskussionen oder der Formulierung der siebzehn Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs). So sind Staaten aufgefordert, Klimaschutz wirkungsvoll zu betreiben, da durch den Klimawandel Menschenrechte bedroht werden (Amnesty International, 2019). Der im April 2021 veröffentlichte Beschluss des Ersten Senats des deutschen Bundesverfassungsgerichts bestätigt dies (Bundesverfassungsgericht, 2021). Seine Entscheidung legt das Grundgesetz generationengerecht aus – was einschließt, dass sich aus den Grundrechten somit auch der Schutz zukünftiger Generationen ableitet (Auswertung Rechtsanwältin Günther, 2021). Dies spricht eine Sicht auf die Welt an, die nicht nur eine Verbundenheit mit und ein Interesse für das Wohl aller Menschen, die heute leben, sondern auch eine Fürsorgepflicht für die Lebensqualität heute lebender junger Generationen wie künftiger Generationen beinhaltet.

Diese Arbeit stellt Solidarität im Sinne einer solidarischen Lebensqualität (WBGU, 2016; Jaeger-Erben & Matthies, 2014) in den Fokus. Solidarität soll hier ein Konzept umfassen, das eine humane Fähigkeit beschreibt, die das Beste unserer Art in sich vereint: den Wert und das Potenzial der gegenseitigen Unterstützung; die Bevorzugung von Diplomatie und Kommunikation vor Konflikt; das Wertschätzen der Wandelbarkeit und Vielfältigkeit von Menschen und Gesellschaften, unsere geteilte Neugier, die sich in einem Vertrauen in uns und unsere gemeinsame Zukunft zeigt.

Die vorliegende Arbeit verfolgte drei Ziele. Zum Ersten erfolgte eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Konzept der Solidarität aus der Verständnishaftigkeit innerhalb der psychologischen Disziplin, die in eine Neukonzeption mündete. Dieses neue Verständnis wurde im Austausch mit Expert*innen vertieft, um Aspekte aus Erkenntnissen anderer Disziplinen, etwa Philosophie oder Politikwissenschaften sowie gesellschaftlich diskutierte Faktoren erweitert und in

ein psychologisches Konstrukt überführt. Dieses lieferte die Grundlage, die beiden weiteren Ziele zu verfolgen: zum Zweiten den Zusammenhang zwischen Solidarität und nachhaltigem Engagement empirisch zu prüfen, zum Dritten den Zusammenhang zwischen Solidarität und Lebensqualität.

Das Konzept der Solidarität in der Psychologie

In der Disziplin der Psychologie ist Solidarität bisher ein sehr unscharf verwendeter Begriff. Sie wird als Motiv (Bierhoff, 2010), Verhaltensform (Dorsch-Lexikon) oder Werteideal (Thome 1988) behandelt und beinhaltet Aspekte von Altruismus, Kooperation, pro-sozialem Handeln und Hilfeverhalten (Bierhoff & Montada, 1988; Bierhoff, 1990; Bierhoff, 2000). Im Versuch einer Synopse unterschiedlicher Solidaritätsverständnisse zeigte etwa Wiswede (2001), dass Solidarität mit einer Vielzahl psychologischer Konzepte verbunden werden kann; über Kognitionen und Emotionen auch mit Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen. So ist die aktuelle Definition von Solidarität, die das Dorsch-Lexikon der Psychologie benennt, als Lösungsidee zu werten: Solidarität ist offenbar so komplex, dass sie in Rückbezug auf eine Gruppe von Verhaltensweisen und einer Diskussion über mögliche unterschiedliche Motivgrundlagen stark vereinfacht dargestellt wird. Nach dieser Definition wird Solidarität danach unterschieden, ob sie aus geteilten oder unterschiedlichen Interessen heraus entsteht (z.B. Bierhoff & Küpper, 1999), was eine gewisse Einschränkung des Konzeptes mit sich bringt. Diese Aufteilung ist eng mit der Vorstellung verknüpft, dass Individuen sich als Mitglieder von Gruppen begreifen, und dass diese Gruppen sich – in ihrem Wettstreit um Ressourcen – voneinander abgrenzen, und sich wenig miteinander solidarisieren. An dieser Sichtweise wird kritisiert, dass damit auch der Sinn für eine übergreifende soziale Verantwortung füreinander verloren ginge – und damit auch Gegenseitigkeit und Gleichwertigkeit (Reicher & Haslam, 2010). Solidarität folgt jedoch der Grundannahme der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Menschen (Leventhal, Karuza & Fry, 1980). Betrachtet man darüber hinaus die Möglichkeit, dass Individuen sich nicht nur mit speziellen Gruppen, sondern auch mit der gesamten Menschheit identifizieren können, werden „partielle Gruppeninteressen überwunden“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 192). Dies steht im Einklang mit universalistischen Werten (Schwartz, 1992), die das Wohlergehen aller Menschen umfassen (und darüber hinaus auch umweltfreundliche Aspekte). Ähnlich zeigen Studienergebnisse, dass Solidarität gegenüber einer gesamten Menschheit wahrscheinlicher wird, wenn internationale Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden (Römpke, Fritsche & Reese, 2018). In anknüpfender Forschung zur Frage, wie Solidarität entstehen kann, unterscheiden Singer und Klimecki (2014) *Empathy* und *Compassion* als mögliche Voraussetzungen. Während *Empathy* die Fähigkeit beschreibt, Gefühle anderer Menschen (und Lebewesen) teilen zu können ist *Compassion* für Solidarität jedoch relevanter, da

ein aus Compassion handelnder Mensch aus Sorge und Interesse an anderen und einer selbstbestimmten Hilfsmotivation heraus handelt (Singer & Klimecki, 2014).

Eine Lösung, der bisherigen Diffusität der Verwendung von Solidarität in der Psychologie zu entgehen, kann darin gefunden werden, Solidarität als Wert eindeutig zu definieren, was in dieser Arbeit vorgeschlagen wird. Werte charakterisieren Kulturen, Gruppen und Gesellschaften und helfen, die motivationale Grundlage von Einstellungen und Verhaltensweisen zu erklären (Döring, 2021; Schwartz, 2012; Rokeach, 1968). Sie beschreiben, „was für uns im Leben wichtig ist“ (Schwartz, 2012). Es kann von einer universellen – also menscheitsumfassenden – Gültigkeit bestimmter Werte ausgegangen werden, wobei Individuen und Gruppen differenziert gewichtet, welche Priorität welchem konkreten Wert zugeordnet wird (Schwartz, 2012). Relevant ist dabei, dass Werte stets auf konkrete Ziele ausgerichtet sind, und um diese Ziele zu erreichen, werden bestimmte Handlungen motiviert. Folgt man dieser Definition von Werten, so stimmt diese mit einem hier vorgeschlagenen Verständnis von Solidarität in vielen Aspekten überein:

- Solidarität gilt über viele Kulturen hinweg als erstrebenswert (z.B. Capaldi, 1998; Veenhoven, 2012; Ikeda, 2017),
- Solidarität gilt als motivationale Grundlage für Einstellungen oder Verhaltensweisen (Bierhoff und Küpper, 1999; Beiträge in Bierhoff & Fetchenhauer, 2001),
- Solidarität kann von Individuen, Gruppen und Gesellschaften unterschiedlich gewichtet werden (Bierhoff, 1990),
- Solidarität ist auf ein konkretes Ziel ausgerichtet, anderen Menschen eine Wohltat zu erweisen oder beinhaltet ein utopisches Moment (Bierhoff, 2000; Scherr, 2013),
- Solidarität wirkt über konkrete Situationen hinaus (langwährende Solidaritätsbewegungen, Spendenaktionen, ...) und
- an Solidarität kann gesellschaftliche Entwicklung beschrieben werden (Billmann & Held, 2013; Tsiakalos & Tressou, 1997).

Zwar könnte Solidarität den sogenannten Selbst-transzendierenden Werten (Schwartz, 2012) zugeordnet werden, die die Unterkategorien Benevolence (Wohlwollen) und Universalism (Universalismus) beinhalten. Benevolente Werte verfolgen das Ziel, das Wohlergehen derjenigen, mit denen man in häufigem persönlichem Kontakt steht zu erhalten (die Ingroup); Universalismus das Ziel, Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und den Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur (Schwartz, 2012, S. 7). Jedoch sind für Solidarität die in Universalismus enthaltene Unterpunkte, wie etwa Spiritualität (Schwartz, 1992), nicht notwendig und sie sollte davon abgegrenzt werden. Schwartz (2012) geht weiterhin davon aus, dass eine Ausprägung universalistischer Werte Solidarität in der Ingroup bedrohen könnte. Solidarität sollte sich jedoch

ohne Einschränkungen ereignen können. Auch das von Scherr (2013) als relevant betrachtete utopische Moment – eine gleichberechtigte Gesellschaft schaffen zu können – sollte eine Wertehaltung von Solidarität ergänzen. Im Rahmen dieser Arbeit soll Solidarität als Wert deswegen nach folgender Definition verstanden (und untersucht) werden: *Solidarität im Sinne einer Wertehaltung verfolgt das Ziel, sich für (prinzipiell) alle anderen Menschen wirksam einzusetzen und die gemeinsame (utopische) Entwicklung zu einer nachhaltigen gerechten, gleichberechtigten Gesellschaft zu unterstützen. Sie erwächst aus der Fähigkeit, sich um andere zu sorgen und Interesse an ihrem Wohlbefinden zu haben (Compassion), dem Erkennen und Nutzen eigener und allgemeiner Ressourcen, die man gleichgestellt miteinander teilen möchte (auf Augenhöhe miteinander agieren), einem gegenseitigen Vertrauen und der Fähigkeit, sich aufeinander und neue Situationen vertrauensvoll einzulassen und der Verortung der eigenen Identität über gruppenbezogene und nationale Grenzen hinaus in der gesamten Menschheit (Global Human Identity).*

Solidarität und Lebensqualität

Setzt man dieses entwickelte Wertekonzept von Solidarität in Bezug zur Großen Transformation, so bleibt die formidable Herausforderung bestehen, dem Klimawandel Einhalt zu gebieten – und gleichzeitig die Entwicklung und Entfaltung individueller Möglichkeiten wenig einzuschränken. An dieser Stelle setzt die Überlegung an, ob durch eine solidarische Grundhaltung – als Gegenentwurf zur empfundenen individuellen Einschränkung – Lebensqualität in dem Sinne geschaffen werden könnte, dass eine Erfüllung der subjektiven Wünsche mit Nachhaltigkeitszielen im Einklang zu erreichen ist (Matthies, 2018). Mit solidarischer Lebensqualität wird eine Form von Lebensqualität bezeichnet, die sich nicht nur an den eigenen Bedürfnissen und denen des unmittelbaren (z.B. familiären) Umfelds orientiert, sondern die Prinzipien intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit mit einbezieht (WBGU, 2016). Solidarität im Bezug zu Klimaschutz zu betrachten liegt auf der Hand, folgt man Forschungstraditionen, in denen wirksame Prädiktoren nachhaltigen Handelns wie etwa die persönliche ökologische Norm aus einst prosozialen Konstrukten hervorgingen (Schwartz, 1977). Auch liegen bereits Studien zu Solidarität und nachhaltigem Verhalten vor (z.B. Römpke et al., 2018). Beiträge zur Großen Transformation können Individuen dabei in unterschiedlichen Rollen ausführen, etwa als Konsument*innen, Investor*innen, Aktivist*innen oder Mitglieder von Organisationen (Nielsen et al., 2021a). Weiterführend wird innerhalb der Disziplin der Umweltpsychologie die Sichtweise vorgeschlagen, die Umweltkrise als eine kollektive Krise zu betrachten, die auch kollektiv gelöst werden kann (Fritsche, Barth, Jugert, Masson & Reese, 2018a). Aus diesen Überlegungen folgend soll Solidarität als mögliche Grundlage von Beiträgen zur Großen Transformation untersucht werden und dabei unterschiedliche individuelle wie auch kollektive Rollen betrachtet werden. Darüber hinaus wird

eine Brücke zur Betrachtung individueller Lebensqualität aus dieser Sichtweise gebaut. Lebensqualitätskonzepten wie Resilienz, aber gerade auch Kohärenz und Salutogenese ist gemeinsam, dass sie nicht nur individuelle Mitgestaltungsmöglichkeiten des Lebens oder das bewusste Einsetzen eigener Stärken und Ressourcen betrachten, sondern auch für die Zukunft bedeuten sollten, langfristige Folgen des eigenen Handelns für nachfolgende Generationen zu berücksichtigen (Neumüller, 2020). Bezogen auf nachhaltige Lebensstile zeigten Studien, dass etwa Materialismus (ein Lebensstil, der eher materielle Bedürfnisse wie Geld, Besitztümer, Ansehen, Status in den Fokus rückt; Kasser, 2018) negativ mit unterschiedlichen Lebensqualitätsdimensionen zusammenhängt (z.B. Roberts & Clement, 2007; Kasser, 2018). Materialismus ist negativ mit prosozialen und pro-ökologischen Aspekten assoziiert und untergräbt das Wohlbefinden anderer Menschen, anderer Spezies und zukünftiger Generationen (Kasser, 2018). Solidarität hingegen sollte solchen Haltungen entgegenstehen, und durch einen Fokus auf das Wohl aller Menschen, Arten und zukünftiger Generationen mit höherer Lebensqualität in Verbindung stehen.

Fragestellungen und Hypothesen

In der vorliegenden Arbeit sollte das theoretisch abgeleitete ergänzte Verständnis von Solidarität als Wert weiter geschärft und dann für den Anwendungsbereich der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit empirisch geprüft werden. Dabei waren drei Fragekomplexe von Interesse. Der erste umfasste die Konzeption des Wertes Solidarität im neuen Verständnis und dessen empirische Prüfung (1). Dabei wurden Unterfacetten der Solidarität gebildet. Der zweite Fragekomplex widmete sich der Forschungsfrage, welche Zusammenhänge zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und relevanten umweltbezogenen Einstellungen und Handlungen bestehen (2). Der dritte Fragekomplex untersuchte die Forschungsfrage, inwiefern eine solidarische Werteausprägung mit einer hohen Lebensqualität in Verbindung gebracht werden kann (3). Tabelle 1 zeigt einen Überblick über die Untersuchungen dieser Doktorarbeit.

Tabelle Z-1

Übersicht über Studien, Methoden, Forschungsbereiche und Ergebnisse

Studie	Methode	Neukonzeption von Solidarität als Wert	Forschungsbereich Zusammenhang zwischen Solidarität und nachhaltigem Engagement	Zusammenhang zwischen Solidarität und Lebensqualität	Ergebnisse
1	Semistrukturierte Expert*innen-interviews (N=7)	Prüfung Inhaltsvalidität: Stimmen Expert*innen der Konzeption von Solidarität zu?	-	-	Inhaltsvalidität bestätigt, Konzeption geschärft
2	quantitative Fragebogenstudie (N=702)	Prüfung Konstruktvalidität (liegt dem Messinstrument das latente Konstrukt Solidarität zugrunde?); explorative Faktorenanalyse; Prüfung Kriteriumsvalidität (misst das Messinstrument etwas ähnliches wie andere Solidaritätsinstrumente?); konvergente Validitätsmessung	Pilotierung: Zs. zwischen Solidarität und Umweltaffekt/-kognition (Selbstbericht), korrelative und regressive Analysen	Pilotierung: Zs. zwischen Solidarität und einem Lebensqualitätsmaß (Einschätzung einer fiktiven Person „Kim“), korrelative und regressive Analysen	Validität des Messinstruments bestätigt, erste positive Zusammenhänge zwischen Solidarität und nachh. Engagement sowie Solidarität und Lebensqualität
3	quantitative Fragebogenstudie (N=294)	Prüfung Kriteriumsvalidität (misst das Messinstrument etwas ähnliches wie andere Solidaritätsinstrumente?); konvergente Validitätsmessung	Zs. Solidarität und Umwelteinstellung, selbstberichtetes Verhalten, kollektive Wirksamkeitserwartungen, Aktivismus, nachh. Investitionen; korrelative und regressive Analysen	Zs. Solidarität und drei Lebensqualitätsmaßen; korrelative und regressive Analysen	Validität des Messinstruments bestätigt; Solidarität kann als signifikanter Prädiktor für Umwelteinstellung, selbstberichtetes Verhalten sowie kollektive Wirksamkeitserwartungen angesehen werden – abweichendes Ergebnis bei Aktivismus; Solidarität kann als signifikanter Prädiktor für Lebensqualität angesehen werden

Anmerkung. Zs. = Zusammenhang, nachh. = nachhaltig.

Ergebnisse zu solidarischen Werten im Bezug zur Großen Transformation und individueller Lebensqualität

Die Rekonzeptionalisierung von Solidarität als Wert mit entsprechenden Unterfacetten wurde zunächst in Interviews mit Fach- und Praxisexpert*innen diskutiert. Im Ergebnis konnte die Inhaltsvalidität der eigenen Konzeption bestätigt werden, die Gespräche brachten jedoch eine Schärfung der Konzeption, vor allem für die Operationalisierung einzelner Unterfacetten. Das daraus entwickelte Messinstrument wurde in der ersten quantitativen Validierungsstudie geprüft; im Ergebnis zeigte sich, dass damit sowohl ein zugrundeliegendes Konstrukt – Solidarität – gemessen wurde, und dass dieses Maß ähnliche Ergebnisse wie ein anderes Solidaritätsmaß lieferte. Es wurde somit als valides Messinstrument bestätigt. Weiterhin zeigten erste Pilotmessungen, dass positive Zusammenhänge zwischen Solidarität und nachhaltigem Engagement sowie Lebensqualität bestehen. In der dritten Studie konnte belegt werden, dass solidarische Menschen zum Einen bereit sind, auf unterschiedliche Weisen im Sinne der Bekämpfung des Klimawandels aktiv zu werden. Obwohl signifikante Zusammenhänge für alle hier ausgewählten Handlungsbereiche gefunden wurden, unterscheiden sich die Bedeutungsanteile der Solidarität. So wurde vor allem ein starker Zusammenhang zwischen solidarischen Werten und kollektiven Wirksamkeitserwartungen gefunden. Solidarische Werte führen jedoch ebenso zu wirksamen individuellen klimafreundlichen Verhaltensweisen und Überzeugungen, dass finanzielle Investitionen für klimaschützende Projekte wirksam sind. Zum Anderen konnte belegt werden, dass solidarische Werte in einem positiven Zusammenhang mit hoher Lebensqualität stehen.

Implikationen für Forschung und Praxis

Für künftige Forschungsvorhaben bietet sich an, das hier entwickelte Solidaritäts-Instrument mit gängigen Werteskalen zu kontrastieren, etwa Solidarität mit den Werteskalen Benevolence und Universalism nach Schwartz (1992) zu analysieren. Eine solche Untersuchung würde zu einer weiteren Schärfung dieser Konstrukte beitragen. Eine weitere Validierung könnte in Modelltestungen bestehen. Auch für weitere Forschungsaktivitäten im Transformations- oder Nachhaltigkeitsdiskurs kann die hier entwickelte Solidaritätsskala zum Erkenntnisgewinn beitragen. Die Analysen in dieser Arbeit zeigten, dass Solidarität in Kombination mit Umwelteinstellung höhere Varianzaufklärungen erzielen kann, und in manchen Handlungsbereichen sogar ein stärkerer Prädiktor ist. In denjenigen Forschungsansätzen, die sich mit kollektivem Verhalten befassen, könnte das hier entwickelte Maß für solidarische Werte einbezogen und auf zusätzliche Beiträge zur Varianzaufklärung geprüft werden.

2 Thematische Einführung, Ziele und Aufbau der Arbeit

„Wir versuchen nicht, die Zukunft oder die Vergangenheit zu verändern ... Wir versuchen, die Gegenwart zu verändern“, sagt die fiktive Figur des Captain James T. Kirk in einem der *Star-Trek*-Filme. Sein Schiffsarzt Dr. McCoy ergänzt: „Wir sind die Vergangenheit der Zukunft anderer Menschen“ (Captain James T. Kirk, Dr. McCoy, in Nimoy, 1986). Menschen haben durch ihren aktuellen Lebensstil nicht nur Einfluss auf die Gegenwart, sondern treffen auch Entscheidungen für die Zukunft – etwa im Erfolg oder Misserfolg, dem Klimawandel Einhalt zu bieten. Dabei galt in der menschlichen Gesellschaft die Vergangenheit – unsere Geschichte – oft als Ankerpunkt für Lernerfahrungen für die Gegenwart. In dem Sinne formten wir auch unsere Vergangenheit durch das Auswählen relevanter Lern-Beispiele und entscheidender Zeitabschnitte und dem Vernachlässigen anderer. Die Zukunft als Ankerpunkt für gegenwärtige Entscheidungen zu nutzen, ist ein modernes Phänomen (Probst, 2020).

Star Trek, eine Science-Fiction-Serie, die seit 1966 existiert, zeichnet das Bild einer utopischen menschlichen Gesellschaft der Zukunft, in der mannigfaltige Herausforderungen (Klimawandel, Frieden auf dem Planeten Erde, Hunger, soziale Ungerechtigkeiten) unserer heutigen Welt bereits gelöst sind. Als hoffnungsvolle Vision inspirierte *Star Trek* bereits unterschiedlichste Karrieren (etwa reale Astronom*innen, Astronaut*innen und Astrophysiker*innen der NASA wie Candy Torres, Wissenschaftler*innen wie Prof. Anthony Rotolo, Prof. Milind Tambe, Dr. Philip Kesten oder Zeus Kerravala, Techniker*innen wie Bill Coughlin, Jeff Greenberg, Jim Buczkowski, Jonathan Rosenberg, Scott Emmart und Humanist*innen wie Sarah Madison; vgl. Nimoy, 2016; Maddox, 2020; Nash, 2012) und gilt in den vermittelten Werten, wissenschaftlichen Errungenschaften und Gesellschaftsentwürfen als positives Beispiel über sehr unterschiedliche Betrachtungsweisen hinweg (Allgaier, 2017).

In diesem Prozess, in dem eine fiktive Utopie als Vorbild für reale gesellschaftliche Veränderungen genutzt wird („life imitates art“, Wilde, 2009) zeigt sich eine zutiefst menschliche Fähigkeit: Pratchett, Stewart und Cohen (2004) setzen sich mit der Wirkungskraft des Geschichtenerzählens innerhalb der menschlichen Gesellschaft tiefergehend auseinander. Sie beschreiben die Kommunikation als einen der zentralen evolutionären Vorteile unserer Spezies (vgl. auch Dietz, 2005), die Übertragung von Ideen laufe in einer kürzeren Zeit ab als

die Übertragung über Gene. „Wie kommunizieren wir? Wir erzählen Geschichten“ (Pratchett, Stewart & Cohen, 2004, S. 27), führen sie weiter aus. Sie beschreiben, wie menschliche Gehirne geistige Modelle von dem entwickeln, was in der Zukunft passiert. Sie erklären: „Unser Geist erzählt uns Geschichten von der Welt und wir richten einen Großteil unseres Handelns nach dem aus, was diese Geschichten besagen. (...) Wir machen uns unser Bild von der Welt anhand der Geschichten, die wir uns selbst und einander über sie erzählen.“ (S. 31f.; vgl. auch Dietz, 2005). Die Autoren begreifen unsere Fähigkeit, sinnstiftende Erzählungen zu entwickeln und unseren Geist gleichzeitig als „Metaphernmaschine“ (S. 32) zu nutzen, als herausragend und speziesbeschreibend. Aus dieser Beobachtung ergibt sich eine hoffnungsvolle Perspektive auf die reale menschliche Entwicklung – sind doch literarische Grundlagen gegeben, eine utopische Version der Menschheitsgeschichte zu erzählen: ein friedliches, solidarisches Zusammenleben in einer nachhaltig genutzten Welt.

Star Trek nutzt nicht nur die Möglichkeit, über das erzählerische Mittel der Utopie die Gesellschaft der Gegenwart zu kritisieren. In der Welt (oder eher: der Zeit) von *Star Trek* profitiert die Gemeinschaft vor allem davon, dass sie aus einer so vielfältigen Anzahl unterschiedlicher Individuen zusammengesetzt ist, dass also die Kombination einer Vielzahl individueller Stärken ihr Potenzial für das Wohl der Vielen entfaltet. Dies ist ein starker Kontrast zu anderen Weltbildern, die etwa nach dem Sprichwort „Eine Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied“ aufgebaut sind. Im Gegenteil: die Stärke entsteht durch die Vielfalt, und Individuen können ihre jeweils spezifischen Aspekte einbringen, um das beste Ergebnis für alle zu erzielen. Durch diese Hervorhebung des Wertes der Vielfalt des Individuums und dessen Entfaltung wird das beschrieben, was Barclay (1993) in seinem Essay zur Rolle von Utopien für die Psychologie eine „Revolution in der Psyche“ nennt: „*The attempt to change society (either through reform or through revolution) shifted to the attempt to change individuals (...) This constitutes a withdrawal from the lived world into the ideal ,self‘ without abandoning utopia as a goal.*“ [Der Versuch, die Gesellschaft zu verändern (entweder durch Reformen oder durch Revolution), verlagerte sich auf den Versuch, die Individuen zu verändern (...) Dies stellt einen Rückzug aus der gelebten Welt in das ideale Selbst dar, ohne die Utopie als Ziel aufzugeben] (S. 179). Nicht nur das utopische Ziel aus den Augen zu verlieren, sondern auch aus diesem „Rückzug“ wieder handlungsfähig in die „belebte Welt“ zurückzukehren, ist dabei essentiell.

In unserer gegenwärtigen Welt sind zahlreiche Herausforderungen zu meistern, bei denen eine positive, vielleicht utopische Vision hilfreich sein kann (Vaidyanathan, 2018; Brohm-Badry, Pfeifer & Greve, 2017; Fredrickson, 2011). Den global erschlossenen Planeten verantwortungsvoll gemeinsam zu bewohnen, stellt dabei die vermutlich umfassendste dar. Die Weltbevölkerung wird noch weiter wachsen, Bedürfnisse und Ansprüche wachsen dabei gleichzeitig mit (Leridon, 2020). Ressourcen werden in dramatischem Umfang aufgebraucht. Daraus resultierende Umweltbelastungen und besonders der Klimawandel sind immer schwerer zu beherrschen. Gleichzeitig gehen damit zahlreiche Ungerechtigkeiten einher – in der Verteilung der verfügbaren Ressourcen, in Aufstiegs- und Entwicklungschancen bis hin zur ungerechten und ungleichen Verteilung der Nutzenden und Schaden-Verursachenden gegenüber den Leidtragenden. Bisher gelingt es zunehmend weniger, diese Prozesse bewusst und gezielt zu kontrollieren und zu gestalten. Es geht heute um nicht weniger, als eine weltweite Große Transformation einzuleiten – mit den Leitgedanken der Bedürfnissicherung und globaler Gerechtigkeit, Friedensstiftung und Bewahrung unseres Planeten als lebenswerter Lebensraum (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen [WBGU], 2011, 2016). Eine solche Große Transformation umfasst dabei nicht nur tiefgreifende Veränderungen von Infrastrukturen oder Produktionsprozessen auf internationaler Ebene, sondern auch ein neues Zusammenspiel von Akteuren der Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Ökonomie und weiterer Bereiche (WBGU, 2011; Matthies, 2018).

Obwohl der Lauf der Geschichte weniger von Einzelnen sondern eher von Institutionen, übergreifenden politischen Umbrüchen oder gestaltenden Staaten beeinflusst wird (Dietz & Burns, 1992), geht eine solche Transformation zur Nachhaltigkeit gerade auch von Individuen aus, die ihre Werthaltung durch ihren Lebensstil, aber auch durch ihr Alltagshandeln zum Ausdruck bringen oder sich in unterschiedlichen Rollen und mit unterschiedlichen Kompetenzen in die Große Transformation einbringen (Matthies, 2018). Individuelle Akteure haben dabei einen Einfluss, der weder vorherzusagen noch beabsichtigt sein muss, da Menschen improvisieren können und frei in ihrer Interaktion miteinander sind (Dietz & Burns, 1992). Somit erfordert das Gelingen einer Transformation die Fähigkeit und auch die Kapazität, gemeinsam über wünschenswerte – und realistische – Zukünfte debattieren zu können, Stränge zusammenzuführen und Inspirationen zu vernetzen, da es sonst an Motivation und Orientierung mangelt, Umsetzungsschritte anzugehen (Milkoreit, Kapuscinski, Locke & Iles, 2017).

Angesichts solcher umfassender Krisen wie dem fortschreitenden Klimawandel, globalen Pandemien, der nicht gelösten Frage, wie globale Ernährung gesichert werden kann, neuen und alten Kriegen, zunehmendem Populismus und ersten Prognosen zum möglichen Kollaps von Zivilisationen gilt es oftmals als naiv und unrealistisch, an utopische Zukünfte, eine geeinte Welt und eine gelingende Wandlung hin zu einer nachhaltigen Weltgesellschaft zu glauben. Diejenigen Individuen, die die Große Transformation voranbringen sollen, scheinen schwer zu finden; „Solidarität in der Krise“ titeln aktuelle Veröffentlichungen (nicht nur ein Buch von Billmann & Held, 2013 oder ein Beitrag von Boddenberg, 2014; etwa auch Oxfam, 2020), von einer Individualisierung, einer Konzentration auf das Wohl des Einzelnen wird berichtet (Schimank, 2000; Bierhoff, 2013) und der Blick für das Wohl der Vielen scheint aus dem Fokus zu geraten. Noch nicht abgeklungene Krisen des Finanzsystems und stetiger Druck auf westliche Demokratien verschärfen eine wachsende Ungleichheit zwischen Bevölkerungsgruppen und so scheint die Feststellung logisch, „dass zivilisatorischer Zukunftsoptimismus heutzutage angesichts zahlreicher gefährlicher Trends deplatziert wirkt“ (Blatt, 2021, S.3). So scheint sich eine schon vor Jahrhunderten angelegte Erzählung – oder die These – von im Grunde schlechten, nicht kooperationsfähigen und letztendlich scheiternden Menschen (z.B. Gustave Le Bons „Psychologie der Massen“, Dystopien wie Orwells „1984“, Goldings „Herr der Fliegen“) nach und nach zu bestätigen.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, zur Wiederlegung dieser These beizutragen.

Dazu wird das Konstrukt der *Solidarität im Sinne einer solidarischen Lebensqualität* tiefergehend betrachtet. Unter Berücksichtigung gesellschaftlicher und psychologischer Diskussionen über das Verständnis von Solidarität wird eine Sichtweise eingeführt, die Solidarität als eine **Wertehaltung** versteht, die den Aufbau einer nachhaltigen, globalen Krisen begehenden Gesellschaft fördert, ohne individuelle Lebensqualität zu vernachlässigen. Solidarische Werte sind damit etwas, das nicht nur auf der Gleichwertigkeit aller Menschen und einer Verbundenheit untereinander, einem globalen gegenseitigem Vertrauen und einem respektvollen, wertschätzenden, sorgsamem Umgang miteinander beruht – sondern ebenfalls ein weites Verständnis von Lebensqualität voraussetzt (Beck, 2000). Mit solidarischer Lebensqualität wird eine Form von Lebensqualität bezeichnet, die sich nicht nur an den eigenen Bedürfnissen und denen des unmittelbaren (z.B. familiären) Umfelds orientiert, sondern die Prinzipien intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit mit einbezieht (WBGU, 2016, 2019, 2020). Es wird angenommen, dass eine solidarische Lebensweise sogar

mit einer Steigerung individueller Lebensqualität in Verbindung stehen kann (Matthies, 2018). Sie ist dabei deutlich von Reziprozität (z.B. Hoelzl, 2014) abzugrenzen, da eine solche Lebensweise weit über ein Erwidern sozialer Gesten oder dem Folgen einer sozialen Norm zum gegenseitigen Geben und Nehmen hinausgeht. Um dem Verständnis von solidarischen Werten gerecht zu werden, soll in dieser Arbeit auch argumentiert werden, welche relevanten Aspekte Solidarität zusammenfügen, etwa welche Kompetenzen und Fähigkeiten solidarische Individuen besitzen und aus welchen Überzeugungen sich solidarische Werte zusammensetzen, welche Wirkungen sie entfalten können. Um ihre Relevanz in der Großen Transformation angemessen beschreiben zu können, wird weiterhin der Fokus darauf gerichtet, welche Auswirkungen Solidarität auf unterschiedliche Rollen im Transformationsprozess haben kann.

In der vorliegenden Arbeit erfolgt zunächst eine Erläuterung des Solidaritätsverständnisses im gesellschaftlichen Diskurs (Kap. 3.1) und danach ein vertiefender Blick auf das disziplinäre psychologische Verständnis von Solidarität (Kap. 3.2). Eine Zusammenführung beider Diskurse mündet in ein eigenes Konzept eines aktualisierten psychologischen Verständnisses von Solidarität als Wert (Kap. 3.3). In Kapitel 4 wird die Bedeutung von Solidarität für nachhaltige Gesellschaften beschrieben, darüber hinaus werden bisherige theoretische Erkenntnisse zu solidarischer Lebensqualität berichtet (Kap. 5). In Kapitel 6 sind die abgeleiteten Kernfragestellungen dieser Arbeit und die durchgeführten Studien erläutert. In Kapitel 7 wird eine qualitative Studie zur Schärfung der Konzeption des Solidaritätsverständnisses vorgestellt, in Kapitel 8 und 9 zum Einen eine quantitative Validierungsstudie zur Konzeption sowie zum Anderen eine quantitative Studie zur Vorhersagekraft von Solidarität für relevante Aspekte einer Großen Transformation und Lebensqualität. Die Arbeit schließt mit einer Gesamtdiskussion (Kap. 10) der Ergebnisse und Überlegungen zu Forschungs- und Praxisimplikationen.

3 Die Bedeutung von Solidarität für die gesellschaftliche Entwicklung

3.1 Der Solidaritätsbegriff im gesellschaftlichen Diskurs

Laut Duden (2021) beschreibt der Begriff der Solidarität im Wesentlichen zwei Aspekte. Zum Einen bedeutet Solidarität ein unbedingtes Zusammenhalten mit anderen Menschen, das sich in gleichen Anschauungen und Zielen begründet. Zum Anderen und besonders im historischen Sinne geltend für Bewegungen wie die Arbeiter*innenbewegung Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wird auf das notwendige Zusammengehörigkeitsgefühl hingewiesen, das dazu führt, dass man füreinander eintritt und sich unterstützt. Der Wikipedia-Artikel (2021) ergänzt, dass es sich bei Solidarität um einen ethisch-politischen Zusammenhang handle, in dem eine bestimmte **Haltung**, Verbundenheit miteinander und eine Unterstützung von Ideen, Aktivitäten und Zielen anderer benannt sei. Ferner werde damit ein Zusammenhalt zwischen gleichgesinnten und gleichgestellten Individuen, aber auch Gruppen beschrieben, die sich für geteilte Werte einsetzen.

In beiden Quellen wird deutlich, dass es bei Solidarität einerseits um geteilte Werte in einem bestimmten Zusammenhang oder in einer bestimmten Situation geht, andererseits um eine (auf Gruppen bezogene) Handlung (z.B. Zusammenhalt, Kooperation für- und miteinander). Somit beinhaltet Solidarität zum Einen bestimmte Verhaltensweisen, gleichzeitig jedoch eine ihnen zugrundeliegende Komponente, die etwa Werte oder verwandte normative Konzepte umfasst.

Solidarität ist vor allem mit bestimmten Bewegungen assoziiert, die Wandelprozesse anstießen: Frauenbewegungen (nicht nur um 19. Jahrhundert, auch in den 1960er und 1990er Jahren) mit dem Ziel der Gleichberechtigung, Arbeiter*innenbewegungen (19./20. Jahrhundert) mit dem Ziel, politische und soziale Interessen der Arbeiter*innen angemessen zu vertreten und durchzusetzen, das Civil Rights Movement („Bürgerrechtsbewegung“, 1950er und 1960er Jahre) der Afroamerikaner*innen der USA, und weitere mehr. Darüber hinaus ist dem, was mit Solidarität gemeint ist, auch ein eigener Wandel inne. So konstatieren etwa Allespach, Demirovic und Wentzel (2011, zitiert nach Billmann & Held, 2013), dass Solidarität in der heutigen Zeit als „überholt“ gelte (S. 26) und an Bedeutung eingebüßt habe. Interessant ist, dass die Ursprünge der Solidarität dazu geführt haben, dass die mit ihr verfolgten Wünsche – nach Freiheit, Gleichberechtigung, nach der Möglichkeit, sein Leben

frei und individuell zu gestalten – zunehmend besser erfüllbar wurden, damit aber zugleich ihre Grundlage, nämlich der Zusammenschluss aus einer geteilten Lage, in der diese Wünsche verwehrt waren, aufgehoben wurde. Somit sollte Solidarität unter neuen Voraussetzungen betrachtet werden – nicht mehr aus geteilten Lebenssituationen entstehend, sondern als etwas, was in gesellschaftlichen Dialogen auf politischer und kultureller Ebene neu ausgehandelt werden muss. Solidarität bezieht sich in diesem Verständnis also eher auf geteilte Interessen, nicht auf eine geteilte Ausgangslage.

Scherr (2013) setzte sich mit dem Solidaritätsbegriff und seinem Wandel auseinander und ergänzt: Neben der Formulierung gemeinsamer Interessen und dem Zusammenschluss zu einer Bewegung betont er explizit die **universalistische Perspektive**, die dem Solidaritätsbegriff innewohnt. So beschreibt er Solidarität als die **humane Fähigkeit**, „auch Menschen, die himmelweit verschieden von uns sind, doch zu uns zu zählen.“ (Rorty, 1989, zitiert in Scherr, 2013, S. 269). In dem Sinne werden die zugrundeliegenden Werte gleichsam wie die Gruppe, deren Interessen man vertritt, allgemeingültig; es geht nicht mehr um abgrenzbare möglicherweise gruppenegoistische Interessen, sondern um Interessen des **Allgemeinwohls**, eine Weltsicht, die explizit alle Menschen einschließt, ebenso die Gestaltung sozialer Umwelten, die für alle gerecht sind.

Analog argumentieren Bierhoff und Fetchenhauer (2001), dass solidarische Gemeinschaftsbildung als Teil der Selbstfindung geschehen könne. Ein interessantes historisches Beispiel für eine solche gesellschaftliche Selbstfindung ist in der neueren Geschichte Deutschlands zu finden. Als die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR) 1989 auf die „Wende“ zuing, die als ein solcher Umbruch höchstens zu erahnen war, fanden sich vielerorts Bürger*innen in unterschiedlichen Gruppen zusammen, um darüber zu diskutieren, welche Form von Staat sie sich wünschten, welches Land sie aufbauen wollten. In unterschiedlichen Kontexten – in oppositionellen Gruppen, in Kirchen, auch in politischen Organisationen wie der damaligen führenden Partei SED – fanden solche Gespräche statt, in denen eine utopische Zukunft entwickelt und erdacht werden sollte. Ein interessanter Konsens, ein vereinendes Merkmal solcher Zukünfte war der Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit, nicht nur für das eigene Volk, sondern für die gesamte Menschheit, Frieden, Solidarität – und dem Schutz der Umwelt. Als ein historisches Beispiel finden sich in der Dokumentation der „ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. & Pax Christi Deutschland, 1990) als wesentliche

Schwerpunkte „Umkehr zu Gerechtigkeit, Frieden, und Bewahrung der Schöpfung“ (S. 20-51), „Leben in Solidarität – eine Antwort auf weltweite Strukturen der Ungerechtigkeit“ (S. 52-66), und „[die] Suche nach einer neuen Lebensweise in der bedrohten Schöpfung“ (S. 134-145). Dies setzt einen kontrastierenden Akzent zu sonstigen Bestrebungen, sich einer westlichen, kapitalistischen Weltordnung anschließen zu wollen. Gregor Gysi (2017) schreibt in seiner Biografie dazu rückblickend: „Klug war es in jenen Oktobertagen allerdings nicht, sich so prinzipiell gegen Wachstum auszusprechen¹. Wachstum ist ein positiver Begriff. Man hätte formulieren sollen, dass man für ein **Wachstum an Lebensqualität** (Hervorhebung KK) eintrete ...“ (S. 287).

Diese Zeit bot die mehr oder weniger einmalige Gelegenheit, von einem neuen Gesellschafts- (und Staats-)Modell träumen zu dürfen. In den zitierten Beispielen wird deutlich, welche fantastischen, geradezu utopischen Ideen entwickelt wurden – die in ihrem Grund von Solidarität (nach oben genanntem Verständnis) geprägt sind. Gerade dies ist nach Scherr (2013) für den Solidaritätsbegriff entscheidend. So schreibt er:

„(...) seine Faszination resultiert meines Erachtens nicht zuletzt aus seinem utopischen Moment, aus der Vorstellung, **dass durch solidarisches Handeln zur Entstehung einer Gesellschaft beigetragen werden kann, in der soziale Beziehungen nicht auf Konkurrenz und Ungleichheit, sondern auf Kooperation und gegenseitiger Hilfe unter Gleichrangigen und Gleichberechtigten basieren, die sich in ihrer Verschiedenheit respektieren** (Hervorhebung KK). Streicht man dieses **utopische Moment** (Hervorhebung KK) aus dem Solidaritätsbegriff, dann verliert er seine spezifische Qualität, und es ist dann nur noch eine taktische Frage, ob es klüger ist, sich solidarisch oder egoistisch zu verhalten.“ (Scherr, 2013, S. 266).

3.2 Der Solidaritätsbegriff im psychologischen Diskurs

3.2.1 Allgemeines Verständnis von Solidarität in der Psychologie

Abweichend von diesem eher soziologischen Diskurs wird Solidarität als alleinstehendes Phänomen innerhalb der Disziplin der Psychologie als kollektive Hilfeleistung, vor allem nach aufgetretenen Katastrophen, betrachtet (z.B. Hawdon & Ryan, 2011; Drury, Brown, Gonzáles & Miranda, 2016) beziehungsweise als Form eines (temporal) geteilten Schicksals (Sherif,

¹ Anmerkung: in Abgrenzung zu dem, was Rudolf Bahro zuvor in einem Vortrag im Rahmen des Parteitags der SED sagte.

Harvey, White, Hood & Sherif, 1961; Willer, Flynn & Zak, 2012). Dabei liegt der Fokus ebenfalls auf Individuen. Der Hauptbefund ist, dass in solchen besonderen Zeiten oder konkreten Krisensituationen spontane solidarische Handlungen in der betroffenen Gruppe wahrscheinlicher werden, diese jedoch stark situational verhaftet und damit temporal begrenzt seien, da die Betroffenen als Schicksalsgemeinschaft von Solidarität unmittelbar profitieren. Somit begegnet man aus psychologischer Sicht dem Solidaritätsbegriff eher in Form der Sichtweise, die den zu Beginn von Kapitel 3.1. benannten Definitionen nach Duden oder Wikipedia entspricht und versteht ihn als Ausdruck von gemeinsamen Interessen, denen eine abgegrenzte Gruppe für einen bestimmten Zeitraum folgt. Weiterführend wird diskutiert, dass die Gesellschaft sich allgemein individualisiert hätte und somit die Grundlage für solidarisches Verhalten – außerhalb dieser spezifischen (Krisen-)Situationen – fehle (etwa in Bierhoff & Fetchenhauer, 2001). Gleichsam wird eben diese Individualisierung als eine Chance betrachtet, da sich neue Formen der Solidarität entwickeln könnten, die abseits traditioneller, auf Gemeinschaften beruhenden Prinzipien zu sehen ist (Billmann & Held, 2013, S. 16).

Solidarität ist nach dem aktuellen Definitionsangebot im Dorsch-Lexikon der Psychologie (2021) als eine Gruppe von kooperativen Verhaltensformen bezeichnet (Thome, 1999), die entweder rational oder durch soziale Kontrolle motiviert sind (Bierhoff, 2013b) oder aus Motiven der Empathie und der sozialen Verantwortung normativ gerahmt entstehen (Bierhoff, 2010). Im zweiten Teil der Definition wird unterschieden, ob das Verhalten bei gleichen oder unterschiedlichen Interessen gezeigt wird (Bierhoff & Schülken, 2004) und ob es auf kleinere Gruppen (etwa die eigene Familie) beschränkt bleibt – oder als Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen auftritt (Lilli & Luber, 2001).

Eine universalistische Perspektive – analog zum gesellschaftlichen Diskurs – zu entwickeln ist dabei jedoch essentiell, da durch sie neue Möglichkeiten für die Betrachtung der Solidarität entstehen. Eine entsprechende Erweiterung der psychologischen Sichtweise auf Solidarität scheint somit lohnenswert.

3.2.2 Ein psychologisches Verständnis von Solidarität im Wandel der Zeit

Möchte man das Verständnis von Solidarität in der Disziplin Psychologie nachvollziehen, muss man sich der Herausforderung stellen, zunächst mit einer umfassenden, aber unscharfen Ansammlung von Begriffen konfrontiert zu sein. Solidarität wird (und wurde), je nach unterschiedlichen Blickwinkeln, als Motivationslage (Wiswede, 2001), als Bereich von

Verhaltensweisen (z.B. Handlungsmuster; Bierhoff & Fetchenhauer, 2001), oder als Unterform von anderen pro-sozialen Aspekten wie Kooperation oder Altruismus (Bierhoff, 1990; Bierhoff & Fetchenhauer, 2001) diskutiert. Nach Wiswede (2001) konvergiert der Begriff der Solidarität weiterhin mit ähnlichen, meist auch nicht scharf abgegrenzten Konzepten, wie etwa „soziale Verantwortung, Engagement, Beistand, Hilfeleistung, Rücksicht, Loyalität, Kooperation u.a.m.“ (S. 323).

Als Handlungsbeispiele gelten dabei in den frühen Diskussionen, etwa in den 1970er und 1980er Jahren – neben konkretem hilfreichen Verhalten – vor allem Geld spenden oder Unterschriftensammlungen, Teilnahme oder Organisation von Kundgebungen sowie ehrenamtliches Engagement (Bierhoff, 1990; Bierhoff & Fetchenhauer, 2001).

3.2.2.1 Solidarität zwischen Altruismus, Kooperation, pro-sozialem Handeln und Hilfeverhalten

Im frühen psychologischen Diskurs tauchte der Begriff Solidarität zunächst vor allem im Zusammenhang mit Hilfeverhalten und Hilfsbereitschaft auf. Unter Hilfeverhalten fasste man pro-soziales Verhalten und dessen Unterform Altruismus zusammen (Bierhoff & Montada, 1988; Abb. 1).

Abbildung 1

Hilfeverhalten, pro-soziales Verhalten und Altruismus nach Bierhoff & Montada, 1988



Altruismus folgte nach Bierhoff (1990) einer Definition, die vier grundlegende Aspekte betonte: (1) Altruismus stellt die Absicht dar, einer anderen Person eine Wohltat zu erweisen, (2) altruistische Handlungsweisen werden freiwillig durchgeführt, (3) es handelt sich um absichtliche Verhaltensweisen und (4) die entsprechenden Handlungen sind für die Hilfeempfänger*innen nützlich oder hilfreich. Besonders der zweite und vierte Punkt fokussieren auf eine damals relevante Unterscheidung: So wurde im Sinne von (2) deutlich unterschieden, ob „professionelle Helfer[*innen]“ (gendern KK) oder der „Alltagsaltruismus

der Laien“ (beides Bierhoff 1990, S. 10) betrachtet wurde. Professionelle Helfende waren dabei zum Beispiel Ärzt*innen, Krankenpfleger/-schwestern, Pfarrer*innen, Sozialarbeiter*innen, Sozialpädagoge*innen und interessanterweise auch Psycholog*innen (vermutlich gemeint als Psychiater*innen oder psychologische Psychotherapeut*innen), die also nicht aus einer intrinsischen altruistischen Motivation heraus handelten, sondern dafür finanziell entlohnt würden. Helfen respektive hilfreiches Verhalten schließt deswegen sowohl diese Handlungen als auch genuin altruistische Handlungen ein, die also aus einer Motivation über berufliches Engagement hinaus geschehen. Ähnlich schließt Aspekt (4) der Definition an, dass eine altruistische Handlung im Interesse der Hilfeempfänger*innen geschehen sollte, nicht etwa, weil eine übergreifende helfende Organisation ihre Interessen verfolgt (Bierhoff, 1990, S. 9). Gleichsam wurde altruistisches Handeln als rational eingeschätzt, da von Gegenseitigkeit als einer wichtigen Grundlage ausgegangen wurde – Menschen verhalten sich altruistisch untereinander, da sie nur so überhaupt selbst Unterstützung in Anspruch nehmen könnten, sollten sie selbst in eine Notlage geraten (ebd., S. 11). Diese heute eher als Reziprozität bezeichnete Motivation galt als ein zentrales Motiv, neben caritativen und kooperativen Motiven (Zimmermann, 1987).

Bierhoff (1990) argumentierte, dass Altruismus jedoch an seine Grenzen stoßen kann, wenn Handlungen **nicht auf Augenhöhe** ausgeführt werden – was ebenfalls den vierten Aspekt der Definition klarer erläutert. Als Beispiel für Hilfeleistungen, die für Empfangende nicht hilfreich sind, sondern eher zu Verärgerung, Einschränkungen ihrer Selbstbestimmtheit, in schlimmeren Fällen zu einem Kontrollverlust führen können, werden sogenannte einseitige Hilfeleistungen beschrieben, die sich vor allem gegenüber behinderten oder älteren Menschen (bis heute) beobachten lassen (Bierhoff, 1990 verweist auf Fisher, Nadler & Witcher-Alagna, 1982).

Abgegrenzt wurde Altruismus von dem etwas allgemeineren Begriff des **pro-sozialen Verhaltens**. Als hauptsächlicher Unterscheidungspunkt wurde hier argumentiert, dass auch Verhaltensweisen die aus Eigennutz ausgeführt werden, als pro-sozial gezählt werden konnten (Frey, Neumann & Schäfer, 2001), was eine zusätzliche Kategorie der Rationalität einführt. Dazu wird oft argumentiert, dass Menschen es bevorzugen, Teil einer Gruppe zu sein und mit anderen Gruppenmitgliedern zusammenzuarbeiten um von kollektiven Gütern profitieren zu können (Coleman, 1994). Dabei gilt: Je größer die Abhängigkeit von diesen Gruppen empfunden wird, umso größer ist die Bereitschaft der individuellen Mitglieder, etwas zur

Gruppe und deren Wohl beizutragen. Eine effiziente soziale Kontrolle führt zur Regulation, inwieweit Solidarität in der Gruppe aufrechterhalten wird – niedrige soziale Kontrolle hingegen ermutige Egoist*innen zum *free riding*, also zum Ausnutzen sozialer Güter ohne selbst einen Beitrag zu leisten (Bierhoff, 2000). So können ebenfalls Egoist*innen (vgl. Coleman, 1994) aus scheinbar pro-sozialen Motiven Teil einer Gruppe werden, um ein kollektives Gut zu nutzen; Verhalten zu Gunsten der Gruppe sei in dem Sinne auch selbstnützlich Verhalten. Unter Hinzunahme dieses Blickwinkels wird bedeutsam, eine weitere Abgrenzung zu einem verwandten Konzept vorzunehmen, nämlich von Kooperation oder kooperativem Verhalten.

Kooperation als dritte Unterform des Helfens gilt – ähnlich zum pro-sozialen Verhalten – als ein geplantes und nicht spontan auftretendes Verhalten. Im Unterschied dazu wird jedoch davon ausgegangen, dass Kooperation eher nicht nur rational determiniert, sondern auch durch aktivierte Normen und Werte geprägt ist (Van Vugt, Snyder, Tyler & Biel, et al., 2000) und gleichzeitig zwingend etwas „Beidseitiges“ (Bierhoff, 1990) haben muss. Kommunikation untereinander dient dabei als Hauptinstrument, was in berühmten Studien wie zum Beispiel dem sogenannten Gefangenendilemma (Rapoport & Chammah, 1965) verdeutlicht wird. Dieses Dilemma wird kooperativer gelöst, wenn die Spieler*innen sich untereinander austauschen können (Bierhoff, 2000). Diese Sichtweise wird von Schroeder, Penner, Dovidio und Pilavin (1995) dahingehend ergänzt, dass Helfen allgemein auch als Teil eines sozialen Vertrages zu verstehen sei, nicht als eine Form von Heroismus. Pro-soziales Verhalten sei in Gesellschaften und Religionen demnach kulturübergreifend als Norm entwickelt worden und man handele auch entsprechend danach. In modernen Gesellschaften sei die Motivlage laut Van Vugt und Kolleg*innen (2000) eine Vermischung von altruistischen und selbstbezogenen Motiven, sei der Argumentation folgend auch eher nicht durch Kosten-Nutzen-Überlegungen determiniert, sondern durch wirkende Normen und Werte. Gleichsam kann auch Kooperation auf recht rationalen Motiven fußen, wie Montada (2001) verdeutlicht: Kooperatives Verhalten kann auch in einer schlichten Erfüllung eines Vertrages, etwa im Arbeitskontext, geschehen oder, sollten eigene Interessen durch eine Kooperation nicht mehr erfüllt werden, abgebrochen werden. Lilli und Luber (2001) ergänzen, dass in klassischen Experimenten, etwa von Sherif und Kolleg*innen (1961), gezeigt werden konnte, dass Kooperation zwischen „verfeindeten Gruppen“ vor allem zu evozieren sei, wenn eine Aufgabe gestellt würde, bei der man gezwungen sei, gemeinsam zu agieren, um sie zu lösen. Die Interpretation gerade dieser Experimente und anderer Studien dieser Zeit sind aus heutiger Sicht kritisch zu bewerten

(Bregman, 2020) – sie unterstreichen jedoch, wie schwer selbst eine einheitliche Konzeption dieser Unterbegriffe des Hilfeverhaltens gelingen konnte. Laut Frey, Neumann und Schäfer (2001) kann ebenso davon ausgegangen werden, dass die Begriffe pro-sozial und altruistisch in vielen Anwendungsbereichen als synonym verwendet wurden.

Konsensuell galt **Hilfeverhalten** als übergeordnete Kategorie als Sammlung meist spontan auftretender und situativ evozierter Handlungen, die aus einer gemischt rationalen und altruistischen Motivlage heraus erfolgten (z.B. Bierhoff & Montada, 1988). Bei Hilfeverhalten handelt es sich nicht nur um Verhaltensweisen, die generell vorteilhaft für andere Menschen sind, sondern auch explizit das aktuelle politische System stützen (Bierhoff & Montada, 1988, S. 4). Dabei wurde zwischen ideozentrischen (eher individualistisch geprägten) und allozentrischen (die Gruppe als Sozialsystem begreifenden) Gesellschaften unterschieden, mit der Annahme, dass allozentrische Gesellschaften eher auf Hilfeverhalten ausgerichtet seien (Bierhoff, 1990). Damalige Forschungsergebnisse belegten, dass Menschen generell zu spontanem Hilfeverhalten neigen, vor allem in Notsituationen (etwa Verkehrsunfällen) oder nach entsprechenden Appellen, was vor allem mit dem normativen Rahmen erklärt wurde (Bierhoff, 1990). Dieser normative Rahmen ergibt sich, da gegenseitige Hilfeleistung sozial erwartet wird – mit einer Annahme zur Beidseitigkeit (Bierhoff, 1990) verknüpft: Wer darauf hofft, in einer Notlage Hilfe zu bekommen, hilft („vorsichtshalber“) auch anderen – wie könnte man sonst Hilfe für sich selbst erwarten oder in Anspruch nehmen? Relevante situationale Faktoren sind dabei die Zahl anderer anwesender Personen, die Eindeutigkeit der Situation, die eigene Fähigkeit zur Hilfeleistung, das Ausmaß der Gesamtbelastung sowie die Beziehung zwischen Helfer*in und hilfsbedürftiger Person (Bierhoff und Montada, 1988). Als weiterer Bezugspunkt wurde das Konzept der Verantwortungsdiffusion betrachtet. Verantwortungsdiffusion beschreibt, dass Hilfeverhalten unterbleibt, weil die Verantwortlichkeit unklar wahrgenommen wird, beispielsweise orientieren sich anwesende Individuen aneinander: Hilft niemand, fühlt sich auch niemand verantwortlich (Bandura, 1999). Verantwortungsdiffusion sollte unter Bezugnahme auf damals berühmte Studienergebnisse wie etwa die von Milgram (1963; 1974, die aus heutiger Sicht ebenfalls sehr kritisch hinsichtlich ihrer methodischen Validität zu betrachten sind, vgl. Bregman, 2020) erklären, wie und warum Menschen in bestimmten Situationen Hilfe versagen, wie „pluralistische Ignoranz“ (Bierhoff, 1990; Frey, Neumann & Schäfer, 2001) entstehen kann und dazu führt, dass eine höhere Anzahl anwesender Personen paradoxerweise zu weniger Hilfeverhalten führen kann. Als interessanter Aspekt wurde darüber hinaus beobachtet, dass

Menschen sich hinsichtlich der Frage, ob sie helfen oder nicht geradezu dichotom verhalten – ein Zögern wurde selten beobachtet, entweder man half oder man tat es nicht (Bierhoff, 1990).

Als einschlägige Modelle, die Hilfeverhalten erklärten, sind aus der Zeit der 1970er bis 1990er Jahre beispielsweise das Modell von Latane und Darley (1976), das Prozessmodell hilfreichen Verhaltens nach Schwartz und Howard (1982) sowie das Prozessmodell der Hilfeleistung nach Bierhoff, Klein und Kramp (1990) zu nennen (nach Frey, Neumann & Schäfer, 2001). Während sich die Modelle von Latane und Darley (1976) und Schwartz und Howard (1982) inhaltlich ähneln und ergänzen, stellt das Schema von Bierhoff, Klein und Kramp (1990) fünf Prozess-Stufen dar, die aufeinander aufbauend zeigen, wie die Wahrscheinlichkeit von Erste-Hilfe-Leistung erhöht werden kann. Gemeinsam ist allen Modellen, dass sie helfende Personen in verschiedenen Phasen betrachten. Latane und Darley (1976) betrachten zunächst die Phasen des Wahrnehmens einer Situation und dem Erkennen dieser Situation als eine, in der Hilfe nötig ist; Schwartz und Howard (1982) benennen diese als Aufmerksamkeitsphase. Darauf folgen in beiden Modellen die eigentlich entscheidenden Phasen, in denen entweder eine Verantwortungszuschreibung (Latané & Darley, 1976) oder die Aktivierung einer prosozialen Norm (Schwartz & Howard, 1982) geschieht. Danach folgt je nach Modell die Hilfeleistung (Latané & Darley, 1976) oder, im negativen Falle, eine Abwehrreaktion, zum Beispiel eine Verneinung der Notlage, der eigenen Fähigkeiten oder der eigenen Verantwortung (Schwarz & Howard, 1982).

Solidarität taucht als Begriff jedoch in diesen Diskussionen nur am Rande auf und wird etwa in Modellen oder Schemata (noch) nicht konkret benannt oder definiert. Erst in späteren Werken wurde eine entsprechende Zuordnung ergänzt, so differenzierte man zum Beispiel Altruismus nach Großzügigkeit, Hilfsbereitschaft, Spenden, Fürsorglichkeit und **Solidarität** (vgl. Bierhoff, 2009). Die erste wichtige Auseinandersetzung und zusammenführende Konzeptionierung mit dem Konstrukt Solidarität aus (deutschsprachiger) psychologischer Sicht leisteten jedoch Bierhoff und Küpper mit ihrer Veröffentlichung aus dem Jahr 1999 (Wiswede, 2001; Billmann & Held, 2013).

3.2.2.2 Solidarität als eigenständiges psychologisches Konzept

Zu Beginn ihrer Auseinandersetzung greifen Bierhoff und Küpper (1999) die interessante Dualität auf, dass – in der damaligen Zeit – gesellschaftsübergreifend ein großer Aufruf zu mehr Solidarität herrsche, während es sich gleichzeitig dabei um einen sehr unscharfen und wenig abgegrenzten Begriff handele. Im Wesentlichen nehmen die Autor*innen eine

zweiteilige Strukturierung des Solidaritätsbegriffes vor: Einmal unterscheiden sie Grundformen solidarischen Handelns bei **gemeinsamen** versus bei **unterschiedlichen Interessen**, die zweite Unterteilung betrifft die Unterscheidung der drei Analyseebenen **intraindividuellen**, **interindividuellen** und **positional/kultureller Solidarität**. Diese Formen werden im weiteren Verlauf dieses Abschnitts dargestellt.

Insgesamt ist die Sichtweise auf Solidarität zwischen einer sozialpsychologischen und einer soziologischen Perspektive einzuordnen, die sich stark auf vier Erklärungsansätze fokussiert. Wie die Autor*innen in ihrer Zusammenfassung erläutern, sind diese Ansätze vor allem **nutzentheoretischen** Aspekten, Gedanken zu **relativer** und **gruppenbezogener Deprivation**, **sozialen Identitäten** und Gefühlen **existentieller Schuld** zugeordnet.

Dabei folgen die Autor*innen in ihrer Definition von Solidarität früheren Schriften von Helmut Thome (1988): „Als *solidarisch* [Hervorhebung im Original] wird ein Handeln bezeichnet, das bestimmte Formen des helfenden, unterstützenden, kooperativen Verhaltens beinhaltet und auf einer subjektiv akzeptierten Verpflichtung oder einem **Wertideal** [Hervorhebung KK] beruht“ (S. 219). In dieser Definition klingt wiederum an, dass Solidarität sowohl bestimmte Verhaltensweisen als auch zugrundeliegende Werte umfassen zu scheint. Ergänzend werden als wichtige Variablen das Zusammengehörigkeitsgefühl sowie eine geteilte Zielstellung, die mittels solidarischen Handelns erreicht werden soll, benannt. Bereits hier fällt auf, dass – ganz im Sinne des damaligen Diskurses – Solidarität einerseits mit **altruistischen**, andererseits mit **kooperativen** Aspekten in Verbindung gebracht wird. Eine scharfe Abgrenzung der Begriffe liefert der Text nicht.

Weiterhin fällt die besondere Reichweite des Solidaritätsbegriffs auf, die sich zwischen **Handlungsformen** bis hin zu **Werten** aufspannt. Dabei beziehen Bierhoff und Küpper (1999) zeitig deutlich Stellung, dass aus ihrer Sicht Solidarität nicht immer „eine humanistische Tendenz“ habe und „nicht immer der Gerechtigkeit“ diene (beide S. 181), was im Laufe des Artikels wiederholt mit einer Rückführung auf letztendlich eigennutzorientierten, egoistischen Motiven oder Werten im Bereich des self-enhancement (Selbstverbesserung; Schwartz, 1992) begründet wird. Aus heutiger Sicht kann das mit der in den 1990er Jahren noch aktiv geführten Altruismus-Egoismus-Debatte zusammengebracht werden (z.B. Brieskorn, 1999), die jedoch in späteren Betrachtungen an Relevanz verlor (z.B. in Erweiterungen der Empathie-Altruismus-Hypothese, siehe Batson & Shaw, 1991; weiterführend Stich, Doris & Roedder, 2010 oder auch Dietz, 2005). Ein Beispiel solches solidarisch-eigennütziges Verhaltens wären

etwa sich zusammenschließende und in „Bummelstreik“ (S. 181) tretende Fahrer der Tour de France, die das Ziel verfolgten, Dopingkontrollen auszubremsen. Ob dies nach allgemeinem Verständnis noch als solidarisches Verhaltensbeispiel gezählt werden sollte, ist fraglich.

3.2.2.3 Solidarität zwischen gemeinsamen und unterschiedlichen Interessenslagen

In einem Rückbezug auf historische Schriften wie etwa Kants (1786) Unterscheidung zwischen hypothetischem und kategorischem Imperativ oder Durkheims (1902) Gedanken zur Gruppenbildung innerhalb von Gesellschaften, die Arbeitsteilung vornehmen und sich individualisieren, teilen Bierhoff und Küpper (1999) die Grundformen solidarischen Handelns zunächst in gemeinsame und verschiedene Interessen ein (Tab. 1).

Tabelle 1

Grundformen solidarischen Handelns nach Bierhoff & Küpper, 1999

Aspekte	Solidarität bei gemeinsamen Interessen	Solidarität bei verschiedenen Interessen
Motive	rational; kollektive Zielerreichung, die Einzelnen nicht möglich wäre	nichtegoistisch, eher altruistisch ; Wertideale und moralische Verpflichtungsgefühle erfüllen, Schuldgefühle verringern
Beispiele	Gewerkschaftsbewegung; Folgen von Partei- oder Fraktionsvorgaben von Abgeordneten („Parteidisziplin“ S. 184)	Abnehmerländer unterstützen Kaffeeproduzierende der Dritten Welt durch Bereitschaft, mehr zu zahlen; Spenden für äthiopische Bauern aus westlichen Ländern; Aktionen für Hunger- oder Erdbebenopfer
Merkmal	„Kampf-Solidarität“ (S. 181) durch Positionierung der eigenen Gruppe gegen eine andere Gruppe , Form der Kooperation	Überwindung persönlicher Interessen und Erfüllung moralischer Verpflichtung , Form der Hilfeleistung
Wertesystem	Self-Enhancement	Self-Transcendence

Aspekte	Solidarität bei gemeinsamen Interessen	Solidarität bei verschiedenen Interessen
Determinanten	<ul style="list-style-type: none"> • Abhängigkeit der Gruppenmitglieder von ihrer Gruppe • Vorhandensein von Kontrollmechanismen (und Sanktionen, um „Trittbrettfahrer*innen“ abzuschrecken, S. 184) • Vertrauen in andere Gruppenmitglieder 	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung der Benachteiligung anderer Menschen/Gruppen

Die Autor*innen vertreten die Hypothese, dass sich Solidarität bei gemeinsamen versus verschiedenen Interessen gegenseitig ausschließen, was mit dem angenommenen zugrundeliegenden Wertesystem nach Schwartz (1992) begründet wird. Hier läge der Befund vor, dass Self-Enhancement und Self-Transcendence eine „Grundpolarität“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 183) unter den sozialen Werten einnehmen. Daran orientiert sich auch die weiter vorgenommene Unterscheidung dieser beiden Interessenslagen.

Hinsichtlich vorliegender **gemeinsamer Interessen** folgen Bierhoff und Küpper (1999) der theoretischen Grundlage von Hechter (1987) in Form der rational erläuterten Theorien der Gruppensolidarität (theories of group solidarity). Rationalität spielt hier eine große Rolle, da Hechter (1987) seine Theorien auf den Konsum von begehrten, aber nicht der Allgemeinheit zur Verfügung gestellten Gütern formuliert (ausgenommen wären also „Güter“ wie die „nationale Sicherheit“, Bierhoff & Küpper, 1999, S. 183). Die genannten Beispiele umreißen eher **kooperatives** Verhalten (Kap. 3.2.2.1) von beispielsweise politischen Akteuren innerhalb einer Partei oder gewerkschaftliche Bemühungen, übergreifend Szenarien, in denen von einer hohen Abhängigkeit von Gruppenmitgliedern hinsichtlich der angestrebten kollektiven „Güter“ ausgegangen werden kann: „Wieviel trägt der einzelne zu dem kollektiven Gut bei und wieviel nimmt er oder sie von dem kollektiven Gut in Anspruch?“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 185). Umso bedeutsamer wird, „Trittbrettfahrer*innen“ Einhalt zu gebieten – also entsprechende Kontrollinstanzen zu schaffen – und das gegenseitige Vertrauen hoch zu halten, da sonst eher unsolidarisches Verhalten wahrscheinlicher werde oder Gefühle von Hilflosigkeit aufträten.

Demgegenüber ist Solidarität im Sinne **unterschiedlicher Interessen** näher am damaligen Verständnis von **Altruismus** anzusiedeln, da hier konkret altruistische Handlungstendenzen als Grundlage diskutiert werden. Als Kernmerkmal wird die Überwindung eigener (egoistischer) Interessen gesehen, was zum Beispiel bei verletzen Moralvorstellungen oder großem Unrecht der Fall sein kann, und damit ein moralkonformes Handeln hervorruft. Jedoch wird auch hier ein wertekonformes Handeln letztlich wieder als rational eingestuft (vgl. S. 185). Bierhoff und Küpper (1999) unterscheiden, welche Form eines „Gewinns“ (recht materiell gefasst, da die Autor*innen vorrangig im Sinne der Spieltheorie argumentieren) durch das eigene Handeln erzielt werden soll: Steht der maximale persönliche Gewinn im Fokus, würde egoistisch entschieden; ist der maximale geteilte Gewinn mit anderen Personen angestrebt, würde kooperativ entschieden; nur bei einem Interesse daran, den Gewinn einer anderen Person zu maximieren, kämen altruistische Entscheidungen zustande. Altruistische Entscheidungen blieben jedoch auch dann meist auf eine enge persönliche Gruppe (Freund*innen, Familie, romantische Partner*innen) beschränkt – nur eine tiefe „altruistische Persönlichkeit“ von „Personen, die durch Orientierung an Gewissen, sozialer Verantwortung und moralischen Verpflichtungsgefühlen“ (beide S. 186) handelten, führte zu gruppenübergreifendem solidarischen Handeln in diesem altruistischen Sinne: „Von solidarischem Verhalten wird dann gesprochen, wenn die Hilfeleistung auf eine benachteiligte Person oder Gruppe gerichtet ist, deren Schicksal mit den eigenen Wertidealen im Widerspruch steht. (...) Ihre Handlungen bringen ihr genuines Interesse am Wohlergehen anderer zum Ausdruck.“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 185).

Dies setze aber weiterhin voraus, dass die Notlage anderer Menschen überhaupt wahrgenommen werde. Handlungsbeispiele werden in Form von Geldspenden oder Solidarisierungen mit oder Aktionen für Menschen anderer Gruppen, z.B. für Einwohner*innen der Entwicklungsländer aus westlicher Sicht benannt.

3.2.2.4 Analyseebenen der Solidarität zwischen individuellen, interpersonalen und kulturellen Aspekten

Ergänzend zu der Unterteilung in gleiche und verschiedene Interessen stellen Bierhoff & Küpper (1999) die drei Analyse-Ebenen vor (Tab. 2). Dabei gehen die Autor*innen davon aus, dass es sich eher um ein weiteres Angebot zur Sortierung oder Strukturierung der Betrachtungsmöglichkeiten von Solidarität handelt, dass die unterschiedlichen Ansätze jedoch zueinander kumulativ sein könnten.

Tabelle 2*Analyseebenen der Solidarität nach Bierhoff & Küpper, 1999*

	Individuell	Interpersonal	Positional / Kulturell
Beispiele	individuelle Hilfeleistungen	Spieltheorie, Wettbewerbe	sozialer Protest, kollektive Aktionen (z.B. Frauenbewegung)
Merkmale	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung • Informationsverarbeitung • Folgen für das Verhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • Interaktion miteinander • soziale Situation 	<ul style="list-style-type: none"> • Status- und Machtunterschiede • Intergruppenverhalten • Kulturabhängigkeit sozialen Verhaltens (Religion, Tradition, Werte, Normen)
Determinanten	<ul style="list-style-type: none"> • soziale Orientierung (Individualismus vs. Kooperation) • Einstellung • soziale Verantwortung • Ausprägung existenzieller Schuldgefühle (sowie Externalisierung vs. Internalisierung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Prinzip der Gegenseitigkeit / Reziprozität • Vertrauen • Gleichberechtigung • Kommunikationsfähigkeit oder -möglichkeit • Verbindlichkeit • Kontrolle (wirkt negativ auf Vertrauen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Individualismus/ Kollektivismus • soziale Identität • Gefühl von Gruppen-Deprivation • „wahrgenommene Möglichkeit der politischen Einflußnahme [sic.]“ (S. 191) • Bindung an eigene Gruppe • Gerechter-Welt-Glauben (verhindert Solidarität)

Im Vordergrund steht das Anliegen, Hypothesen über die Auftretenswahrscheinlichkeit solidarischer Handlungen treffen zu können. Dabei führen sie aus, dass diese Wahrscheinlichkeit generell steigt, wenn eine Person **individuell**:

- altruistisch ist
- existentielle Schuldgefühle entwickelt wurden und
- Werte in Richtung Humanität und Nächstenliebe relevant sind.

Die benannten existentiellen Schuldgefühle bezeichnen dabei das Zusammenbringen einer „mißlichen [sic.] Lage“ (S. 187) oder anderweitige Leiden eines Anderen mit dem eigenen Wohlergehen. Dabei wird betont, dass diese Schuld sich einerseits meist nicht auf einzelne Individuen, sondern eher auf umfassende, „unterprivilegierte“ Gruppen bezieht, wie etwa „alle Menschen in der Dritten Welt, deren wahrgenommene Notlage mit dem eigenen Wohlergehen kontrastiert wird, oder bestimmte Völker und Gruppen, deren negatives Schicksal z.B. durch die Medienberichterstattung publik gemacht wird“ (S. 187). Andererseits können ebensolche berührenden Berichte über einzelne Individuen dazu führen, dass empathische Reaktionen zu einem Solidaritätswillen mit ganzen Gruppen führen, für diese Individuen stellvertretend stehen.

Dieser Gedanke wird in der Beschreibung **interpersonaler Solidarität** verstärkt aufgegriffen, in der die Theorien der sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1986) und der Selbstkategorisierung (Turner & Oakes, 1997) aufgegriffen werden. Für die Analyse von Solidarität sind diese Ansätze deswegen bedeutsam, so argumentieren Bierhoff und Küpper (1999), da Individuen als Vertreter*innen ihrer jeweiligen Gruppe in Ausübung ihrer sozialen Identität, also als Repräsentant*innen, solidarisch handeln können. Dabei werden nicht nur wie oben beschrieben in einer empathischen Reaktion Gruppenstereotype (Turner & Oakes, 1997) gebildet, indem ein als unterprivilegiert oder ungerecht gesehenes Individuum als Vertreter*in einer gesamten Gruppe gesehen wird. Auch man selbst als solidarisch handelndes Individuum betrachtet sich als – im besten Falle ideale*n – Vertreter*in der eigenen Gruppe, die dem Unrecht begegnen kann. So „besteht eine Voraussetzung für Solidarität darin, daß [sic.] die Lage der anderen Person auf eine Unterprivilegierung zurückgeführt wird, die durch das altruistische Handeln gemildert werden soll.“ (S. 189) Gemäß der Theorie der sozialen Identität schließt das die Annahmen ein, dass Individuen es anstreben, ein möglichst positives Identitätsbild aufrechtzuerhalten, was mit einer entsprechenden „Mitgliedschaft“ in einer möglichst „attraktiven“ Gruppe einhergehen kann. Solidarisches Handeln als stark normativ gerahmtes und mit Vorbildlichkeit in Verbindung gebrachtes Verhalten kann dabei als ein Mittel gewertet werden, sowohl die eigene Identität als auch die eigene Gruppe in ihrem Ansehen zu heben.

In dieser Betrachtung werden auch kollektive Aktionen mit dem Ziel sozialer Veränderungen (auch gemeint als Statusgewinn der eigenen Gruppe) relevant, da sie ein Mittel dafür sind, die Kluft zwischen unter- und überprivilegierten Gruppen durch solidarische Handlungen zu

schließen. Dabei sind auch soziale Vergleiche (z.B. Haeger, Mummendey, Mielke, Blanz & Kanning, 1996) von Bedeutung, da erst durch den Prozess, die eigene Gruppen hinsichtlich ihrer „Stellung“ gegenüber anderen einordnen zu können, solche Urteile und darauf folgendes Handeln ermöglicht werden – grundsätzlich bereits die eigene Zuordnung zu einer unter- oder überprivilegierten Gruppe.

Im konkreten interpersonalen Handeln wird die Erwartung von Gegenseitigkeit – oder Reziprozität – als relevantes Merkmal besprochen. Folgt man dem in Bierhoff und Küpper (1999) zitierten Verständnis von Reziprozität nach Gouldner (1960), so ist hier eine Erwartungshaltung gemeint, die mit einer „diffuse[n] Verpflichtung der Rückzahlung“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 188) von gegenseitigem Altruismus einhergeht. Dies hänge vor allem mit dem Maß gegenseitiger Vertrautheit (quantifiziert über Kontakt miteinander), der Qualität der eigenen sozialen Netzwerke und entsprechenden Sanktionen gegenüber „Trittbrettfahrer*innen“, also der Ausübung sozialer Kontrollen (vgl. Tab.2), ab.

In der dritten Analyseebene, der **positionalen** oder **kulturellen Solidarität** findet sich nun ein Echo der in Kapitel 3.2.1.1 beschriebenen Differenzierung von Hilfeverhalten in ideozentrischen (eher individualistisch geprägten) und allozentrischen (die Gruppe als Sozialsystem begreifenden) Gesellschaften. Hier beziehen sich Bierhoff und Küpper (1999) auf Capaldis (1998) Befund, zwischen Individualität und Solidarität herrsche ein gewisses Spannungsfeld, dessen Auflösung kulturspezifisch zu betrachten sei. Dass kollektivistische Kulturen dabei als solidarischer eingeschätzt werden, wird vor allem mit erhöhten externalen Kontrollmechanismen begründet. Zu solchen Kontrollmechanismen zählen stark saliente Verhaltensnormen oder andere kulturelle Vorgaben, wie etwa religiöse Vorschriften.

3.2.2.5 Zwischenfazit und heutiges Solidaritätsverständnis in der Psychologie

Die Lektüre dieses ersten zusammenfassenden Auseinandersetzens mit Solidarität aus psychologischer Perspektive lässt ein Gefühl davon zurück, wie die Autor*innen Bierhoff und Küpper (1999) sich der Herausforderung zu stellen versuchen, den Begriff Solidarität in seiner Unschärfe etwas deutlicher zu fassen. Gleichzeitig bleibt eine nur wenig scharfe Einordnung von Solidarität, je nach betrachtetem Aspekt, in das ebenfalls nicht trennscharfe Kontinuum des Hilfeverhaltens, mit kooperativen und altruistischen Aspekten unterschiedlicher solidarischer Handlungsformen (vgl. Abb. 2). Es ist bemerkenswert, dass Bierhoff und Küpper (1999) ihre Betrachtung mit der Bemerkung schließen: „Die hier vorgeschlagene

Begriffsbestimmung von Solidarität ist in verschiedener Hinsicht problematisch“ (S. 194). Sie beziehen diese Problematik auf zwei Aspekte: dass zum Einen der so relevante Aspekt der Freiwilligkeit des Handelns schwer zu operationalisieren sei, und dass zum Anderen die Bestimmung, ob ein Individuum nun aus geteilten oder unterschiedlichen Interessen solidarisch handelt, ebenfalls herausfordernd sei.

Hinsichtlich der Freiwilligkeit des Handelns folgten spätere Forschungsarbeiten von Bierhoff und Kolleg*innen, zum Beispiel Bierhoff, Schülken und Hoof (2007) der Sichtweise, freiwilliges ehrenamtliches Engagement in den Fokus der Betrachtung zu rücken. Ehrenamtlichem Engagement wird eine relevante Rolle in der demokratischen Gesellschaftsentwicklung zugesprochen, da hier von einer Unterstützung gemeinwohlorientierter Ziele (im Gegensatz zu weiteren individuellen Gewinnmaximierungen) ausgegangen wird. Bierhoff und Kollegen (2007) diskutieren die unterschiedlichen Motive ehrenamtlicher Tätigkeit und konstatieren eine Mischung aus selbstdienlichen und altruistischen Motiven, wobei – hinsichtlich der Freiwilligkeit des Handelns – hier unterschieden wird, ob Individuen in der Lage sind, eine Situation zu verlassen und damit etwa Hilfeleistungen nicht erbringen, was für eine selbstdienliche Motivlage spräche. Altruistisch motivierte Menschen hingegen würden unabhängig davon, ob eine Situation verlassen werden könnte oder nicht, Hilfeleistungen wahrscheinlicher erbringen. Dabei umfassen die selbstdienlichen Motive, aufbauend auf einer Untersuchung von van der Vliert, Huang und Levine (2004), Aspekte wie eine soziale Bindung, Selbstwert oder Anerkennung oder schlicht einen Ausgleich zum Beruf (als Sinnsuche) zu finden. Das Verfolgen solcher selbstdienlichen Motive ist demzufolge trotzdem relevant, um überhaupt ehrenamtlich aktiv zu werden (Blöbaum & Wallis, 2019) – und wirkt sich entsprechend auch möglicherweise positiv auf die Freiwilligkeit solchen Handelns aus. Somit könnte auch für weiterführende Betrachtungen von Solidarität das Kriterium, ob eine konkrete Freiwilligkeit auszumachen ist, an Relevanz verlieren.

Darüber hinaus ist die zweite Problematisierung interessant – die Bestimmung, ob Individuen aus geteilten oder unterschiedlichen Interessen handeln – da bereits im Text von Bierhoff und Küpper (1999) eine Möglichkeit zur Überwindung dieser Aufteilung diskutiert wird. Die geteilten oder unterschiedlichen Interessen sind eng mit der Vorstellung verknüpft, dass Individuen sich als Mitglieder von Gruppen begreifen, und dass diese Gruppen sich – in ihrem Wettstreit um Ressourcen – voneinander abgrenzen, und nur in selten Fällen miteinander

kooperieren, sich wenig miteinander solidarisieren. Als Hauptkritik an dieser Sichtweise ist anzubringen, dass damit auch der Sinn für die soziale Verantwortung füreinander innerhalb sozialer Gruppen verloren ginge, was also eine Neu-„Bewerbung“ von Hilfeverhalten auf individueller Ebene nötig machen würde (Reicher & Haslam, 2010). Bleibt Hilfeverhalten jedoch auf einer individuellen Ebene, ist weiterhin von einem Herabbeugen Helfender zu Hilfsbedürftigen auszugehen, nur auf einer kollektiven Ebene wird Gegenseitigkeit, Gleichwertigkeit und ein Agieren auf Augenhöhe möglich (Reicher & Haslam, 2010).

Lässt man jedoch die Möglichkeit zu, dass Individuen sich auch mit **der gesamten Menschheit identifizieren** können, so werden diese „partiellen Gruppeninteressen überwunden“ (Bierhoff & Küpper, 1999, S. 192). Nach heutigem Wissensstand würde man ein solches Identitätskonzept zum Beispiel mit der **global human identity** (wörtlich: globale menschliche Identität, auch menscheitsumfassende Identität oder Identifikation mit der gesamten Menschheit) nach McFarland, Webb und Brown (2012) beschreiben. Im gesellschaftlichen Diskurs sind die Anfänge eines solchen Identitätsverständnisses seit den 1960er Jahren angelegt, da als Reaktion auf die Entwicklungen in der Raumfahrt und die Möglichkeit, den Planeten Erde erstmals von außen betrachten zu können, starke Veränderungs- und Selbsterkenntnis-Prozesse in Gang gesetzt wurden (Krause & Reitz, 2020). Das Gefühl, nicht einer Nation, sondern einer Menschheit anzugehören und füreinander und unseren Heimatplaneten Verantwortung zu tragen, floss in zahlreiche soziale Diskussionsströme ein. Bierhoff und Küpper (1999) beziehen sich etwa auf Ausführungen von Leventhal, Karuza und Fry (1980), die einen Zusammenhang zwischen Solidarität und dem „Prinzip der absoluten Gleichheit“, also einer Annahme der **Gleichwertigkeit aller Menschen**, beschreiben. Weitergeführt kann eine solche Haltung bedeuten, dass damit auch allen Menschen gleichwertig Ressourcen zugesprochen werden. Dies wird in dem Sinne von dem vor allem in westlichen Kulturen sehr verbreitetem sogenannten „Gerechter-Welt-Glauben“ kontrastiert. Diesem Glauben liegt die Meinung zugrunde, dass Menschen das bekommen, was sie „verdient“ haben, so dass also zur Verfügung stehende Ressourcen durch Leistungen verdient und fehlende Ressourcen, Leid, Elend, „selbstverschuldet“ seien. Das, so betonen Montada und Bierhoff (1991), steht nicht im Zusammenhang mit solidarischem Handeln.

In späteren Schriften greift Bierhoff (2013a) diese Form von Solidarität, die über eine begrenzte Gruppe hinausgeht, nochmals auf: Er stellt einen direkten Bezug zu

universalistischen Werten auf, die im Sinne des Verständnisses von Schwartz (1992) nicht nur das Wohlergehen aller Menschen, sondern auch umweltfreundliche Aspekte umfassen. Dieser Gedanke spielt in der aktuellen Definition von Solidarität nach dem Dorsch-Lexikon (Kap. 3.2.1) jedoch keine Rolle; hier bleibt Solidarität in weiten Teilen auf die von Bierhoff und Küpper (1999) vorgestellten Ansätze beschränkt, die sich auf eine große Nähe zwischen Solidarität und Kooperation stützen. Nach Bierhoff (2013a) sollten aber gerade Solidarität und Kooperation voneinander abgegrenzt werden, da Solidarität im Unterschied zur Kooperation davon ausgeht, dass eine tiefere Beziehung zwischen den handelnden Akteuren besteht, die über eine bloße rationale Kooperation miteinander hinausgeht.

In anknüpfender Forschung zur Frage, wie Solidarität entstehen kann, sollte die Arbeit von Singer und Klimecki (2014) beachtet werden. Dort werden *Empathy* und *Compassion* als mögliche Voraussetzungen unterschieden. Unter *Empathy* ist die Fähigkeit beschrieben, Gefühle anderer Menschen (und Lebewesen) teilen zu können (deutsch etwa: Einfühlungsvermögen). Für eine erweiterte Konzeption von Solidarität relevanter ist jedoch *Compassion*, die Sorge für und das Interesse an Anderen kombiniert mit der Motivation, helfen zu wollen (deutsch etwa: Anteilnahme, Mitgefühl). Aus *Compassion* folgt solidarisches Verhalten eher als aus dem Einfühlungsvermögen, da ein aus *Compassion* heraus handelnder Mensch weniger befangen durch das eigene Einfühlungsvermögen ist und aus einer selbstbestimmten Hilfsmotivation heraus handelt. Bei der Aufrechterhaltung von Solidarität scheint es außerdem wichtig zu sein, langfristig Perspektiven entwickeln zu können bzw. Vertrauen in einen langsam voranschreitenden Prozess zu haben (Donat, 2016). Selbstwirksamkeit ist im Weiteren ein entscheidender Faktor bei der Entstehung solidaritätsbezogener kollektiver Wirksamkeit und daraus entstehenden Verhaltensweisen, die etwa dem Klimawandel entgegenwirken (z.B. Reese & Junge, 2017).

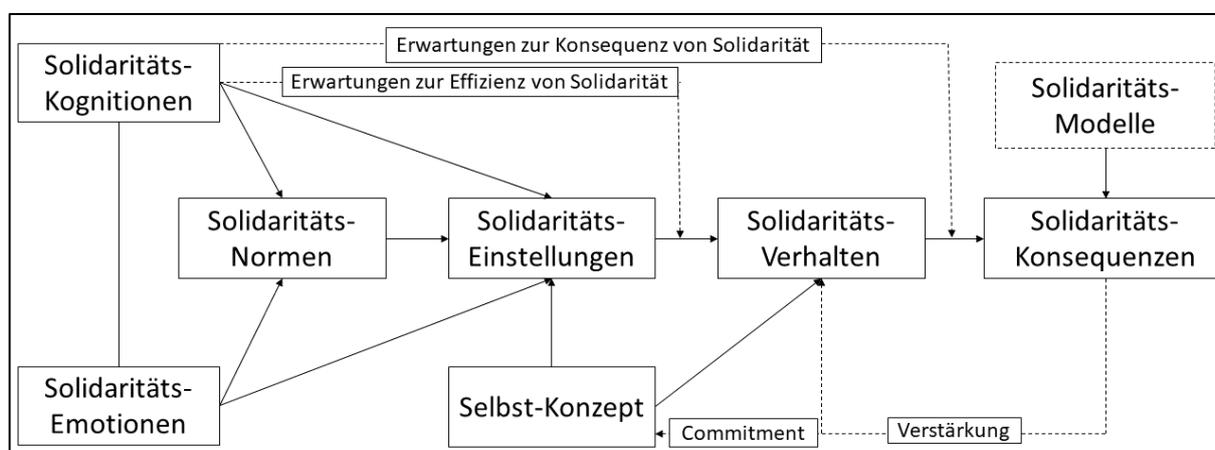
Bierhoff beschreibt in diesem Sinne auch die Funktion von Solidarität, die sie hinsichtlich einer modernen, globalisierten Welt einnehmen kann – nämlich eine soziale Steuerungsfunktion (Bierhoff, 2013a). Moderne Krisen einer globalisierten Welt hätten auch globale, also internationale Dimensionen in ihren Ursachen – was einer „grenzüberschreitenden Solidarität“ (S. 164) andere Möglichkeiten eröffnete. Internationale Herausforderungen könnten international gelöst werden, was eine Besinnung auf die oben benannten universalistischen Werte besonders relevant werden ließe. Ähnlich zeigen Studienergebnisse, dass Solidarität gegenüber einer gesamten Menschheit wahrscheinlicher

wird, wenn internationale Kontaktmöglichkeiten (im Sinne von Allports Kontakthypothese, siehe Pettigrew, 1998) geschaffen werden (Römpke, Fritsche & Reese, 2018).

Trotzdem bleibt die Konzeption von Solidarität vage. In seinem Versuch einer Synopse unterschiedlicher Herangehensweisen an ein Solidaritätsverständnis stellt Wiswede (2001) eine Übersicht für Solidarität relevanter Variablenbereiche auf (Abb. 2).

Abbildung 2

Sammlung solidaritätsrelevanter Variablenbereiche, nachgebildet nach Wiswede, 2001, S. 346.



Unter Kognitionen etwa könnten Wahrnehmung und Bewertungen von Ungerechtigkeiten angesiedelt werden, bei den Emotionen etwa existentielle Schuldgefühle (Kap. 3.2.2.4) oder Empathie. Durch Kognitionen und Emotionen aktivierte solidaritätsbezogene Normen wie soziale Verantwortung oder „Gleichheit und Brüderlichkeit“ (Wiswede, 2001, S. 347) werden weiter Einstellungen geprägt, die zu Verhaltensweisen führen, die bestimmte Konsequenzen haben. Wiswede (2001) bezieht unterschiedliche Rückkopplungsmechanismen ein, etwa eine Verstärkung von (postiven) Konsequenzen und ein erhöhtes Commitment (im Sinne einer Selbstverpflichtung) auf das Selbstkonzept (Identität?), oder Einflüsse von Wirksamkeitserwartungen auf die Entscheidung, ein Verhalten auszuführen. Diese als „heuristische Hilfe“ (Wiswede, 2001, S. 345) gemeinte Veranschaulichung zeigt deutlich, dass Solidarität mit so gut wie jedem für Verhalten relevanten Aspekten in einem Modellumriss zusammengebracht werden könnte, ohne einen Schwerpunkt zu finden, welche dieser Aspekte möglicherweise besonders relevant wären, um solidarisches Handeln zu bestärken.

So ist die aktuelle Definition von Solidarität, die das Dorsch-Lexikon der Psychologie benennt (Kap. 3.2.1) als Lösungsidee zu verstehen: Das Verständnis von Solidarität ist offenbar so komplex, dass es in Rückbezug auf eine Gruppe von Verhaltensweisen und einer Diskussion über mögliche unterschiedliche Motivgrundlagen übervereinfacht dargestellt wird.

Im Folgenden sollen die unterschiedlichen solidarischen Verhaltensformen sowie Operationalisierungen berichtet werden. Als klassische Formen solidarischen Handelns in Form des Hilfeverhaltens gelten dabei organisierte Hilfeleistungen für Bedürftige, zum Beispiel von Hilfsorganisationen (Malteser, Rotes Kreuz; Wiswede, 2001). Anknüpfend daran gilt auch ehrenamtliches Engagement als ein Ausdruck von Solidarität (z.B. Bierhoff, Schülken & Hoof, 2007).

Darüber hinaus gelten bestimmte kollektive Handlungsformen als solidarisch, da davon ausgegangen wird, dass Individuen in ihren solidarischen Handlungsmöglichkeiten an Grenzen stoßen, die jedoch gemeinschaftlich überwunden werden können (Billmann & Held, 2013). Diese umfassen neben Streiks oder der Teilnahme an Demonstrationen auch widerständiges Handeln bis hin zu zivilem Ungehorsam. Bei solchen Verhaltensweisen werden geltende Normen kritisch beurteilt, wenn diese etwas aussagen, was individueller Vorstellung von Ethik, Moral oder Gerechtigkeit widerspricht – was jedoch von Billmann und Held (2013) von Solidarität eher abgegrenzt wird. Solidarisches Handeln ist nach ihrem Verständnis eher mit sozialen Beziehungen (vgl. auch Wiswede, 2001) und Aspekten wie Liebe, Achtung, Fürsorge, Wertschätzung und Zusammengehörigkeitsgefühl in Verbindung zu bringen (S. 24). Als solidarische Handlungen gelten dann eher Geldspenden, Unterschriftensammlungen, Kundgebungen und aktive Mitarbeit in gesellschaftlichen oder politischen Prozessen.

Für alltäglichere, individuellere Formen des solidarischen Handelns finden sich kaum empirische Beispiele. Möglicherweise zeigt sich auch an dieser Stelle das „Eingrenzungsproblem“ der Solidarität, da implizit gemeint sein könnte, auch alltägliche altruistische Formen des Hilfeverhaltens (vgl. Kap. 3.2.2.1) seien unter Solidarität mitgemeint, jedoch auf Grund der begrifflichen Unschärfe schwer konkret abzugrenzen. Als Beispiele *unsolidarischen* Verhaltens gelten dabei jedoch Steuerhinterziehung, Versicherungsbetrug oder Schwarzarbeit (Bierhoff & Fetchenhauer, 2001) – die also gegen bestehende soziale Normen und „soziale Verträge“ verstoßen.

Diese begriffliche Unschärfe setzt sich bei dem Versuch, einen Überblick über solidarische Messinstrumente zu vermitteln, fort. Zunächst existieren Ansätze, Solidarität indirekt über andere Operationalisierungen zu messen, etwa über Altruismus (z.B. Bréchon, 2014).

Eine weitere, oft genutzte Möglichkeit, ist Solidarität in Bezug zu anderen Personen oder Gruppen zu messen. Beispiele sind Messversuche über Fragen zur sozialen Konstellation, etwa „interpersonaler Solidarität“ (Wheeles, 1978), in denen Fragen beantwortet werden, wie nahe man sich einer bestimmten anderen Person fühle, wie vertraut man mit ihr sei, wie viel Einfluss diese Personen auf einen selbst habe und Ähnliches. Darüber hinaus existieren zahlreiche Messinstrumente intergenerationaler Solidarität (z.B. Bengston & Roberts, 1991; Daatland & Lowenstein, 2005; Szydlik, 2008), die jedoch ähnlich zum Ansatz von Wheeles (1987) vor allem soziale Beziehungen (meist) von Familienmitgliedern untereinander fokussieren und daraus auf Verbundenheit schließen. Ähnliche Ansätze existieren auch in der Messung von Solidarität bezogen auf konkrete Situationen oder Krisen, so wurde im Sinne des Klimawandels beispielsweise Solidarität von Barth, Jugert, Wutzler und Fritsche (2015) darüber erhoben, wie hoch die Verbundenheit von Proband*innen mit Betroffenen des Klimawandels sei.

Hinsichtlich einer Operationalisierung von Solidarität als Gruppenzugehörigkeit definieren zum Beispiel Leach, van Zomeren, Zebel, Vliek, Pennekamp, Doosje, Ouwerkerk & Spears (2008) „[a] sense of belonging, psychological attachment to the in-group, and coordination with other group members“ („ein Gefühl der Zugehörigkeit, psychologische Bindung an die Ingroup und Koordination mit anderen Gruppenmitgliedern“, Leach et al., 2008, S. 5) als Solidarität, ihre Messung folgt in Anlehnung an Cameron (2004, in Leach et al., 2008) und Doosje, Ellemers und Spears (1995, in Leach et al., 2008) mittels drei Items in der Formulierung (1) „I feel a bond with [In-group]“ („Ich fühle mich mit meiner Ingroup verbunden“), (2) „I feel solidarity with [In-group]“ („Ich fühle Solidarität mit meiner Ingroup“) und (3) „I feel committed to [In-group]“ („Ich fühle mich meiner Ingroup verpflichtet“) (S. 23).

Eine dritte Herangehensweise besteht darin, Solidarität indirekt zu messen, indem Personen, deren Handlungen oder Engagement solidarisch eingeschätzt wird, untersucht werden. Ein bekanntes Beispiel dafür sind die Skalen der Einstellungsstruktur ehrenamtlicher Helfer*innen (Bierhoff et al., 2007).

Diese Vielfalt an Operationalisierungen und Messmöglichkeiten erschwert es, vergleichende Aussagen über den empirischen Kenntnisstand von Solidarität treffen zu können. Es fällt auf, dass Solidarität, wird sie direkt gemessen, meist auf einer Operationalisierungsebene wie im Beispiel von Leach et al. (2008) recht gerade heraus formuliert wird: „Ich empfinde Solidarität mit ...“. Dabei fehlt die Möglichkeit zu prüfen, was Proband*innen genau damit verbinden, wenn sie sich selbst als solidarisch gegenüber anderen Personen oder Gruppen einschätzen, und es ist schwierig, einzuordnen, was genau mit einer solchen Operationalisierung gemessen wird. Ähnliches ist zur Operationalisierung im Sinne einer Verbundenheit mit anderen Menschen oder Familienmitgliedern zu bemerken: Grundsätzlich teilen viele Definitionsansätze der Solidarität das Element der Verbundenheit oder Gruppenzugehörigkeit. Ob jedoch aus einer reinen Zuordnung bereits automatisch Solidarität folgt oder geschlussfolgert werden kann, ist kritisch zu betrachten: So könnten (ähnlich der im folgenden Kapitel 3.3 vorgenommenen Abgrenzung von Solidarität als Wert versus als Trait respektive versus als Belief; Tab. 3) Verbundenheit und Solidarität in einem Zusammenhang zueinander stehen, jedoch ist dies nicht zwingend notwendig.

Auf der Ebene von Messinstrumenten wie etwa der Skala zur Einstellung ehrenamtlicher Helfer*innen (Bierhoff et al., 2007) werden interne Aspekte berücksichtigt. Diese messen jedoch nach der Konzeption dieser Skala eher Motive oder Ziele, die mit einem solidarischen (so wird es zumindest vorausgesetzt) Engagement erreicht werden sollen. Da auch diese jedoch nicht explizit auf Solidarität bezogen werden, sondern Solidarität eher als ein diffus zugrundeliegendes Konstrukt vermutet wird, ist auch hier die Beurteilung der Messvalidität nicht einfach.

3.3 Solidarität als Wert neu verstehen

Eine Lösung, der oben beschriebenen Diffusität zu entgehen, die damit einhergeht, Solidarität zwischen Verhaltensweisen, Motiven, Werten und Normen anzusiedeln, kann darin gefunden werden, Solidarität als Wert eindeutig zu definieren.

Werte charakterisieren Kulturen, Gruppen und Gesellschaften und helfen, die motivationale Grundlage von Einstellungen und Verhaltensweisen zu erklären (Döring, 2021; Schwartz, 2012; Rokeach, 1968). Sie beschreiben, „was für uns im Leben wichtig ist“ (Original: „what is important to us in life“, Schwartz, 2012, S. 3) und führen uns wie ein Kompass (Frey, 2016).

Es kann von einer universellen – also menscheitsumfassenden, speziebeschreibenden – Gültigkeit bestimmter Werte ausgegangen werden (z. B. im Vergleich der sog. fünf Weltreligionen, Frey, 2016), wobei Individuen und Gruppen differenziert gewichten, welche Bedeutung oder Priorität welchem konkreten Wert zugeordnet werden (Schwartz, 2012).

Relevant ist dabei, dass Werte stets auf konkrete Ziele ausgerichtet sind, und um diese Ziele zu erreichen, werden bestimmte Handlungen motiviert. Konkurrieren multiple Werte in einer konkreten Situation, so gibt deren relative Bedeutung zueinander vor, welchem Wert gefolgt wird. Aktiviert werden Werte durch bestimmte Kontexte, in denen sie Relevanz entfalten. Damit sind sie deutlich von Normen und Einstellungen abzugrenzen, die sich jeweils auf spezifische Situationen, Objekte oder Personen beziehen (Frey, 2016) – Werte transzendieren die Spezifika jedoch (Schwartz, 2012).

Darüber hinaus bieten Werte die Möglichkeit, zeitliche und historische Veränderungen in Gesellschaften und Kulturen verfolgbar zu machen (Bilsky, 2009), also Wertewandel als Mittel zur Beschreibung gesellschaftlicher Entwicklung zu nutzen. Darüber hinaus können Werte mit Lebenszufriedenheit in Verbindung gebracht werden (z.B. Welzel & Inglehardt, 2010; Kasser, 2011; Fegg, Wasner, Neudert & Borasio, 2005).

Im Folgenden wird argumentiert, warum die Möglichkeit, Solidarität als Wert zu verstehen, lohnenswert ist und wie sich dieses Verständnis von anderen Konzeptionen abgrenzen lässt.

3.3.1 Solidarität als Wert konzipieren

Solidarität wohnt eine besondere Qualität inne, der zumindest das aktuelle Konsens-Verständnis von Solidarität als Gruppe von Verhaltensweisen noch nicht ganz gerecht wird. Betrachtet man sie als die humane Fähigkeit, von der Scherr (2013, Kap. 3.1) schreibt, so reicht Solidarität tiefer in das Innere von Menschen hinein und über eine rationale oder altruistische Gelegenheitshandlung hinaus. „Solidarität ist nicht nur eine Handlung, sondern auch eine Haltung“, beschreiben es Billmann und Held (2013, S. 24), und schon im früheren psychologischen Diskurs taucht die Sichtweise auf, Solidarität als ein Wertideal zu verstehen (Thome, 1988; Bierhoff & Küpper, 1999; Kap. 3.2.2.2).

Nach der Auseinandersetzung mit dem Entstehen des psychologischen Solidaritätsbegriffs aus der Tradition des Hilfeverhaltens und dem Ringen um eine Schärfung des Begriffes erscheint diese Möglichkeit – Solidarität als Wert zu definieren – aus mehreren Gründen vorteilhaft.

Folgt man der am Anfang des Kapitels vorgestellten Definition von Werten, so stimmt diese mit Solidarität in vielen Aspekten überein:

- Solidarität gilt über viele unterschiedliche Kulturen hinweg als erstrebenswert (z.B. Capaldi, 1998; Veenhoven, 2012; Ikeda, 2017),
- Solidarität kann die motivationale Grundlage für Einstellungen oder Verhaltensweisen darstellen, wie in der Auseinandersetzung von Bierhoff und Küpper (1999; vgl. auch Beiträge in Bierhoff & Fetchenhauer, 2001) eindrücklich gezeigt,
- Solidarität kann von Individuen, Gruppen und gar Gesellschaften unterschiedlich gewichtet werden (Bierhoff, 1990),
- Solidarität ist auf ein konkretes Ziel ausgerichtet, etwa, anderen Menschen eine Wohltat zu erweisen oder beinhaltet ein utopisches Moment (vgl. Kapitel 3.1.; Kap. 3.2.1.1),
- Solidarität wirkt über konkrete Situationen hinaus (langwährende Solidaritätsbewegungen, Spendenaktionen, ...) und
- an Solidarität kann gesellschaftliche Entwicklung beschrieben werden (Billmann & Held, 2013; Tsiakalos & Tressou, 1997).

Solidarität als Wert zu fassen bringt ebenfalls den Vorteil mit sich, eine genauere Abgrenzung von Konzepten wie Normen, Einstellungen oder Motiven zu leisten, die in der bisherigen Auseinandersetzung etwas unscharf mit Solidarität assoziiert wurden. Tabelle 3 zeigt einen Überblick solcher Abgrenzungen.

Werte bilden eine Grundlage für eine Vielzahl anderer Konzepte, zuallererst Einstellungen. Während Einstellungen sehr spezifisch positive oder negative Einschätzungen von konkreten Objekten, Zielen, Situationen beschreiben (Bilsky, 2009), fußen diese Einschätzungen auf zu Grunde liegenden Werten, die über das Konkrete hinausreichen (Stern & Dietz, 1994). So könnte etwa eine solidarische Werthaltung pro-soziale Einstellungen begünstigen und stärken. Ähnlich beschreiben Traits stabile Persönlichkeitseigenschaften, hier ist jedoch eine relevante Unterscheidung, dass Traits keine Zielausrichtung umfassen. Werte hingegen beschreiben nicht nur den konkreten Zustand einer Person, sondern auch das, wonach diese Person strebt (Bilsky, 2009). Traits und Werte korrelieren, sind jedoch nicht identisch (Fischer & Boer, 2015). So wäre denkbar, einer Person bestimmte solidarische Traits zuzusprechen – dies würde jedoch die Information abschneiden, welches Ziel mit Solidarität verfolgt wird und damit ihrer Qualität nicht gerecht werden.

Dahingegen sind Werte näher an Beliefs, Normen und Motiven anzusiedeln. Schwartz (2012) bezeichnet Werte als Beliefs, jedoch wird diese Gleichsetzung nicht immer geteilt. Orientiert man sich an gängigen psychologischen Modellen, in denen Werte berücksichtigt werden, sollte zum Beispiel das Value-Belief-Norm-Model nach Stern (2000) benannt werden, das die Beziehung zwischen den zentralen Variablen Werten, Normen und Beliefs ordnet. Dabei setzt es die Aktivierung von Normen weiter zurück in Richtung der grundlegenden Wertorientierungen (Klößner, 2015). Werte können einerseits als Grundlage von Beliefs angesehen werden, andererseits wirken Beliefs als Mediatoren von Einstellungen und Werten (Stern & Dietz, 1994). Solidarische Werte als Grundlage könnten somit etwa korrespondierende Beliefs stärken, zum Beispiel, dass solidarisches Verhalten (in einer konkreten Situation) sich lohnt, dass anderen Menschen zu helfen richtig ist, dass Menschen grundsätzlich kooperieren. Solche Beliefs können sich wiederum auf die Aktivierung von Normen auswirken, die eine weitere Stufe der Konkretisierung erreichen und von Werten abzugrenzen sind (Schwartz, 2012). Während Normen also stark situationsbezogen sind, wirken Werte eher auf allgemeine Grundsätze (Frey, 2016, S. 2). Darüber hinaus variieren Normen darin, inwieweit Menschen sie akzeptieren oder ablehnen, indem Konsequenzen des jeweiligen Verhaltens betrachtet werden. Die Einschätzung dieser Konsequenzen korrespondiert wiederum ebenfalls mit zugrundeliegenden Werten.

Motive und Werte schließlich unterscheiden sich grundsätzlich darin, dass Werte eine höhere Stabilität aufweisen und nicht über Lebensphasen hinweg variieren. Außerdem wird unterschieden, dass Motive meist bewusst und kognitiv repräsentiert sind, also ein direkter Austausch über Motive möglich ist. Werte hingegen sind nicht immer bewusst (Frey, 2016, S. 8).

Tabelle 3

Abgrenzung von Werten zu Einstellungen, Traits, Beliefs und Normen. Zusammenstellung nach Stern & Dietz, 1994; Bilsky, 2009; Schwartz, 2012 und Frey, 2016

Konzept	Definition	Abgrenzung zu Wert	Beispiel Solidarität
Einstellungen	positive oder negative Evaluationen von konkreten Objekten	Werte sind Grundlage von Einstellungen, positive Einstellung folgt Wertekongruenz, negative Einstellung Inkongruenz; Werte gehen über konkrete Objekte hinaus	Einstellung gegenüber Hilfsangeboten für Geflüchtete wird durch Ausprägung solidarischer Werte beeinflusst
Traits	stabile und konsistente Muster von Gedanken, Gefühlen, Handlungen über Zeit und Situationen hinweg	Traits beschreiben Ist-Zustand einer Person, Werte wonach eine Person strebt	Solidarische Werte können mit einem altruistischen, kooperativen oder pro-sozialen Trait korrelieren.
Beliefs	Überzeugungen von dem Wahrheitsgehalt bestimmter Zusammenhänge (soziale Axiome)	Beliefs als subjektive Wahrscheinlichkeitseinschätzung, dass eine Annahme stimmt, Werte als subjektive Bedeutung eines Ziels	Belief, dass solidarisches Verhalten sinnstiftend ist, kann mit solidarischen Werten übereinstimmen, muss es aber nicht.
Normen	Konkrete und situative Standards, Regeln, die aussagen, wie sich Mitglieder von Gesellschaften verhalten sollten	Werte beschreiben abstrakte Handlungsleitlinien oder Zielzustände	Wahrgenommene soziale Normen können solidarischen Werten entgegenstehen (einen unbekanntem Obdachlosen in das eigene Haus zu bitten gilt etwa als Sicherheitsrisiko)
Motive	Beschreiben, wie wichtig einer Person eine bestimmte Art von Zielen ist; bewusst kognitiv repräsentiert, über Situationen und Lebensphasen variierend	Werte stabil, aber nicht immer bewusst	Während konkrete pro-soziale Motive variieren können, ist eine grundsätzliche solidarische Werterhaltung stabil.

Bisherige Erkenntnisse zu Solidarität können in ein Verständnis als Wert gut integriert werden. Beispielsweise bleibt Solidarität normativ gerahmt – als gesellschaftlich erwünschter und vielfach geteilter Aspekt – ist jedoch nicht identisch mit einer Norm. Solidarität ist nicht nur

eine Motivlage, sondern ein zeitstabilerer Ausdruck einer Zielausrichtung, die durchaus zu altruistischen, pro-sozialen oder kooperativen Einstellungen und auch Verhaltensweisen führen kann, jedoch nicht auf diese beschränkt bleibt. Damit ist Solidarität in ihrer transzendierenden Stellung betont.

3.3.2 Abgrenzung von Solidarität von anderen Werten

Soll Solidarität als Wert verstanden werden, ist sie noch von etablierten Werten abzugrenzen. Die wohl bedeutendste Aufstellung universell gültiger Werte geht auf Schwartz (1992, 2012) zurück. Innerhalb dieser Aufstellung – und auch früheren Bemerkungen zur Solidarität folgend (etwa Bierhoff & Küpper, 1999, Kap. 3.2.2.2) – ist Solidarität den sogenannten Selbst-transzendierenden Werten (Self-Transcendence, Schwartz, 2012) ähnlich oder wird mit ihnen in Verbindung gebracht. Selbst-transzendierende Werte setzen sich als Kategorie aus den Werten Benevolence (Wohlwollen) und Universalism (Universalismus) zusammen. Benevolente Werte umfassen dabei das Ziel, der Erhaltung und Förderung des Wohlergehens derjenigen, mit denen man in häufigem persönlichen Kontakt steht (die "In-Group"); Universalismus beschreibt das Verständnis, die Wertschätzung, die Toleranz und den Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und für die Natur (Schwartz, 2012, S. 7).

An früherer Stelle (Kap. 3.1., Kap. 3.2.2.5) wurde bereits diskutiert, dass Solidarität heute eher in Richtung einer universalistischen Deutung verstanden werden sollte, also über die Begrenzung auf eine eigene Ingroup im Sinne der Benevolenz hinausgehen sollte. Universalismus bildet eine größere Überschneidungsmenge mit dem hier erarbeiteten Verständnis von Solidarität. Jedoch ist für Solidarität eine konkrete Fokussierung auf die in Universalismus enthaltene „Natur“ einerseits und weiteren Unterpunkten, wie etwa Spiritualität (Schwartz, 1992), nicht notwendig und sie sollte davon abgegrenzt werden. Darüber hinaus geht Schwartz (2012) davon aus, dass eine Ausprägung universalistischer Werte eine Solidarität in der Ingroup bedrohen könnte. Solidarität sollte sich jedoch ohne Einschränkungen ereignen können. Auch das von Scherr (2013) als relevant betrachtete utopische Moment sollte einer Werthaltung von Solidarität hinzugefügt werden.

Darüber hinaus sollten neuere psychologische Erkenntnisse zur Solidarität entsprechend des gesellschaftlichen Diskurses reflektiert und in einem Verständnis, das die klassische Sichtweise ergänzt, berücksichtigt werden. In dieser Doktorarbeit soll dafür ein Angebot unterbreitet werden. Ziel ist dabei, Klarheit in die momentan herrschende Begriffsunschärfe zu bringen und die (heute fast ausschließliche) Betrachtung von Ausnahme- oder

Krisensituationen in eine Richtung der Betrachtung alltäglicher und situationübergreifender Verhaltensweisen zu erweitern, ohne eine Gleichsetzung mit Altruismus vorzunehmen. Als Fazit aus den Unterkapiteln 3.1. und 3.2.2.5 betrifft diese Erweiterung des Solidaritätsverständnisses vor allem die folgenden Punkte:

- Aus unterschiedlichen Sichtweisen als wichtig herausgearbeitete Aspekte sollten betont werden, etwa das Prinzip der Gleichwertigkeit (Kap. 3.2.2.5) um das aus dem Begriff des Helfens bekannte „sich Herabbeugen“ zu überwinden und ein **Agieren auf Augenhöhe** fokussieren.
- **Compassion** statt Empathie als motivationale Grundlage definiert, dass die Fähigkeit, Sorge für und Interesse an den Belangen anderer Menschen zu entwickeln im Fokus steht, und dass eine konkrete Motivation, „Gutes“ zu tun und zu helfen, besteht.
- Die Abgrenzung von Gruppen untereinander verschwindet im Idealfall und wird durch eine **Identifikation mit einer allumfassenden Menschheit** ersetzt.
- Das im gesellschaftlichen Diskurs argumentierte **utopische Moment** sollte als mögliches „mitschwingendes“ Element geprüft werden.

Im Rahmen dieser Arbeit soll Solidarität nach folgender Definition verstanden (und untersucht) werden:

Solidarität im Sinne einer Wertehaltung verfolgt das Ziel, sich für (prinzipiell) alle anderen Menschen wirksam einzusetzen und die gemeinsame (utopische) Entwicklung zu einer nachhaltigen gerechten, gleichberechtigten Gesellschaft zu unterstützen. Sie erwächst aus der Fähigkeit, sich um andere zu sorgen und Interesse an ihrem Wohlbefinden zu haben (Compassion), dem Erkennen und Nutzen eigener und allgemeiner Ressourcen, die man gleichgestellt miteinander teilen möchte (auf Augenhöhe miteinander agieren), einem gegenseitigen Vertrauen und der Fähigkeit, sich aufeinander vertrauensvoll einzulassen und der Verortung der eigenen Identität über gruppenbezogene und nationale Grenzen hinaus in der gesamten Menschheit (Global Human Identity).

4 Engagement für die Große Transformation zur Nachhaltigkeit als eine fundamental wichtige Erscheinungsform der Solidarität

Solidarität besitzt eine große Bedeutung für die Entwicklung nachhaltiger Gesellschaften. Dies schlägt sich zunehmend auch rechtlich in Urteilen zur menschenrechtlichen Relevanz von Klimaschutz nieder und gewinnt so institutionelle Relevanz. Auf internationaler Ebene wird diskutiert, dass – da durch den Klimawandel Menschenrechte bedroht werden – Staaten aufgefordert sind, Klimaschutz wirkungsvoll zu betreiben (Amnesty International, 2019). Der im April 2021 veröffentlichte Beschluss des Ersten Senats des deutschen Bundesverfassungsgerichts bestätigt für Deutschland unter anderem noch einmal deutlich, dass Klimaschutz verfassungsrechtliche Relevanz besitzt und eine Schutzpflicht des Staates zum Schutz des Lebens und der Gesundheit vor Klimawandelkonsequenzen einschließt (Bundesverfassungsgericht, 2021). Klimaschutzmaßnahmen heute dürfen zudem nicht so zurückhaltend sein, dass ein Großteil der erforderlichen Emissionsminderungslasten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts legt damit das Grundgesetz generationengerecht aus – was einschließt, dass sich aus den Grundrechten und der Staatszielbestimmung Klimaschutz somit auch der Schutz zukünftiger Generationen ableitet (Auswertung Rechtsanwälte Günther, 2021). Somit kann nach dem Beschluss des deutschen Bundesverfassungsgerichtes geschlussfolgert werden: Klimaschutz ist ein Menschenrecht (Rechtsanwälte Günther, 2021). Diese Auslegung des Grundgesetzes spricht dabei Aspekte an, die mit den bisher diskutierten Dimensionen der Solidarität in Zusammenhang gebracht werden können. Die intergenerationale Betrachtung sowie die intertemporale Wirkung von Klimaschutzmaßnahmen sprechen eine Sicht auf die Welt an, die nicht nur eine Verbundenheit mit und ein Interesse für das Wohl aller Menschen, die heute leben, sondern auch eine Fürsorgepflicht für die heute lebenden jungen Generationen und künftige Generationen beinhaltet. So wird vor allem deutlich, dass die Freiheitsrechte heute lebender Menschen nicht mehr wiegen sollen als die Freiheitsrechte künftiger Generationen. Es geht um eine Gleichwertigkeit (auch im Sinne einer gerechteren Verteilung der Emissionsminderungslasten über die Zeit), und darüber hinaus: Es geht darum, nicht durch heutige Handlungen – oder das Unterlassen von Handlungen – den Handlungsspielraum der Zukunft zu bestimmen, ihn zu verkleinern und künftigen Generationen die Möglichkeiten einzuengen.

Um dem Klimawandel begegnen zu können, sind Handlungen mit größtmöglicher Reichweite notwendig – im Sinne des WBGU (2011) geht es heute um nicht weniger, als eine weltweite Große Transformation einzuleiten, um handlungsfähige, nachhaltige Gesellschaften aufzubauen (Kap. 2). Gesellschaftliche Handlungsfelder mit großem Transformationspotenzial sind dabei in den Industriestaaten vor allem die energetische Sanierung, die Nutzung erneuerbarer Energien, der Umstieg auf nachhaltige Verkehrsangebote oder nachhaltige Ernährungsstile (Matthies, 2017), sowie nachhaltiges Bauen, vor allem mit Holz (Schellnhuber, 2021; WBGU, 2020).

Um solche Handlungsfelder zu bespielen ist – vor allem in der industriellen Welt – eine bewusste Reflexion des eigenen Lebensstils, das Wahrnehmen seiner Auswirkungen und das bewusste Akzeptieren von gesamtgesellschaftlichen Konsumgrenzen (WBGU, 2019) eine Voraussetzung. Im Sinne eines nachhaltigen Konsums wird in gängigen Schriften (z.B. United Nations [UN], 1987; WBGU, 2011, 2016, 2019, 2020) gefordert, individuelle Handlungen so auszurichten, „dass alle Menschen – gegenwärtige wie zukünftige – ihre Grundbedürfnisse und ihren Wunsch nach einem guten Leben verwirklichen können“ (Defila, Di Giulio & Kaufmann-Hayoz, 2011, S. 13). Dies stellt ein Zusammenbringen solidarischer und nachhaltiger Zielrichtungen dar.

Dennoch ist die Aufgabe, eine solche nachhaltige Gesellschaft aufzubauen, in der dem Klimawandel Einhalt geboten wird – und gleichzeitig die Entwicklung und Entfaltung individueller Möglichkeiten im Rahmen humanistischer Werte wenig eingeschränkt wird – eine formidable Herausforderung. An dieser Stelle setzt die Überlegung an, ob durch eine solidarische Grundhaltung – als Gegenentwurf zur empfundenen individuellen Einschränkung – Lebensqualität in dem Sinne geschaffen werden könnte, dass eine Erfüllung der subjektiven Wünsche mit Nachhaltigkeitszielen im Einklang zu erreichen ist.

Solidarität im Sinne von Umwelt- oder Klimaschutz zu betrachten liegt auf der Hand, wenn man Forschungstraditionen betrachtet, in denen wirksame Prädiktoren nachhaltigen Handelns wie etwa die persönliche ökologische Norm aus einst pro-sozialen Konstrukten hervorgingen (Schwartz, 1977). Auch liegen bereits Studien vor, die Solidarität in Zusammenhang mit nachhaltigem Verhalten betrachten (z.B. Römpke et al., 2018).

4.1 Ökologische Solidarität

Vor allem in französischer Forschung existiert ein als „ökologische Solidarität“ (ecological solidarity, Mathevet, Thompson, Folke & Chapin, 2016) benanntes und bekanntes Konzept. Dabei sind drei Komponenten mitgedacht: (1) die Dynamik ökologischer Prozesse und der Biodiversität in Raum und Zeit (d.h. die ökologische Wechselwirkung), (2) die direkte und indirekte Nutzung des sozialökologischen Systems und (3) die Anerkennung der Tatsache, dass Menschen ein integraler Bestandteil der Funktion eines Ökosystems (d.h. der sozialökologischen Wechselbeziehung) und der gesellschaftspolitischen und normativen Rahmenbedingungen des Territoriums (d.h. der territorialen Interdependenz) sind. Ökologische Solidarität wird in diesem Verständnis stark mit einer Schuld in Verbindung gebracht, die Menschen als Teil der „Schicksalsgemeinschaft“ mit ihrer Umwelt haben, eine Art moralisches Band zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen. Diese Solidarität wird teilweise als ein „Vertrag“ bezeichnet, der die Grenzen des menschlichen Handelns in Bezug auf Rechte und Pflichten auf die Natur festlegt (Serres, 1995). Das Konzept hat seine Wurzeln sowohl in der ökozentrischen als auch in der schwachen anthropozentrischen Ethik und beschreibt eine Art pragmatischen Kompromiss, der auf wissenschaftlichem Verständnis basiert und auch die Integration des Erfahrungswertes von natürlichen Objekten und Orten in die menschliche Wertbildung ermöglicht (Minteer, 2012; Norton, 2005).

Jedoch beschränkt sich dieses Verständnis ökologischer Solidarität auf die Beschreibung der Interdependenz von Lebewesen im Kontext der räumlichen und zeitlichen Variation ihrer physischen Umgebung. Für einen Brückenschlag zu gesellschaftlicher Entwicklung ist es damit ungeeignet, zumal in anderen Forschungsbereichen sehr viel geeignetere Zugänge identifiziert wurden.

4.2 Empathie und Compassion als Grundlagen nachhaltigen Handelns

Sozialwissenschaftliche Forschung, die sich in einem nachhaltigen Kontext abspielt, kennt seit Langem die Diskussion, die über den Zusammenhang zwischen Empathie, manchmal auch Compassion, und umweltbewussten Handeln geführt wird. In einer aktuellen Auseinandersetzung stellen Brown und Kolleg*innen (2019) eine Empathie-Umwelt-Theorie auf: Darin argumentieren sie, dass Empathie eine Voraussetzung für nachhaltiges Verhalten

sei. Sie unterscheiden dabei klar zwischen Empathie und Compassion und argumentieren, dass Compassion als Voraussetzung weniger geeignet sei, da Compassion nach ihrem Verständnis eine Art „kulturelle Reaktion“ darstellt, die sich daraus ergibt, dass Menschen Zeug*innen des Leidens anderer werden und eher nachträglich den Wunsch verspüren, selbst zu reagieren oder zu handeln. Empathie, so definieren sie, sei hingegen nicht ausreichend für eine konkrete Handlung, sondern würde eine moralische und aktive Reaktion erfordern. Sie verstehen Empathie mit der Natur als eine Fähigkeit, die es ermöglicht, emotionale Erfahrung der natürlichen Welt zu teilen (im Unterschied zur sozialen Welt). So sehen die Autor*innen hier im Unterschied zum Konzept der Compassion die Möglichkeit gegeben, als Teil einer sich „ausbreitenden“ Empathie in einer globalen Welt nicht nur die Differenzen untereinander überwinden zu können – in Form einer Solidarität für andere Gruppen und andere Spezies – sondern dieses Einfühlungsvermögen auch auf die Biosphäre ausdehnen zu können. Sie beziehen sich auf eine Review-Studie von Ericson, Kjørstad und Barstad (2014), die zeigen konnte, dass es explizite Verbindungen zwischen Empathie, Compassion, Wellbeing und nachhaltigem Verhalten gibt.

Der Ansatz, Empathie in den Vordergrund zu stellen und sich von Compassion abzugrenzen, kann jedoch auch kritisch betrachtet werden. Mit dem Konzept der Empathie sind zwei (von den Autor*innen auch diskutierte) Herausforderungen verbunden: Zum Einen diskutieren etwa Singer und Klimecki (2014), dass Empathie eine Form des „lähmenden“ Mitleids annehmen kann – ein zu starkes Teilen des Leides kann zum Ausbremsen der eigenen Handlungsmöglichkeiten führen. Zum Anderen ist bekannt, dass von starken Empathiegefühlen ein gewisser Überhang zu patriotischen Empfindungen geignet werden kann. Nicht nur aus einem sozialen, demokratischen Gesichtspunkt ist das problematisch, in Bezug auf Klimaschutz ist dies ebenso eine schwierige Situation: Fühlen sich Menschen nur mit einer bestimmten homogenen Ingroup oder einer bestimmten Region des Planeten empathisch verbunden, so sollen meist auch nur diese geschützt und bewahrt werden. Für die Überwindung einer globalen Krise ist dies eher hinderlich.

Das in dieser Arbeit diskutierte Verständnis von Solidarität (auf Compassion aufbauend) könnte diese Herausforderungen überwinden. Brown und Kolleg*innen (2019) geben die Grenzen des von ihnen verwendeten Empathiekonzeptes unter anderem damit an, dass bisher wenig Forschungsergebnisse bereitstünden, die ein Potenzial von Empathie zur Ausleuchtung transzendierender sozialer Identitäten bieten oder die Förderung eines Umweltbewusstseins

belegen würden. Es bestünden Belege (hier beziehen sie sich u.a. auf Batson et al., 2003), dass Empathie als ein „biegsames“ Konzept in der Lage sein könnte, Vorurteile zu begrenzen. Eine ähnliche Idee wurde in dieser Arbeit verfolgt, indem in das Solidaritätsverständnis konkret der Ansatz transzendierender, menscheitsumfassender Identitäten eingeflochten wurde. Das würde einen weiteren, für den Klimaschutzkontext relevanten Punkt adressieren: ein solches Identitätskonzept kann auch temporale Beschränkungen überwinden und im Sinne einer Solidarität mit künftigen Generationen umweltschutzbezogene Verhaltensintentionen befördern (wie es auch für Empathie diskutiert wird, etwa Pahl & Bauer, 2013). Interessant wäre, in diesem Konzept mitzudenken, dass ein solches solidarische Identitätsverständnis auch konventionelle Annahmen über Unterschiede zwischen Menschen und Umwelt überwinden könnte. Rücksichtnahme, Gerechtigkeitsempfinden und Fairnessüberlegungen gegenüber anderen müssen in dem hier geschilderten Verständnis von Solidarität nicht auf Menschen beschränkt bleiben, im Gegenteil wäre eine Weiterentwicklung zu einer Solidarität gegenüber dem Planeten ein logischer Schritt.

Die solidarische Wertehaltung ist dabei essenziell, da unter anderem belegt ist, dass durch ein Gemeinschaftsgefühl erleichtert wird, Grenzen gemeinschaftlicher Ressourcen zu akzeptieren und gemeinsam neue nachhaltige Verhaltensweisen zu versuchen (u.a. Reese & Junge, 2017). Der Klimawandel – und Strategien, ihn zu verhindern oder abzumildern – können als ein Beispiel des komplexen Problemlösens verstanden werden (Amelung & Funke, 2013). Die Autor*innen argumentieren, dass dies besonders auf die Charakteristik zuträfe, dass hier Entscheidungen unter Unsicherheit getroffen werden müssen. Aufbauend auf diesem Gedanken könnte vermutet werden, dass Menschen, die mit dieser Unsicherheit (oder Ambiguität) umgehen können, erfolgreicher in solchen Situationen handeln können. Dies bleibt dabei nicht auf den Klimawandel beschränkt, sondern gilt auch für soziale Situationen (z.B. Badke-Schaub & Buerschaper, 2001).

4.3 Solidarität in verschiedenen individuellen Rollen in der Großen Transformation

Die Umweltpsychologie kann als Beitrag zur Großen Transformation ihr Forschungspotenzial einbringen, die Rolle von Individuen in ihrer aktiven Mitgestaltung und Umsetzung dieses Transformationsprozesses genauer zu betrachten (Matthies, 2017). In der Regel ist umweltpsychologische Forschung vor allem über individuelles Konsumverhalten aussagefähig, das auch einen Teil der Großen Transformation darstellt – jedoch sind darüber

hinaus noch weitere Aspekte von großer Relevanz, etwa Wissen über Interventionen und Lebensbereiche, die sich jenseits des Konsums abspielen (Matthies, 2018). Relevant kann auch sein, entsprechend wirkungsvolles nachhaltiges Handeln zu betrachten; wirkungsvoll im Sinne von zum Beispiel hohen CO₂-Einsparungen oder einem anderen klimawirksamen Impact (Stern, Dietz, Ruttan, Socolow & Sweeney, 1997; Stern, 2000; Nielsen, Cologna, Lange, Brick & Stern, 2021b). Individuelles klimaschutzrelevantes Verhalten kann darüber hinaus unterschieden werden, ob es sich – neben aktivistischem Verhalten – um anderes Verhalten in der Öffentlichkeit handelt, in Organisationen stattfindet oder im Privatbereich (Stern, 2005). Analog unterscheiden Nielsen, Clayton, Stern, Dietz, Capstick und Whitmarsh (2021a) unterschiedliche Rollen, die Individuen in ihren klimabezogenen Handlungen einnehmen können, etwa als Konsument*innen, Investor*innen, Teil der Zivilgesellschaft (Aktivist*innen) oder als Mitglieder von Organisationen oder Gemeinschaften. Die Differenzierung von Rollen ist relevant, da beispielsweise wirksame Verhaltensprädiktoren wie persönliche ökologische Normen je nach Verhaltenstyp und Rolle in ihrer Relevanz variieren können. So sind sie möglicherweise für die Ausübung politischer, aktivistischer Verhaltensweisen oder für Individuen in ihrer Rolle als Mitglieder von Organisationen oder im kollektiven Engagement relevanter (Matthies, 2018).

4.3.1 Solidarität und kollektives Umwelthandeln

In der Umweltpsychologie wird die Sichtweise vorgeschlagen, die Umweltkrise als eine kollektive Krise zu betrachten, die – alle Mal im Sinne der Großen Transformation – auch kollektiv gelöst werden sollte und gelöst werden kann (Fritsche et al., 2018a). Diese Sichtweise eröffne, individuellen Gefühlen von Hilflosigkeit gewinnbringend entkommen und im Sinne einer kollektiven Wirksamkeit (z.B. Bamberg et al., 2015, Fritsche et al., 2018a) Handlungsbereitschaft zu entwickeln, da subjektiv wahrgenommen werde, durch diese gemeinsamen Handlungsweisen etwas erreichen zu können. Kollektives Handeln umfasst dabei ein weites Spektrum an gemeinsamen Aktionen, die von der Unterstützung einer Organisation oder einer Mitgliedschaft in ihr, dem Ausführen politischer Aktivitäten wie friedlichen Protesten und anderen Formen bürgerlichen Engagements auch bis zu Umweltaktivismus im Sinne radikalerer Maßnahmen oder etwa zivilem Ungehorsam reichen können (Lee, Kim, Kim & Choi, 2014; Edwards & Oskamp, 1992; Stern, Kalof, Dietz & Guagnano, 1995; Stern, 2000). Nach dem Verständnis von Beck (2000) könnten solche Handlungen auch als „schöpferischer Ungehorsam“ (S. 416) bezeichnet werden. Darüber hinaus gilt auch das Ausführen sogenannter „schwerer“ Verhaltensweisen als aktivistisch

(Seguin, Pelletier & Hunsley, 1998). Mit letzterem soll ausgedrückt werden, dass, je mehr Barrieren ein Mensch mühevoll überwindet, um ein bestimmtes Ziel – etwa zum Klimaschutz beizutragen – zu verwirklichen, desto höher die Einstellung respektive die Intention zum Handeln dieser Person einzuschätzen ist (Kaiser, Hartig, Brügger & Duvier, 2013).

Im Forschungsfeld kollektiver Aktionen für den Klimaschutz finden sich auch erste Ansätze, Solidarität als Konstrukt einzubeziehen. Dabei wird Solidarität in den meisten Fällen über die Gruppenzugehörigkeit operationalisiert, etwa über die Identifikation mit Betroffenen des Klimawandels, die durch eine wahrgenommene Verletzung moralischer Normen und Gerechtigkeitsüberzeugungen stärker wird (van Zomeren, Postmes, Spears, & Bettache, 2011; Barth et al., 2015; Kauhausen, 2016).

4.3.2 Solidarität und Investitionen für den Klimaschutz

Ein Beispiel für ein eigentlich klassisch solidarisch betrachtetes Verhalten ist das Spenden von Geld für humanitäre oder klimaschützende Zwecke. Nachhaltige Investitionen haben sich als potenzielle Lösung für soziale und ökologische Probleme herauskristallisiert, indem sie Finanzmärkte stärker in die Verantwortung für klimaschädliche Auswirkungen nehmen. So legen mehr und mehr Investor*innen Wert darauf, dass ihre Investitionen entsprechende nachhaltige oder soziale Werte widerspiegeln und Lösungen für globale Probleme bieten (Talan & Shamar, 2019). Trotz der global wachsenden Popularität von nachhaltigen Investitionen werden diese nicht konsistent über weite geografische Gebiete hinweg getätigt oder diskutiert. Momentan ist daher davon auszugehen, dass Wissen darüber, dass in der Verwendung finanzieller Mittel ein großer Wirkungshebel für Klimaschutz liegen kann, eher wenig verbreitet ist (Talan & Shamar, 2019).

In der (hier vor allem neben der psychologischen auch ökonomischen) Forschung werden jedoch eher zwei andere Themenbereiche stark beleuchtet: die Notwendigkeit, sozial verantwortliche und nachhaltige Paradigmen und Methoden der Vermögensbewertung in der Finanzwelt zu stärken einerseits, und Betrachtungen der Auswirkungen von ESG-Ratings (environmental, social and governance ratings; Umwelt-, Sozial- und Governance-Ratings) und die Übernahme von sozial verantwortlichem und nachhaltigem Anleger*innenverhalten auf die finanzielle Performance solcher Fonds andererseits (Tomo & Landi, 2017). Dabei zeigten schon frühe Forschungsergebnisse, dass Anleger*innen, die sogenannte socially responsible investments (SRIs, sozial verantwortliche Investitionen) tätigten, damit eher nicht-kommerzielle Motive verfolgten. Ihre Investitionen waren von pro-sozialen Motiven geprägt

und die Frage nach finanziellen Renditen spielte eine untergeordnete Rolle (Nilsson, 2008). Investor*innen solcher SRI-Fonds erwarten häufig sogar geringere Renditen (im Vergleich zu konventionellen Fonds) und sind bereit, höhere Managementgebühren zu zahlen (Riedl & Smeets, 2017). Dies deutet darauf hin, dass Investor*innen zu Ungunsten einer finanziellen Rendite entscheiden, um ihren Werten folgend Investitionen zu tätigen. Da vor allem nachhaltige Fonds sich momentan noch entwickeln, wäre eine Prüfung der Übertragbarkeit dieser Ergebnisse von sozialen auf nachhaltige Motive interessant. Neben der Investition in nachhaltige Fonds kann hier ebenso eine finanzielle Unterstützung entsprechender Projekte, Parteien, lokaler Initiativen und Ähnlichem Wirkung entfalten und zur Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft beitragen.

4.4 Fazit: Solidarität als Ausdruck eines nachhaltigen Lebensstils

Das gemeinsame Erproben und Stärken nachhaltiger (solidarischer) Lebensstile und die damit verknüpfte Wahrnehmung, einer sozialen Norm zu folgen und die Unterstützung anderer zu erfahren, kann den Prozess, Gesellschaften nachhaltig zu transformieren, weiterhin unterstützen (WBGU, 2019). Die Psychologie stellt Individuen in den Fokus, die sich in eine solche (kollektive) Transformation in unterschiedlichen Rollen einbringen können und wollen, und so vielfältig aktiv werden. Sie zeigen durch ihre Werthaltung aber auch ihren Lebensstil, wie der gemeinsame Wandel gelingen kann. Diese unterschiedlichen Rollen sollen in dieser Arbeit abgebildet werden, um der Vielfalt an Kompetenzen gerecht zu werden.

Daraus ergibt sich ein weiterer Punkt, der sich in dem philosophischen IDIC-Konzept von Roddenberry (vgl. Gross & Altmann, 2016) wiederfindet (IDIC = infinite diversity in infinite combinations, unendliche Diversität in unendlichen Kombinationen). In diesem Konzept verbirgt sich die Erkenntnis, dass die Verschiedenheit menschlichen Lebens, unsere Diversität, keinen Makel darstellt, sondern im Gegenteil den größten Gewinn (eine kaum begrenzte Ressource). Abgrenzung, Diskriminierung und eine Betonung unserer Unterschiede dagegen verhindern, dass wir uns optimal gemeinsam weiterentwickeln können und aus all den unterschiedlichen Ansichten und Fähigkeiten ein möglichst umfassend verstandenes und vielseitiges Menschheitsbild erschaffen können. Die Nutzung unserer „humanen Fähigkeit“ (Scherr, 2013) Solidarität zur Ausgestaltung unserer Lebensräume und des Miteinanders ermöglicht uns, von der Weltgemeinschaft in ihrer Diversität zu lernen und uns gemeinsam zu entwickeln, in einer gleichberechtigten Sorge füreinander all das zu verändern und zu

vermeiden, was dem Lebensraum und den Lebensbedingungen anderer schadet, etwa Klimabelastungen, und miteinander großzügig das teilen zu können, was wir als Menschen an gemeinsamen Ressourcen und einem Schatz an Wissen, Fähigkeiten, Erfahrungen und Potenzialen besitzen. Gelingt dies, so könnte man schlussfolgern, ist keine „Komforteinbuße“ zu befürchten, sondern vielmehr eine Erhöhung der kollektiven wie auch der individuellen Lebensqualität (weitere Ausführungen in Kap. 5).

Gerade auch die normative Rahmung des Begriffs einer nachhaltigen Entwicklung kann zum Anlass genommen werden, in nachhaltigen Forschungsvorhaben nicht nur die Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt, sondern auch die menschliche Lebensqualität in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Solche Forschung könnte Potenziale entdecken, die Menschen in der Entwicklung einer solidarischen Lebensqualität nutzen können – in Form eines Lebensstils, der die Lebensgrundlage anderer Menschen und künftiger Generationen nicht einschränkt (Matthies, 2017).

5 Solidarität als Lebensqualität

5.1 Lebensqualität

Lebensqualität beschreibt im üblichen Verständnis den individuellen Grad des subjektiven Wohlbefindens, in dem meist der materielle Lebensstandard als wichtiger Punkt herausgestellt wird. Weiterhin haben Faktoren wie Glück, Zufriedenheit, Bildung, sozialer Status, Gesundheit, Umweltqualität und weitere einen Einfluss (auch immaterieller Wohlstand genannt, z.B. Noll, 2000). Verwandt ist dabei das Konzept des Lebensstandards, das als messbare (quantifizierbare) Größe eine Vergleichbarkeit mit anderen Regionen der Welt ermöglicht. Eine einheitliche Definition ist bis heute jedoch nicht konsensuell gefunden, sodass unter Lebensqualität unterschiedliche Begriffe verstanden werden, etwa Wellbeing, Wohlbefinden, Gesundheit, Selbstentwicklung und ähnliche (Kramer, Furi & Stute, 2014).

Delhey und Steckermeier (2016) beschreiben weiterhin, dass in den Diskurs, gesellschaftliche Lebensqualität vor allem über Bruttoinlandsprodukte (BIP, auch gross domestic product, GDP) zu messen, neuer Schwung kam. Sie verweisen auf die Argumentation, in der Betrachtung von Lebensqualität nicht nur nationalen finanziellen Wohlstand ins Zentrum zu rücken. In aktuelleren Forschungsarbeiten unterscheidet man beispielsweise die objektivistischen Annahmen (objektiv messbare Grundbedürfnisse existieren, deren Erfüllung bestimmt individuelles Wohlbefinden und damit Lebensqualität), die von subjektivistischen Annahmen (Fokus auf selbst beurteilte Wahrnehmung immaterieller Werte, z.B. Glücksindikatoren) kontrastiert werden (z.B. Gutmann, 2017). Dabei ist subjektive Lebensqualität vom Konzept des subjektiven Wellbeings abzugrenzen, das häufig synonym mit „Lebenszufriedenheit“ oder „Glück“ genutzt wird (z.B. Veenhoven, 2013). Eine hohe Lebenszufriedenheit gehe meist mit einer empfundenen hohen Lebensqualität einher, beleuchte aber weniger Aspekte.

Die Frage, ob und wie Lebensqualität messbar ist, wird ebenso breit in der Forschung diskutiert. Bereits 1994 schrieben Gill und Feinstein in einem Review verwendeter Lebensqualitäts-Maße (v.a. in medizinischen Anwendungsbereichen), dass diese Messversuche möglicherweise das Messziel verfehlen, da hier vor allem subjektive Einschätzungen von Patient*innen im Vordergrund stehen sollten, und nicht, wie damals gängig, Expert*innenmeinungen ausschlaggebend sein sollten, welche Aspekte von Lebensqualität relevant seien. Überrascht stellten die Autor*innen fest, dass etwa die Hälfte

der damals genutzten Instrumente „Lebensqualität“ bzw. „Quality of Life“ nicht im Titel trugen. Seitdem wurden weitere Messinstrumente entwickelt, die unterschiedliche Lebensqualitätskonzepte messen, ergänzt durch weitere Indizes, die sich kollektivem oder individuellen Wellbeing widmen (Delhey & Steckermeier, 2016).

In der soziologischen Forschung wird Lebensqualität in einem differenzierteren Sinne betrachtet. So versteht Veenhoven (2000) Lebensqualität als ein erweitertes Konzept von „Happiness“, das sich als multidimensionales Konstrukt aus mehreren aggregierten Lebensqualitäten zusammensetzt. Er stellt das Schema der Four Qualities of Life auf (Tab. 4).

Tabelle 4

Four Qualities of Life, nachgebildet nach Veenhoven (2000)

	Outer Qualities	Inner Qualities
	social	individual
Life Chances	A	B
	Liveability of Environment	Life-Ability of the Person
Life Outcomes	C	D
	Utility of Life	Appreciation of Life

Zunächst unterteilt Veenhoven (2000) Lebensqualität nach äußeren (gesellschaftlichen) und inneren (individuellen) Qualitäten, die sich mit *Life Chances* (das, womit ein Leben ausgestattet wurde) und *Life Outcomes* (das, was im Laufe eines Lebens daraus entwickelt wurde) in Beziehung setzen.

Im Quadranten A ergibt sich aus gesellschaftlichen Qualitäten und der „Grundausstattung“ die sogenannte *Liveability of Environment*. Damit werden verschiedene Qualitäten der unmittelbaren Umwelt beschrieben, die relevant erscheinen um menschlichen Bedürfnissen zu begegnen. So wären gute Lebensbedingungen in diesem Sinne zum Beispiel reine Luft (physikalische Konditionen), aber auch gegenseitiges Vertrauen (soziale Konditionen).

Darin spiegelt sich wider, dass diese Lebensbedingungen auch die Qualität der Gesellschaft als Ganzes umfassen. Eine gute Gesellschaft bietet Wohlbefinden und soziale Gleichheit, was mit der Idee des Wohlfahrtsstaates in Verbindung gebracht werden kann. Das umfasst im weiteren Sinne enge Netzwerke, starke moralische Normen und aktive freiwillige Verbindungen und Möglichkeiten des Engagements. Individuen betrachten ihre eigene Position in der Gesellschaft (ihre „Stufe auf der sozialen Leiter“) und bewerten ihre Lebensqualität danach. In dieser Betrachtung ändert sich so beispielsweise die Kategorisierung „Unterschicht“, da es hier v.a. um „sozial Ausgeschlossene“ geht. Hier könnte auch das System der Bedürfnisbefriedigung, etwa nach Max-Neef, Elizadle und Hopenhayn (1991) anknüpfen, in dem neun fundamentale Bedürfnisse benannt werden: Lebensunterhalt, Schutz, Zuneigung, Verständnis, Teilnahme, Freizeit, Schöpfung, Identität, Freiheit (subsistence, protection, affection, understanding, participation, leisure, creation, identity, freedom). Nach dem Verständnis von O’Neill, Fanning, Lamb und Steinberger (2018) sollten weiterhin needs (Bedürfnisse) und need satisfiers (Befriediger dieser Bedürfnisse) differenziert werden, da erstere universal, zweitere eher individuell sind. Dies hat Auswirkungen auf die Ausgestaltung individueller Lebensstile, vor allem vor dem Bild der Schaffung nachhaltiger Gesellschaften. So kann das Bedürfnis nach Nahrung mit unterschiedlichen Ernährungsstilen befriedigt werden (WBGU, 2020).

Quadrant B beschreibt nach Veenhovens Auffassung die *Life-Ability* einer Person, das heißt Leben in Abwesenheit funktionaler Defekte, also einer uneingeschränkten Funktionalität des Körpers sowie die Abwesenheit mentaler, psychologischer Defekte (positiv benannt, ausgedrückt als: excellence of function). Dieser Lebensqualitätsaspekt umfasst die Frage, wie gut Individuen ausgestattet sind, um mit den Herausforderungen des Lebens umzugehen – zum Beispiel gute Sehfähigkeit (physikalische Fähigkeiten) oder soziale Intelligenz (psychische Fähigkeiten) und das Level an persönlichem Wohlbefinden. Positive Gesundheit wird dabei auch mit Energie und Resilienz assoziiert. Diese Lebensqualitätsfacette umfasst aus psychologischer Sicht zudem Autonomie, Kontrollvermögen, Kreativität und eine innere Synergie zwischen Traits und persönlichen Zielen. Zusätzlich wird die Fähigkeit, sich selbst weiterzuentwickeln und neue Fähigkeiten zu erlernen (Selbstaktualisierung, Maslow, 1970) mitgedacht. Somit befindet sich diese „Kunst zu leben“ nahe an Aristoteles’ Konzept von Eudaimonia (Ostenfeld, 1994) und drückt sich in der Fähigkeit aus, das Leben zu genießen, Geschmack zu entwickeln und einen originellen Lebensstil zu pflegen. Kritisch ist hier anzumerken, dass Gedanken der Inklusion nicht betrachtet werden und so etwa die

Fehlannahme transportiert werden könnte, Leben in Anwesenheit körperlicher oder psychologischer Einschränkungen sei per se nicht mit hoher Lebensqualität in Verbindung zu bringen.

Als schwer greifbares Konzept gestaltet sich in Quadrant C die *Utility of Life*: Sie umfasst die Funktionalität der Umwelt und wird als Produkt oder Resultat der Bemühungen eines Lebens verstanden, das dessen Beiträge zur Gesellschaft einschließt. Dieses eher transzendente Konzept von Lebensqualität kommt der Idee vom „Sinn des Lebens“ nahe. Beispiele wären soziale Beiträge wie die moralische Ordnung aufrechtzuerhalten, einen nachhaltigen Lebensstil zu pflegen – insgesamt die „Langzeit-Evolution des Menschen“ mit voranzubringen. Es handelt sich also um einen moralisch-ethischen Wert, gleichzeitig um ein externes Kriterium: Der Wert eines Lebens kann extern sehr hoch eingeschätzt werden, ohne dass es individuell intern ebenso reflektiert wird.

Schließlich umfasst Quadrant D die *Appreciation of Life*, was die individuelle Wahrnehmung und Beurteilung der Lebensqualität beschreibt. Diese Bewertung erfolge dabei auf zwei Pfaden: intuitiv-affektiv und kognitiv geführt, außerdem in unterschiedlichen Zeitperspektiven.

In dieser Vierfeldertafel vereint Veenhoven (2000) somit sowohl objektivistische (v.a. Quadrant A) und subjektivistische (z.B. Quadrant D) Aspekte des Lebensqualitätsbegriffs. Gleichzeitig eignet sich sein Ansatz, das Verständnis von Lebensqualität mit weiteren Aspekten zu füllen: So könnte man beispielsweise die Erkenntnisse des IPBES-Berichts zur Biodiversität (2019) integrieren. Der Bericht zeigt, dass menschliche Beiträge zur Erhaltung der Natur eine Voraussetzung von Lebensqualität sind (kongruent mit Quadrant A), gleichzeitig ein Rückgang der Ökosystemleistung sowohl objektive als auch subjektive Lebensqualität verringere (Quadrant B; Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES), 2019).

Ein weiterer Anknüpfungspunkt findet sich in den Erkenntnissen der positiven Psychologie (z.B. Brohm-Badry et al., 2017; Neumüller, 2020) wieder, in denen eine Gewichtung zwischen objektivistischen und subjektivistischen Lebensqualitätsaspekten vorgenommen wird. Die positive Psychologie widmet sich auch neuen Konzepten zur Messung menschlicher Lebensqualität und Gesundheit wie Optimismus, Hoffnung, Kontrollüberzeugung, Kreativität, Selbstwertgefühl, emotionale Intelligenz, Empathie, Humor und Dankbarkeit (Joseph & Sagy,

2017). Diese Überlegungen sind gewissermaßen das Erbe des Salutogenese-Paradigmas, das auf Antonovsky (1979) zurückgeht. Antonovsky definierte Gesundheit (als Teil der Lebensqualität) damit als ein Kontinuum, in dessen Entstehungsprozess Risiko- und Schutzfaktoren wechselwirken. Als Kernpunkte der Entstehung von Gesundheit gelten in der Salutogenese Kohärenzgefühle (Joseph & Sagy, 2017). Kohärenz wiederum umfasst die Aspekte der Verstehbarkeit (der Zusammenhänge des Lebens), der Handhabbarkeit (Gestaltungsmöglichkeit des eigenen Lebens) und der Sinnhaftigkeit (oder dem Glauben an den Sinn des Lebens). Lebensqualitätskonzepten wie Resilienz, aber gerade auch Kohärenz und Salutogenese ist gemeinsam, dass sie nicht nur individuelle Mitgestaltungsmöglichkeiten des Lebens oder das bewusste Einsetzen eigener Stärken und Ressourcen betrachten, sondern auch für die Zukunft bedeuten sollten, langfristige Folgen des eigenen Handelns für nachfolgende Generationen zu berücksichtigen (Neumüller, 2020). Sind Grundbedürfnisse (Veenhovens Quadrant A) befriedigt, steigert sich die empfundene Lebensqualität nur noch geringfügig hedonistisch begründet. Ist finanzieller Aufstieg mit sozialer Anerkennung und Kompetenz (Quadrant B, C, D) gekoppelt, so macht er glücklicher. Schenken, beschenkt werden und Geld spenden mache glücklich. „Es bleibt festzuhalten, dass innerhalb der westlichen Industrienationen eine gesellschaftliche Illusion besteht, die besagt, dass materieller Reichtum Wohlbefinden schafft. Wissenschaftlich findet sich aber kein Zusammenhang zwischen dem Besitz von materiellen Gütern und der Lebenszufriedenheit“, fassen Brohm-Badry und Kolleg*innen (2017) zusammen (S. 78). Bezogen auf nachhaltige Lebensstile zeigten Studien sogar, dass etwa Materialismus (ein Lebensstil, der eher materielle Bedürfnisse wie Geld, Besitztümer, Ansehen, Status in den Fokus rückt; Kasser, 2018) negativ mit unterschiedlichen Lebensqualitätsdimensionen zusammenhängt (z.B. Roberts & Clement, 2007; Kasser, 2018). Darüber hinaus ist Materialismus negativ mit pro-sozialen und pro-ökologischen Aspekten assoziiert und untergräbt das Wohlbefinden anderer Menschen, anderer Spezies und zukünftiger Generationen (Kasser, 2018). Diese Erkenntnisse haben somit auch Relevanz für die Betrachtung von Solidarität.

5.2 Solidarische Lebensqualität

Über diesen Diskurs hinausgehend kann Lebensqualität – oder die Schaffung persönlicher Lebensqualität – mit solidarischen Werten in Bezug gesetzt werden oder sich aus ihnen entwickeln. Der WBGU fasst diese Überlegungen unter dem Begriff der Schaffung einer *solidarischen Lebensqualität* (Jaeger-Erben & Matthies, 2014; Matthies, 2017) zusammen. In

seinem Hauptgutachten von 2016 (WBGU, 2016) greift der Beirat die aktuell stattfindende Diskussion auf, wie Lebensqualität und Wohlstand umfassender definiert und verstanden werden können. Er erweitert die Definition über die klassische Sichtweise der Betrachtung objektiver, materiell-ökonomischer Faktoren hinaus auf subjektive Faktoren wie Selbstwirksamkeit, Identität, Solidarität, Zugehörigkeit, Vertrauen usw. Im Gutachten wird weiterhin betont, dass sozialen Aspekten gegenüber ökonomisch-materiellen Aspekten eine weit größere Bedeutung zukommt. Weiterhin schlägt der WBGU vor, sich an den Prinzipien intra- und intergenerationaler Gerechtigkeit zu orientieren, wenn der Begriff der Lebensqualität neu verstanden werden soll. Als Definition schlägt er vor: „Ein Verständnis von Lebensqualität, (...) wäre (...) nicht nur an den eigenen Bedürfnissen und denen des unmittelbaren (z.B. familiären) Umfelds orientiert, sondern in einem umfassenderen Sinn „solidarisch“, d.h. unter größtmöglicher Berücksichtigung der Bedürfnisse gegenwärtig lebender und zukünftiger Generationen.“ (WBGU, 2016, S. 144).

Der WBGU folgert weiterhin, dass die Schaffung solidarischer Lebensqualität innerhalb planetarischer globaler Leitplanken jeweils auf eine konkrete Situation bezogen klarer definiert und ausgehandelt werden muss, da jeweils individuelle und situationsspezifische Voraussetzungen und Bedürfnisse zu berücksichtigen sind. Dennoch spannt sich über die Entwicklung dieses Lebensqualitätsbegriffes gleichzeitig eine Reihe allgemein geteilter, global gültiger Werte auf. Die Menschen, die in verschiedenen Städten und Kommunen dieses Planeten eine solidarische Lebensqualität in ihren Lebensstil integrieren und in der Lage sind, ihr eigenes Handlungs- und Entwicklungspotenzial zu erkennen, können viel wahrscheinlicher gleichsam den Wert der Spezies Mensch erkennen – und den Bewahrungswert unserer gemeinsamen Errungenschaften schätzen.

Bringt man dieses Verständnis von solidarischer Lebensqualität mit der in Kapitel 3.3 aufgestellten Definition von Solidarität als Wert zusammen, ergeben sich Synergien. In aktuellen Forschungsarbeiten werden Zusammenhänge zwischen Solidarität und Lebensqualität vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeit diskutiert. Grundsätzlich konnten erste Belege gefunden werden, dass ein nachhaltiger Lebensstil und umweltfreundliches Verhalten zum persönlichen Wohlbefinden beitragen, vor allem, wenn eudaimonische Aspekte der Lebensqualität betrachtet werden (z.B. Jacob, Jovic & Brinkerhoff, 2009; Venhoeven, Boulderdijk & Steg, 2013). Weiterführend ist beispielsweise das Konzept der Selbstwirksamkeit relevant (z.B. Donat, 2016; Thurn, 2016). Reese und Junge (2017)

formulieren, dass ein gemeinschaftlicher (kollektiver) Ansatz, ressourcenschonende Produkte zu bevorzugen oder diese suffizienter zu nutzen, die wahrgenommene Selbstwirksamkeit des eigenen Handelns erhöhe. Anzunehmen wäre, dass sich analog das Empfinden von Stolz auf das eigene Handeln und die eigenen Fähigkeiten zeigen könnte, was das persönliche Wohlbefinden steigert.

Als zweiter bedeutsamer Aspekt gilt der positive Einfluss von Solidarität auf die eigene Identität und ferner auf Lebensqualität. So zeigten Suárez-Orozco und Suárez-Orozco (2003), dass eine Erweiterung (und gleichzeitige Festigung) der eigenen Identität im Sinne transnationaler Identitäten geschehen kann, die sich vor allem durch die Aspekte der Adaptivität (die Fähigkeit, sich in einer hoch globalisierten Welt überall zurecht zu finden) und der interaktiven Identitätsstrategie auszeichnen. Das verspricht hohes persönliches Wohlbefinden, Resilienz und eine optimale seelische Gesundheit. Analog kann die Idee der Global Human Identity (McFarland et al., 2012) als übergeordnete soziale Kategorie der Menschheit betrachtet werden. Reicher und Haslam (2010) bemerken dazu, dass eine solche umfassende Identität „uns das Gefühl der persönlichen Identität und der persönlichen Verantwortung nimmt, während es uns ein Gefühl der unbezwingbaren Macht verleiht“ (Übersetzung KK, Original: „...removes our sense of personal identity and personal responsibility while providing us with a sense of invincible might“, S. 304). Neben einem positiven Einfluss auf das Wohlbefinden kann dieser Aspekt auch kollektive Wirksamkeitserwartung beeinflussen.

Darüber hinaus hebt Solidarität die Zugehörigkeitsgefühle zu einer Gruppe, gleichsam auch das Vertrauen (Koster & Sanders, 2007). Dabei stärkt sie vor allem das gegenseitige Vertrauen, was eine zentrale Rolle im Entstehen und Aufrechterhalten solidarischen Austausches innehat. Dies beeinflusst auch die sozialen Netzwerke und deren wahrgenommene Qualität (Drury et al., 2015). Die Beobachtung davon, wie sich andere Gruppenmitglieder sozial unterstützend verhalten, führt dazu, dass die wahrgenommene gegenseitige emotionale Unterstützung steigt, was wiederum die eigene Identifikation mit der sozialen Gruppe stärkt. Gleichzeitig wird wahrscheinlicher, selbst sowohl emotionale wie auch praktische Unterstützung für andere anzubieten. So wird häufig argumentiert, dass die Identifikation mit der eigenen Gruppe der Ausgangspunkt für solidarischen Austausch sei. Die eigene Gruppe wird dabei einerseits gleichsam attraktiver, wenn andere Mitglieder sich solidarisch verhalten („to bask in the reflected glory“), andererseits wird solidarisches

Verhalten zur Gruppennorm. Leitende Gruppenmitglieder fungieren auch hier als Vorbilder, sodass zusätzlich über das Beobachten solidarischen Handelns eine Form des Modelllernens geschieht (Willer et al., 2012). Solidarität wird in diesem Sinne auch ein gewisses Ansteckungspotenzial zugeschrieben, da durch die Wirkung eines mere-exposure-Effektes auch individuell solidarisches Verhalten ausgeführt wird, ohne eine entsprechende Belohnung (z.B. soziale Anerkennung) zu erwarten (Bosworth, Singer & Snower, 2016). Ein als attraktiv wahrgenommenes soziales Umfeld hat entsprechend einen hohen Einfluss auf das persönliche Wohlbefinden und die subjektive Lebensqualität. So sind zum Beispiel soziale Unterstützung und gute Vernetzung untereinander ein bedeutender Resilienzfaktor in der Bewältigung von Krisen, etwa auch bei umfassenden Umbrüchen wie der Großen Transformation (Matthies, 2018).

5.3 Fazit: (solidarische) Lebensqualität jenseits von materiellem Wohlstand

Die in den letzten Abschnitten berichteten Forschungsergebnisse zeigen erste Ansätze, Solidarität und nachhaltige Lebensstile mit hoher Lebensqualität in Verbindung zu bringen. Eine integrierte empirische Prüfung steht jedoch bisher aus und wird in dieser Arbeit angegangen.

Dazu wird einem Lebensqualitätsverständnis gefolgt, dass eine Kombination der vier Felder von Veenhoven (2000) sowie den Erkenntnissen der positiven Psychologie, vor allem aus dem Konzept der Salutogenese abbildend soll. Anknüpfend an den Diskurs, Lebensqualität nicht nur mit materiellen Gütern gleichzusetzen (vgl. Delhey & Steckermeier, 2016) wird der Fokus darauf gelegt, Lebensqualität so zu verstehen, dass immateriellen Aspekten eine größere Bedeutung zugemessen wird. So sollen subjektive Einschätzungen im Fokus stehen, die dem Konzept der salutogenetischen Kohärenz oder Veenhovens (2000) „Kunst zu Leben“ zugeordnet werden können – Originalität, Kreativität, die Möglichkeit, das eigene Leben zu gestalten, so dass eine individuelle Sinnfindung und Erfüllung möglich werden. Obwohl also inneren Faktoren mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, sollen auch einzelne äußere Faktoren mitbetrachtet werden, zum Beispiel die soziale Kondition – also etwa die Qualität der unmittelbaren sozialen Netzwerke oder der eigenen Familie, anknüpfend an die Argumentation, dass diese eine bedeutende Rolle in der Entstehung von Resilienz haben (Matthies, 2018).

Es wird versucht, einem Bild von Lebensqualität zu folgen, das autonome, interessierte und vertrauensvolle Menschen zeichnet, um zu ergründen, ob eine Verbindung zur Ausprägung solidarischer Werte nach dem hier vorgeschlagenen Verständnis besteht. So soll geprüft werden, ob solidarische Lebensqualität in dem Sinne, wie sie konzipiert wurde (Jaeger-Erben & Matthies, 2014; WBGU, 2016; Matthies, 2017) gefunden werden kann. Matthies (2018) formulierte den Forschungsbedarf zu validieren, dass „Solidarität mit anderen Menschen global und generationenübergreifend“ (S. 136) nicht im Widerspruch zur individuellen Lebensqualität steht, sondern sogar zu ihr beitragen kann. Die vorliegende Arbeit geht diesem Forschungsbedarf nach.

6 Untersuchungen: Fragestellung und Hypothesen

In der vorliegenden Arbeit soll das im bisherigen Verlauf theoretisch abgeleitete ergänzte Verständnis von Solidarität als Wertegrundlage geschärft und dann für den Anwendungsbereich der Großen Transformation empirisch geprüft werden. Dabei sind drei Fragekomplexe von Interesse. Der erste umfasst die Konzeption des Wertes Solidarität im neuen Verständnis und dessen empirische Prüfung. Dabei werden Unterfacetten der Solidarität gebildet.

Der zweite Fragekomplex widmet sich dem Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Wertes Solidarität und Möglichkeiten, zur Großen Transformation beizutragen. Dabei sollen nicht nur unterschiedliche Rollen, die Individuen einnehmen können (neben Konsument*innen und Investor*innen auch Aktivist*innen, vgl. Nielsen et al., 2021a; Kap. 4.3.) betrachtet werden. Um eine möglichst umfassende Exploration der Rolle solidarischer Werte für klimafreundliches Engagement zu leisten, sollen auch unterschiedliche psychologische Variablen betrachtet werden, die in der umweltpsychologischen Forschung vielfach Teil empirisch geprüfter Modelle sind (z.B. Klöckner, 2015, S. 73ff.). Hier werden in Auswahl umweltfreundliche Einstellungen, selbstberichtetes individuelles und aktivistisches Verhalten sowie kollektive Wirksamkeitserwartungen betrachtet. Weiterführend wird dabei der Frage nachgegangen, welche Relevanz solidarische Werte im direkten Vergleich mit Umwelteinstellungen einnehmen, wenn es darum geht, individuelles und kollektives Verhalten und Wirksamkeitserwartungen vorherzusagen.

Der dritte Fragekomplex untersucht den Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Wertes Solidarität und individueller Lebensqualität, wobei die Hypothese geprüft wird, dass solidarische Werte in positivem Zusammenhang mit Lebensqualität stehen.

Daraus ergibt sich folgende Übersicht zu Forschungsfragen und Hypothesen (Tab. 5). Die Übersicht ist den drei Studien folgend aufgebaut, so dass manche Forschungsfragen mehrfach auftauchen, wenn sie über mehrere Studien hinweg untersucht wurden. Ebenso sind die Kernziele und angewendete Methoden gelistet.

Tabelle 5*Übersicht über Forschungsfragen und Hypothesen*

Unter- suchung	Forschungsfragen und Hypothesen	Ziel	Methode
Studie 1	<u>Forschungsfrage 1.1:</u> Stimmen „Fach- und Praxisexpert*innen der Solidarität“ den Grundsätzen der hier getroffenen Konzeption von Solidarität zu? Bestätigen sie die abgeleiteten Unterfacetten?	Prüfung von Inhaltsvalidität der Konzeption von Solidarität als Wert	Semistrukturierte Interviews mit Expert*innen (aus der Fachwelt und aus der Praxis)
	<u>Forschungsfrage 1.2:</u> Welche der abgeleiteten Unterfacetten der Solidarität werden als typisch solidarisch bewertet? Welche nicht?	Exploration der Relevanz der Unterfacetten von Solidarität	Abfrage per Kurzfragebogen
Studie 2	<u>Forschungsfrage 1.2:</u> Welche der abgeleiteten Unterfacetten der Solidarität werden als typisch solidarisch bewertet? Welche nicht?	Exploration der Relevanz der Unterfacetten von Solidarität	Abfrage per Fragebogen
	<u>Forschungshypothese 1:</u> <i>Der verwendeten Skala zur Erfassung solidarischer Werte liegt ein latentes Konstrukt (Solidarität) zugrunde.</i>	Prüfung von Konstruktvalidität der Konzeption von Solidarität	Explorative Faktorenanalyse
	<u>Forschungsfrage 1.3:</u> Besitzt das hier entwickelte Solidaritätsmaß innere Kriteriumsvalidität mit verwandten Konstrukten?	Prüfung von Kriteriumsvalidität der Konzeption von Solidarität	konvergente Validitätsmessung
	<u>Forschungsfrage 2:</u> Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und relevanter umweltbezogener Einstellungen und Handlungen?	Pilotierung: Prüfung des Zusammenhangs zwischen Solidarität und nachhaltigem Engagement	Selbstbericht, Korrelations- und Regressionsanalyse
	<u>Forschungsfrage 3:</u> Inwiefern steht eine solidarische Werteausprägung mit einer hohen Lebensqualität in Verbindung?	Pilotierung: Prüfung des Zusammenhangs zwischen Solidarität und Lebensqualität über indirekte Messung	Einschätzung einer dritten Person, Korrelations- und Regressionsanalyse

Unter- suchung	Forschungsfragen und Hypothesen	Ziel	Methode
Studie 3	<u>Forschungsfrage 1.3:</u> Besitzt das hier entwickelte Solidaritätsmaß innere Kriteriumsvalidität mit verwandten Konstrukten?	Prüfung von Kriteriumsvalidität der Konzeption von Solidarität	konvergente Validitätsmessung
	<u>Forschungsfrage 2:</u> Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und relevanter umweltbezogener Einstellungen und Handlungen?	Prüfung des Zusammenhangs zwischen Solidarität und nachhaltigem Engagement in unterschiedlichen individuellen Rollen	Selbstbericht, Korrelationsanalysen
	<u>Forschungshypothese 2:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit der Umwelteinstellung. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor der Umwelteinstellung.</i>	Engagement in unterschiedlichen individuellen Rollen	Regressionsanalysen
	<u>Forschungshypothese 3:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit klimafreundlichen Verhaltensweisen, die eine hohe Wirkung (Impact) haben. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Verhaltensweisen.</i>		Regressionsanalysen
	<u>Forschungshypothese 4:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit kollektiven klimafreundlichen Wirksamkeitserwartungen. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Wirksamkeitserwartungen.</i>		Regressionsanalysen
	<u>Forschungshypothese 5:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit Umweltaktivismus. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor aktivistischer Verhaltensweisen.</i>		Regressionsanalysen
	<u>Forschungshypothese 6:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit der Überzeugung, durch Investitionen einen großen Beitrag zum Klimaschutz leisten zu können. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Überzeugungen.</i>		Regressionsanalysen
	<u>Forschungsfrage 4:</u> Welche Vorhersagekraft hat Solidarität als Prädiktor von selbstberichtetem Verhalten und Wirksamkeitserwartungen im Vergleich zu Umwelteinstellung?		Regressionsanalysen

Unter- suchung	Forschungsfragen und Hypothesen	Ziel	Methode
	<u>Forschungsfrage 3:</u> Inwiefern steht eine solidarische Werteausprägung mit einer hohen Lebensqualität in Verbindung?	Prüfung des Zusammenhangs zwischen	Selbstbericht, Korrelationsanalysen
	<u>Forschungshypothese 7:</u> <i>Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit individueller Lebensqualität und kann diese signifikant vorhersagen.</i>	Solidarität und Lebensqualität	Regressionsanalysen

Im Umfang dieser Arbeit wurden drei Untersuchungen durchgeführt. Die erste Untersuchung (Kap. 7) fand in Form von qualitativen leitfadengestützten Interviews statt. Untersuchungsziel war, eine qualitative Prüfung der Inhaltsvalidität und möglichst eine Schärfung des theoretisch abgeleiteten Verständnisses von Solidarität vorzunehmen. Dies war die Grundlage, die Operationalisierung von Solidarität angemessener zu gestalten. Als Forschungsfrage 1.1 stand dabei im Vordergrund, ob Fach- und Praxisexpert*innen der Solidarität die bisher herausgearbeiteten Aspekte der Solidarität bestätigen und der Konzeption zustimmen – oder ob bestimmte Aspekte hinzugenommen oder prominenter herausgestellt werden sollten, manche Aspekte möglicherweise gestrichen werden sollten. Den Ausführungen aus Kapitel 3.2 folgend kommen als Expert*innen etwa Seelsorger*innen, ehrenamtliche Aktivist*innen, Sozialarbeiter*innen, Theolog*innen etc. in Frage, als Fachdisziplinen Psychologie, Politikwissenschaft und ähnliche. Weiterführend wurde Forschungsfrage 1.2 betrachtet und die konkreten abgeleiteten Unterfacetten der Solidarität in ihrer Relevanz von Expert*innen beurteilt.

Gleichzeitig diente die erste Untersuchung als direkte Vorbereitung der darauf folgenden zweiten, quantitativen Studie (Kap. 8), in der als Validierungsstudie eine erste empirische Prüfung eines selbstentwickelten Messinstrumentes des neuen Solidaritätsverständnisses im Fokus stand. Zentraler Forschungsgegenstand der Studie ist die Prüfung, ob der Messung von Solidarität mittels abgeleiteter Unterfacetten (Compassion, Augenhöhe, Vertrauen, Global Human Identity, Selbstwirksamkeit, utopisches Moment) trotzdem ein latentes Konstrukt zugrundeliegt. Damit umfasste die Studie ebenfalls Forschungsfrage 1.2, darüber hinaus Forschungsfrage 1.3 zur Prüfung von Kriteriumsvalidität sowie Forschungshypothese 1 zur Prüfung von Konstruktvalidität. Ferner wurden erste Zusammenhangsprüfungen von Solidarität und nachhaltigem Engagement einerseits, Lebensqualität andererseits pilotierend getestet (Forschungsfrage 2 und 3).

In Studie 3 werden Menschen mit solidarischen Werten als potenzielle relevante Akteure der Großen Transformation im Sinne des Klimaschutzes betrachtet. Dabei werden zunächst die bisherigen Ergebnisse zu den Forschungsfragen 1.3, 2 und 3 validiert respektive der Versuch unternommen, eine Replikation der Ergebnisse der bisherigen Studien zu leisten. Darüber hinaus werden jedoch vor allem die Forschungshypothesen 2 bis 7 geprüft, die konkreter den vermuteten positiven Zusammenhang zwischen Solidarität und Engagement im Sinne der Großen Transformation einerseits und Lebensqualität andererseits betrachten. Ebenso wird in der dritten Studie Forschungsfrage 4 (Solidarität und Umwelteinstellung als Prädiktoren nachhaltigem Engagements im Vergleich) geprüft (Kap. 9).

7 (Weiter-)Entwicklung des Solidaritätsverständnisses durch qualitative Interviews (Studie 1)

In der vorliegenden Arbeit wurde bisher aus gesellschaftlichen Diskursen und vorliegender Literatur ein neueres Verständnis von Solidarität entwickelt. Im nächsten Schritt sollten die bisherigen Erkenntnisse validiert und weiterentwickelt werden, um einem umfassenden integrierten Verständnis von Solidarität gerecht zu werden. Die bisherige Analyse aus vorliegender Literatur und Studienergebnissen weist möglicherweise Lücken auf, die durch andere methodische Herangehensweisen geschlossen werden können. Ziel der ersten Untersuchung war demzufolge vor allem, Inhaltsvalidität zu analysieren, was in der Konzeption neuer Konstrukte üblicherweise über Expert*inneneinschätzungen erfolgt (Wacker, 2004). Deswegen wurden vertiefende Gespräche mit Expert*innen durchgeführt, um durch Erfahrungen und den Einbezug weiterer Sichtweisen dem gerecht zu werden, was unter Solidarität verstanden werden kann. Dazu wurden zum Einen Expert*innen aus der psychologischen und politikwissenschaftlichen Fachwelt und dem akademischen Kontext interviewt (im Folgenden **Fachexpert*innengespräche**, Kap. 7.1.). Zum Anderen wurden Personen, die solidarisch aktiv sind, befragt (im Folgenden **Praxisinterviews**, Kap. 7.2). Als Praxisexpert*innen der Solidarität wurden dabei Menschen betrachtet, die entweder beruflich oder ehrenamtlich mit diesem Thema verknüpft aktiv sind, die also solidarische Handlungen ausführen oder entsprechende Werte vermitteln, Strukturen aufbauen oder anderweitig handeln. Den Ausführungen aus Kapitel 3.2 folgend kamen hier etwa Seelsorger*innen, ehrenamtliche Aktivist*innen, Sozialarbeiter*innen, Theolog*innen etc. in Frage.

7.1. Fachexpert*innengespräche

7.1.1 Methode

Um das hier angezielte Vorgehen umzusetzen, sind Expert*innengespräche eine etablierte Methode, da die Inhaltsvalidierung und Weiterentwicklung eines Konstruktes – Solidarität – im Vordergrund stehen. Gespräche mit Expert*innen werden eingesetzt, damit diese als fachlich kompetent eingeschätzte Personen hinsichtlich ihrer Erfahrungen, Einsichten und Meinungen zu einem Untersuchungsgegenstand berichten können (z.B. Gläser & Laudel, 2010). Das hier angewendete Vorgehen war darüber hinaus von der Delphi-Methode

inspiriert, die laut Niederberger und Renn (2019, S. 3ff.) geeignet ist, um Sachverhalte zu bearbeiten, in denen bisher unvollständiges Wissen vorliegt, Einschätzungen von Expert*innen in Verständnisprozessen genutzt werden und Expert*innen zu Wort kommen sollen, die aus ihrem Wissens- und Erfahrungsschatz hinaus kompetente Urteile geben können. Streng genommen wurde hier jedoch keine standardisierte Delphi-Methode durchgeführt, da vor allem Kapazitäten für eine große Anzahl Expert*innen und die Durchführung mehrerer formaler Rückmelderunden fehlten. Der Ansatz der Methode wurde jedoch gewählt, da sie im Vergleich zu sonst auch oft genutzten Verfahren wie nach Lawshe (1975) oder etwa Moore-Benbasat (1991) angemessener schien. In dieser Untersuchung stand eine Anreicherung des Solidaritätskonzeptes, keine Nützlichkeitseinschätzung (Lawshe) oder Zuordnungs-Prüfung (Moore-Benbasat) im Fokus. Darüber hinaus wurden die qualitativ gewonnenen Erkenntnisse in späteren Schritten durch empirische Studien validiert (Kap. 8 und 9).

Ziel der Fachexpert*innengespräche war es, das Verständnis von Solidarität zu überprüfen und zu schärfen, sowie mögliche *Blind Spots* zu explorieren, um den Forschungsgegenstand in seiner Gesamtheit so gut wie möglich abbilden zu können. Die Gespräche wurden in Form eines semistrukturierten Interviews durchgeführt. Semistrukturierte Interviews vereinen die Vorteile strukturierter (das heißt vollständig geplanter) und unstrukturierter Interviews, indem wichtige Themenkomplexe angesprochen werden, ohne den freien Fluss der Konversation zu beeinträchtigen. Das bietet den Gesprächspartner*innen eine entspanntere und ungezwungenere Atmosphäre, die natürliche und ehrliche Antworten erleichtern kann (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2010). Im vorliegenden Fall ist dieses Vorgehen geeignet, da so viel wie möglich über die Erfahrungen der Befragten mit Solidarität ergründet werden und gleichzeitig die Möglichkeit bestehen sollte, das Forschungsfeld zu erweitern und auf spontane Einwürfe reagieren zu können (Pfeiffer, 2021). Unter diesen Gesichtspunkten wurde ein vollständig strukturiertes Interview als unpassende Methode betrachtet und sich für das semistrukturierte Interview entschieden. Für die durchgeführten Gespräche diente ein Stichwortkatalog als Hilfe, um keine relevanten Aspekte im Interview zu übergehen.

Zu Anfang wurden die Expert*innen um ihr Einverständnis gebeten, das Gespräch per Tonbandgerät aufzunehmen. Zusätzlich wurden während des Gesprächs schriftlich relevante Punkte protokolliert, auch um sie im späteren Gesprächsverlauf aufgreifen zu können. Im Anschluss wurden die Gespräche selektiv transkribiert (Hussy et al., 2010). Bei einer

selektiven Transkription werden nicht komplette Gespräche wörtlich transkribiert, sondern nur für den Forschungsgegenstand relevante Passagen (Hussy et al., 2010). Somit erfolgt schon eine gewisse Interpretation der Ergebnisse beim Transkriptionsschritt, da hier bereits Relevanzentscheidungen getroffen werden (Stangl, 2021). Dieses Vorgehen wurde für die hier vorliegende Fragestellung als angemessen eingeschätzt, da aus den Gesprächen Erfahrungen und Meinungen zum Verständnis von Solidarität diskutiert werden sollten, die dann in das vorliegende Forschungskonzept integriert wurden. Somit sollten keine objektiven Sachverhalte beschrieben werden; Relevanzentscheidungen sind dem Weiterentwickeln des Forschungsgegenstandes im Rahmen dieser Studien zuträglich.

Es wurden drei Personen aus dem akademischen Umfeld ausgewählt, die unterschiedliche Zugänge zum Themengebiet hatten: ein*e Psycholog*in, die*der an der Entwicklung des Konzeptes der solidarischen Lebensqualität maßgeblich beteiligt war (Code SL); ein*e Politikwissenschaftler*in, die/der einen Blick auf Makro-Ebene zur Prüfung des Abbilds des gesellschaftlichen Diskurses bieten konnte (Code WB); und schließlich ein*e Psycholog*in, der*die sich mit Beforschung des Solidaritätsgebiets mit qualitativen Methoden befasste (Code AC)². Die Auswahl der Fachrichtungen wurde getroffen, um eine Balance zwischen disziplinären (psychologischen) und gesellschaftlichen Perspektiven zu erreichen. Weitere Disziplinen wie etwa Ethik, Philosophie oder Kulturwissenschaften wären sicherlich ebenso geeignet, relevante Aspekte des Solidaritätskonzeptes einzubringen. Da die hier angefertigte Arbeit jedoch ein tieferes psychologisches Verständnis von Solidarität erlangen wollte, das aus dem gesellschaftlichen Diskurs gespeist wird, fiel die Wahl auf Expert*innen dieser Fachdisziplinen. Alle Expert*innen verfügten über den akademischen Status einer Professur. Die drei Personen waren an unterschiedlichen Orten in Deutschland tätig und der untersuchenden Person vorher zum Teil bekannt, standen jedoch in keinem direkten beruflichen Verhältnis zu ihr oder zueinander.

Die Gespräche wurden im Januar und Februar 2020 durchgeführt und dauerten etwa 60 Minuten. Eines der Gespräche fand in Form eines persönlichen Treffens statt, zwei der Gespräche fanden aus organisatorischen Gründen telefonisch statt. Im Vorfeld erhielten die Expert*innen einen zweiseitigen Text, in dem das Forschungsvorhaben, die theoretische Betrachtung der Solidarität im Sinne einer solidarischen Lebensqualität (mit konkretem Bezug

² Anmerkung: Die Codes entsprechen nicht den Initialen der befragten Personen sondern wurden zufällig gewählt.

zur Nachhaltigkeit) sowie der Zweck des Gesprächs – eine Diskussion des bisherigen Solidaritätsverständnisses sowie die Exploration weiterer, bisher unberücksichtigter Aspekte – erläutert wurden (Anhang A). Dabei wurde die Konzeption von Solidarität als Wert nicht explizit in den Vordergrund gestellt, um das Gespräch so offen wie möglich zu halten und eine ungefärbte Sichtweise einzufangen. Die Gespräche wurden selektiv transkribiert (Hussy et al., 2010) und die Ergebnisse entlang der für das Forschungsvorhaben relevanten Punkte auf konsensuelle und voneinander abweichende Inhalte zusammengefasst (Kap. 7.1.2).

Die Gesprächsergebnisse wurden mit neun Peers, in diesem Falle Umweltpsycholog*innen mit einem Master-Abschluss oder höheren Qualifikationen, im Rahmen eines Forschungskolloquiums gespiegelt und diskutiert. Dabei blieben die drei ursprünglich befragten Fachexpert*innen anonym. Eine weitere Transkription und Kodierung wurden nicht vorgenommen. Aus der Diskussion wurden relevante Punkte für die Gestaltung der darauf folgenden qualitativen Interviews mit den Praxisexpert*innen (Kap. 7.2) gewonnen.

*7.1.2 Ergebnisse und Diskussion der Fachexpert*innengespräche*

Aufgrund der Fachrichtung der drei Expert*innen konnten zwei übergeordnete Perspektiven auf das Solidaritätskonzept eingenommen werden; eine psychologische und eine politikwissenschaftliche Perspektive. Aus den zwei Gesprächen mit psychologischen Fachexpert*innen wurde eine Zustimmung zum Mehrwert der Erweiterung des Solidaritätsverständnisses deutlich, verbunden jedoch mit der Empfehlung, weitere inhaltliche Schärfungen vorzunehmen.

Bisher sei die Psychologie als Disziplin für eine umfassendere Sichtweise auf Solidarität noch gewissen Limitationen ausgesetzt, da eine „Operationalisierung in der Psychologie [...] immer reduziert [sei], was auch als Vorteil zu sehen [sei], da dies eine Präzisierung mit sich [bringe]“ (SL). Im Gegensatz zu sonst in der Psychologie „gängigen Zuspitzung[en] auf einzelne Verhaltensweisen“ (AC) wäre ein solches Vorgehen bei der Betrachtung von Solidarität möglicherweise „nicht nützlich“ (AC). Viel eher bestand Konsens, einen Bezug zu „sonstigen pro-sozialen [oder] umweltbezogenen, kollektiven Verhaltensweisen“ (AC) herzustellen, Solidarität aber ihre Qualität zuzusprechen, etwas zu sein, was mehr als nur eine Gruppe von Verhaltensweisen darstellt. An anderer Stelle wurde angeregt, das Verständnis von Solidarität aus individueller Perspektive zu fassen: „Was würde das für Menschen persönlich in ihrem Alltagskontext bedeuten?“ (SL) – so „könnte man solidarische Lebensqualität also als normatives Konzept [verstehen], ähnlich zum kategorischen Imperativ“ (SL), oder „die

Verknüpfung mit Normen, Werten sinnvoll“ (AC) sein. Als ein Ansatz wurde diskutiert, „Solidarität als Kompetenz oder [Ausdruck eines] Bedürfnismanagement[es]“ (SL), oder als „Ressource“ (AC) zu betrachten.

Der letzte Punkt könnte in Richtung eines Verständnisses von Solidarität als Ausprägung eines bestimmten Wertesystems, das Handlungen zu Grunde liegt, interpretiert werden. Zwar wurde in den Fachexpert*innengesprächen explizit davon gesprochen, Solidarität eine normative Komponente zuzusprechen. In Kapitel 3.3 wurde bereits eine konzeptionelle Abgrenzung von Werten und Normen vorgenommen (Tab. 3). Während Normen sehr konkret umschreiben, was gesellschaftlich erwartet wird, besitzen Werte die Qualität, weniger konkrete Richtlinien des Handelns oder Zielzustände zu beschreiben. Werte und Normen schließen sich dabei nicht gegenseitig aus; im Gegenteil könnte auch von einer gegenseitigen Verstärkung ausgegangen werden, so dass einem solidarischen Wert eine korrespondierende Norm zugeordnet werden könnte. Dies wurde in einem anderen Expert*innengespräch (AC) auch beinahe synonym benannt. Etwas genauer wurde diskutiert, nicht die Intention, ein solidarisches Verhalten auszuführen, in den Fokus zu rücken, „sondern die Kompetenz dahinter [...] zum Beispiel Compassion als Fähigkeit“ (SL) oder als „Bedürfnismanagement, also, zum Beispiel einen Lebensstil teilen, oder mitteilen“ (SL). Dies ist in Einklang mit der Überlegung von Matthies (2017), konkret Kompetenzen zu erforschen, die für Individuen in ihrem Beitrag zur Großen Transformation hilfreich sind. Darüber hinaus äußerte AC konkret, die Unterfacetten „Compassion, Selbstwirksamkeit und dieses utopische Moment [seien] existentiell“ für ein angemessenes Verständnis von Solidarität. Die benannten Unterfacetten wurden damit zunächst als bestätigt gewertet und für weitere Untersuchungen übernommen.

Um eine Erhebung zur Überprüfung der theoretisch hergeleiteten Unterfacetten der Solidarität zu planen, wurde die klare Empfehlung geäußert, durch Pilotstudien eine Komplexitätsreduktion vorzunehmen, etwa, zunächst zu prüfen, welche der möglichen Facetten besonders relevant seien (AC). Diese Anregung wurde in der Gestaltung der Interviews mit Praxisexpert*innen übernommen.

Im dritten, eher aus politikwissenschaftlicher Perspektive geführten Fachgespräch (WB) wurde über Solidarität im Sinne von (einer Kultur der) Kooperation gesprochen. Insgesamt schlug die interviewte Person drei Themengebiete vor, die sich inhaltlich voneinander abgrenzten und von ihr auch separat behandelt wurden:

(1) „The Human Dimension of Global Cooperation“ und die Betrachtung verschiedener „Schulen“ der Kooperation nach Eleanor Ostrom bis zu Thomas Hallow: Hier wurde in den Fokus gerückt, dass Menschen von diesen Autor*innen zunächst eine „radikale und umfassende Fähigkeit zur Kooperation“ zugesprochen wird. In diesen „Schulen“, die Solidarität mit Kooperation zusammenbringen, ist jedoch Reziprozität und das rationale Verhalten in Gruppen ein bedeutender Fokuspunkt.

(2) Kulturen der Kooperation: Die im Fachdiskurs als „individual, collective and joint intentionality“ (WB) bezeichneten Grundlagen einer Kultur der Kooperation beinhalten die Annahme, dass mit steigender Gruppenkomplexität eine „joint cooperation“ (WB)³ notwendig werde und das Konzept damit – anders als die „radikale und umfassende Fähigkeit zur Kooperation“ – zusätzlich einen normativen Anstrich erhält. Steigende Gruppenkomplexität bezieht sich dabei vor allem auf einen quantitativen Anstieg der Mitgliederzahl solcher Gruppen, historisch betrachtet also von kleineren Stammesgruppen zu ganzen Staatsgesellschaften. Übergeordnete Narrative gewöhnen für solche komplexen Gruppen an Bedeutung – genauso wie die Notwendigkeit, „eine gemeinsame Vergangenheit zu erfinden“ (WB). In diesem kulturellen Verständnis helfe Solidarität, Machtverhältnisse einzubetten, was für einen gleichberechtigten Umgang miteinander relevant sei. Hier wurde auch die Weiterentwicklung des „Human Development Index“ angesprochen, der auf dem Prüfstand stehe, weil in dessen Konzept die Einhaltung der planetaren Leitplanken nicht mitgedacht worden sei. Als grundlegende Frage für die Kultur einer Kooperation formulierte WB: „Wie muss eine solidarische Gesellschaft aussehen, dass sich Menschen im Singular und im Plural nachhaltig entwickeln können?“

(3) Neuer Humanismus – „Solidarität als Muster aller Menschheit“ (WB): Hier fokussierte WB die Betrachtung von Netzwerken und Interdependenzbereichen in komplexer werdenden Gesellschaften, in denen gemeinsame Problemlösefähigkeiten relevanter werden, was individuell Lebensqualität heben könne. Auch der „neue Humanismus“ im Sinne des WBGU-Digitalisierungsgutachtens (WBGU, 2019) wurde thematisiert: „Gesellschaften sind ohne Solidarität nicht handlungsfähig – [sondern dann nur ein] Mittel zum Zweck“ (WB). Als interessante Überlegung brachte WB die Frage ein, ob in dieser transnationalen Perspektive Solidarität ein „Elitenprojekt“ (WB) sei – und damit eine Art „Bedrohung“ (WB) für prekäre

³ Anmerkung: Das Gespräch verlief wie die beiden anderen Fachexpert*innengespräche auf Deutsch, der*die Gesprächspartner*in zitierte hier englischsprachige Fachliteratur.

Schichten darstellen könne. In dieser Frage schwang die Annahme oder Befürchtung mit, die Überlegungen globaler Solidarität könne etwas darstellen, was Eliten im Sinne von hoch gebildeten und mit finanziellen Mitteln gut ausgestatteten Bevölkerungsgruppen ein wichtiges Anliegen sei, wobei möglicherweise andere, drängendere Herausforderungen verdrängt würden – die wiederum für Mitglieder anderer Bevölkerungsgruppen höhere Relevanz besäßen. Konkrete Beispiele wurden im Gespräch nicht diskutiert, die These eher als etwas, was in globalen Gremien wie der UN diskutiert würde, benannt.

In den von dem*der Gesprächspartner*in gewählten drei Themenkomplexen findet sich einerseits eine historische Perspektive, in der Solidarität aus kooperativen Aspekten hinaus weiter entwickelt wurde; zusätzlich gab es eine skalierende Perspektive, erst von Individuen und kleinen Gruppen ausgehend, schließlich über Staaten die gesamte Weltgesellschaft betrachtend. Im Verlauf des Gespräches mit WB wurde deutlich, dass Solidarität – ähnlich der Argumentation von Scherr (2013) – eine humanistische Qualität zugesprochen wird, ein „Muster aller Menschheit“ (WB). Damit finden sich in diesem Gespräch Ansätze, die sich den zuvor vermuteten Facetten, etwa dem utopischen Moment oder der Global Human Identity zuordnen lassen.

In den drei Gesprächen fanden sich als inhaltliche Extrempole der Individuumsfokus in den psychologischen Fachgesprächen einerseits, der gesellschaftliche und globale Fokus im politikwissenschaftlichen Gespräch andererseits. In der folgenden Diskussion in Form eines Kolloquiums mit anderen Peers wurde diese inhaltliche Spannweite wahrgenommen und als Ergebnis der Diskussion vorgeschlagen, eine Konzentration auf psychologische, eher individuelle Aspekte vorgeschlagen, die dem Ansinnen dieser Arbeit gerecht würden.

Als Ergebnis wurde von der Forschenden eine Gewichtung und Schärfung der Unterfacetten erarbeitet, die vor allem zur Fertigstellung des Leitfadens für die Praxisinterviews genutzt wurde. Hinsichtlich der theoretisch abgeleiteten Unterfacetten wurden fünf davon in den Fachexpert*innengesprächen konkret kommentiert oder als zugehörig bestätigt (Tab. 6). Die nicht konkret kommentierten Facetten, etwa das Agieren auf Augenhöhe oder Vertrauen, wurden jedoch noch nicht verworfen. Für die Praxisinterviews wurden sie als theoretischer Hintergrund beibehalten, jedoch – wie die anderen Facetten – nicht explizit in den Interviewfragen erwähnt.

Tabelle 6

*Ergebnisse der Expert*innengespräche für die Unterfacetten der Solidarität*

Unterfacette der Solidarität	Bestätigt durch Fachexpert*innen			Zitat
	SL	AC	WB	
Compassion	X			SL: „Compassion als Fähigkeit“, AC: „existentiell“
Selbstwirksamkeit	X	X	X	SL: „Solidarität als Kompetenz oder Bedürfnismanagement“, „Kompetenz“, AC: „existentiell“
Resilienz		X		SL: „Solidarität als Kompetenz oder Bedürfnismanagement“, AC: „Ressource“
Utopisches Moment			X	WB: „Human Dimension of Global Cooperation“, „Neuer Humanismus“, AC: „existentiell“
Global Human Identity		X	X	WB: „Human Dimension of Global Cooperation“

7.2 Praxisinterviews

7.2.1 Methode

Anschließend an die Gespräche mit Fachexpert*innen wurde ein Leitfaden für die Praxisinterviews in Anlehnung an Lamnek und Krell (2010) und Helfferich (2019) erstellt. In den Praxisinterviews wurden nun nicht mehr Personen, die eine fachliche Expertise zum Konzept der Solidarität besaßen befragt, sondern die ergänzende Sichtweise aus der Praxis in den Fokus gerückt. Dabei wurden die Ergebnisse der Fachexpert*innengespräche berücksichtigt.

Der Leitfaden (Tab. 7, ausführlicher in Anhang B) gliederte sich in drei inhaltliche Abschnitte: (1) typische Beispiele der Solidarität, (2) Ursachen und Wirkungen (etwa auf Wohlbefinden, Lebensqualität) von Solidarität für Betroffene oder Handelnde und (3) Bezüge zwischen Solidarität und dem Klimawandel. Diese Differenzierung wurde aus den Fachexpert*innengesprächen als Anregung übernommen.

Der erste Abschnitt wurde durch die Anwärfrage eingeleitet, die neben ihrer Funktion als „Eisbrecher“ dazu diente, gemeinsam mit Frage 1 einen möglichst ungetrübten Einblick in eine für den*die Gesprächspartner*in typische und für sie*ihn präsenste Solidaritätssituation zu gewinnen. Die Fragen 2 und 4 sollten das theoretisch abgeleitete Solidaritätsverständnis prüfen, wobei einmal die Ursachen für solidarisches Verhalten im Fokus standen, einmal mögliche Unterfacetten. Die Ursachen (Frage 2) wurden gezielt möglichst breit erfragt, um auch hier keine inhaltliche Vorsteuerung in Richtung von Solidaritäten als Werte vorzunehmen. Als Nachfragen, für den Fall, dass keine spontanen Antworten gegeben werden, waren auch entsprechende Stichworte auf andere Konzeptionen, wie etwa Motive oder Normen oder situationale Hinweisreize (angelehnt an Hilfeverhalten, das situational evoziert wird) gelistet. Auch die Unterfacetten (Frage 4) wurden möglichst offen erfragt, ohne direkt theoretische Vorannahmen zu benennen.

Wirkungen von Solidarität wurden mit Frage 3 ergründet. Da im Forschungsgegenstand dieser Untersuchung im Fokus stand, Wirkungen von Solidarität auf die persönliche Lebensqualität zu erforschen, wurde die Frage auch mit Fokus auf solidarisch Handelnde formuliert. Bei der Erstellung der Leitfragen wurde jedoch davon ausgegangen, dass an dieser Stelle auch Assoziationen zu weiteren Wirkungen, etwa für Betroffene oder auf gesellschaftlicher Ebene hergestellt würden, was sich in den Gesprächen auch bestätigte.

Für den dritten Abschnitt, in dem Solidarität und Klimaschutz diskutiert werden sollten, wurde Frage 5 vorbereitet, die das Gespräch direkt auf dieses Thema fokussieren sollte. Fragen 6 und 7 schließlich bildeten den Abschluss des Gesprächs. Beide Fragen hatten die Funktion, noch einmal pointierte Aussagen zu Beispielen typischen solidarischen Handelns einerseits und einer persönlichen Definition von Solidarität als Konzept durch die befragten Expert*innen andererseits zu erhalten.

Im Sinne der Methode des semi-strukturierten Interviews hatte der Leitfaden die Funktion, abzusichern, dass alle anvisierten Sachverhalte in allen Gesprächen angesprochen werden. Die Reihenfolge der Fragen variierte dabei jedoch je nach Gesprächsverlauf. Die Einstiegs- und Abschlussfrage waren jedoch in jedem Gespräch gleich. Dieses Vorgehen wurde – im Gegensatz zu einem gleichförmigen Stellen der Fragen in der gleichen Reihenfolge – bevorzugt, um einerseits einen natürlichen Gesprächsfluss zu ermöglichen und gleichzeitig den Praxisexpert*innen einzuräumen, selbst Schwerpunkte zu setzen, und auch, um als Interviewerin flexibel reagieren zu können. Zusätzlich zu dem Mitschnitt per Aufnahmegerät wurden relevante Antworten oder Andeutungen handschriftlich notiert, um gegebenenfalls später darauf zurückzukommen.

Tabelle 7

Leitfaden Praxisinterviews

Inhaltlicher Teil	Nummer	Erzählaufforderung/Leitfrage	Mögliche Nachfragen
Beispiele der Solidarität	Anwärmfrage 1	<i>Was ist Ihr Lieblingsprojekt oder Ihre schönste Geschichte in der Sie oder jemand anderes sich solidarisch verhalten hat? Wenn Menschen in ihrem Alltag verschiedene Handlungen ausführen – welche davon sind solidarisch?</i>	
Ursachen der Solidarität	2	<i>Wenn man über sein eigenes Handeln nachdenkt – welche Gründe, Ursachen könnten dazu führen, sich solidarisch zu verhalten?</i>	<i>Situational Cues? Regelmäßigkeiten? Motive? Normen?</i>
Wirkungen der Solidarität	3	<i>Was denken Sie, wie fühlen sich Menschen, wenn sie solidarische Verhaltensweisen ausgeführt haben?</i>	<i>Steigendes Wohlbefinden? Lebensqualität?</i>
Solidarität und Klimaschutz	4	<i>Würden Sie vermuten, dass sich unter dem sehr weiten Begriff „Solidarität“ noch andere Begriffe verbergen? Wenn ja, welche wären das für Sie?</i>	<i>Unterfacetten?</i>

Inhaltlicher Teil	Nummer	Erzählaufforderung/Leitfrage	Mögliche Nachfragen
	5	<i>[falls bisher nicht genannt] Eine grundsätzliche Idee, die hinter Solidarität steckt, fußt darauf, dass man für ein gemeinsames Wohl eintritt. Sehen Sie prinzipiell einen Zusammenhang zwischen Solidarität und Klimaschutz? Wenn ja, wie?</i>	
Abgrenzung von Solidarität	6	<i>Stellen Sie sich vor, ein*e Weltraumreisende*r würde die Erde besuchen. Welche Situationen, Verhaltensweisen oder Orte würden Sie diesem Wesen zeigen, um zu vermitteln: „Das ist Solidarität“?</i>	
Definition von Solidarität	7	<i>Nach unserem Gespräch, aber auch von Ihrer eigenen Erfahrung und Position ausgehend: Wie würden Sie „Solidarität“ in zwei bis drei Sätzen beschreiben?</i>	
Abschluss		<i>Vielen Dank für das Gespräch und Ihre Zeit. Fragen? Weitere Informationen gewünscht? Debriefing.</i>	

Anmerkung. Die Nummern der Fragen stehen nicht für eine chronologische Abfolge. Die Fragen wurden in den Gesprächen in unterschiedlicher Reihenfolge gestellt, so wie sich der Gesprächsfluss ergab. Die Anwärfrage wurde dabei immer als erste, Frage 7 immer als letzte Frage gestellt.

Es wurden vier Praxisexpert*innen aus Bereichen, in denen sich solidarisches Engagement zeigt oder mit hoher Wahrscheinlichkeit verorten lässt, ausgewählt (Tab. 8). Relevante Bereiche umfassen dabei Engagement in sozialen Bereichen wie etwa Kirchen, soziale Arbeit, Jugendarbeit oder der Gesundheitsbereich, darüber hinaus auch Kultur oder Umweltschutz (Bierhoff et al., 2007). Die Praxisexpert*innen waren sich untereinander nicht bekannt. Die Zahl der Gespräche wurde auf vier begrenzt, da im Rahmen der hier angefertigten Doktorarbeit ein größerer Aufwand nicht geleistet werden konnte.

Tabelle 8*Stichprobe der Praxisexpert*innen (N=4)*

Geschlecht	Alter	Funktion	Code⁴
M	64	Engagierter im intergenerationalen Aktivismus, Dialog	ID
W	42	Theaterpädagogin, Streetworkerin	TP
M	77	Theologe und Leiter offener Jugendarbeit	TH
W	46	Mitarbeiterin der Volkssolidarität	VS

Anmerkung. M = männlich, W = weiblich.

Praxisexperte „ID“ wurde ausgewählt, da er sich in unterschiedlichen sozialen Bereichen ehrenamtlich betätigt, dabei unter anderem in der solidarischen Nachbarschaftshilfe oder bei unterschiedlichen Aktionen im Bereich Klimaaktivismus (z. B. Parking Day, Fridays for Future). Für seine Auswahl sprach zum Einen seine nicht berufliche solidarische Aktivität, zum Anderen ließen sich in seiner Befragung die Themenfelder Solidarität und Klimaschutz miteinander verknüpfen.

Praxisexpertin „TP“ legt ihren beruflichen Fokus hingegen nicht auf Nachhaltigkeitsthemen, sondern betätigt sich eher im künstlerisch-sozialen Bereich als Theaterpädagogin, Streetworkerin und Buchautorin, die einen besonderen Fokus auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen legt. Sie arbeitet dabei vor allem mit Kindern und Jugendlichen aus finanziell weniger gut gestellten Bevölkerungsgruppen sowie Kindern und Jugendlichen aus Familien, die nach Deutschland geflohen sind, zusammen. Sie wurde ausgewählt, da ihre Perspektive zum Einen durch künstlerische Anwendungsfelder, zum Anderen durch ihre Erfahrungen im interkulturellen Bereich eine besondere ist.

„TH“ wurde ausgewählt, da er aus dem mit Solidarität verknüpften Bereich religiöser Berufsfelder stammt. Als ehemaliger Pfarrer und Leiter der offenen Jugendarbeit einer Großstadt zu DDR-Zeiten waren einerseits seine Erfahrungen als Theologe relevant. Andererseits verfügte TH über Einsichten aus einer Zeit, in der er mit anderen jungen Menschen in der DDR versuchte, in abendlichen Gesprächskreisen ein geteiltes Verständnis

⁴ Anmerkung: Die Codes entsprechen nicht den Initialen der befragten Personen sondern wurden zufällig gewählt.

von gemeinsamen Werten und Regeln zu erarbeiten. Darüber hinaus sammelte er praktisch solidarische Erfahrungen, indem er unterschiedlichste Schicksale sehr persönlich begleitete und Menschen unterstützte, die „anders waren“, etwa ihr Elternhaus verlassen mussten, staatlicher Willkür ausgesetzt oder anderweitig bedürftig waren.

Das Betätigungsfeld von „VS“ wiederum ist zu den Bereichen solidarischen Handelns auf Organisationsebene zu zählen. Deswegen wurde ihre Perspektive als Ergänzung zu den anderen, die eher auf individueller Ebene berichteten, ausgewählt.

Die Interviews fanden im März 2020 telefonisch, in einem Fall per Videotelefonie statt. Die Gespräche dauerten jeweils ca. 60 Minuten. Die eigentlich als persönliche Treffen geplanten Termine wurden auf Grund der globalen COVID-19-Pandemie umdisponiert. Im Vorfeld erhielten die Praxisexpert*innen, nachdem ein Termin vereinbart war, ähnlich zu den Fachexpert*innengesprächen, eine kurze schriftliche Information per Mail, dass es im Interview um den Themenbereich der Solidarität ginge und in welchem Kontext (Dissertationsvorhaben) das Gespräch geführt würde. Ein ausführlicher Text wurde hier nicht vorbereitet, um das Gespräch so offen wie möglich zu halten und eine Lenkung der Gespräche durch Vorabinformationen auszuschließen.

Zu Beginn der Interviews wurden die Praxisexpert*innen um die Erlaubnis gebeten, das Gespräch per Tonbandgerät aufnehmen zu können. Darüber hinaus wurde den Teilnehmenden ihre Anonymität zugesichert und die Möglichkeit, das Interview jederzeit zu beenden oder Aussagen zurückzunehmen, erläutert.

Im Anschluss wurde den Praxisexpert*innen ein kurzer Fragebogen zugesendet, in dem soziodemografische Angaben in Form von Alter und Geschlecht erfragt wurden. Zusätzlich wurde um eine Einschätzung der im Vorfeld theoretisch abgeleiteten Solidaritäts-Facetten gebeten (Tab. 9, hier ergänzt um Unterfacetten und Quellen). Dies folgte der Empfehlung aus den Gesprächen mit Fachexpert*innen, eine Pilotierung der vermuteten Unterfacetten vorzunehmen, um gegebenenfalls manche ausschließen zu können. Die Praxisexpert*innen wurden darum gebeten, auf 5-stufigen Likert-Skalen (1 – „stimme nicht zu“, 5 – „stimme voll und ganz zu“) zu beurteilen, inwiefern die Unterfacetten zu ihrem persönlichen Verständnis von Solidarität zugehörig einzuschätzen wären. Der gesamte Fragebogen ist in Anhang C zu finden.

Tabelle 9

Kurzfragebogen Solidarität im Anschluss an die Praxisinterviews, (Antwortformat: stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig)

Solidarität bedeutet für mich ...	Unterfacette	Quelle
anzuerkennen, dass es nur menschlich ist, dass es jedem einmal schlecht geht.		
mich mit anderen verbunden fühlen zu können, wenn es ihnen schlecht geht.	Compassion	nach Raes, Pommier, Neff & van Gucht, 2011
wahrzunehmen, wenn es anderen Menschen nicht gut geht, auch wenn sie es nicht explizit sagen.		
mich als helfende Person nicht überlegen zu fühlen.		
Hilfe anzubieten, da ich selbst auch schon auf Hilfe angewiesen war.	Umgang „auf Augenhöhe“ miteinander	eigene Formulierung
andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.		
zu einer Gesellschaft beizutragen, in der sich Menschen in ihrer Verschiedenheit respektieren.		
eine Welt zu schaffen, in der Kooperation und gegenseitige Hilfe selbstverständlich sind.	utopisches Moment	eigene Formulierung
eine Zukunft zu ermöglichen, in der Krisen wie der Klimawandel gemeinschaftlich gelöst wurden.		
für andere einzutreten oder etwas für sie zu tun, weil ich glaube, dass ich das (gut) kann.	Selbstwirksamkeit	nach Jerusalem & Schwarzer, 1992
für andere einzutreten oder etwas für sie zu tun, weil ich daran glaube, dass das eine positive Wirkung hat.		
willens zu sein, anderen zu helfen, wenn ihnen etwas schief gegangen ist.		
um Entschuldigung zu bitten, wenn man einen Fehler gemacht hat.	Vertrauen	nach KUSIV 3, Beierlein, Kemper, Kovaleva & Rammstedt, 2012
auch mit Menschen zusammenarbeiten zu können, die man zuvor noch nicht kannte.		

Solidarität bedeutet für mich ...	Unterfacette	Quelle
es als wichtigen Teil meiner Identität zu betrachten, ein Teil der Menschheit zu sein.	Global Human Identity	nach McFarland & Hornsby, 2015
mich mit der gesamten Menschheit verbunden zu fühlen.		
etwas zu tun, auf das ich stolz bin.		
auch dann zu handeln, wenn andere Menschen mir keine Anerkennung geben.	Resilienz	nach Leppert, Koch, Brähler & Strauß, 2008
den Glauben, den ich an mich selbst habe, auch in andere zu investieren.		

Anmerkung. KUSIV 3 = Kurzsкала Interpersonales Vertrauen. Für Expert*innen ohne Unterfacetten und Quellen abgebildet.

In der Datenanalyse wurden die Interviews zunächst vollständig transkribiert und den Teilnehmer*innen anonymisierende Codes (Tab. 8) zugewiesen. Die Transkripte wurden in zufälliger Reihenfolge mittels thematischer Analyse (Braun & Clarke, 2006) ausgewertet. Diese Analysemethode wurde gewählt, da sie ausreichende Flexibilität bietet, nach Themen, Mustern oder Clustern zu suchen ohne dass eine vollständige Theorie zugrunde gelegt wird (Braun & Clarke, 2006). Die hier erfolgte Analyse ist dabei zwischen einem kontextuellen und einem essenzialistischen Ansatz anzusiedeln, da einerseits Erfahrungen und Meinungen, die von den Interviewten mit Sinn erfüllt und in Kontext gesetzt wurden (kontextuell), relevant waren, andererseits auch konkrete alltägliche Erlebnisse und Beispiele (essenzialistisch) erfragt wurden.

Das Datenset für die Analyse umfasste, wie beschrieben, alle vier Interview-Transkripte mit Praxispartner*innen. Aus dem Datenset wurden Datenextrakte herausgelöst, die zum Forschungsgegenstand – dem Verständnis von Solidarität – inhaltlich etwas beitragen. Die Datenextrakte, hier in Form von inhaltlichen Clustern, Stichworten und wörtlichen Zitaten, wurden zunächst in einer umfangreichen Excel-Tabelle gelistet, ausgedruckt und ausgeschnitten. Daraus wurden umfangreiche Mindmaps erstellt, die die Inhalte strukturiert wiedergaben. Diese wurden digitalisiert und als Grundlage der Ergebniserstellung verwendet.

Es handelte sich also um eine bewusste Auswahl von relevanten Aspekten, die in Teilen der subjektiven Einschätzung der Untersuchenden folgte – ganz im Sinne der Methode der thematischen Analyse, nach der Aspekte auf Grund ihrer Relevanz für das Forschungsthema überhaupt erst ausgewählt werden (Braun & Clarke, 2006). Die Transkripte wurden von der

Untersuchenden mehrmals durchgegangen, um alle relevanten Inhalte zu erfassen. Die Ergebnisse wurden im Rahmen eines Kolloquiums ausführlich mit Kolleg*innen sowie eine*r Praktikant*in diskutiert. Diese bestätigten die grundsätzliche Eignung der ausgewählten Aspekte für das weitere Forschungsvorhaben.

7.2.2. Ergebnisse

Ergebnisse der Interviews

Die Beschreibung der Ergebnisse der Praxisinterviews erfolgt entlang der Themenbereiche des Leitfadens (Tab. 7). Antworten in Form von Datenextrakten sind per Kürzel den Interviewten zugeordnet (Tab. 8). Dabei kommt es teilweise zu Überlappungen von inhaltlichen Antwortkategorien.

Tabelle 10

Ergebnisse der Anwärmsfrage aus den Praxisinterviews

Anwärmsfrage	Datenextrakte
„Was ist Ihr Lieblingsprojekt oder Ihre schönste Geschichte, in der Sie oder jemand anders sich solidarisch verhalten hat?“	<ul style="list-style-type: none"> • solidarische Familiennachbarschaft, geteiltes Auto, Lastenrad, gemeinsames Essen (ID) • Möglichkeit, Ressourcen zusammenzulegen (ID) • Genossenschaft in Nachbarschaft, wo man bspw. Gartengeräte teilt (ID) • Ostergeschichte: „Gott, der sich mit den Ärmsten der Armen, mit den Ausgestoßenen und Hingerichteten solidarisiert und sich darauf einlässt, genau das [auch] zu durchleben“ (TP) • eigener Arbeitsort: „Hier gilt: gleiches Gehalt für alle, niemand [sic] in Kurzarbeit schicken, niemand [sic] privat zu Grunde gehen lassen“ (VS) [<i>Bezug zur Situation durch die globale Pandemie im Zusammenhang mit COVID-19</i>] • eigene Familie, z.B. bei Krankheit, Kinderbetreuung (TP, VS) • Wechselseitigkeit: „nicht nur der Besuchende sein oder der Gönner, Zuhörer“ (TH) sondern (intergeneratives) Gespräch • offene Jugendarbeit, „aber auch gerade an Alte denken“ (TH)

Auf die Einstiegsfrage (auch: Anwärmsfrage, Lamnek & Krell, 2010, Tab. 10) antworteten alle Interviewpartner*innen spontan und recht heterogen. Die meisten genannten Projekte, Geschichten oder Erlebnisse bezogen sich auf das persönliche (in einem Fall das berufliche) Umfeld der Interviewten. Thematisiert wurden auch zeitaktuelle Themen (COVID-19-Pandemie), etwa Nachbarschaftshilfe, Teilen von Ressourcen, Reaktion auf die besondere Situation mit COVID-19. Interessant und hervorstechend war der Hinweis auf die aus der christlichen Religion stammende Ostergeschichte, die von der Interviewten als Metapher für solidarisches Verhalten interpretiert wurde. In einigen Antworten klingt ebenfalls eine

zugrundeliegende Werthaltung an, etwa „an Alte [oder andere wenig sichtbare Bevölkerungsgruppen] denken“ (TH), „gleiches Gehalt für alle, niemand[en] in Kurzarbeit schicken, niemand[en] privat zu Grunde gehen lassen“ (VS).

Tabelle 11

Ergebnisse zur Leitfrage „Wenn Menschen in ihrem Alltag verschiedene Handlungen ausführen – welche davon sind solidarisch?“

Extrahiertes inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Hilfeverhalten	<ul style="list-style-type: none"> • jemandem helfen, z.B. "Menschen mit Behinderung oder wenn jemand etwas nicht so gut kann" (ID) • Nachkriegsunterstützung: "Wir helfen Schwachen" (VS) weiterentwickelt zu Integration, Lebensfreude spenden • Hilfe für Geflüchtete (VS, TP, ID) • Kinder betreuen (VS, TP)
Unterstützen von Organisationen	<ul style="list-style-type: none"> • Spenden ("Dir geht es gut, du kannst es entbehren, andere können es gebrauchen" (ID)) • Greenpeace, WWF, Bäume fürs Klima (ID) • Nachbarschaftshilfe, Kirchengemeinden, Oldies for Future (ID)
Aktivismus, Engagement	<ul style="list-style-type: none"> • Sich freiwillig engagieren und andere animieren (VS) • Anderen die Option geben am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (VS)
Werthaltung	<ul style="list-style-type: none"> • "alle, die jetzt wegen Corona zu Hause bleiben" (ID) • eigene Arbeit erledigen, "keinen Hängen lassen" (TP) • „sich aufeinander verlassen, andere integrieren, einbeziehen“ (TP) • Rücksicht auf andere nehmen und Kinderbetreuung ermöglichen [<i>in Bezug auf die besondere Situation durch COVID-19</i>] (VS)

Zu der Frage nach konkreten, alltäglichen solidarischen Verhaltensweisen äußerten die Interviewten eine große Anzahl Antworten. Dabei (Tab. 11) wurden häufig Verhaltensweisen aus dem Bereich des Helfens benannt, was mit der klassischen Einordnung von Solidarität als altruistisches Hilfeverhalten einhergeht (etwa Bierhoff, 1990; Kap. 3.2.2). An diese Sichtweise angrenzend äußerten die Interviewten auch Beispiele wie das generelle Unterstützen von Organisationen, die als klassisch solidarisch gelten (etwa Kirchengemeinden), aber auch solche, die von den individuellen Interviewten in diese Kategorie gezählt wurden (etwa auf Klimaschutz ausgerichtete Organisationen). Ergänzend dazu wurden individuelle Handlungen aus Aktivismus oder ehrenamtlichem Engagement aufgezählt.

Nicht trennscharf als Verhaltensweisen berichteten die Interviewten auch von zu Grunde liegenden Werten, die über bestimmte Verhaltensweisen vermittelt werden, etwa sich aufeinander verlassen zu können und Rücksicht zu nehmen.

Über die in Tabelle 11 genannten Inhalte hinaus versuchten die Befragten auch eine Strukturierung solidarischer Verhaltensweisen. Eine Praxisexpertin etwa ordnete solidarische Verhaltensweisen in ein „Spektrum von ‚macht mir gar nichts aus‘ zu ‚na gut, ich stehe mitten in der Nacht auf‘“ (TP) ein. In dieser Äußerung kann der Hinweis darauf vermutet werden, dass zwischen unterschiedlichen Zielgruppen, denen solidarisches Verhalten zugeordnet wird (oder nicht) unterschieden wird, für die also auch unterschiedlicher Aufwand in Kauf genommen würde. Ein anderer Interviewter äußerte sich zu dieser Leitfrage zunächst spontan mit der Einschätzung, solidarisches Verhalten sei, „was man früher unter Höflichkeit verstand“ (ID); ein andere Experte äußerte in eine ähnliche Richtung, bereits „sich grüßen“ (TH), gemeint als „folkloristisches Symbol, also: jemanden wahrnehmen“ (TH) oder sich die Hand geben „als altes Zeichen, unbewaffnet zu sein“ (TH) seien solidarische Verhaltensweisen. Diese Äußerungen unterstreichen die alltägliche Assoziation zu Solidarität, dass es sich um eine grundlegende, humane Fähigkeit (Scherr, 2013) handelt.

Weitere, nicht zu Themen-Clustern zugeordnete Äußerungen betreffen teilweise sehr konkrete Verhaltensbeispiele („kleine Schwester lernt mit großem Bruder Mathe, obwohl sie auch spielen könnte“ (TP), „kleine Tochter bekommt drei Bonbons und sagt: ‚Ich verteile sie!‘“ (TP), „Ich mache [nach einer Jugendveranstaltung] lieber den Grill sauber, als nicht zu den anderen dazuzugehören“ (TP)), teils ganze Verhaltenskategorien (z. B. „Klima für unsere nächste Generation retten“ (ID)). Ein Experte brachte darüber hinaus den Gedanken ein, dass es sich bei solidarischem Verhalten auch explizit um etwas Nichtalltägliches handeln kann, sondern um die „Überzeugung, etwas zu tun, was den Alltag transzendiert“ (TH). Damit verbunden sei jedoch die „originäre Erfahrung, dass es Menschen gibt, die einem glaubwürdig, vertrauensvoll und freundlich begegnen. Die von den zwei Möglichkeiten, die es immer gibt, also die freundliche Version wählen“ (TH).

Tabelle 12

Ergebnisse zur Leitfrage „Wenn man über sein eigenes Handeln nachdenkt – welche Gründe, Ursachen könnten dazu führen, sich solidarisch zu verhalten?“

Extrahiertes inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Norm, moralische Verpflichtung	<ul style="list-style-type: none"> • „gesetzte Norm und gemeinsame Regelung“ (ID) • „Anerkennung von Vielfalt im normativen Rahmen“ (TH) • „Ideale aus dem Elternhaus, die man weiterführt“ (ID)
Gleichwertigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • „Selbstverständnis – ich bin nicht allein, das, was ich habe, steht auch anderen zu“ (TP) • „da ist ein Mensch, der ist genauso wertvoll wie ich“ (TP) • „alle sind gleich“ (VS) • „reflektiertes, gut bedachtes Wissen, dass wir ja alle zusammengehören“ (TH) • „dass wir aus diesem Zusammenhang nicht herauskönnen, aber auch nicht herauswollen“ (TH)
Sinnfindung, Idealselbst	<ul style="list-style-type: none"> • „als tiefe menschliche Befriedigung, die meinem Sinn entspricht“ (TP) • „Es wäre idiotisch, sich nicht so zu verhalten.“ (ID) • „sinnvolles, logisches Handeln“ (ID) • „bedingt normativ, eher gesunder Menschenverstand als moralische Pflicht“ (ID)
Reziprozität	<ul style="list-style-type: none"> • „(...) wenn es mir einmal schlecht geht, wird mir geholfen“ (ID) • „Solange es einem Selbst gut geht, kann man das weitergeben“ (ID) • „eine Punktrechnung aufmachen: ich zahle etwas ins Universum ein und bekomme auch etwas zurück“ (TP) • „Annahme von Hilfe und Geschenken ohne direkte Erwartung einer Gegenhilfe“ (ID)
Vertrauen, Qualität sozialer Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> • „es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist“ (TP) • „sich nach Gemeinschaft sehnen – die gibt es nur solidarisch, dann entsteht tiefe Gemeinschaft ohne Machtgefälle“ (TP) • „sich aufeinander verlassen, andere integrieren, einbeziehen“ (VS) • „Vertrauensvorschuss“ (VS) • „gutes Klima und gegenseitiges Verständnis“ (TH) • „Auseinandersetzungen miteinander“ (TH) • „miteinander füreinander“ (VS)
sich auf Augenhöhe begegnen	<ul style="list-style-type: none"> • „auf Augenhöhe gehen - entweder gibt es die schon, dann stellt man sich auf eine Seite, oder es gibt ein Gefälle - da ist es für die von ‚unten‘ schwierig nach ‚oben‘ zu kommen“ (TP) • "die einen haben was und stellen sich bewusst mit denen, die scheinbar weniger haben auf eine Ebene" (TP) • „Auf Augenhöhe: Betroffene helfen Betroffenen“ (VS) • „nicht herablassend“ (TH)
Empathie	<ul style="list-style-type: none"> • „Empathie, und Einfühlungsvermögen“ (VS) • „Mitleid gibt es auch“ (TP)

Extrahiertes inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Ressourcenreichtum	<ul style="list-style-type: none"> • „solange es einem selbst gut geht, kann man das weitergeben“ (ID) • „Dir geht es gut, du kannst es entbehren, andere können es gebrauchen.“ (ID) • „Demut und Dankbarkeit der eigenen Ausstattung gegenüber“ (TH) • Symbol des „vollen Tanks“ (VS)
Emotionen	<ul style="list-style-type: none"> • „Mut, sich nicht vordergründig selbst wichtig zu nehmen“, „Mut, anzufangen“ (beide TH) • „entsteht aus dem Herzen heraus (...) ich mache das, weil ich das möchte, weil ich am Menschen interessiert bin“ (TH) • „Lebensfreude spenden wollen“ (VS) • „Liebe“ (VS) • „nicht Mitleid, sondern Gerechtigkeit“ (ID) • „Enthusiasmus“ (TH)
Vielfalt schätzen	<ul style="list-style-type: none"> • „Anerkennung von Vielfalt mit normativem Rahmen“ (TH) • „den Anderen würdigen“ (TH) • den Anderen nicht nur „gelten lassen, sondern als den Andersartigen schätzen“ (TH)

Auf die Leitfrage nach möglichen Ursachen für solidarisches Verhalten äußerte eine Expertin, es gäbe „tausend Gründe, so wie der Mensch unterschiedlich ist“ (TP). Insgesamt äußerten die Interviewten eine große Anzahl möglicher Ursachen, die sich in unterschiedliche Gruppen clustern lassen (Tab. 12). Dabei kamen einige Motive auf, die empirisch erwartet wurden, etwa Reziprozität, Vertrauen, Empathie, auch, sich auf Augenhöhe zu begeben. Ebenfalls bereits aus der Literatur bekannt war der normative Rahmen, der von den Interviewten angesprochen wurde.

Zusätzlich wurden Kategorien angesprochen, die das Verständnis von Solidarität zu einer breiteren Interpretation öffnen: So wurde solidarisches Verhalten als logisch und sinnvoll, als eine Verkürzung des Weges zum Idealselbst im Sinne von etwa Rogers und Dymond (1954) („eine tiefe menschliche Befriedigung, die meinem Sinn entspricht“ (TP)) betrachtet. Dass sich hier die Bereiche von Motiven und Wirkungen vermischen, zeigt abermals die Unschärfe im Begriff der Solidarität und die Schwierigkeit des scharfen Bestimmens. Ebenfalls neu waren Gedanken, die Ursachen der Solidarität auf konkrete Emotionen wie Mut oder Liebe zurückführten, oder die Fähigkeit, menschliche Vielfalt zu schätzen. Der Gedanke zur schätzenswerten Vielfalt knüpft an früher im Text geäußerte Aspekte an, vor allem an das IDIC-Prinzip (Kap. 4.3.3). Inhaltlich könnte er ebenfalls mit dem Konzept der Global Human Identity verknüpft werden, in dem eine Haltung – wir alle sind Menschen, wir alle sind wertvoll – mitgedacht ist.

Nicht zu den Clustern zugeordnet werden konnten die hier folgenden Einzelgedanken. Ein Experte setzte sich mit dem etymologischen Ursprung des Begriffs der Solidarität auseinander, um ihre Ursachen zu bestimmen und ergänzte, eine „Grundhaltung“, die zu solidarischem Verhalten führe, müsse „solide“ sein, was sich darin zeige, „stringent, konsequent [zu] handeln“, „sich verlässlich friedvoll [zu] begegnen“ und dabei „solide, wahrhaftig und unverlogen“ (alle TH) zu bleiben. Derselbe Experte brachte den Gedanken ein, dass dazu auch gehöre, eine „Schärfe [zu] finden, also zum Beispiel [politisch] rechte Positionen klar ab[zu]lehnen“ (TH). Falls eine so klare Abgrenzung schwer, sprach der Experte von einer „Grenzziehung ohne Sympathieverlust als praktische Solidarität“ (TH), womit gemeint war, sich gegenseitig darauf zu verständigen: „Wir sind uns nicht einig, aber ich wertschätze dich“ (TH).

Tabelle 13

Ergebnisse zur Leitfrage „Was denken Sie, wie fühlen Menschen sich, wenn sie solidarische Verhaltensweisen ausgeführt haben?“

Extrahiertes inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Egoismus	<ul style="list-style-type: none"> • „egoistisch, also ein gutes Gefühl und ein gutes Gewissen“ (ID) • „Ist Solidarität egoistisch? Nö.“ (TP)
Resilienz	<ul style="list-style-type: none"> • „Sicherheit, dass das System und das eigene Netzwerk stark sind“ (ID) • „macht Menschen gesünder“ (VS) • „Angstreduktion“ (TH)
Reziprozität	<ul style="list-style-type: none"> • „wer gibt, dem wird gegeben“ (TP) • „Kant'scher Imperativ“ (ID) • „wohlwollend begegnen und Wohlwollen zurückbekommen“ (TH) • „Vertrauen geben, in Gegenseitigkeit auch nehmen und bekommen“ (VS) • „als Gebender und Empfangender“ (VS) • „Vertrauen, das gegeben wird, spiegeln“ (VS)
Vertrauen, Qualität sozialer Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> • „Zugehörigkeit“ (ID) • „mit Freunden gemeinsam sein“ (TP) • „etwas erreichen“ (ID) • „Vertrauen“ (VS) • „was uns Menschen miteinander verbindet“ (TH)

Extrahiertes inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Selbstwirksamkeit	<ul style="list-style-type: none"> • „Lebensqualität in Form von Selbstverwirklichung“ (ID) • „Ein Erfolgserlebnis, einen Ort schaffen, an dem es einfach ist, Gutes zu tun.“ (TP) • „Selbstwert“ (TP) • „ehrlicher, wahrhaftiger Erfolgsmoment“ (TH) • „da bin ich auch mächtig stolz drauf“ (VS) • „Anerkennung“ (VS) • „Wertschätzung“ (TH)
Identitätserweiterung	<ul style="list-style-type: none"> • „Neues entdecken“ (ID) • „so wie alle anderen zu leben ist bequem, Neues auszuprobieren finde ich lebenswerter“ (ID)
Idealselbst, Sinnfindung	<ul style="list-style-type: none"> • „Die Frage, warum man sich auf der Welt befindet“, beantworten (ID) • „bringt Nähe zum Lebenssinn“ (ID)
Emotionen	<ul style="list-style-type: none"> • „Zufriedenheit, dass man helfen konnte“ (ID) • „Authentizität“ (TP) • „Lebensfreunde“ (VS) • „Herzlichkeit, Freundlichkeit“ (VS) • „Liebe“ (VS) • „man wird umgänglicher“ (VS) • „Staunen“ (TH) • „große warmherzige Freundlichkeit und Freude“ (TH)

In den berichteten Wirkungen, die solidarisches Verhalten bei den Handelnden haben kann, finden sich einige Aspekte wieder, die bereits als Grundhaltung benannt wurden (Tab. 13). In dem Sinne könnte geschlussfolgert werden, dass eine Grundhaltung (die sich in unterschiedlichen Formen, etwa in Werten, Motiven, Persönlichkeitseigenschaften, Identität zeigt) zu bestimmten Verhaltensweisen führt, was bestimmte Effekte (Wirkungen, z.B. Steigerung lebensqualitätsrelevanter Aspekte) mit sich bringt – bei Geber*innen und Empfänger*innen der Solidarität. Allerdings gibt es einen möglichen Rückbezug – aus der Erwartung bestimmter Effekte, etwa Reziprozität, speist sich wiederum die Grundhaltung.

Dabei wurden parallel zur Frage nach den Motiven auch hier Aspekte benannt, die theoretisch erwartet wurden, etwa Reziprozität, Resilienz, Selbstwirksamkeit, eine Steigerung des Vertrauens und der Qualität sozialer Netzwerke sowie ein weites Identitätskonzept. Dabei ist vor allem zu Reziprozität zu bemerken, dass – wie vermutet – nicht nur Wirkungen der Solidarität auf Geber*innenseite, sondern auch auf Seite Empfangender diskutiert wurde.

Auch die aus der Literatur bekannte Frage, ob solidarisches Handeln egoistisch sei oder nicht, wurde in zwei Gesprächen aufgeworfen – und mit jeweils konträren Positionen beantwortet.

Als neue Aspekte wurden auch hier einerseits konkrete Emotionen als Wirkungen und andererseits Aspekte der Sinnfindung, die durch Solidarität erfüllt werden kann, benannt.

Tabelle 14

Ergebnisse zur Leitfrage „Sehen Sie prinzipiell einen Zusammenhang zwischen Solidarität und Klimaschutz? Wenn ja wie?“

inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Solidarität und Klimaschutz	<ul style="list-style-type: none"> • „mit Gewissen Aspekten ist 'für andere eintreten' Klimaschutz“, „Bäume pflanzen, sich selbst klimafreundlich verhalten, als intergenerationale Solidarität“ (ID) • „da es uns alle betrifft“ (TP) • „ökologisches Verhalten ist Solidarität an die nächste Generation weitergeben, Werte vermitteln“ (VS) • „als intergenerationales Gespräch“ (TH)

In einem der Gespräche brachte der Experte von sich aus das Thema Klimaschutz als relevantes Beispiel für Solidarität ein und bezog auch weitere Fragen, etwa Motive und Wirkungen bereits konkret darauf. Die drei anderen Expert*innen wurden konkret danach gefragt und sie stimmten zu, diesen Bezug herstellen zu können, hätten ihn aber von selbst nicht kommuniziert (Tab. 14). Interessant ist hier zu bemerken, dass die Einordnung von Solidarität als Klimaschutz auch an bereits diskutierte Konzepte intergenerationaler Solidarität anknüpft. Sich klimaschützend zu verhalten wird zumindest von einigen Interviewten offenbar nicht nur in der Dimension wahrgenommen, schon heute Betroffenen (in bestimmten Regionen der Welt) Solidarität zu erweisen, sondern auch in die Zukunft gerichtet unseren nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, was in Einklang mit Nachhaltigkeitsdefinitionen steht (Kap. 4.3).

Tabelle 15

*Ergebnisse zur Leitfrage „Stellen Sie sich vor, ein*e Weltraum-reisende*r würde die Erde besuchen. Welche Situation, Verhaltensweise oder Orte würden Sie diesem Wesen zeigen, um zu vermitteln: „Das ist Solidarität“?“*

inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Eindeutige solidarische Situation/Kontext	<ul style="list-style-type: none"> • „zu Karstadt [bekanntes Kaufhaus] gehen und Tür beobachten: wer sie für Oma mit Rollator und Vater mit Kinderwagen aufhält, ist solidarisch; wer sie hinter sich zufallen lässt, nicht“ (TP) • „Unterstützen, jemandem die Tasche tragen, einem Kind aufhelfen, Pflegeauto steht vor der Tür, jüngerer Mensch hilft älterem Menschen laufen“ (VS) • „Pflegeheim“ (TH)

Um typische Situationen der Solidarität zu beschreiben, die ohne Kontextwissen als solche identifiziert werden könnten, benannten die Gesprächspartner*innen vor allem klassische Hilfsituationen, die durch situationale Reize zu einem Hilfeverhalten auffordern (Tab. 15). So werden höfliche unterstützende Verhaltensweisen beschrieben, etwa sich gegenseitig die Tür aufzuhalten, oder schwere Gegenstände zu tragen, oder jemandem aufzuhelfen. Konkret benannten zwei Teilnehmer*innen den Bereich Pflege, der im klassischen Verständnis von Solidarität (Kap. 3.2.2) bekannt ist, etwa als Beispiel caritativer Handlungen oder einer organisierten gesellschaftlichen Solidarität. Da diese Frage in allen vier Gesprächen erst am Ende gestellt wurde, ist interessant, dass hier eine Art Rückbesinnung auf sehr alltägliche Verhaltensweisen erfolgte, obwohl von einer Transzendenz des Alltäglichen gesprochen wurde oder im Laufe des Gesprächs auch andere Beispiele benannt wurden. Somit ist davon auszugehen, dass – nach der Aufforderung, eine unmissverständliche Situation zu beschreiben – Hilfeverhalten noch immer kognitiv am präsentesten ist, selbst wenn dem Konzept Solidarität noch weitere Aspekte zugesprochen werden.

Tabelle 16

*Solidaritäts-Definitionen der Praxisexpert*innen*

inhaltliches Cluster	Datenextrakte
Persönliche Definition der Solidarität	<ul style="list-style-type: none"> • "Es fängt mit Empathie an, man muss wissen, dass der Andere Hilfe braucht und man ihm helfen kann. Einsicht, dass es besser ist, jemand anderem zu helfen, anstatt Dinge nur für sich zu haben. Und die Erfahrung, dass es einem gut tut, eine bessere Belohnung als das Materielle." (ID) • "Miteinander füreinander." (VS) • "Solidarität ist zu erkennen, dass es um Gerechtigkeit und nicht um Mitleid geht - und daraus sein Denken, sein Handeln und sein Leben zu gestalten. Oder noch kürzer: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." (TP) • "Solidarität ist eine Grundorientierung, die unsere menschlichen Angelegenheiten in ein Füreinander, in ein weites Wir bringt, gemeinsam füreinander einzustehen. Solide und so wahr wie möglich." (TH)

In der hier abschließenden Frage fokussierten die Gesprächspartner*innen noch einmal den für sie jeweils salientesten – und wahrscheinlich auch relevantesten – Aspekt, um Solidarität zu beschreiben (Tab. 16). Kurz und knapp könnten diese zusammengefasst werden als

Nächstenliebe, Miteinander füreinander, ein Wir-Gefühl, sowie die Einsicht helfen zu können und dadurch auch sich selbst etwas Gutes zu tun.

Ergebnisse des Kurzfragebogens nach den Gesprächen

Die Urteile der Expert*innen hinsichtlich der Zugehörigkeit der Facetten zu Solidarität unterscheiden sich nur sehr geringfügig. Die Facette, die von den Praxisexpert*innen am stärksten als solidarisch bewertet wurde ist das utopische Moment (das in keinem der Gespräche explizit auftauchte), gefolgt von Augenhöhe, Vertrauen und Compassion. Einzig die Facette Resilienz wurde als weniger zugehörig bewertet (Tab. 17). Die Abfrage und die Ergebnisse sind dabei zum Gewinnen eines Eindruckes über die Zugehörigkeit der Solidaritätsfacetten zu betrachten, nicht als Versuch, statistisch relevante Ergebnisse zu erzeugen.

Tabelle 17

*Zuordnungen der Facetten zu Solidarität durch Praxisexpert*innen (N=4)*

Facette	M	Min	Max	95% KI		SD
				UG	OG	
Utopisches Moment	4.6	4	5	3.79	5.38	0.50
Augenhöhe	4.4	3.7	5	3.51	5.32	0.57
Vertrauen / Qualität sozialer Netzwerke	4.3	3.3	5	3.19	5.48	0.72
Compassion	4.3	3.7	5	3.47	5.19	0.54
Selbstwirksamkeit	4.0	3.5	4.5	3.35	4.65	0.41
Identität	4.0	3.5	4.5	4.65	4.65	0.41
Resilienz	2.0	1.3	4	1.16	3.83	1.15

7.3 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse aus den qualitativen Untersuchungen

Insgesamt ließen beide Arten von Expert*innengesprächen den Eindruck zurück, mit Solidarität etwas zu untersuchen, worunter unterschiedliche Dinge verstanden werden können. Dabei wurden in den Gesprächen sehr konkrete, nahe an der aktuellen Solidaritätsdefinition aus dem Dorsch-Lexikon (Kap. 3.2.1) verortbare Verhaltensweisen benannt. Darüber hinaus zeichnet sich jedoch im Eindruck über alle Gespräche hinweg ab, dass Solidarität etwas beschreibt, was mit sehr tiefen, humanistischen Zielen, dem Sinn des Lebens und ähnlichen philosophischen Aspekten verbunden ist.

Neu war dabei der Gedanke, der im politikwissenschaftlichen Fachexpert*innengespräch aufgeworfen wurde: dass Solidarität oder die Bemühungen zu einer solidarischen Weltgemeinschaft ein „Elitenprojekt“ darstellen könne, dass also mögliche soziodemografische Aspekte wie vor allem Einkommens- und Bildungsniveau einen Einfluss auf die Ausprägung solidarischer Werte ausüben könnten. Es wurde daher entschieden, eine weitere Forschungsfrage in folgende Untersuchungen aufzunehmen, um diese These zu prüfen. So wurde Forschungsfrage 5 folgendermaßen formuliert:

Forschungsfrage 5: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und soziodemografischen Merkmalen?

Im weiteren Sinne wurden in den Expert*innengesprächen mögliche zusätzliche Aspekte der Betrachtung von Solidarität ins Licht gerückt. In den Fachexpert*innengesprächen wurde einerseits herausgearbeitet, Solidarität tatsächlich eher nicht in Form von konkreten Verhaltensweisen (wie die aktuelle Definition im Dorsch fokussiert) zu betrachten, sondern eine andere Konzeption anzustreben. Generell sollte dabei beachtet werden, dass Solidarität sowohl eine globale als auch eine lokale Komponente besitzt, was bedeutet, dass Solidarität sowohl in weltumspannender politischer Kooperation als auch in kleinen individuellen Alltäglichkeiten zu finden ist.

Weiterführend legen die Praxisexpert*innengespräche nahe, dass eine bestimmte solidarische Grundhaltung zu bestimmten solidarischen Verhaltensweisen führt, was bestimmte Wirkungen mit sich bringt – bei Geber*innen und Empfänger*innen der Solidarität. Allerdings gibt es einen möglichen Rückbezug – aus der Erwartung bestimmter Effekte, zum Beispiel Reziprozität oder Selbstwirksamkeit, speist sich wiederum die Grundhaltung. Solidarität könnte sich also auch selbst verstärken.

Im Folgenden sollen zunächst die Ergebnisse der Praxisinterviews systematisiert dargestellt werden. Danach erfolgt eine Integration der Ergebnisse der Praxisinterviews und der zuvor theoretisch abgeleiteten Facetten der Solidarität. Anschließend wird eine Auswahl für die folgenden Forschungsvorhaben getroffen.

Es wurde versucht, die Ergebnisse der Praxisinterviews so zusammenzuführen, dass eine Systematisierung möglich wird. Dabei wurden zunächst die Datenextrakte zu den Fragen nach Ursachen und Wirkungen der Solidarität betrachtet und in ein Schema überführt.

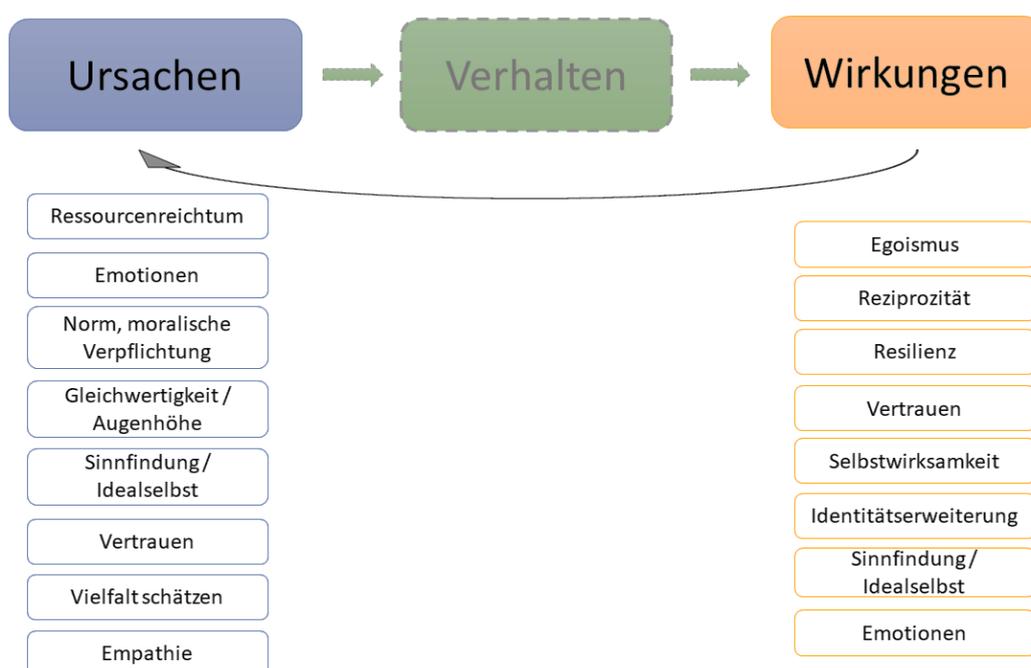
Abbildung 3 gibt eine Übersicht über die Zuordnungen von Solidaritätsaspekten zu Ursachen

und Wirkungen aus den Praxisinterviews (Verhaltensweisen werden nicht expliziert, da sie im Folgendem nicht im Fokus stehen). Die gelisteten Aspekte wurden aus den Inhalten der Tabellen 12 und 13 zusammengetragen.

In den vier Praxisinterviews wurden unterschiedliche Ursachen und auch Wirkungen beschrieben. Dabei können Konzepte teilweise sowohl Ursachen als auch Wirkungen zugeordnet werden, etwa Sinnfindung/Idealselbst, Vertrauen oder bestimmte Emotionen.

Abbildung 3

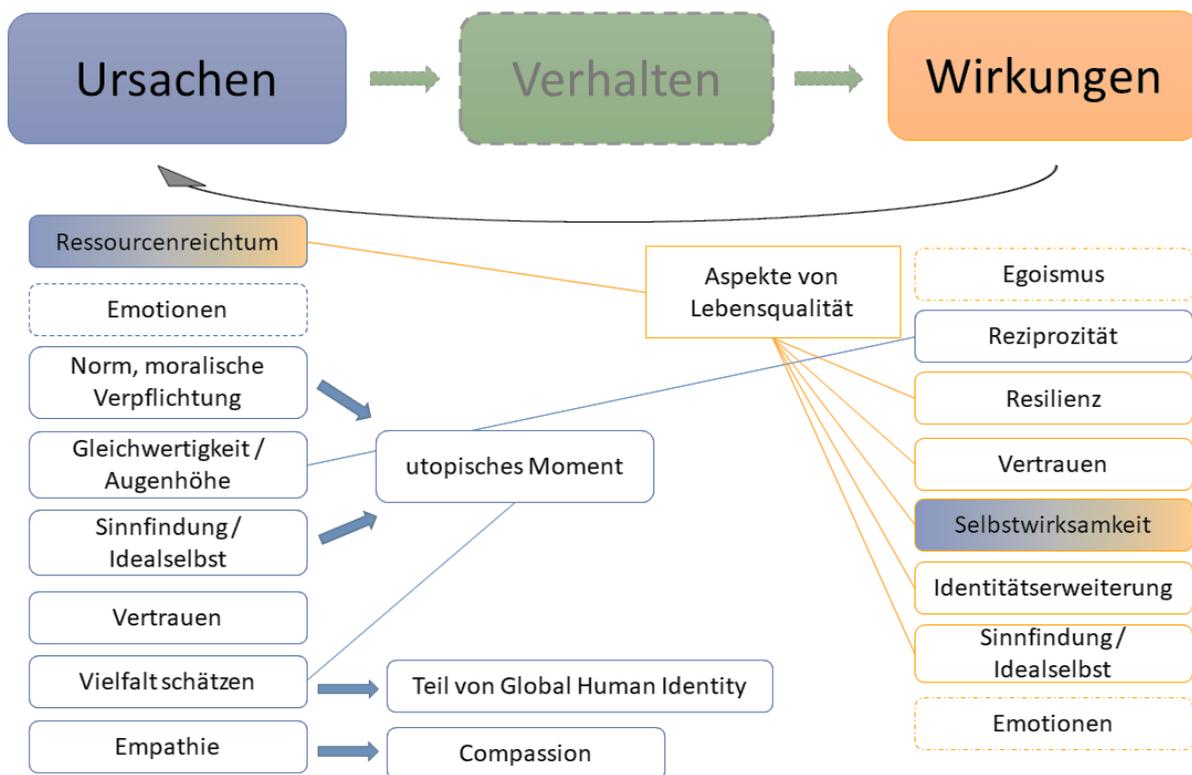
Wirkschema der Solidarität aus den Ergebnissen der Praxisinterviews



In einem Versuch, die Ergebnisse der Praxisinterviews mit dem vorherigen theoretischen Rahmen zusammenzubringen, werden folgende Kern-Aspekte geschlussfolgert (Abb. 4 gibt eine Übersicht).

Abbildung 4

Schlussfolgerungen aus den Expert*innengesprächen



Hinsichtlich der Ursachen bestätigen sich die bereits theoretisch gefundenen Aspekte **auf Augenhöhe agieren** sowie **Vertrauen**, die für weitere Untersuchungen beibehalten werden sollten. Durch die Ausgestaltung der Inhalte, die in den qualitativen Gesprächen unter „auf Augenhöhe agieren“ zusammengetragen wurden, sollte diese jedoch – auch in Anlehnung an frühere Forschungsergebnisse (Kap. 3.2.2) – unter dem Namen **Gleichwertigkeit** weiter behandelt werden. Gleichwertigkeit umfasst nicht nur ein Agieren auf Augenhöhe sondern auch die Haltung, dass allen Menschen gleichwertig Ressourcen, Güter und Zuwendungen zustehen, was eine wichtige Ergänzung darstellt. Die von den Expert*innen oftmals benannte Empathie als Ursache der Solidarität sollte ebenfalls betrachtet werden, jedoch im Zuge aktueller Fachdiskussionen (Singer & Klimecki, 2014) eher als **Compassion** betrachtet werden, da diese für Solidarität angemessener scheint (Kap. 4.2). Ebenfalls kann, wie im Ergebnisteil (Kap. 7.3) angedeutet, der Aspekt die Vielfalt der Menschen zu schätzen in die Richtung des bereits theoretisch gefundenen Konzepts einer weiten Identität wie der **Global Human Identity** gefasst werden. Aspekte, die unter der normativen moralischen Verpflichtung wie auch unter einer Annäherung an das Idealselbst benannt wurden, könnten ebenfalls mit dem postulierten Konzept des **utopischen Moments** zusammengebracht werden.

Hier sind etwa Dimensionen, wie ein Gefühl, gemeinsam zu einer gerechteren Welt beizutragen, die Menschheit als Gesamtes voranzubringen oder für globale Gerechtigkeit zu sorgen denkbar.

Hinsichtlich des Ressourcenreichtums ist nicht ganz klar, ob er als Ursache oder als eine Wirkung von Solidarität eingeordnet werden sollte – und ist somit eher ungeeignet für eine Konzeptualisierung als Unterfacette von Solidarität. Der benannte Aspekt des „vollen Tanks“ (VS) oder die „Dankbarkeit über das, was man hat“ (ID), die dazu gehören, würden im psychologischen Sinne situationaler verankert werden oder konkreter auf etwas bezogen werden müssen. Mit dem ebenfalls theoretisch abgeleiteten Aspekt der **Selbstwirksamkeit** könnte jedoch eine Lösung gefunden werden, da auch im Konzept der Selbstwirksamkeit die Annahme enthalten ist, über entsprechende Ressourcen zu verfügen, die wirksames Handeln ermöglichen (z.B. Jerusalem & Schwarzer, 1992). Darüber hinaus wurde Selbstwirksamkeit bereits empirisch mit Solidarität in Zusammenhang gebracht (z.B. Bierhoff & Schülken, 2004).

Emotionen sind als neue Dimension in den Praxisinterviews benannt worden. Die Betrachtung von Emotionen stellt eine faszinierende Ergänzung zur Betrachtung von Solidarität als Konzept dar. Für die weiteren Studien in der hier vorliegenden Arbeit wurden sie jedoch vorerst nicht tiefergehend in die Betrachtung einbezogen. Dafür können drei Gründe angeführt werden: Erstens stellen Emotionen in sich ein sehr breites und komplexes Forschungsgebiet innerhalb der Psychologie dar, und da Emotionen im bisherigen theoretischen Diskurs zu Solidarität nicht besprochen wurden, wäre hier eine gänzlich neue Auseinandersetzung notwendig, um eine angemessene Betrachtung zu gewährleisten, was zweitens mit einer komplexen Operationalisierungsarbeit einherginge, die drittens auch nicht durch die (spontan, vielleicht zufällig) benannten Emotionsbeispiele aus den Praxisinterviews abgedeckt wird. Um dem Anspruch eines solchen Forschungsvorhabens gerecht zu werden, wäre eine separate Auseinandersetzung angemessen. Für den Fokus der aktuellen Untersuchungsfragen wird durch den Einbezug von Emotionen kein zusätzlicher Erkenntnisgewinn erwartet, so dass eine Aussparung von Emotionen in den folgenden Studien pragmatisch und angemessen erscheint.

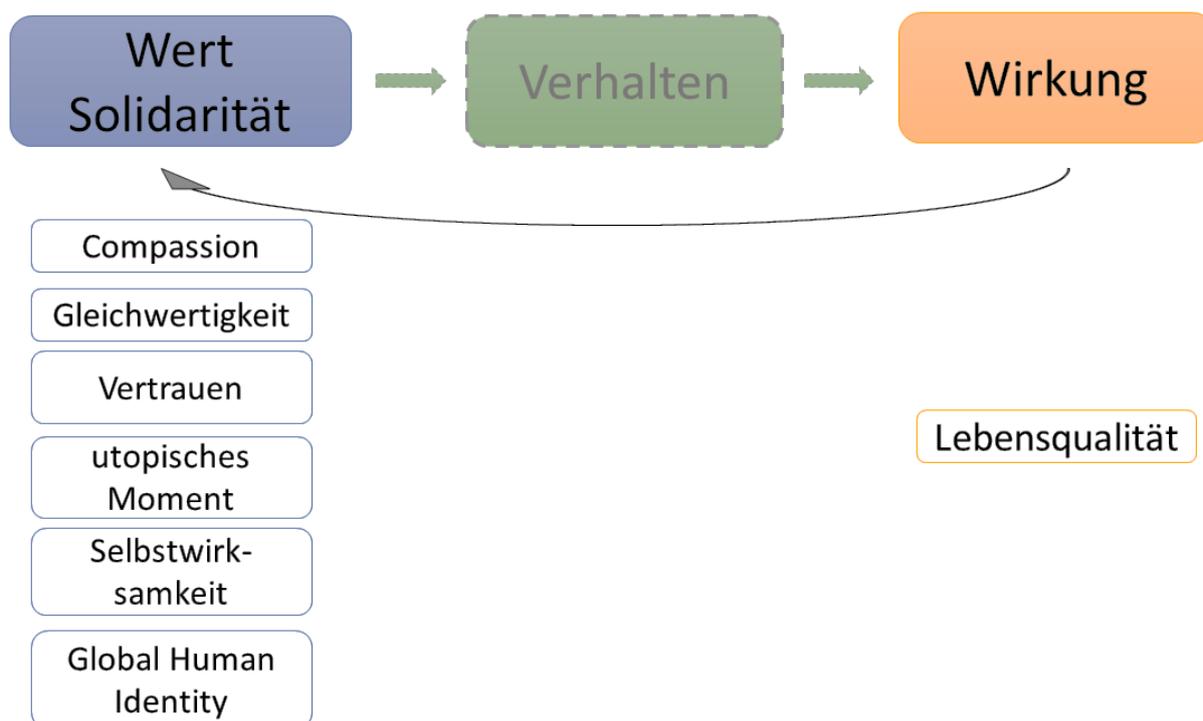
Ähnliches gilt für die Wirkungen: Auch hier wurden Emotionen benannt, die jedoch aus den gleichen Gründen nicht weiter betrachtet werden sollen. Andere Aspekte, wie etwa Resilienz, Vertrauen, Selbstwirksamkeit, Identitätserweiterung sowie Sinnfindung/Idealselbst könnten der Argumentation in Kapitel 5.2 folgend auch dahingehend betrachtet werden, dass sie

unterschiedliche Auswirkungen auf die **Lebensqualität** haben. Ressourcenreichtum könnte hier ebenfalls als ein Teil der Lebensqualität verstanden werden. **Reziprozität** wurde in den Expert*innengesprächen als Wirkung diskutiert, könnte jedoch dem theoretischen Diskurs folgend ebenso als eine Ursache wirken. Die Erwartung, dass, wer hilft, auch Hilfe einfordern dürfe (vgl. Kap. 3.2.2.1), könnte Solidarität evozieren und genauso dazu führen, dass auch in Zukunft solidarische Handlungen wahrscheinlicher werden, wenn Menschen solche erfahren haben. Für diese Arbeit wird vorgeschlagen, Reziprozität im Sinne der **Gleichwertigkeit** zu fassen und sie eher im Sinne einer Ursache zu betrachten.

Abbildung 5 zeigt die finale Auswahl der Unterfacetten der Solidarität für die folgenden Studien.

Abbildung 5

*Auswahl der Unterfacetten der Solidarität nach den Expert*innengesprächen*



Limitierend ist zu bemerken, dass, obwohl eine sorgfältige Auswahl an Expert*innen getroffen wurde, insgesamt lediglich sieben Personen befragt wurden, und so immer noch das Risiko besteht, relevante Aspekte für das Verständnis von Solidarität nicht zu entdecken oder bestimmte Perspektiven außer Acht zu lassen. Somit sollten diese Ergebnisse eher in dem Kontext, in dem sie erhoben wurden betrachtet werden: Um erste richtungsweisende

Erkenntnisse zu generieren, um Solidarität besser und vollständiger verstehen zu können. Weiterhin wurde die Auswertung hauptsächlich von einer Person durchgeführt, was als weitere Limitation zu benennen ist. Da es sich hier um ein qualitatives Verfahren handelt, ist von einer gewissen Beeinflussung der Methode wie auch der Ergebnisse durch eine inhaltliche Schwerpunktsetzung der untersuchenden Person auszugehen (Braun & Clark, 2006). Um dennoch ein gewisses Maß an Objektivität zu gewährleisten, wurden die Teilschritte der Ergebnisse im Austausch und durch Diskussion unter Peers reflektiert. Dabei wird auf eine Stärke qualitativer Untersuchungen gebaut: Dass individuelle Erfahrungen und Meinungen einbezogen werden können, die Einblicke in eine Welt liefern, die der untersuchenden Person nicht zugänglich ist. Somit dienen die Ergebnisse vor allem der Schärfung des Forschungsgegenstandes. Durch eine möglichst transparente Darstellung in diesem Kapitel sollte die Möglichkeit gegeben werden, die einzelnen Analyseschritte bestmöglich nachvollziehen zu können.

Zusammenfassend ergibt sich das in Abbildung 5 gezeigte Set von Unterfacetten, die in die folgenden Untersuchungen einbezogen werden sollten. Die Expert*innengespräche brachten darüber hinaus wertvolle Erkenntnisse, wie die Unterfacetten des Wertes Solidarität inhaltlich ausgestaltet werden sollten. Die folgende Tabelle 18 gibt einen Überblick über die Schlussfolgerungen und Änderungen in der Konzeption der Unterfacetten der Solidarität.

Tabelle 18

Übersicht über die inhaltliche Konzeption der Unterfacetten der Solidarität nach den qualitativen Untersuchungen

Unterfacette	Ursprüngliche inhaltliche Konzeption	Änderung nach Expert*innengesprächen
Compassion	Wahrnehmung und Akzeptanz davon, dass es anderen Menschen schlecht geht	Verständnis für andere Menschen, Zeit in das Wohlergehen der Menschen investieren, compassionate Reaktion auf wahrgenommenes Leid zeigen
auf Augenhöhe agieren	keine Überlegenheitsgefühle, Hilfsangebote aus Reziprozitätserwartung	als Gleichwertigkeit neu gefasst; Gleichwertigkeit fokussiert, Selbstverständlichkeit gegenseitiger Hilfe statt Reziprozitätserwartung, fehlende Überlegenheit beibehalten

Unterfacette	Ursprüngliche inhaltliche Konzeption	Änderung nach Expert*innengesprächen
utopisches Moment	Förderung gegenseitigen Respekts, selbstverständlicher Kooperation und gemeinsamen Lösens globaler Krisen	fokussiert, geschärft: eigenes Handeln für eine bessere Welt konkret einsetzen, sich großen Menschheitsaufgaben stellen, gute Zukunft für alle Menschen beibehalten
Selbstwirksamkeit	für andere einzutreten, weil man es gut kann und eine positive Wirkung erwartet	
Vertrauen	Menschen nach Fehlern zu helfen, für Fehler um Entschuldigung bitten zu können, mit bisher unbekanntem Menschen zusammenarbeiten zu können	geändert in inhaltliche Schwerpunkte, sich auf Neues (Menschen und Situationen) einzulassen, anderen Menschen vertrauen zu können oder auf andere zugehen zu können – abstrakter als erste Konzeption, die sehr stark auf Berufskontext ausgerichtet war
Global Human Identity Resilienz	Identität auf Verbundenheit mit gesamter Menschheit ausrichten das eigene solidarische Handeln erfüllt jemanden mit Stolz, auch ohne Anerkennung zu handeln	beibehalten verworfen, da als Teil des Wertekonzepts schwer zu operationalisieren, von Expert*innen als nicht zugehörig zu Solidarität bewertet

8 Quantitative Prüfung des neuen Solidaritätskonstruktes (Studie 2)

Die erste quantitative Studie verfolgte das Ziel, das bisher abgeleitete erweiterte Verständnis von Solidarität als Wert mit den sechs Unterfacetten Compassion, Gleichwertigkeit, Vertrauen, utopisches Moment, Global Human Identity und Selbstwirksamkeit zu untersuchen. Sie nimmt die Funktion einer ersten Validierungsstudie ein, um Konstruktvalidität des Solidaritätskonzeptes zu prüfen. Dazu wurde eine Skala formuliert, die aus jeweils 3 Items pro Unterfacette bestand. Weiterführend wurde Kriteriumsvalidität in Form der Prüfung von konvergenter Validität (Campbell & Fiske, 1959) betrachtet. Im zweiten Schritt wurden die Zusammenhänge dieses Solidaritätsmaßes mit einer umweltfreundlichen Einstellung und Lebensqualität betrachtet, um die Testung der Zusammenhänge zwischen Solidarität und Nachhaltigkeit einerseits und Lebensqualität andererseits vorzubereiten.

Studie 2 prüfte somit Forschungsfrage 1.2 (*Welche der abgeleiteten Unterfacetten der Solidarität werden als besonders solidarisch bewertet? Welche nicht?*), Forschungshypothese 1 (*Der verwendeten Skala zur Erfassung solidarischer Werte liegt ein latentes Konstrukt (Solidarität) zugrunde*), Forschungsfrage 2 (*Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und umweltbezogenen Einstellungen und Handlungen?*) sowie Forschungsfrage 3 (*Inwiefern steht eine solidarische Persönlichkeitsstruktur mit einer hohen Lebensqualität in Verbindung?*).

8.1 Methode

Zunächst wird erläutert, wie die Erhebungsinstrumente zusammengestellt wurden. Darauf folgt eine Beschreibung der Datenerhebung sowie eine Betrachtung der erhobenen Stichprobe.

8.1.1 Itemauswahl

Solidarität

Zur Konstruktvalidierung der Solidaritätsskala wurde entsprechend der abgeleiteten Unterfacetten eine Skala entworfen. Die Items umfassten Compassion (Sprecher & Fehr, 2005), Gleichwertigkeit (in eigener Formulierung), utopisches Moment (eigene Formulierung angelehnt an Scherr, 2013), Selbstwirksamkeit (orientiert an Jerusalem & Schwarzer, 1992),

Vertrauen (eigene Formulierung) sowie die Identität einer allumfassenden Menschheit (Global Human Identity nach McFarland, 2017).

Dabei wurden die Items angelehnt an das Vorgehen von Schwartz et al. (2012) in der dritten Person formuliert, um den Proband*innen zu ermöglichen, losgelöst von der eigenen Person entsprechende Gefühle zum Inhalt der dargestellten Facette zu erspüren und an diesen angelehnt eine assoziative Einschätzung vorzunehmen. Ursprünglich waren die Items im Stil von „Diese Person verbringt...“ formuliert, ohne einen Namen zu verwenden. Im Peer-Feedback wurde jedoch die Idee entwickelt, eher einen konkreten Namen zu nennen, um die Leser*innenfreundlichkeit der Items zu erhöhen. Es wurde entschieden, einen möglichst geschlechtsneutralen Namen zu verwenden, um mögliche Stereotypisierung zu vermeiden. So wurden die Items bezogen auf eine fiktive Person namens „Kim“ formuliert (Tab. 19).

Tabelle 19

Verwendete Items der Unterfacetten von Solidarität in Studie 2 (Antwortformat: gar nicht solidarisch – sehr solidarisch, 5-stufig)

Unterfacette	Item
Compassion (Sprecher & Fehr, 2005)	Kim verbringt viel Zeit damit, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern. Wenn Kim sieht, dass ihm*ihr unbekannte Menschen traurig sind, hat er*sie das Bedürfnis, ihnen die Hand zu reichen. Kim versucht, Menschen, die ihr*ihm fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen.
Gleichwertigkeit (eigene Formulierung)	Kim ist es wichtig, sich als helfende Person nicht überlegen zu fühlen. Kim betrachtet Helfen als selbstverständlich, ohne sich überlegen zu fühlen. Kim strebt an, andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.
utopisches Moment (eigene Formulierung)	Kim fühlt sich verpflichtet, eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen. Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen) zu widmen, erlebt Kim als sinnvoll. Kim sieht einen tiefen Sinn darin, ihr*sein Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.
Selbstwirksamkeit (orientiert an Jerusalem & Schwarzer, 1992)	Kim tritt für andere ein oder tut etwas für sie, weil das eine Wirkung hat. Kim möchte für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil er*sie daran glaubt, dass er*sie es gut kann. Schwierigkeiten sieht Kim gelassen entgegen, weil sie*er ihren Fähigkeiten immer vertrauen kann

Vertrauen (nach KUSIV3, Beierlein, Kemper, Kovaleva & Rammstedt, 2012; eigene Formulierung)	Kim vertraut anderen Menschen. Es ist Kim wichtig, sich auf Neues einzulassen. Kim geht gern auf andere Menschen zu und lässt sich auf sie ein.
Identität (GHI-Konzept nach McFarland, 2017)	Kim betrachtet es als einen wichtigen Teil ihrer*seiner Identität, ein Teil der Menschheit zu sein. Kim fühlt sich mit der gesamten Menschheit verbunden. Kim möchte ein*e verantwortungsbewusste Weltbürger*in sein.

Anmerkung. KUSIV 3 = Kurzskala Interpersonales Vertrauen.

Um die soziale Rahmung der Solidarität einerseits und konvergente Validität andererseits zu untersuchen, wurden darüber hinaus soziale Erwünschtheit (Skala von Kemper, Beierlein, Bensch, Kovaleva & Rammstedt, 2012; Tab. 20) und ein „klassisches“ Maß der Solidarität mit erhoben. Für letzteres wurden zehn Items der Skalen der Einstellungsstruktur ehrenamtlicher Helfer*innen (SEEH) nach Bierhoff et al. (2007) ausgewählt (Tab. 21). Um konvergente Validität zu prüfen, folgte die Auswahl inhaltlich dem Kriterium, relevante Skalen in Bezug auf das hier getestete Solidaritätsverständnis zu wählen. Es wurde nicht das gesamte Instrument verwendet, um die Länge des Fragebogens teilnehmer*innenfreundlich zu halten.

Tabelle 20

*Items der Kurzskala Soziale Erwünschtheit-Gamma (KSE-G) nach Kemper et al., 2012,
(Antwortformat: stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig)*

Unterskala	Items
Soziale Erwünschtheit positiv	Auch wenn ich selbst gestresst bin, behandle ich andere immer freundlich und zuvorkommend.
	Im Streit bleibe ich stets sachlich und objektiv.
	Wenn ich mich mit jemandem unterhalte, höre ich ihm immer aufmerksam zu.
Soziale Erwünschtheit negativ	Es ist schon mal vorgekommen, dass ich jemanden ausgenutzt habe.
	Manchmal helfe ich jemandem nur, wenn ich eine Gegenleistung erwarten kann.
	Ich habe schon mal Müll einfach in die Landschaft oder auf die Straße geworfen.

Tabelle 21

Itemauswahl aus der SEEH (Bierhoff et al., 2007) für Studie 2, (Antwortformat: stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig)

Unterskala	Gewähltes Item
soziale Bindung	Wunsch nach netter Gemeinschaft
Selbsterfahrung	Möglichkeit zu lernen, wie ich mit unterschiedlichen Menschen umzugehen habe
soziale Verantwortung	Bedürfnis, gesundheitlich oder in anderer Weise in Not geratenen Menschen zu helfen
Selbst-Anerkennung	Wunsch nach Selbstverwirklichung
soziale Beeinflussung	Eine Beeinflussung durch solche Tätigkeit von Familienmitgliedern oder Freund*innen.
politische Verantwortung	Verlangen, auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen; Hoffnung, politische Veränderung herbeizuführen; Bedürfnis, gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken
soziale Verantwortung	Bedürfnis, anderen zu helfen, da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie schwerwiegend solche Probleme sein können

Umwelteinstellung und Lebensqualität

Um die Zusammenhänge zwischen Solidarität und Umwelteinstellungen zu prüfen, wurde auch hier ein Maß genutzt. Hier wurde sich auf die Messung der Umweltbewusstseinsstudie (Umweltbundesamt (UBA), 2018) bezogen, in der Umweltaffekte und -kognitionen erhoben wurden (Tab. 22) Dies bot gleichzeitig die Möglichkeit, die hier gezogene Stichprobe zur gesamtdeutschen Bevölkerung ins Verhältnis zu setzen.

Tabelle 22

Übersicht über ausgewählte Items zu Umweltaffekt und -kognition nach UBA (2018), (Antwortformat: stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig)

Unterskala	Items
Umweltaffekt	Menschengemachte Umweltprobleme wie die Abholzung der Wälder oder das Plastik in den Weltmeeren empören mich. Der Klimawandel bedroht auch unsere Lebensgrundlagen hier in Deutschland. Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen zukünftige Generationen wahrscheinlich leben müssen.

Unterskala	Items
Umweltkognition	Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass Deutschland seine Klimaschutzziele verfehlt.
	Ich freue mich über Initiativen, die nachhaltige Lebensweisen einfach ausprobieren, zum Beispiel Ökodörfer, Slow-Food-Bewegung.
	Ich ärgere mich, wenn mir andere vorschreiben wollen, dass ich umweltbewusst leben soll. (r)
	Die Umweltproblematik wird von vielen Umweltschützerinnen und Umweltschützern stark übertrieben. (r)
	Wir sollten nicht mehr Rohstoffe verbrauchen, als nachwachsen können.
	Mehr Umweltschutz bedeutet auch mehr Lebensqualität und Gesundheit für alle.
	Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.
	Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht hat.
	Zugunsten der Umwelt sollten wir alle bereit sein, unseren derzeitigen Lebensstandard einzuschränken.
	Für ein gutes Leben sind andere Dinge wichtig als Umwelt und Natur. (r)
Jede und jeder Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass wir nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen.	
Wir brauchen in Zukunft mehr Wirtschaftswachstum, auch wenn das die Umwelt belastet. (r)	

Anmerkung. (r) = rewersibel formulierte Items.

Zur Messung von Lebensqualität wurde an Hand des Lebensqualitätsverständnisses von Veenhoven (2000) ein semantisches Differenzial entwickelt, das die relevanten Aspekte kontrastierte (Tab. 23). Zusätzlich wurde ein übergreifendes Item formuliert, das fragte, wie hoch die Lebensqualität insgesamt eingeschätzt würde (am Ende der Tabelle).

Tabelle 23

Formulierung der Pole des semantischen Differenzials zur Messung der Lebensqualität nach Veenhoven (2000), Abstufung in 5 Stufen

Lebensqualitätsmaß	Positivpol	Negativpol
nach Veenhoven (2000)	(geistig und körperlich) gesund nah am „Sinn des Lebens“ kreativ stabil widerstandsfähig vertrauenswürdig unabhängig originell	(geistig und körperlich) krank weit vom „Sinn des Lebens“ entfernt unkreativ ungefestigt angreifbar nicht vertrauenswürdig fremdbestimmt uninspiriert

Lebensqualitätsmaß	Positivpol	Negativpol
	selbstständig	unselbstständig
	hat die Kontrolle über ihr*sein Handeln	hat keine Kontrolle über sein*ihr Handeln
übergreifend	hat eine hohe Lebensqualität	hat eine niedrige Lebensqualität

8.1.2 Aufbau des Fragebogens und Datenerhebung

Der Fragebogen war aus drei Teilen aufgebaut. Im ersten Teil schätzten die Proband*innen ein, für wie solidarisch sie die fiktive Person Kim pro Facette beurteilen würden. Die Abfrage diente der Prüfung, ob die Unterfacetten Solidarität zugeordnet werden würden. Dazu wurde den Proband*innen als Ankerpunkt eine kurze Definition von Solidarität gegeben, die dem Duden (2021) folgte: „>>Solidarisch<< heißt, bedingungslos mit anderen Menschen zusammenzuhalten, sich auf Grund geteilter Anschauungen und Ziele zu unterstützen, zu helfen.“ Darauf folgte die Instruktion „Im Folgenden wird eine Person Namens Kim anhand verschiedener Aussagen beschrieben. Bitte geben Sie zu jeder dieser Aussagen an, wie solidarisch Sie Kim einschätzen“. Die Aussagen umfassten die in Tabelle 18 genannten Items. Die Beantwortung erfolgte auf einer 5-stufigen Likert-Skala, deren Extrempunkte mit „gar nicht solidarisch“ und „sehr solidarisch“ beschriftet waren, die Ausweichkategorie trug den Titel „keine Angabe“.

Danach folgte die Einschätzung von „Kim“ hinsichtlich ihrer oder seiner Lebensqualität. Die Instruktion dazu erfolgte mit der Formulierung: „Stellen Sie sich Kim noch einmal in allen Facetten vor. Was trifft auf Kim weiter zu?“ gefolgt von den Kategorien des semantischen Differenzials (Tab. 23). Abschließend folgte noch einmal die übergreifende Abfrage zur Solidarität Kims. Die Instruktion lautete hierbei: „Möglicherweise wurden durch die bisherigen Fragen nicht alle Aspekte dessen, was Sie für eine solidarische Person relevant finden, erfasst. Deswegen bitten wir Sie nochmals um eine Gesamteinschätzung.“ Das Antwortformat war hier wieder eine 5-stufige Likert-Skala mit den Abstufungen „sehr solidarisch – eher solidarisch – weder noch – eher nicht solidarisch – gar nicht solidarisch“; als Ausweichkategorie „keine Angabe“.

Im zweiten Teil des Fragebogens schätzten die Proband*innen ihre persönliche Ähnlichkeit zu der fiktiven Person „Kim“ pro Item ein. Ziel dieser Messung war, über diese indirekte Messung zu erfahren, inwiefern die Proband*innen eine solidarische Werteausprägung hatten. Diese Messung ist dabei nur ein erster Anhaltspunkt und fungiert als eine Pilotierung der

direkten Messung in Studie 3 (Kap. 9). Die Instruktion lautete „Im Folgenden wird die Ihnen schon bekannte Person Namens Kim nochmals beschrieben. Bitte geben Sie zu jeder dieser Aussagen an, wie ähnlich Sie sich selbst zu der Beschreibung von Kim einschätzen. Wie sehr ähnelt Ihnen Kim?“, worauf die Items aus Tabelle 19 gezeigt wurden. Das Antwortformat war wiederum eine 5-stufige Likert-Skala, jedoch in diesem Fall mit den Abstufungen „gar nicht – eher nicht – weder noch – eher – sehr“; Ausweichkategorie „keine Angabe“.

Im dritten Teil des Fragebogens erfolgte zunächst eine Abfrage, ob die Proband*innen die fiktive Person „Kim“ mit einem bestimmten Geschlecht assoziiert hatten. Diese Abfrage diente dazu, prüfen zu können, ob es einen Zusammenhang mit dem vorgestellten Geschlecht und der Solidaritäts-Einschätzung gibt, ohne dass eine konkrete Hypothese zugrunde lag. Die Abfrage erfolgte mit der Instruktion „Die Person, die im Fragebogen beschrieben wurde, trägt den Namen „Kim“. Kim ist ein Name, den Personen unterschiedlichen Geschlechts tragen. Mich interessiert: haben Sie die beschriebene Person mit einem bestimmten Geschlecht in Verbindung gebracht?“. Als Antwortmöglichkeiten waren „Ich habe Kim mit keinem bestimmten Geschlecht in Verbindung gebracht“, „Ich habe mir Kim als eine Frau vorgestellt“, „Ich habe mir Kim als einen Mann vorgestellt“, „Ich habe mir Kim als eine Person mit nonbinärem Geschlecht vorgestellt“ sowie „keine Angabe“ formuliert. Weiterhin wurden in diesem Teil Fragen zur sozialen Erwünschtheit (Tab. 20), die Auswahl des SEEH (Tab. 21) sowie soziodemografische Merkmale erhoben. Der gesamte Fragebogen ist in Anhang D zu finden.

Der Fragebogen wurde mit der Online-Software SoSci-Survey programmiert. Zur Vortestung durchlief er ein informelles Peer-Feedback unter Kolleg*innen der Umweltpsychologie. Dabei wurde der Fragebogen im Testmodus durchlaufen und kommentiert. Nach geringfügiger Überarbeitung wurde er für eine Verteilung im SoSci-Panel eingereicht und nach einem zweistufigen Review-Prozess dafür zugelassen.

8.1.3 Stichprobe

Die Erhebung erfolgte über das SoSci-Panel sowie über zusätzliche Bewerbung über Mailinglisten, Soziale Netzwerke und ähnliche Plattformen. Der Erhebungszeitraum lag in den Monaten September bis November 2020. Zusätzlich zu den in Kapitel 8.1.2. benannten Items wurde zu Beginn des Fragebogens eine Aufklärung hinsichtlich des Datenschutzes gegeben. Die Teilnehmer*innen stimmten zu, diese Aufklärung gelesen zu haben und unter

diesen Bedingungen bereit zur Teilnahme an der Studie zu sein. Erst dann konnte der Fragebogen gestartet werden.

Nach Ausschluss von Proband*innen mit einem Anteil fehlender Daten von über 50% des Fragebogens bestand die gezogene Stichprobe aus $n = 702$ Personen (Tab. 24). 60% der Teilnehmer*innen waren weiblich, das Alter reichte von 18 bis 85 Jahren ($M = 47,04$, $SD = 16,99$), das Durchschnittseinkommen betrug 1.501 – 2.500€. Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung konnten keine gravierenden Abweichungen gefunden werden, auch wenn keine Repräsentativität vorliegt (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b)).

Tabelle 24

Stichprobencharakteristik von Studie 2 (N=702) im Vergleich mit der deutschen Population (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b)

Merkmal	Stichprobe Studie 2	Deutsche Population
Geschlecht:	weiblich: 60% männlich: 39% divers: 0,4% sonstige: 0,3%	weiblich: 50,66% männlich: 49,34% divers: k.A. sonstige: k.A.
Alter:	$M = 47,04$ Jahre 18-85 Jahre	$M = 44,5$ Jahre
monatliches Einkommen:	$M = 1.501 - 2.500€$ (netto) <1.500€ - >4.001€	$M = 1.970€$ (netto)

Hinsichtlich des Vergleiches der Umwelteinstellung in der hier gezogenen Stichprobe und der Umweltbewusstseinsstudie (UBA, 2018) fällt auf, dass sowohl Umweltaffekt als auch Umweltkognition in der gezogenen Stichprobe etwas höher ausgeprägt sind. Es ist jedoch nicht im Voraus davon auszugehen, dass eine systematische Verzerrung der Ergebnisse vorliegt. Tabelle 25 zeigt, wie hoch der Anteil der zwei Stichproben war, die dem jeweiligen Item zugestimmt haben.

Tabelle 25

Vergleich der Ergebnisse zu Umweltaffekt und -kognition der Erhebung UBA (2018) und Studie 2 (N=702)

Item	UBA	Studie 2	Diff.	
Umwelt- affekt	Menschengemachte Umweltprobleme wie die Abholzung der Wälder oder das Plastik in den Weltmeeren empören mich.	72%	60%	-
	Der Klimawandel bedroht auch unsere Lebensgrundlagen hier in Deutschland.	51%	56%	+
	Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen zukünftige Generationen wahrscheinlich leben müssen.	37%	44%	+
	Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass Deutschland seine Klimaschutzziele verfehlt.	37%	35%	-
	Ich freue mich über Initiativen, die nachhaltige Lebensweisen einfach ausprobieren, zum Beispiel Ökodörfer, Slow-Food-Bewegung.	33%	46%	+
	Ich ärgere mich, wenn mir andere vorschreiben wollen, dass ich umweltbewusst leben soll. (r)	14%	10%	+
	Die Umweltproblematik wird von vielen Umweltschützerinnen und Umweltschützern stark übertrieben. (r)	12%	6%	+
Umwelt- kognition	Wir sollten nicht mehr Rohstoffe verbrauchen, als nachwachsen können.	74%	64%	-
	Mehr Umweltschutz bedeutet auch mehr Lebensqualität und Gesundheit für alle.	65%	66%	=
	Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.	58%	50%	-
	Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht hat.	51%	61%	+
	Zugunsten der Umwelt sollten wir alle bereit sein, unseren derzeitigen Lebensstandard einzuschränken.	37%	44%	+
	Für ein gutes Leben sind andere Dinge wichtig als Umwelt und Natur. (r)	32%	41%	+
	Jede und jeder Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass wir nach-folgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen.	4%	3%	=
	Wir brauchen in Zukunft mehr Wirtschaftswachstum, auch wenn das die Umwelt belastet. (r)	2%	2%	=

Anmerkung. += Stichprobe erzielte höhere Werte als deutscher Durchschnitt, - = niedrigere Werte, (r) = resersibel formulierte Items.

8.1.4 Statistische Analyseverfahren

Zur Prüfung der Konstruktvalidität von Solidarität wurde eine explorative Faktorenanalyse gerechnet.

Die Zusammenhänge zwischen Solidarität und der Umwelteinstellung einerseits und Lebensqualität andererseits wurden explorativ sowohl durch Korrelationen als auch durch Regressionen geprüft.

Alle Analysen wurden mit IBM SPSS Statistics Version 26 durchgeführt.

8.2 Ergebnisse

8.2.1 Prüfung des Solidaritätsmaßes

Alle Unterfacetten wurden als zu Solidarität zugehörig beurteilt. Dabei ist die Rangfolge der Beurteilung im Mittelwert: Gleichwertigkeit – utopisches Moment – Compassion – Global Human Identity und mit den niedrigsten Zustimmungswerten Selbstwirksamkeit und Vertrauen (Tab. 26). Wird aus den Unterfacetten eine Skala gebildet, weist diese eine hohe interne Konsistenz auf (George & Mallery, 2003), Cronbachs $\alpha_{\text{Solidaritätsfacetten}} = .93$ (18 Items). Weitere deskriptive Kennwerte der Unterfacetten sowie der Skala sind in Tabelle 26 gelistet.

Tabelle 26

Mittelwerte der Zugehörigkeitsbeurteilung der Unterfacetten zu Solidarität (N=702)

Unterfacette	M	SD	Min	Max	95% KI		Cronbachs α
					UG	OG	
Gleichwertigkeit	4.4	0.72	1	5	4.31	4.42	.73 (3 Items)
Utopisches Moment	4.2	0.89	1	5	4.15	4.29	.83 (3 Items)
Compassion	4.2	0.79	1	5	4.16	4.29	.62 (3 Items)
Global Human Identity	3.8	0.94	1	5	3.74	3.89	.8 (3 Items)
Selbstwirksamkeit	3.5	0.87	1	5	3.42	3.56	.6 (3 Items)
Vertrauen	3.4	0.93	1	5	3.31	3.46	.7 (3 Items)
Solidarität Skala	3.7	.95	1	5	3.58	3.73	.93 (18 Items)

Die Einschätzungen der Solidarität für die fiktive Person Kim ist dabei von deren wahrgenommenen Geschlecht unabhängig, beide Maße sind nicht signifikant miteinander korreliert ($r = .08, p > .05$).

Betrachtet man die Einschätzungen der Proband*innen, wie ähnlich sie der fiktiven Person Kim sind – wie hoch also indirekt ihre eigenen Ausprägungen der Solidarität sind – so besitzt auch diese Skala eine hohe interne Konsistenz (George & Mallery, 2003), Cronbachs $\alpha_{\text{Solidarität_Selbsteinschätzung}} = .9$ (18 Items). Weitere deskriptive Kennwerte sind in Tabelle 27 gelistet.

Tabelle 27

Kennwerte der Selbsteinschätzungen zur Solidarität in Studie 2 (N=702)

Maß	M	SD	Min	Max	95%KI		Cronbachs α
					UG	OG	
Gleichwertigkeit	4.3	.63	1	5	4.2	4.3	.76 (3 Items)
Utopisches Moment	3.7	.93	1	5	3.7	3.8	.87 (3 Items)
Compassion	3.6	.78	1	5	3.5	3.6	.76 (3 Items)
Global Human Identity	3.6	.92	1	5	3.5	3.6	.83 (3 Items)
Selbstwirksamkeit	3.5	.76	1	5	3.5	3.6	.72 (3 Items)
Vertrauen	3.6	.83	1	5	3.5	3.6	.82 (3 Items)
Solidarität als Skala	3.7	.62	1.7	5	3.6	3.7	.9 (18 Items)

Die Selbsteinschätzung zur Solidarität ist mit dem Messinstrument SEEH signifikant korreliert ($r = .62, p < .01$). Tabelle 27 zeigt eine Übersicht der Korrelationen der Unterfacetten mit den ausgewählten SEEH-Skalen.

Tabelle 28

Korrelationen der SEEH-Skalen mit Solidaritätsfacetten Studie 2 (N=702)

Facette	r polit. Verantwortung	r Selbst-erfahrung	r soz. Bindung	r soz. Verantwortung	r soz. Beeinflussung	r Berufs-ausgleich	r pers. Erlebnisbereich
Compassion	.35**	.32**	.22**	.42**	.23**	.21**	.38**
Gleichwertigkeit	.2**	.23**	.16**	.37**	.11**	.18**	.25**
Utopisches Moment	.51**	.26**	.19**	.36**	.24**	.24**	.24**

Facette	<i>r</i> polit. Verantwortung	<i>r</i> Selbst-erfahrung	<i>r</i> soz. Bindung	<i>r</i> soz. Verantwortung	<i>r</i> soz. Beeinflussung	<i>r</i> Berufs-ausgleich	<i>r</i> pers. Erlebnis-bereich
Selbstwirk-samkeit	.32**	.31**	.21**	.33**	.18**	.22**	.26**
Vertrauen	.28**	.34**	.25**	.25**	.16**	.2**	.25**
Global Human Identity	.42**	.39**	.28**	.45**	.25**	.28**	.36**

Anmerkung. ** = $p < .01$.

Hinsichtlich der sozialen Erwünschtheit wurde sowohl eine zu positive als auch eine zu negative Selbstdarstellungstendenz gemessen. Die internen Konsistenzen der Unterskalen waren angemessen (Cronbachs $\alpha_{\text{positiv}} = .6$ (3 Items), Cronbachs $\alpha_{\text{negativ}} = .63$ (3 Items)), die Mittelwerte betragen $M_{\text{positiv}} = 3.5$ ($SD = .66$), $M_{\text{negativ}} = 2$ ($SD = .76$). Es bestehen keine signifikanten Korrelationen zwischen den Maßen der sozialen Erwünschtheit und der Einschätzung der Solidaritätsfacetten, jedoch bestehen signifikante Korrelationen zwischen sozialer Erwünschtheit und der Selbsteinschätzung zur Solidarität (Tab. 29).

Tabelle 29

Korrelation zwischen Sozialer Erwünschtheit und Solidarität Studie 2 ($N=702$)

Solidarität	<i>r</i> Soziale Erwünschtheit pos.	<i>r</i> Soziale Erwünschtheit neg.
Zuordnung der Facetten	-.07 n.s.	-.03 n.s.
Selbsteinschätzung	.26**	-.17**

Anmerkung. ** = $p < .01$, n.s. = nicht signifikant, $p > .2$.

8.2.2 Faktorenstruktur des Solidaritätsmaßes

Zur Prüfung der Angemessenheit der Zuordnung der Unterfacetten zu dem zugrundeliegenden Konstrukt der Solidarität wurde eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt, da es sich um ein Struktur-entdeckendes Verfahren handelt (Moosbrugger & Kelava, 2007).

Zunächst wurden die vorliegenden Daten geprüft, ob sie für eine Faktorenanalyse geeignet sind. Als erster Schritt wurden die Items der Unterfacetten dabei auf ihre Reliabilität als Skala geprüft. Es kann von einer hohen internen Konsistenz ausgegangen werden; Cronbachs $\alpha = .9$ (18 Items; vgl. Bühner, 2011). Bei den untersuchten Daten liegt formal keine

Normalverteilung vor (Kolmogorov-Smirnoff-Test $p < .05$). Da Faktorenanalysen selbst keine Verteilungsannahmen voraussetzen (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2018) wurden andere Eignungsmaße zur Beurteilung der Daten herangezogen. Nach dem Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO) ist die Stichprobe sehr gut geeignet (KMO = .94, vgl. Field, 2009). Zusätzlich kann bei Betrachtung der Korrelationsmatrix (Tab. 29) also auf Grund der signifikanten Korrelationen und der Sphärizität (Bartlett-Test; Chi = 6473,78; $df = 153$, $p < .001$; vgl. Field, 2009) von einer Eignung der Daten für eine explorative Faktorenanalyse ausgegangen werden.

Tabelle 30

Korrelationsmatrix der Unterfacetten der Solidarität in Studie 2 (N=702)

		Comp1	Comp2	Comp3	GW1	GW2	GW3	ut 1	ut 2	ut 3	SW1	SW2	SW3	Ver1	Ver2	Ver3	GHI1	GHI2	GHI3
Comp1	<i>r</i>	1	.54**	.53**	.49**	.50**	.42**	.64**	.66**	.68**	.34**	.38**	.26**	.35**	.24**	.39**	.41**	.50**	.51**
Comp2	<i>r</i>		1	.50**	.47**	.49**	.40**	.47**	.45**	.48**	.44**	.41**	.32**	.40**	.30**	.48**	.31**	.40**	.41**
Comp3	<i>r</i>			1	.53**	.53**	.65**	.44**	.55**	.57**	.34**	.33**	.32**	.45**	.38**	.53**	.44**	.44**	.51**
GW1	<i>r</i>				1	.56**	.51**	.44**	.51**	.51**	.38**	.38**	.39**	.43**	.38**	.46**	.42**	.39**	.48**
GW2	<i>r</i>					1	.50**	.49**	.50**	.47**	.35**	.34**	.26**	.34**	.27**	.39**	.33**	.38**	.41**
GW3	<i>r</i>						1	.42**	.48**	.48**	.33**	.29**	.29**	.37**	.31**	.44**	.42**	.35**	.45**
ut 1	<i>r</i>							1	.66**	.68**	.36**	.35**	.24**	.35**	.27**	.36**	.39**	.52**	.57**
ut 2	<i>r</i>								1	.72**	.36**	.36**	.28**	.39**	.33**	.41**	.48**	.53**	.59**
ut 3	<i>r</i>									1	.35**	.36**	.32**	.36**	.31**	.38**	.42**	.47**	.57**
SW1	<i>r</i>										1	.55**	.37**	.41**	.36**	.44**	.46**	.41**	.45**
SW2	<i>r</i>											1	.46**	.44**	.40**	.47**	.47**	.45**	.48**
SW3	<i>r</i>												1	.60**	.74**	.53**	.45**	.37**	.42**
Ver1	<i>r</i>													1	.61**	.65**	.52**	.50**	.48**
Ver2	<i>r</i>														1	.57**	.46**	.36**	.46**
Ver3	<i>r</i>															1	.51**	.46**	.47**
GHI1	<i>r</i>																1	.61**	.62**
GHI2	<i>r</i>																	1	.61**
GHI3	<i>r</i>																		1

Anmerkung. ** $p < .01$, Comp = compassion, GW = Gleichwertigkeit, ut = utopisches Moment, SW = Selbstwirksamkeit, Ver = Vertrauen, GHI = global human identity.

Die Extraktion folgte der Hauptachsenanalyse und wurde oblimin rotiert. Das Verfahren der Hauptachsenanalyse wurde gewählt, da in der vorliegenden Messung davon ausgegangen wird, dass Messfehler nicht ausgeschlossen werden können (Moosbrugger & Kelava, 2007). Die oblimine Rotation wurde erstens gewählt, weil von Korrelationen zwischen den Unterfacetten ausgegangen wird, in Anlehnung an Costello und Osborne (2005) wird zweitens davon ausgegangen, dass durch die schiefe Rotation eine bessere Abbildung der Realität in Kombination mit einer höheren Erklärungskraft erzielt werden.

Die Betrachtung der Kommunalitäten ergibt, dass die Items in einem zufriedenstellenden Bereich der Varianzaufklärung ($>.3$) zu verorten sind (10 der 18 Items liegen nach Extraktion bei einer Varianzerklärung von über 60%). Die restlichen Items zeigen eine Varianzaufklärung zwischen minimal 37,7% bis 56,4% (Tab. 31).

Tabelle 31

Kommunalitäten der Solidaritätsitems Studie 2 (N=702)

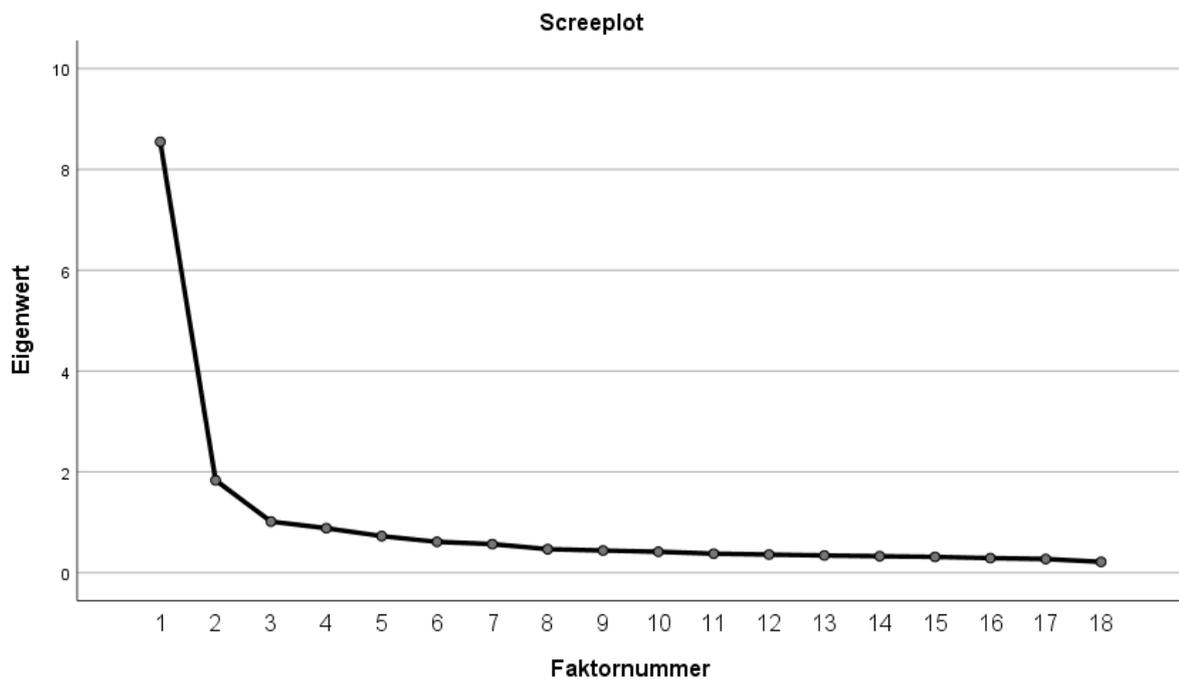
Items	Kommunalitäten anfänglich	Kommunalitäten nach Extraktion
Comp1: viel Zeit damit verbringen, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern	.59	.62
Comp2: auch unbekanntem Menschen die Hand reichen, wenn diese traurig sind	.47	.44
Comp3: Menschen, die fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen	.57	.61
Gleichwertigkeit1: sich als Person, die anderen hilft, nicht überlegen zu fühlen	.51	.53
Gleichwertigkeit2: Helfen als selbstverständlich betrachten, ohne sich überlegen zu fühlen	.49	.51
Gleichwertigkeit3: andere Menschen als gleichberechtigte Personen anerkennen	.49	.51
utopisches Moment 1: eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.	.58	.61
utopisches Moment 2: Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen) stellen	.63	.65
utopisches Moment 3: eigenes Handeln für eine bessere Welt einsetzen	.64	.64
Selbstwirksamkeit1: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil das eine positive Wirkung hat	.43	.38
Selbstwirksamkeit2: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil man glaubt das gut zu können	.44	.41

Items	Kommunalitäten anfänglich	Kommunalitäten nach Extraktion
Selbstwirksamkeit3: Schwierigkeiten gelassen entgegensehen, weil man seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen kann	.62	.63
Vertrauen1: anderen Menschen vertrauen	.57	.60
Vertrauen2: sich auf Neues einlassen	.62	.62
Vertrauen3: gern auf andere Menschen zugehen und sich auf sie einlassen	.58	.61
GHI1: wichtiger Teil eigener Identität, ein Teil der Menschheit zu sein	.56	.56
GHI2: sich mit der gesamten Menschheit verbunden fühlen	.53	.56
GHI3: ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein	.59	.62

Anmerkung. Comp = Compassion, GHI = global human identity

Abbildung 6

Screepplot Hauptachsen-Faktorenanalyse zur Prüfung des Solidaritätskonstrukts



Wird das Kriterium der Eigenwerte > 1 angelegt deutet die Auswertung des Screepplot (Abb. 6) auf einen Faktor bis gegebenenfalls 3 Faktoren hin.

Tabelle 32

Faktorenextraktion nach Eigenwert größer 1 und Varianzanteilen Studie 2 (N=702)

Faktor	Anfängliche Eigenwerte		Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion			
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	8.55	47.48	47.48	8.11	45.1	45.1
2	1.83	10.18	57.66	1.44	7.98	53.1
3	1.014	5.64	63.3	0.57	3.15	56.21

Es wurden drei Faktoren mit einem Eigenwert >1 extrahiert (Tab. 32). Diese haben zusammen eine wahre Varianzaufklärung von 56,2 %.

Tabelle 33

Mustermatrix der Faktorenladungen Studie 2 (N=702)

Item	Ladung auf Faktor		
	1	2	3
Comp3: Menschen, die fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen	.77		
Gleichwertigkeit2: Helfen als selbstverständlich betrachten, ohne sich überlegen zu fühlen	.76		
Gleichwertigkeit3: andere Menschen als gleichberechtigte Personen anerkennen	.74		
utopisches Moment 3: eigenes Handeln für eine bessere Welt einsetzen	.66		
Gleichwertigkeit1: sich als Person, die anderen hilft, nicht überlegen zu fühlen	.65		
Comp1: viel Zeit damit verbringen, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern	.64		-.31
utopisches Moment 2: sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen) stellen	.6		-.33
utopisches Moment 1: eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.	.56		-.38
Comp2: auch unbekanntem Menschen die Hand reichen, wenn diese traurig sind	.55		
Selbstwirksamkeit3: Schwierigkeiten gelassen entgegensehen, weil man seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen kann		.85	
Vertrauen2: sich auf Neues einlassen		.83	
Vertrauen1: anderen Menschen vertrauen		.74	
Vertrauen3: gern auf andere Menschen zugehen und sich auf sie einlassen		.64	
GHI1: wichtiger Teil eigener Identität, ein Teil der Menschheit zu sein		.6	
Selbstwirksamkeit2: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil man glaubt das gut zu können		.54	

Item	Ladung auf Faktor		
	1	2	3
Selbstwirksamkeit1: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil das eine positive Wirkung hat		.46	
GHI3: ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein		.4	-.38
GHI2: sich mit der gesamten Menschheit verbunden fühlen		.42	-.44
<i>Anmerkung.</i> Rotationsmethode: Oblimin mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 21 Iterationen konvergiert. Comp = Compassion, GHI = Global Human Identity.			

Die Interpretation der Mustermatrix (rotierte Lösung, Tab. 33) zeigt, dass auf Faktor 3 lediglich Items mit (negativen) Doppelladungen zu finden sind, wobei die Ladung auf den anderen beiden Faktoren jeweils größer ausgeprägt sind. Hier könnte es sich um die Manifestation eines bekannten Problems der Hauptachsenanalyse handeln, dass über substantielle Faktoren hinausgehende Scheinfaktoren extrahiert werden können. Diese sogenannten Scheinfaktoren bilden neben inhaltlichen auch methodische Aspekte der Daten ab, wie etwa Items mit einem ähnlichen Schwierigkeitsniveau (die ähnliche Antwortwerte enthalten) oder sich ähnelnden Symmetrieeigenschaften (Bernstein & Teng, 1989 oder Nunnally & Bernstein, 1994 nach Moosbrugger & Kelava, 2007). Betrachtet man in der vorliegenden Analyse die betreffenden Items mit solchen Doppelladungen, so kann von einer ähnlichen Schwierigkeit respektive einer hohen inhaltlichen Nähe ausgegangen werden: alle Items stellen einen Bezug zur gesamten Menschheit her („das Wohlergehen der Menschheit“, „große Menschheitsaufgaben“, „Zukunft für alle Menschen“, „verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in“, „mit der gesamten Menschheit verbunden“) und es ist davon auszugehen, dass hier über inhaltliche Unterfacetten (Compassion, utopisches Moment, GHI) hinweg ähnliche Antworten gegeben wurde. Dies wurde in der Faktorenanalyse damit als ein Faktor extrahiert, der sich mit negativen Ladungen über die anderen beiden Faktoren verteilt, wahrscheinlich, da die inhaltliche Nähe dieser Items eine Trennung in zwei Faktoren unplausibel erscheinen lässt.

Da bei der Skalenkonstruktion eher von einer einfaktoriellen Lösung ausgegangen wurde, und zumindest der dritte Faktor als methodenbedingter Scheinfaktor interpretiert werden kann, wurde in einem zweiten Schritt eine Hauptachsenanalyse mit der Vorgabe, nur einen Faktor zu extrahieren, durchgeführt. Diese Analyse diente der Absicherung, eine einfaktorielle Lösung nicht vollständig ausschließen zu müssen.

Die Betrachtung der Kommunalitäten ergibt, dass die Items zum großen Teil in einem zufriedenstellenden Bereich der Varianzaufklärung (>.3) zu verorten sind, dabei liegen die Werte der Varianzaufklärung jedoch verglichen mit der ersten Faktorenanalyse zwischen minimal 32,8% und maximal 56,9% (Tab. 34).

Tabelle 34*Kommunalitäten bei Extraktion eines Faktors (N=702)*

	Anfänglich	Extraktion
Comp1: viel Zeit damit verbringen, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern	.59	.48
Comp2: auch unbekanntem Menschen die Hand reichen, wenn diese traurig sind	.47	.42
Comp3: Menschen, die fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen	.57	.5
Gleichwertigkeit1: sich als Person, die anderen hilft, nicht überlegen zu fühlen	.51	.48
Gleichwertigkeit2: Helfen als selbstverständlich betrachten, ohne sich überlegen zu fühlen	.49	.4
Gleichwertigkeit3: andere Menschen als gleichberechtigte Personen anerkennen	.49	.4
utopisches Moment 1: eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.	.58	.46
utopisches Moment 2: Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen) stellen	.63	.53
utopisches Moment 3: eigenes Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.	.64	.52
Selbstwirksamkeit1: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil das eine positive Wirkung hat	.43	.36
Selbstwirksamkeit2: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil man glaubt das gut zu können	.44	.36
Selbstwirksamkeit3: Schwierigkeiten gelassen entgegensehen, weil man seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen kann	.62	.33
Vertrauen1: anderen Menschen vertrauen	.57	.44
Vertrauen2: sich auf Neues einlassen	.62	.34
Vertrauen3: gern auf andere Menschen zugehen und sich auf sie einlassen	.58	.49
GHI1: wichtiger Teil eigener Identität, ein Teil der Menschheit zu sein	.56	.47
GHI2: sich mit der gesamten Menschheit verbunden fühlen	.53	.46
GHI3: ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein	.59	.57

Anmerkung. Comp = Compassion, GHI = Global Human Identity.

Wird ein Faktor extrahiert beträgt die gesamte Varianzaufklärung 44,4%. Damit sinkt die Varianzaufklärung im Vergleich zur zwei-Faktor-Variante von 53,05% (Tab. 31) um 8,65%. Zusätzlich sind auch in der einfaktoriellen Variante hohe Korrelationen zwischen den Items und dem zugrundeliegenden Faktor zu verzeichnen (Tab. 35).

Tabelle 35*Faktorenmatrix der einfaktoriellen Lösung (N=702)*

Item	Faktorladung
GHI3: ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein	.75
utopisches Moment 2: Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen) stellen	.73
utopisches Moment 3: eigenes Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.	.72
Comp3: Menschen, die fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen	.71
Vertrauen3: gern auf andere Menschen zugehen und sich auf sie einlassen	.7
Comp1: viel Zeit damit verbringen, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern	.69
Gleichwertigkeit1: sich als Person, die anderen hilft, nicht überlegen zu fühlen	.69
GHI1: wichtiger Teil eigener Identität, ein Teil der Menschheit zu sein	.69
GHI2: sich mit der gesamten Menschheit verbunden fühlen	.68
utopisches Moment 1: eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen	.68
Vertrauen1: anderen Menschen vertrauen	.67
Comp2: auch unbekanntem Menschen die Hand reichen, wenn diese traurig sind	.65
Gleichwertigkeit2: Helfen als selbstverständlich betrachten, ohne sich überlegen zu fühlen	.64
Gleichwertigkeit3: andere Menschen als gleichberechtigte Personen anerkennen	.64
Selbstwirksamkeit1: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil das eine positive Wirkung hat	.6
Selbstwirksamkeit2: für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil man glaubt das gut zu können	.6
Vertrauen2: sich auf Neues einlassen	.58
Selbstwirksamkeit3: Schwierigkeiten gelassen entgegensehen, weil man seinen eigenen Fähigkeiten vertrauen kann	.57

Anmerkung. Comp = Compassion, GHI = Global Human Identity

Auch wenn mit der einfaktoriellen Lösung eine geringere Varianzaufklärung einhergeht, wird sie im Folgenden als ausreichender Beleg gewertet, dass von der Messung eines zugrundeliegenden Konstruktes – Solidarität – ausgegangen werden kann.

8.2.3 Zusammenhang zwischen Solidarität und Umwelteinstellung

Zunächst wurde die Tauglichkeit der Konstrukte der Selbstberichtskala Solidarität sowie der Umwelteinstellung in Form der zusammengefassten Unterskalen Umweltaffekt und Umweltkognition (UBA, 2018) geprüft. Die Konstrukte weisen eine akzeptable interne Konsistenz auf (Cronbachs $\alpha_{\text{Solidarität}} = .9$ (18 Items); $\alpha_{\text{Umwelteinstellung}} = .6$ (15 Items)).

Um den Zusammenhang zwischen dem Solidaritätsmaß und der Umwelteinstellung zu explorieren, wurde zunächst eine Korrelation zwischen beiden Selbstberichtmaßen berechnet. Beide Maße sind bivariat signifikant korreliert ($r = .5, p < .01$).

Um in der Analyse einen Schritt weiter zu gehen und festzustellen, ob die durch die Korrelationen suggerierten Zusammenhänge bestätigt werden können, wurden Regressionsanalysen berechnet.

Eine einfache lineare Regression mit Umwelteinstellung als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable ergab ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 603) = 151.86, p < .01$. Dabei werden 20,1% der Varianz der Umwelteinstellung mit der Variable Solidarität erklärt ($t(603) = 17.53, p < .01$). Solidarität kann als ein signifikanter Prädiktor für Umwelteinstellung betrachtet werden ($\beta = .45$).

Betrachtet man die postulierten Unterfacetten der Solidarität noch einmal als einzelne Prädiktoren der Umwelteinstellung, so zeigt die Analyse, dass einzelne Unterfacetten besonders relevant sind. Eine lineare Regression mit Umwelteinstellung als der abhängigen Variable und den Unterfacetten Compassion, Gleichwertigkeit, utopisches Moment, Selbstwirksamkeit, Vertrauen sowie Global Human Identity ergibt ein signifikantes Ergebnis, $F(6, 603) = 38.1, p < .01$. Dabei werden 27,7% der Varianz der Umwelteinstellung erklärt, wobei nur die Facetten utopisches Moment, Gleichwertigkeit und Global Human Identity signifikante Prädiktoren sind ($t_{\text{utopischesMoment}}(603) = 7.43, p < .01, \beta = .39$; $t_{\text{Gleichwertigkeit}}(603) = 3.26, p < .01, \beta = .14$; $t_{\text{GHI}}(603) = 3.11, p < .01, \beta = .16$). Die restlichen Unterfacetten stellten keine signifikanten Prädiktoren der abhängigen Variable dar (Tab. 36).

Tabelle 36

Ergebnisse der Regression Solidarität auf Umweltaffekt und -kognition Studie 2 (N=702)

Facette	<i>t</i>(603)	β	<i>p</i>
Utopisches Moment	7.43	.39	<.01
Gleichwertigkeit	3.26	.14	<.01
Global Human Identity	3.11	.16	<.01
Selbstwirksamkeit	-1.27	-.59	>.05
Vertrauen	-.43	-.02	>.05
Compassion	-.36	-.02	>.05

8.2.4 Zusammenhang zwischen Solidarität und Lebensqualität

Das verwendete Lebensqualitätsmaß weist eine hohe interne Konsistenz auf, Cronbachs $\alpha_{\text{Lebensqualität}} = .91$ (11 Items). Im Folgenden wird es deswegen als Skala verwendet. Weitere Kennwerte zum Lebensqualitätsmaß listet Tabelle 37.

Tabelle 37

Kennwerte des Lebensqualitätsmaßes Studie 2 (N=702)

Maß	M	SD	Min	Max	95%KI	
					UG	OG
nicht vertrauenswürdig/ vertrauenswürdig	4.2	.9	1	5	4.1	4.3
(geistig und körperlich) krank / (geistig und körperlich) gesund	4	.87	1	5	3.9	4
ungefestigt/stabil	4	.96	1	5	3.9	4
fremdbestimmt/ unabhängig	3.8	1.1	1	5	3.7	3.9
unkreativ / kreativ	3.7	.86	1	5	3.6	3.7
unselbstständig / selbstständig	4.1	.9	1	5	4.1	4.2
uninspiriert / originell	3.6	.87	1	5	3.5	3.6
weit vom „Sinn des Lebens“ entfernt / nah am „Sinn des Lebens“	4	.96	1	5	3.6	4.1
angreifbar / widerstandsfähig	3.6	1.1	1	5	3.6	3.7
nicht in Kontrolle über ihr*sein Leben / in Kontrolle über ihr*sein Leben	4	.96	1	5	3.9	4
hat eine niedrige Lebensqualität / hat eine hohe Lebensqualität	3.8	.88	1	5	3.8	3.9
Lebensqualität als Skala	3.89	.68	1	5	3.8	3.9

Zur Prüfung, ob eine als solidarisch eingeschätzte Person auch mit einer hohen Lebensqualität assoziiert würde wurden zunächst Korrelationen berechnet. Dabei wurde einmal Solidarität als Skala betrachtet, danach wurden die entsprechenden Unterfacetten einzeln mit dem Maß für Lebensqualität korreliert (Tab. 38).

Tabelle 38

Korrelationen zwischen Solidarität und Lebensqualität Studie 2 (N=702)

	<i>r</i> Skala Solidarität	<i>r</i> Com- passion	<i>r</i> Gleich- wertigkeit	<i>r</i> Uto- pisches Moment	<i>r</i> Selbst- wirksam- keit	<i>r</i> Ver- trauen	<i>r</i> Global Human Identity
Lebens- qualität	.34** ρ	.47**	.43**	.48**	.46**	.39**	.48**

Anmerkung. ** $p = .01$, ρ = Korrelation nach Spearman-Rho.

Sowohl die Gesamtskala Solidarität als auch die Unterfacetten weisen mittlere bis hohe signifikante Korrelationen mit Lebensqualität auf.

Um in der Analyse einen Schritt weiter zu gehen und festzustellen, ob die durch die Korrelationen suggerierten Zusammenhänge bestätigt werden können, wurden Regressionsanalysen berechnet.

Eine einfache lineare Regression mit dem Maß für Lebensqualität als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable ergab ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 613) = 283.83$, $p < .01$. Dabei werden 31,6% der Varianz der Lebensqualität mit der Variable Solidarität erklärt ($t(613) = 32.78$; $p < .01$). Somit kann Solidarität als ein signifikanter Prädiktor für Lebensqualität betrachtet werden ($\beta = .55$).

8.3 Diskussion

Die Untersuchung bestätigte, dass das hier verwendete Maß geeignet ist, Solidarität zu messen. Dafür wurden unterschiedliche Analysen durchgeführt, um Konstrukt- und Kriteriumsvalidität zu prüfen. Zunächst spricht für die prinzipielle Eignung des Messinstrumentes, dass das Solidaritätsmaß als Skala eine hohe interne Konsistenz besitzt, was ausdrückt, dass die Items der Skala miteinander in engem inhaltlichem Bezug zueinander stehen. Damit spricht wenig dafür, dass die angenommenen Unterfacetten der Solidarität inhaltlich distante Aspekte messen. Alle sechs Unterfacetten wurden darüber hinaus als zu Solidarität zugehörig eingeschätzt (Tab. 26).

Zur Prüfung von Forschungshypothese 1 (*Der verwendeten Skala zur Erfassung solidarischer Werte liegt ein latentes Konstrukt (Solidarität) zugrunde.*) und damit zur Konstruktvalidität wurde eine Faktorenanalyse mit den Selbsteinschätzungen zur Solidarität berechnet. Das Ergebnis der explorativen Faktorenanalyse war eine zweifaktorielle Struktur. Auf Faktor 1 laden die Unterfacetten Compassion, Gleichwertigkeit und utopisches Moment, auf Faktor 2 die Unterfacetten Selbstwirksamkeit, Vertrauen sowie Global Human Identity. Es könnte vermutet werden, dass diese zwei Faktoren zwei Modi der Solidarität abbilden – Faktor 1 könnte die „Handlungsbereitschaft“ zur Solidarität abbilden, während Faktor 2 eher eine abstraktere Wertehaltung abbilden könnte. Die Items in Faktor 1 umfassen eher Werte von gegenseitiger Unterstützung, Hilfe, oder das eigene Handeln dementsprechend auszurichten – also gewissermaßen, das, was die eigenen solidarischen Werte konkret nach Außen trägt und in Handlungen überführt; Faktor 2 könnte auf die inneren Aspekte hin gedeutet werden, etwa das Vertrauen in eigene Fähigkeiten, das Interesse, sich auf neue Menschen und Situationen einzulassen, die Verortung der eigenen Identität. Da hierzu jedoch vorab keine theoretischen

Annahmen formuliert wurden, sollte diese Fragestellung in anderen Forschungsvorhaben weiter untersucht und validiert werden.

Hinsichtlich der Ausgangssituation, dass die Skala aus insgesamt sechs inhaltlichen Unterfacetten zusammengesetzt wurde und nur zwei Faktoren extrahiert wurden, kann angenommen werden, dass hier eine Messung inhaltlicher naher Konzepte vorliegt, da nicht sechs einzelne Faktoren extrahiert wurden. Die zusätzlich durchgeführte zweite Faktorenanalyse, in der nur ein Faktor extrahiert wurde, liefert ebenfalls ein als grundsätzlich gut einzuschätzendes Level der Varianzaufklärung. Für weitere Studien wird deswegen davon ausgegangen, dass die Messung von Solidarität mit dem hier genutzten selbstentwickelten Messinstrument vertretbar ist. Die Deutung, dass zwei Modi der Solidarität dem Messinstrument zu Grunde liegen könnten, spricht nicht gegen die grundsätzliche Konzeption der Skala. Forschungshypothese 1 wird damit als bestätigt angesehen.

Zur Beantwortung von Forschungsfrage 1.2 (*Welche der abgeleiteten Unterfacetten der Solidarität werden als typisch solidarisch bewertet? Welche nicht?*) ist zu bemerken, dass in der Einschätzung der fiktiven Person „Kim“ die Unterfacetten Gleichwertigkeit, utopisches Moment sowie Compassion als besonders mit Solidarität assoziiert wurden, Selbstwirksamkeit und Vertrauen als am wenigstens damit assoziiert. Dabei lagen die Zugehörigkeitsbewertungen jedoch bei allen Unterfacetten über einem Mittelwert von 3 (Minimum $M = 3.4$ für Vertrauen, Maximum $M = 4.4$ für Gleichwertigkeit), damit wurden alle Facetten im Mittel als „eher“ oder „sehr“ solidarisch bewertet. Eine Beeinflussung der Bewertungen durch das wahrgenommene Geschlecht der fiktiven Person Kim kann ausgeschlossen werden, da keine Korrelation vorliegt.

Hinsichtlich der konvergenten Validität konnte die inhaltliche Nähe zu einem etablierten Messinstrument der Solidarität im Sinne seiner Deutung als ehrenamtliches Engagement, den SEEH nach Bierhoff et al. (2007), bestätigt werden; dieses Maß ist mit dem hier verwendeten Solidaritätsmaß hoch korreliert (Cohen, 1992). Dies wird als Bestätigung gewertet, dass das hier verwendete Solidaritätsmaß das misst, was damit angezielt wurde. Jedoch sollte diese Prüfung, da es sich hier um eine erste Messung handelt, in folgenden Untersuchungen ausgeweitet und der Versuch einer Replikation unternommen werden.

Darüber hinaus wurde eine signifikante Korrelation zwischen sozialer Erwünschtheit und der Selbsteinschätzung der Proband*innen in ihrer Ähnlichkeit zur solidarischen Person Kim gefunden. Dies deutet darauf hin, dass Solidarität als sozial erwünscht betrachtet wird. Da Solidarität als ein normativ gerahmtes Konzept angesehen wird (vgl. Kap. 3.1; 3.2.1) ist dies

nicht überraschend. Jedoch sollte auf Untersuchungsebene beachtet werden, dass das Antwortverhalten der Proband*innen gegebenenfalls durch die Ausprägung der allgemeinen sozialen Erwünschtheit respektive der Tendenz, entsprechend zu antworten, beeinflusst sein kann. Da es sich in dieser Untersuchung jedoch um eine indirekte Messung handelte, sollte dieser Aspekt in folgenden Untersuchungen weitergehend betrachtet werden.

Die Schlussfolgerung aus den Ergebnissen zu der Forschungshypothese 1 und der Forschungsfrage 1.2 ist, das hier verwendete Messinstrument für Solidarität weiter zu verwenden und keine Änderungen vorzunehmen. In der folgenden Studie 3 sollte jedoch der Fokus auf der direkten Messung von Solidarität nehmen, so dass der indirekte Messansatz über die fiktive Person Kim nicht weiter verfolgt wird.

Forschungsfrage 2, zu deren Prüfung in dieser Studie der Zusammenhang zwischen solidarischen Werten und Umweltaffekt und -kognition analysiert wurde, ergab einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen den Variablen. In diesem Fall erfolgte die Solidaritätsmessung jedoch ebenfalls nicht direkt, da die Proband*innen sich in ihrer Ähnlichkeit zu der fiktiven Person Kim einschätzten, auf dieser Basis wurde der Solidaritätswert ermittelt. Es zeigte sich ein hoher (Cohen, 1992) positiver Zusammenhang zwischen Solidarität und Umweltaffekt und -kognition. Darüber hinaus konnte die Selbsteinschätzung zur Solidarität als signifikante Prädiktorvariable 20,1% der Varianz in Umweltaffekt und -kognition erklären, was den Zusammenhang unterstreicht. Neben Solidarität kommen sehr viele weitere Prädiktoren in Frage, um umweltbezogene Einstellungsmaße zu erklären, so dass die Varianzaufklärung als recht gut einzuschätzen ist. Eine zweite Analyse, in der Solidarität nicht als Skala betrachtet wurde, sondern ihre Unterfacetten als Prädiktoren für Umweltaffekt und -kognition betrachtet wurden, zeigte darüber hinaus, dass besonders die Unterfacetten Utopisches Moment, Gleichwertigkeit und Global Human Identity einen relevanten Zusammenhang an der Beziehung zwischen Solidarität und nachhaltigen Bemühungen einnehmen. Dies ist inhaltlich leicht zu erklären, da die Konzeption dieser Facetten Werteanteile anspricht, die konkret die Lösung globaler Probleme wie dem Klimawandel fokussieren sowie die Überzeugung, dass Menschen gleichwertig sind und ihnen gleiche Ressourcen zustehen. Auch der Zusammenhang zwischen der Global Human Identity und umweltbezogenen Aspekten stellt eine Replikation früherer Studienergebnisse dar (z.B. Reese, 2016; Röpke et al., 2019).

Dazu ist jedoch zu bemerken, dass neben der indirekten Messung von Solidarität hier zusätzlich der Befund berücksichtigt werden sollte, dass die gezogene Stichprobe höhere Werte in

Umweltaffekt und -kognition aufwies als der gesamtdeutsche Durchschnitt (Tab. 25). Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass von vornherein höhere Umweltaffekte und Umweltkognitionen vorlagen, die das Ergebnis geringfügig beeinflusst haben könnten. Deswegen ist auch zu diesem Zusammenhang eine ausgeweitete direkte Messung notwendig, um valide Aussagen treffen zu können.

Hinsichtlich Forschungsfrage 3 lieferte die Untersuchung, ob die fiktive Person Kim abhängig von der ihr zugeteilten Ausprägung von Solidarität eine hohe Lebensqualität zugesprochen bekam, erste Antworten auf einen positiven Zusammenhang zwischen solidarischen Werten und Lebensqualität. Sowohl die Gesamtskala Solidarität als auch die Unterfacetten weisen mittlere bis hohe (Cohen, 1992) signifikante Korrelationen mit Lebensqualität auf. Die Regressionsanalyse zeigte, dass die Zuordnung zu Solidarität als signifikante Prädiktorvariable 31,6% der Zuordnung der Lebensqualität der fiktiven Person Kim erklären konnte. Da es sich hier jedoch um eine indirekte Messung handelt, muss dieser Zusammenhang in einer direkten Messung repliziert und validiert werden, was in Studie 3 (Kap. 9) angegangen wurde.

Hinsichtlich Limitationen ist neben der indirekten Messung anzumerken, dass es sich hier um eine anfallende Zufallsstichprobe handelt, die nicht repräsentativ ist. Zwar zeigte die Ausprägung der befragten soziodemografischen Merkmale (Tab. 24), dass keine größeren Abweichungen vom bundesdeutschen Durchschnitt zu verzeichnen sind, trotzdem können die hier gefundenen Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Da es sich in dieser Studie 2 jedoch um eine erste Messung, die politierend für die in Studie 3 erfolgte Untersuchung angelegt war, sind die vorliegenden Ergebnisse ausreichend, um Folgeuntersuchungen angehen zu können. Das entwickelte Messinstrument kann weiterverwendet werden, und die ersten Einblicke in die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen Solidarität und Nachhaltigkeit einerseits, Lebensqualität andererseits weisen in die vermutete Richtung. Studie 3 widmet sich der weiteren Untersuchung dieses Forschungsfeldes.

9 Relevanz solidarischer Akteure in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (Studie 3)

Die dritte Studie verfolgt das Ziel, die Frage zu beantworten, ob solidarische Menschen relevante Akteure der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit sind und ob sie über eine hohe individuelle Lebensqualität verfügen. Ferner wurde eine erneute Prüfung der Kriteriumsvalidität des Solidaritätsinstrumentes vorgenommen.

Damit prüfte sie die Forschungsfrage 1.3 (*Besitzt das hier entwickelte Solidaritätsmaß innere Kriteriumsvalidität mit verwandten Konstrukten?*), sowie die Forschungshypothesen 2 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit Umwelteinstellung. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor der Umwelteinstellung.*), 3 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit klimafreundlichen Verhaltensweisen, die eine hohe Wirkung (Impact) haben. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Verhaltensweisen.*), 4 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit kollektiven klimafreundlichen Wirksamkeitserwartungen. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Wirksamkeitserwartungen.*), 5 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit Umweltaktivismus. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor aktivistischer Verhaltensweisen.*), 6 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit der Überzeugung, durch Investitionen einen großen Beitrag zum Klimaschutz leisten zu können. Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor dieser Überzeugungen.*) und 7 (*Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit individueller Lebensqualität und kann diese signifikant vorhersagen.*). Darüber hinaus wurden Forschungsfrage 4 (*Welche Vorhersagekraft hat Solidarität als Prädiktor von selbstberichtetem Verhalten und Wirksamkeitserwartungen im Vergleich zu Umwelteinstellung?*) sowie die aus Studie 1 gewonnene Forschungsfrage 5 (*Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einer Ausprägung solidarischer Werte und soziodemografischen Merkmalen?*) geprüft.

9.1 Methode

Zunächst wird erläutert, wie die Erhebungsinstrumente zusammengestellt wurden. Darauf folgt eine Beschreibung der Datenerhebung sowie eine Betrachtung der erhobenen Stichprobe.

9.1.1 Itemauswahl

Zur Erfassung der Solidarität wurde die gleiche Skala wie in der Untersuchung aus Kap. 8 verwendet, nur dass sie nicht mehr in der dritten, sondern in der ersten Person formuliert wurde (Tab. 39).

Tabelle 39

Items zur Erfassung der Solidarität für Studie 3, (Antwortformat: stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig)

Unterfacette	Item
Compassion (Sprecher & Fehr, 2005)	Ich verbringe viel Zeit damit, mich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern.
	Wenn ich sehe, dass mir unbekannte Menschen traurig sind, habe ich das Bedürfnis, ihnen die Hand zu reichen.
	Ich versuche, Menschen, die mir fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen.
Gleichwertigkeit (eigene Formulierung)	Mir ist es wichtig, mich als helfende Person nicht überlegen zu fühlen.
	Ich betrachte Helfen als selbstverständlich, ohne mich überlegen zu fühlen.
	Ich strebe an, andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.
utopisches Moment (eigene Formulierung)	Ich fühle mich verpflichtet, eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.
	Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen) zu widmen, erlebe ich als sinnvoll.
	Ich sehe einen tiefen Sinn darin, mein Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.
Selbstwirksamkeit (orientiert an Jerusalem & Schwarzer, 1992)	Ich trete für andere ein oder mache etwas für sie, weil das eine Wirkung hat.
	Ich möchte für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil ich daran glaube, dass ich es gut kann.
	Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann
Vertrauen (nach KUSIV3, eigene Formulierung)	Ich vertraue anderen Menschen.
	Es ist mir, mich auf Neues einzulassen.
	Ich gehe gern auf andere Menschen zu und lasse mich auf sie ein.

Unterfacette	Item
Identität (GHI-Konzept nach McFarland, 2017)	Ich betrachte es als einen wichtigen Teil meiner Identität, ein Teil der Menschheit zu sein.
	Ich fühle mich mit der gesamten Menschheit verbunden.
	Ich möchte ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein.

Als Kontrollmaße hinsichtlich konvergenter Validität (Campbell & Fiske, 1959) wurden altruistische Werte (Stern, Dietz & Guagnano, 1998) erfasst. Zusätzlich wird soziale Erwünschtheit über das Maß von Kemper et al. (2012; Tab. 20) gemessen.

Das Engagement im Sinne der Großen Transformation wird über verschiedene Konstrukte gemessen (Tab. 40). Bezogen auf die unterschiedlichen Rollen, die Individuen in ihrem klimafreundlichen Handeln einnehmen können (Nielsen et al., 2021a; Kap. 4.3) wurde einerseits angezielt, diese möglichst umfassend abzudecken. Diese Rollen umfassen etwa Konsument*innen, Investor*innen, Mitglieder von Organisationen und Gemeinschaften oder Menschen im zivilen Engagement.

Darüber hinaus sollten außerdem unterschiedliche Dimensionen, die für klimafreundliches Verhalten relevant sein können, betrachtet werden. Neben selbstberichtetem Verhalten sind hier Einstellungen und Wirksamkeitserwartungen interessant. Gemessen wurde die Umwelteinstellung (GEB; Kaiser, 2020) sowie Verhaltensweisen mit moderatem bis starkem Wirkungsgrad (Impact) hinsichtlich CO₂-Einsparung (Auswahl nach Wynes & Nicholas, 2017) um die Rolle individueller Konsument*innen abzudecken. Die Rolle von Mitgliedern in Gemeinschaften oder Organisationen respektive des zivilen Engagements wurde einerseits über kollektive Wirksamkeitserwartungen (Items nach Bamberg et al., 2015; Landmann & Rohmann, 2020) und andererseits über Umweltaktivismus (Auswahl nach Overbeck & Kibbe, 2020) gemessen. Schließlich wurde die Rolle der Investor*innen durch selbstformulierte Items gemessen, die prüfen, inwieweit Wissen und Überzeugungen ausgeprägt sind, dass sich durch die Verwendung finanzieller Mittel wirksamer Klimaschutz betreiben lässt.

Tabelle 40

Übersicht über Maße zur Erfassung von Handlungen oder Engagement im Sinne der Großen Transformation in Studie 3

Engagement	Items	Antwortformat
Verhalten mit hohem Impact (adaptiert nach Wynes & Nicholas, 2017)	Es ist leicht für mich, mein Leben autofrei zu gestalten. (1000-5300 kg CO ₂ /Jahr) Ich kann problemlos auf Flugreisen (Lang- wie Kurzstrecken) verzichten. (700-2800 kg CO ₂ /Jahr) Ich nutze zu Hause wo möglich Energie aus erneuerbaren Quellen (aus Windkraft, Sonnenenergie oder Ökostrom...). (100-2500 kg CO ₂ /Jahr) Wenn ich auf ein Auto zurückgreifen muss, nutze ich das effizienteste / nachhaltigste, das mir zur Verfügung steht. (1190 kg CO ₂ /Jahr) Meine Ernährung gestalte ich pflanzlich, z.B. vegan. (300-1600 kg CO ₂ /Jahr)	stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig
Umweltaktivismus (Auswahl nach Overbeck & Kibbe, 2020)	Ich habe im letzten Jahr ein Graffiti an eine öffentliche Fläche gesprayt, um auf das Thema Umweltschutz hinzuweisen. Ich habe im letzten Jahr auf eigene Faust Flächen in der Stadt bepflanzt Ich habe im letzten Jahr eine politische Partei mit Spenden unterstützt, deren Programm mich in Bezug auf Umweltschutz überzeugt hat. Ich habe im letzten Jahr eine Unterschriftensammlung mit Bezug zum Thema Umweltschutz initiiert oder daran mitgearbeitet. Ich habe im letzten Jahr ein Bürgerbegehren oder Volksbegehren mit Bezug zum Thema Umweltschutz initiiert oder daran mitgearbeitet. Ich habe im letzten Jahr mit Bezug zum Thema Umweltschutz Gelder für Organisationen, Parteien etc. von Dritten gesammelt.	stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig
Kollektive Wirksamkeit (adaptiert nach Bamberg et al., 2015; Landmann & Rohmann, 2020) <i>[mit einem Vortext um den Bezug auf „Gruppen“ einzubetten, siehe Text nach der Tabelle]</i>	Durch gemeinsame Aktionen kann die Gruppe, in der ich aktiv bin, wirksam zum lokalen Klimaschutz beitragen. Meine Gruppe könnte einen wirksamen Beitrag zum lokalen Klimaschutz leisten. Menschen können durch gemeinsame Anstrengungen den Klimawandel reduzieren Menschen können gegen den Klimawandel gemeinsam etwas erreichen. Menschen können durch gemeinsame Anstrengung viel hinsichtlich des Klimawandels verändern. Menschen sind gemeinsam stark, auch gegen übermächtige Probleme wie den Klimawandel.	stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig
Einstellung zum umweltfreundlichen Verhalten (Auswahl GEB Kaiser, 2020) <i>[im Folgenden Umwelteinstellung]</i>	Ich ernähre mich vegetarisch. Ich habe mich über Vor- und Nachteile einer Solaranlage informiert. In meiner Wohnung ist es im Winter so warm, dass man ohne Pullover nicht friert. (r) Leere Batterien werfe ich in den Hausmüll. (r) Breiige Essensreste leere ich in die Toilette. (r)	Ja/Nein

Engagement	Items	Antwortformat
Investitionen für den Klimaschutz (eigene Formulierung)	<p>Ich bin Mitglied in einer Umweltschutzorganisation. Ich verwende Einkaufstüten oder -taschen mehrfach. Ich verzichte auf ein Auto. Im Hotel lasse ich täglich die Handtücher wechseln. (r) In der Toilette benutze ich chemische Duftsteine für den guten Geruch. (r) Ich kaufe Getränke in Dosen. (r) Altglas bringe ich zum Sammelcontainer. Auch im Winter lüfte ich, indem ich bei laufender Heizung das Fenster ankippe. (r) Beim Waschen verzichte ich auf den Vorwaschgang. Für den Arbeits- bzw. Schulweg benutze ich das Fahrrad, öffentliche Verkehrsmittel oder gehe zu Fuß. Für längere Reisen (6 Stunden Autofahrt und länger) nehme ich das Flugzeug. (r) Ich besorge mir Bücher, Informationsschriften oder andere Materialien, die sich mit Umweltproblemen befassen. Ich fahre mit dem Auto in die Stadt bzw. ich fahre in der Stadt Auto. (r) Ich kaufe Artikel in Nachfüllpackungen. Ich kaufe Mehrweg- statt Einwegflaschen. Ich kaufe Möbel aus einheimischen Hölzern. Ich mache jemanden, der /die sich umweltschädigend verhält, darauf aufmerksam. Ich sammle altes Papier und gebe es zum Recycling. Insekten bekämpfe ich mit chemischen Mitteln. Vor roten Ampeln lasse ich den Motor laufen. (r) Zum Reinigen des Backofens verwende ich ein Spray. (r) Weil es mir gut geht / ich ausreichend Geld zur Verfügung habe, fühle ich mich verpflichtet Geld in klimaschützende Unternehmungen zu investieren. Wenn Geld für klimaschützende Projekte gespendet wird, hat das eine große Wirkung für den Klimaschutz. Ich investiere Geld in Projekte, die einem sozialen Zweck dienen (Bekämpfung von Hunger, Armut, oder anderes). Wenn man Geld investiert, sollte es nicht um die Vermehrung des eigenen Vermögens, sondern den Zweck dahinter, z.B. Klimaschutz, gehen. Spenden für einen klimaschützenden Zweck haben nur wenig Wirkung. (r) Ich setze Geld zur Unterstützung klimaschützender Projekte / Fonds oder ähnliches ein. Ich bin bereit, auf persönliche Vorteile zu verzichten und Geld für klimaschützende Zwecke zu investieren.</p>	<p>nie – sehr oft, 5-stufig</p> <p>stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig</p>

Anmerkung. r = reversibel formulierte Items.

Da zwei der Items zur Erfassung der kollektiven Wirksamkeit teilweise bestimmte Gruppen oder Initiativen ansprechen, die Befragung aber nicht auf eine Stichprobe innerhalb

entsprechender Organisationen abzielte, wurde folgender Vortext vor diesen Fragekomplex gestellt:

„Die folgenden zwei Frageblöcke beziehen sich darauf, dass man sich für gesellschaftliche Themen wie etwa den Klimaschutz engagieren kann. Dafür könnte man beispielsweise innerhalb bestimmter Gruppen aktiv werden. Ob Sie tatsächlich Mitglied einer solchen Gruppe sind oder nicht ist für die Beantwortung der Fragen nicht ausschlaggebend. Stellen Sie sich einfach vor, dass damit die Menschen gemeint sind, denen Sie persönlich sich zugehörig fühlen.

*Das könnten neben Freund*innen oder Ihrer Familie auch Menschen sein, mit denen Sie in einer Initiative aktiv sind, oder ein Verein, der sich für ein bestimmtes Thema einsetzt.“*

Lebensqualität wurde ebenfalls mittels mehrerer Maße erhoben, um abzusichern, dass die inhaltliche Weite dieses Konstruktes angemessen abgedeckt wurde. Dabei wurde zunächst das Maß, das schon in Studie 2 (Kap. 8) Anwendung fand (nach Veenhoven, 2000, auch Tab. 22) genutzt. Darüber hinaus wurde das in mehreren Kulturen validierte Instrument der WHO genutzt und eine Auswahl der Items der WHOQOL-Bref (Yao et al., 2002) erstellt. Ergänzt wurde ebenso eine Auswahl der Items nach Delhey und Steckermeier (2016). Tabelle 41 zeigt eine Übersicht der verwendeten Items.

Tabelle 41

Übersicht über die Itemauswahl für Lebensqualität in Studie 3

Item	Quelle	Antwortformat
(geistig und körperlich) gesund - (geistig und körperlich) krank	semantisches Differenzial	5-stufiges Ranking für einen der beiden Pole
nah am „Sinn des Lebens“ - weit vom „Sinn des Lebens“ entfernt	nach Veenhoven, 2000	
kreativ - unkreativ		
stabil - ungefestigt		
widerstandsfähig - angreifbar		
vertrauenswürdig - nicht vertrauenswürdig		
unabhängig - fremdbestimmt		
originell - uninspiriert		
selbstständig - unselbstständig		
in der Kontrolle über mein Handeln - nicht in der Kontrolle über mein Handeln		
Wie sehr genießen Sie das Leben?	übersetzt nach Yao et al., 2002	stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig
Wie zufrieden sind Sie mit sich selbst?		
Inwieweit empfinden Sie Ihr Leben als sinnerfüllt?		
Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?		
Wie hoch ist Ihre Zufriedenheit mit der Unterstützung, die Sie von Ihren Freund*innen erhalten?		
Fühlen Sie sich von anderen respektiert?		

Item	Quelle	Antwortformat
Ich habe das Gefühl, dass ich frei entscheiden kann, wie ich mein Leben lebe. (Self-Development)	Delhey & Steckermeier,	stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu, 5-stufig
Ich habe das Gefühl, dass der Wert dessen, was ich tue, von anderen nicht anerkannt wird. (Respect, r)	2016	
Wenn man alles zusammennimmt, bin ich kein sehr glücklicher Mensch. (Happiness, r)		

Anmerkung. r = reversibel formulierte Items.

Der gesamte verwendete Fragebogen ist in Anhang E zu finden.

9.1.2 Aufbau des Fragebogens und Durchführung

Zu Beginn des Fragebogens wurden die Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Ausprägung zu Altruismus sowie sozialer Erwünschtheit befragt. Nach diesem Anfangsteil erfolgte die Messung der Solidaritätswerte nach den in Tabelle 39 angegebenen Items. Die Proband*innen beantworteten die Fragen auf einer 5-stufigen Skala, die Ausweichkategorie war – auch über den gesamten Fragebogen hinweg – mit „keine Angabe / weiß nicht“ bzw. „trifft für mich nicht zu“ überschrieben.

Im nächsten Teil des Fragebogens wurden die unterschiedlichen Beiträge zur Großen Transformation (Tab. 40) erfragt, angefangen mit den Items zur Investition für Klimaschutz, sowie den impactstarken Verhaltensweisen. Danach folgte der in Kapitel 9.1.1 benannte kurze Einführungstext zu den kollektiven Wirksamkeitserwartungen, welche direkt danach erfragt wurden. Die Items zur Umwelteinstellung sowie zu Umweltaktivismus bildeten den Abschluss dieses Fragebogenteils. Beide Skalen wurden dabei gemischt abgefragt.

Im dritten inhaltlichen Teil des Fragebogens wurden die unterschiedlichen Maße zur Lebensqualität (Tab. 41) erfragt, begonnen mit dem semantischen Differenzial, dann den Items der WHO-Skala und schließlich den Einzelitems nach Delhey und Steckermeier (2016).

Abschließend beantworteten die Proband*innen noch Fragen zur Soziodemografie sowie ein Item, in dem sie gebeten wurden, einzuschätzen, für wie solidarisch sie sich alles in allem halten würden. Dieses Item wurde ebenfalls auf einer 5-stufigen Skala beantwortet, die Kategorien lauteten „gar nicht solidarisch“ – „eher nicht solidarisch“ – „weder solidarisch noch nicht solidarisch“ – „eher solidarisch“ und „sehr solidarisch“. Danach wurde den Teilnehmenden für ihre Zeit gedankt und kurz erklärt, zu welchem Zweck der Fragebogen durchgeführt wurde.

Der Fragebogen wurde mit der Online-Software SoSci-Survey programmiert und durchlief ein informelles Peer-Review unter Kolleg*innen. Nachdem kleinere Änderungen, vor allem auf Formulierungsebene erfolgten, wurde der Onlinefragebogen vom 16.02.2021 bis 5.3.2021

freigeschaltet, in diesem Zeitraum erfolgte die Datenerhebung. Zusätzlich zu den in Kapitel 9.1.1. benannten Items wurde zu Beginn des Fragebogens eine Aufklärung hinsichtlich des Datenschutzes gegeben. Die Teilnehmer*innen stimmten zu, diese Aufklärung gelesen zu haben und unter diesen Bedingungen bereit zur Teilnahme an der Studie zu sein. Erst dann konnte der Fragebogen gestartet werden.

9.1.3 Stichprobe

Für die Datenerhebung wurde eine quotierte Stichprobe mit einem Umfang von $n = 300$ Personen durch das Institut CINT erworben. Nach Ausschluss von Personen, die den Fragebogen nicht vollständig beantwortet hatten, blieben $n = 294$ Personen im finalen Sample (Tab. 42). 55,6% der Teilnehmer*innen waren weiblich, das Alter reichte von 18 bis 85 Jahren ($M = 47,17$; $SD = 16,99$), das Durchschnittseinkommen betrug 1.501 – 2.500€. Der Großteil der Stichprobe verfügte über eine abgeschlossene Lehre, 23,6% die (Fach-)Hochschulreife, sowie ca. 20% einen Hochschulabschluss. Im Vergleich zur deutschen Bevölkerung konnten keine gravierenden Abweichungen gefunden werden, auch wenn keine Repräsentativität vorliegt (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b)).

Tabelle 42

Stichprobencharakteristik Studie 3 im Vergleich mit der deutschen Population (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020)

Merkmal	Stichprobe Studie 3	Deutsche Population
Geschlecht	weiblich: 55,6% männlich: 43,1% divers: 0,8% sonstige: 0,6%	weiblich: 50,65% männlich: 49,35% divers: k.A. sonstige: k.A.
Alter	$M = 47,17$ Jahre ($SD = 16,99$) 18-85 Jahre	$M = 44,5$ Jahre
Einkommen	$M = 1.501 - 2.500€$ < 1.501€ bis >4.001€	$M = 1.893€$ (netto)
Bildung	Ohne Abschluss 2,2% Volks-, Hauptschulabschluss 7,2% Mittlere Reife, 15,6% Realschulabschluss oder vergleichbar Abgeschlossene Lehre 30,3% Fachabitur, Fachhochschulreife 8,3% Abitur, Hochschulreife 15,3%	25,4% 47,5%, inklusive: 33,5% (Fach/Hochschulreife)
Bildung	Fach-/Hochschulabschluss 18,9% Promotion 1,1% Anderes 1,1%	25,6% 1,2% -

9.1.4 Statistische Analyseverfahren

Die Zusammenhänge zwischen Solidarität und einer Umwelteinstellung einerseits und Lebensqualität andererseits wurden explorativ sowohl durch Korrelationen als auch durch Regressionen geprüft.

Alle Analysen wurden mit IBM SPSS Statistics Version 26 durchgeführt, Rasch-Analysen mittels eines Open Source Scripts (<https://osf.io/trpn5/>) und der Software R durchgeführt.

9.2 Ergebnisse

9.2.1 Validität des Solidaritätsmaßes

Das verwendete Maß für Solidarität weist eine hohe interne Konsistenz auf, Cronbachs $\alpha = .83$ (18 Items), sein Mittelwert betrug $M=3.6$ ($SD=.53$). Deskriptive Kennwerte sind in Tabelle 43 gelistet.

Tabelle 43

Kennwerte des Solidaritätsmaßes in Studie 3 (N = 294)

Maß	M	SD	Min	Max	95%KI		Cronbachs α
					UG	OG	
Compassion	3.5	.78	1.3	5	3.4	3.6	.48 (3 Items)
Utopisches Moment	3.7	.74	1.3	5	3.6	3.8	.41 (3 Items)
Gleichwertigkeit	4	.74	1.3	5	3.9	4.1	.5 (3 Items)
Global Human Identity	3.5	.66	1	5	3.4	3.5	.17 (3 Items)
Vertrauen	3.5	.82	1	5	3.4	3.6	.69 (3 Items)
Selbstwirksamkeit	3.6	.74	1	5	3.5	3.7	.61 (3 Items)
Solidarität als Skala	3.6	.53	1.7	4.9	3.6	3.7	.83 (18 Items)

Die Selbsteinschätzung auf der Solidaritätsskala ist signifikant mit der Selbsteinschätzung an anderer Stelle mittels des Items „Ich halte mich für (gar nicht) (sehr) solidarisch“ signifikant korreliert, $r = .52$, $p < .01$.

Solidarität ist mit dem konvergenten Maß für Altruismus signifikant korreliert, $r = .457$, $p < .01$.

Es gab einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Ausprägungen der Solidaritätswerte zwischen Teilnehmer*innen, die sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlen und Teilnehmer*innen, die sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen, wobei die Solidaritätswerte bei weiblichen Teilnehmer*innen durchschnittlich 0.14 Punkte höher waren (95%-KI[.02, 0.26]), $t(288) = 2.27$, $p < .05$).

Darüber hinaus gab es einen signifikanten Unterschied zwischen der Werteausprägung von Solidarität von über 50jährigen Teilnehmer*innen und jüngeren Teilnehmer*innen, wobei die Solidaritätswerte bei älteren Teilnehmer*innen durchschnittlich 0.31 Punkte höher waren (95%-KI[.18, 0.42]), $t(294) = 5.14, p < .01$.

Solidarität ist signifikant schwach mit dem Bildungsniveau korreliert ($r = .14, p < .05$), es bestehen jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen einzelnen Bildungsgruppen hinsichtlich ihrer Solidaritätsausprägung ($p > .05$).

Es bestehen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Solidarität und dem Einkommensniveau ($r = .05, p > .05$).

Hinsichtlich der sozialen Erwünschtheit wurde sowohl eine zu positive als auch eine zu negative Selbstdarstellungstendenz gemessen. Die internen Konsistenzen der Unterskalen waren angemessen (Cronbachs $\alpha_{\text{positiv}} = .73$ (3 Items), Cronbachs $\alpha_{\text{negativ}} = .6$ (2 Items)), die Mittelwerte betragen $M_{\text{positiv}} = 3.7$ ($SD = .8$), $M_{\text{negativ}} = 2.2$ ($SD = 1.11$). Es besteht eine signifikante Korrelation beider Skalen mit Solidarität (Tab. 44).

Tabelle 44

Korrelationen zwischen Sozialer Erwünschtheit und Solidarität Studie 3 (N = 294)

	<i>r</i> Soziale Erwünschtheit pos.	<i>r</i> Soziale Erwünschtheit neg.
Solidarität	.42**	-.25**

Anmerkung. ** = $p < .01$

9.2.2 Solidarität als Prädiktor relevanter Aspekte der Großen Transformation

Für das Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit wurden vier Bereiche gemessen: (1) Umwelteinstellung, (2) Verhaltensweisen mit hohem Impact; (3) kollektive Wirksamkeit, (4) Umweltaktivismus, (5) Investitionen für den Klimaschutz. Tabelle 45 listet die Kennwerte der verwendeten Maße. Danach werden die Zusammenhänge von Solidarität pro Maß berichtet.

Tabelle 45

Kennwerte der Maße zum Engagement für die Große Transformation zur Nachhaltigkeit Studie 3 (N=294)

Maß	M	SD	Min	Max	95%KI		Cronbachs α (Items)
					UG	OG	
Umwelteinstellung	.23	.83	-2.8	2.3	.15	.32	.59 (26)
Verhaltensweisen mit hohem Impact	3.1	.8	1	5	3	3.2	.57 (5)
Kollektive Wirksamkeit	4.1	.83	1	5	4	4.1	.92 (6)
Umweltaktivismus (N=103)	-0.39	1.4	-1.8	1.84	-.66	-.12	.92 (5)
Investitionen für den Klimaschutz	3	.8	1	5	2.9	3.1	.81 (6)

Anmerkung. Werte für die Umwelteinstellung sowie für Umweltaktivismus sind nach der Rasch-Skalierung angegeben.

Sowohl die 26 Items zur Umwelteinstellung als auch die 5 Items zu Umweltaktivismus wurden einer Rasch-Analyse unterzogen, da beide Skalen auf Grundlage dieses Modells konzipiert wurden (Kaiser, 2020; Overbeck & Kibbe, 2017).

Tabelle 46

Itemschwierigkeiten und Modelfitwerte für Umwelteinstellung und Umweltaktivismus

Maß	Item	δ	MSInfit
Umwelteinstellung	*Ich kaufe Getränke in Dosen.	-.57	.98
	*Altglas bringe ich zum Sammelcontainer.	-1.45	.89
	*Auch im Winter lüfte ich, indem ich bei laufender Heizung das Fenster ankippe.	.23	.99
	*Beim Waschen verzichte ich auf den Vorwaschgang.	-.94	.84
	*Für den Arbeits- bzw. Schulweg benutze ich das Fahrrad, öffentliche Verkehrsmittel oder gehe zu Fuß.	.04	1.02
	*Für längere Reisen (6 Stunden Autofahrt und länger) nehme ich das Flugzeug.	.11	1.05
	*Ich besorge mir Bücher, Informationsschriften oder andere Materialien, die sich mit Umweltproblemen befassen.	1.68	1.06
	*Ich fahre mit dem Auto in die Stadt bzw. ich fahre in der Stadt Auto.	.8	.97
	*Ich kaufe Artikel in Nachfüllpackungen.	-.12	.94
	*Ich kaufe Mehrweg- statt Einwegflaschen.	-.77	.87
	*Ich kaufe Möbel aus einheimischen Hölzern.	.76	.96
	*Ich mache jemanden, der*die sich umweltschädigend verhält, darauf aufmerksam.	.69	.97
	*Ich sammle altes Papier und gebe es zum Recycling.	-1.04	.84
	*Insekten bekämpfe ich mit chemischen Mitteln.	1.58	1.26
	*Vor roten Ampeln lasse ich den Motor laufen.	.47	.94
*Zum Reinigen des Backofens verwende ich ein Spray.	.5	.87	
Ich ernähre mich vegetarisch.	1.78	1.01	

Maß	Item	δ	MSInfit
Umweltaktivismus	Ich habe mich über Vor- und Nachteile einer Solaranlage informiert.	.18	1.12
	In meiner Wohnung ist es im Winter so warm, dass man ohne Pullover nicht friert.	-.63	1.01
	Leere Batterien werfe ich in den Hausmüll.	-1.25	.93
	Breijige Essensreste leere ich in die Toilette.	-.96	.98
	Ich engagiere mich in einer Initiative oder Organisation, die sich für den Klimaschutz einsetzt.	1.84	1.07
	Ich verwende Einkaufstüten oder -taschen mehrfach.	-.2	.94
	Ich verzichte auf ein Auto.	.67	1.11
	Im Hotel lasse ich täglich die Handtücher wechseln.	-1.28	.97
	In der Toilette benutze ich chemische Duftsteine für den guten Geruch.	-.32	.95
	*Ich habe zum Thema Klimaschutz Gelder für Organisationen, Parteien oder Ähnliches gesammelt.	2.34	.83
	*Ich habe ein Bürger*innen- oder Volksbegehren mit Bezug zum Thema Klimaschutz initiiert oder daran mitgearbeitet.	.34	.05
	*Ich habe ein Graffiti an eine öffentliche Fläche gesprayt, um auf das Thema Klimaschutz hinzuweisen.	-1.31	.18
	*Ich habe auf eigene Faust Grünflächen in der Stadt bepflanzt.	-.89	.62
*Ich habe eine politische Partei/Vereine/Gruppen mit Spenden unterstützt, deren Programm mich im Bezug auf Klimaschutz überzeugt.	-.48	.80	

Anmerkung. Die mit * markierten Items waren auf einer 5-stufigen Antwortskala codiert und wurden in ein dichotomisiertes Antwortformat umgewandelt. δ zeigt die Itemschwierigkeiten.

Die Fit-Statistiken für die Umwelteinstellung zeigen die Genauigkeit des Rasch-Modells für die Daten. Alle Items zeigten *infit mean squares* im Bereich von .84 und 1.26 (siehe Tabelle 46) und liegen damit im akzeptablen Bereich der Modellanpassung (Bond & Fox, 2007). Beide Reliabilitätskoeffizienten für die Skala sind zufriedenstellend, was auf eine gute Genauigkeit schließen lässt; Personenseparations-Reliabilität *rel.* = .68, Itemseparations-Reliabilität *rel.* = .99 (N=357). Sowohl für die Items als auch für die Personen liegen die *average mean squares* bei $M(\text{Personen}) = .98$, $SD = .28$, $M(\text{Items}) = .98$, $SD = .09$, was nahe am Idealwert von 1 liegt. Allerdings gibt es einen Anteil von 10 % der Teilnehmer*innen, der durch das Rasch-Modell nicht vorhersagbar ist, was leicht über dem von Bond und Fox (2007) konstituierten akzeptablen Bereich liegt. Es lagen keine Fälle mit *perfect scores* vor, 87 Fälle wiesen *zero scores* auf. Die Mittelwerte der Personenschätzer betragen $M = .23$, $SD = .83$; für die Itemschätzer $M = 0$, $SD = 1.06$.

Für die Items zu Umweltaktivismus zeigten die *infit mean squares* Werte im Bereich von .62 und 1.18 (siehe Tabelle 46) und liegen damit im akzeptablen Bereich der Modellanpassung

(Bond & Fox, 2007). Beide Reliabilitätskoeffizienten für die Skala sind zufriedenstellend; Personenseparations-Reliabilität $rel. = .78$, Itemseparations-Reliabilität $rel. = .97$ ($N=103$). Die *average mean squares* liegen bei $M(Personen) = .88$, $SD = .5$, $M(Items) = .9$, $SD = .22$. Es gibt einen Anteil von 1,94% unter den Proband*innen, der nicht durch das Rasch-Modell vorherzusagen ist. Jedoch waren in der Stichprobe 58 Personen mit *perfect scores* sowie 176 Personen mit *zero scores*. Die Mittelwerte der Personenschätzer betragen $M = -.4$, $SD = 1.4$; für die Itemschätzer $M = 0$, $SD = 1.45$.

Mit allen fünf Maßen, die für das Engagement in der Großen Transformation verwendet wurden, ist Solidarität signifikant korreliert. Wird dieser Zusammenhang unter dem Einfluss sozialer Erwünschtheit kontrolliert betrachtet, ändern sich die signifikanten Korrelationen nicht substantziell (Friedrichs, 1990; Tab. 47).

Tabelle 47

Korrelationen von Solidarität und den Maßen zum Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit, sowie kontrollierte partielle Korrelation durch soziale Erwünschtheit (N=294)

	r Umwelt-einstellung	r Verhal- tensweisen mit hohem Impact	r kollektive Wirksamkeit	r Umwelt- aktivismus	r Investitionen für den Klimaschutz
Solidarität	.44**	.29**	.54**	-.14**	.32**
kontrolliert für soz. Erwünschtheit	.34**	.27**	.5**	-.13*	.36**

Anmerkung. ** = $p < .01$, * = $p < .05$.

Um in der Analyse einen Schritt weiter zu gehen und festzustellen, ob die durch die Korrelationen suggerierten Zusammenhänge bestätigt werden können, wurden Regressionsanalysen berechnet.

Solidarität ist ein signifikanter Prädiktor für die Umwelteinstellung, was mittels einer linearen Regression gezeigt werden konnte, $F(1,291) = 71.6$, $p < .01$. Solidarität klärt dabei 19,7% der Varianz der Umwelteinstellung auf ($t(291) = 8.46$, $p < .01$, $\beta = .7$).

Eine einfache lineare Regression mit Verhaltensweisen mit einem hohen Impact als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable ergab ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 266) = 25.15$, $p < .01$. Dabei werden 8,6% der Varianz der Verhaltensweisen mit hohem Impact mit der Variable Solidarität erklärt ($t(266) = 5$, $p < .01$). Solidarität kann als ein

signifikanter Prädiktor für selbstberichtete Verhaltensweisen mit einem hohen Impact betrachtet werden ($\beta = .45$).

Ein ähnlicher Zusammenhang ergibt sich in einer einfachen lineare Regression mit kollektiver Wirksamkeit als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable, $F(1, 263) = 107.99, p < .01$ mit einer Varianzaufklärung durch Solidarität von 29, 1% ($t(263) = 10.39, p < .01, \beta = .77$).

Ein negativer signifikanter Zusammenhang wurde in einer einfachen lineare Regression mit Umweltaktivismus als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable gefunden, $F(1, 281) = 11.98, p < .01$ mit einer Varianzaufklärung von 4,1% ($t(281) = -3.46, p < .01, \beta = -.37$).

Es wurde ein signifikanter Zusammenhang in einer einfachen lineare Regression mit Investitionen für den Klimaschutz als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable gefunden, $F(1, 269) = 33.41, p < .01$ mit einer Varianzaufklärung von 11% ($t(269) = 5.78, p < .01, \beta = .51$).

Tabelle 48 zeigt diese Ergebnisse noch einmal in Übersicht.

Tabelle 48

Ergebnisse der Regressionen mit Solidarität als Prädiktor für die Maße zum Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (N=294)

Maß	R²	p	b	t	df	β
Umwelteinstellung	.2	<.01	.7	8.46	291	.44
Verhaltensweisen mit hohem Impact	.09	<.01	.45	5.02	266	.29
kollektive Wirksamkeit	.29	<.01	.77	10.39	281	.54
Umweltaktivismus	.04	<.01	-.37	-3.46	263	-.14
Investitionen für den Klimaschutz	.11	<.01	.41	5.78	269	.32

Anschließend wurde geprüft, inwiefern Solidarität und die Umwelteinstellung gemeinsame Prädiktoren der (restlichen) Bereiche des Engagements im Sinne der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit sind.

Eine multiple Regressionsanalyse (Methode „Vorwärts“ in SPSS) zeigte, dass Solidarität und Umwelteinstellung gemeinsam 18.2% der Varianz des Maßes Verhaltensweisen mit hohem Impact erklären konnte, $F(2, 265) = 29.43, p < .01$. Dabei sind sowohl Umwelteinstellung ($t(265) = 5.56, p < .01, \beta = .35$) als auch Solidarität ($t(265) = 2.27, p < .05, \beta = .14$) signifikante Prädiktoren.

Ebenso zeigte eine multiple Regressionsanalyse (Methode „Vorwärts“ in SPSS) mit Solidarität und Umwelteinstellung als Prädiktoren für kollektive Wirksamkeit eine gemeinsame Varianzaufklärung von 35.3%, $F(2, 262) = 71.4, p < .01$. Dabei sind sowohl Solidarität ($t(262) = 7.64, p < .01, \beta = .42$) als auch Umwelteinstellung ($t(262) = 5, p < .01, \beta = .28$) signifikante Prädiktoren.

Auch für die Varianzaufklärung des Maßes zu Investitionen für den Klimaschutz sind beide Variablen signifikante Prädiktoren (Solidarität: $t(268) = 4.12, p < .01, \beta = .26$, Umwelteinstellung: $t(268) = 2.38, p < .01, \beta = .15$), die Varianzaufklärung beträgt 12.9%, $F(2, 268) = 19.81, p < .01$.

Bei der Betrachtung des Maßes für Umweltaktivismus ist nur Solidarität ein signifikanter Prädiktor bei einer gleichbleibenden Varianzaufklärung von 4.1%, $F(2, 280) = 11.89, p < .01$; $t(280) = -3.46, p < .01, \beta = -.2$. Umwelteinstellung wird als nicht signifikanter Prädiktor aus dem multiplen Regressionsmodell ausgeschlossen, $t(280) = -.18, p > .05, \beta = -.01$.

Tabelle 49 zeigt eine Übersicht dieser multiplen Regressionsanalysen.

Tabelle 49

Ergebnisse der multiplen Regression mit den Prädiktoren Solidarität und Umwelteinstellung für das Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (N=294)

Maß	R ²	p		b		t		df	β	
		Sol.	GEB	Sol.	GEB	Sol.	GEB		Sol.	GEB
Verhaltensweisen mit hohem Impact	.18	<.05	<.01	.21	.33	2.27	5.56	265	.14	.35
kollektive Wirksamkeit	.35	<.01	<.01	.6	.25	7.64	4.99	262	.42	.28
Umweltaktivismus	.04	<.01	>.05	-.36	-.01	-3	-.18	280	-.2	-.01
Investitionen für den Klimaschutz	.13	<.01	<.05	.41	.15	4.12	2.38	268	.26	.15

Anmerkung. Sol. = Solidaritätsskala, GEB = Maß für Umwelteinstellung, General Ecological Behavior Scale.

Aufgrund der Befunde zum Konstrukt Umweltaktivismus, die nicht erwartungsgemäß ausfielen, wurden zusätzliche explorative Analysen durchgeführt. Die Ergebnisse sind in Anhang F zu finden.

9.2.3 Ergebnisse zu Solidarität und Lebensqualität

Lebensqualität wurde mit drei Maßen gemessen; (1) mit dem aus Studie 2 entwickelten semantischem Differenzial, (2) einer Skala der WHO und (3) drei ausgewählten Items aus einem Instrument nach Delhey und Steckermeier (2016), das die drei Items Selbstentwicklung, Respekt und Happiness umfasste. Tabelle 50 zeigt eine Übersicht der Kennwerte der Messinstrumente.

Tabelle 50

Kennwerte der Lebensqualitätsmaße Studie 3 (N=294)

Maß	M	SD	Min	Max	95%KI		Cronbachs α
					UG	OG	
Semantisches Differenzial	3.9	.67	1.3	5	3.9	4	.86 (9 Items)
WHO	3.9	.8	1	5	3.8	4	.89 (6 Items)
Selbstentwicklung	3.9	1.1	1	5	3.8	4	
Respekt	3.3	1.3	1	5	3.2	3.4	.4 (3 Items)
Happiness	3.2	1.4	1	5	3	3.3	

Aufgrund der geringen internen Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .4$ (3 Items)) der Items Selbstentwicklung, Respekt und Happiness werden diese im weiteren Verlauf nicht zu einer Skala zusammengefasst, sondern auf Einzelitemebene weiter betrachtet.

Mit allen Lebensqualitätsmaßen ist Solidarität signifikant korreliert. Die Korrelation mit dem Item, das eine Gesamteinschätzung zur Lebensqualität erfragte, sind für das semantische Differenzial, das Maß der WHO sowie das Item zur Selbstentwicklung positiv signifikant, mit Respekt und Happiness hingegen nicht korreliert (Tab. 51).

Tabelle 51

Korrelationen zwischen Solidarität und den Maßen für Lebensqualität Studie 3 (N=294)

	<i>r</i> semantisches Differenzial	<i>r</i> WHO	<i>r</i> Selbstentwicklung	<i>r</i> Respekt	<i>r</i> Happiness
Solidarität	.44**	.41**	.31**	.31**	.14*
Prüfitem „Ich habe eine hohe < > niedrige Lebensqualität“	.5**	.48**	.4**	.1	.0

Anmerkung. ** = $p < .01$, * = $p < .05$, ohne Markierung: $p > .05$.

Um in der Analyse einen Schritt weiter zu gehen und festzustellen, ob die durch die Korrelationen suggerierten Zusammenhänge bestätigt werden können, wurden Regressionsanalysen berechnet.

Eine einfache lineare Regression mit dem semantischen Differenzial als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable ergab ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 290) = 82.15$, $p < .01$. Dabei werden 22,1% der Varianz des semantischen Differenzials mit der Variable Solidarität erklärt ($t(290) = 9.06$, $p < .01$). Solidarität kann als ein signifikanter Prädiktor für dieses Lebensqualitätsmaß betrachtet werden ($\beta = .61$).

Einen ebenfalls signifikanten Zusammenhang zeigte eine einfache lineare Regression mit dem Lebensqualitätsmaß der WHO als der abhängigen und Solidarität als der erklärenden Variable, $F(1, 287) = 58.17$, $p < .01$ mit einer Varianzaufklärung von 16,9% ($t(287) = 7.63$, $p < .01$, $\beta = .63$).

Auch mit den Items zu Selbstentwicklung, Respekt und Happiness finden sich signifikante Zusammenhänge: für Selbstentwicklung ($F(1, 288) = 30.9$, $p < .01$) mit einer Varianzaufklärung von 9,7% ($t(286) = 5.56$, $p < .01$, $\beta = .64$); für Respekt ($F(1, 288) = 29.53$, $p < .01$) mit einer Varianzaufklärung von 9,4% ($t(286) = 5.43$, $p < .01$, $\beta = .75$) und für

Happiness ($F(1,290) = 5.72, p < .05$) mit einer Varianzaufklärung von 1,9% ($t(290) = 2.39, p < .05, \beta = .38$).

Tabelle 52 zeigt eine Übersicht dieser Ergebnisse.

Tabelle 52

Ergebnisse der Regressionsanalyse von Solidarität für Lebensqualitätsmaße (N=294)

Maß	R^2	p	b	t	df	β
Veenhoven	.22	< .01	.61	9.06	290	.47
WHO	.17	< .01	.63	7.63	287	.41
Selbstentwicklung	.1	< .01	.64	5.56	288	.31
Respekt	.09	< .01	.75	5.43	286	.31
Happiness	.02	< .05	.38	2.39	290	.14

9.3 Diskussion

Zusammenfassend konnte auch mit dieser zweiten quantitativen Untersuchung gezeigt werden, dass das hier entwickelte Maß zur Messung von Solidarität nützlich und valide ist, und dass positive signifikante Zusammenhänge zwischen einer solidarischen Werteausprägung und Engagement für nachhaltige Aspekte einerseits und einer individuellen Lebensqualität andererseits bestehen.

Das Solidaritätsmaß ist aus verschiedenen Gesichtspunkten als tauglich einzuschätzen. Zunächst verfügt es über eine gute interne Konsistenz (George & Mallery, 2003), was den Befund aus der ersten quantitativen Untersuchung (Studie 2) repliziert. Somit ist davon auszugehen, dass die einzelnen Items, die die Solidaritätsskala bilden, homogen sind und ein ähnliches Konstrukt messen. Dass dieses Konstrukt mit hoher Wahrscheinlichkeit Solidarität (oder zumindest große Anteile von Solidarität) darstellt kann geschlussfolgert werden, da eine hohe Korrelation (Cohen, 1992) zwischen der Skala und dem Einzelitem, in dem konkret eine Selbsteinschätzung der Solidarität erfragt wurde, besteht. Als weitere Bestätigung einer konvergenten Validität ist die Korrelation, die als mittel bis hoch (Cohen, 1992) zu bewerten ist, zwischen der Solidaritätsskala und Altruismus zu betrachten. Gleichzeitig kann mit dieser

Messung gezeigt werden, dass Solidarität nicht mit Altruismus gleichgesetzt werden kann, da die Korrelation zwischen beiden Konstrukten keinen Wert nahe $r = 1$ annimmt.

Damit wird geschlussfolgert, dass das in dieser Arbeit entwickelte Maß für Solidarität auch in folgenden Forschungsvorhaben genutzt werden kann, und in seiner Zusammensetzung aus den sechs Unterfacetten Compassion, Gleichwertigkeit, Selbstwirksamkeit, Vertrauen, dem utopischen Moment und der Global Human Identity eine gute inhaltliche Zusammenstellung darstellt. Solidarität sollte nicht mit Altruismus gleichgesetzt werden, sondern als breiter gefächertes Konzept betrachtet werden. Dabei bleibt Solidarität normativ gerahmt – was aus seinem Zusammenhang mit sozialer Erwünschtheit geschlussfolgert werden kann. Die normative Rahmung wird in diesem Fall interpretiert als das, was gesellschaftlich erwünscht ist oder als erwartet wahrgenommen wird.

Dabei ist nicht davon auszugehen, dass eine sozial erwünschte Antworttendenz der Proband*innen dieser Untersuchung die Ergebnisse maßgeblich beeinflusst hat. Das konnte mit der Betrachtung partieller Korrelationen zwischen Solidarität und verschiedenen Maßen für nachhaltiges Engagement gezeigt werden, in denen auf soziale Erwünschtheit kontrolliert wurde. Die Zusammenhänge wurden davon nicht maßgeblich beeinflusst, so dass davon ausgegangen wird, dass keine systematische Beeinflussung durch soziale Erwünschtheit vorliegt (Friedrichs, 1990, S. 389f.).

Betreffend der nach den qualitativen Interviews aufgenommenen Forschungsfrage 5, ob es Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Einkommen oder Bildung und der Ausprägung von Solidaritätswerten gibt, konnten zwei Effekte gefunden werden. Zum Einen hatten in dieser Stichprobe weibliche Teilnehmer*innen signifikant höhere Solidaritätswerte als männliche, zum Zweiten scheint Solidarität mit zunehmendem Alter höher ausgeprägt zu sein. Für Einkommen und Bildung konnten keine signifikanten Gruppenunterschiede gemessen werden. Die niedrige (Cohen, 1992) positive Korrelation zwischen Bildung und Solidarität konnte nicht über signifikante Gruppenunterschiede bestätigt werden. Dieser Zusammenhang sollte jedoch in folgenden Untersuchungen weiter analysiert werden, da zumindest der schwache positive Zusammenhang andeuten könnte, dass in anderen Stichproben eine andere Schlussfolgerung gezogen werden kann.

Diese Ergebnisse zeigen zunächst, dass – entgegen des Impulses aus den Fachexpert*innengesprächen (Kap. 7.1) – nicht davon ausgegangen werden sollte, dass es sich

bei solidarischen Bemühungen um ein „Elitenprojekt“ handeln muss, da weder besonders hohe Bildung noch besonders hohe Einkommensverhältnisse mit einer höheren Ausprägung solidarischer Werte in Verbindung gebracht werden können. Die hier gefundenen Geschlechts- und Alterseffekte sollten jedoch in weiteren Forschungsvorhaben repliziert und gegebenenfalls stärker theoretisch eingebettet werden. Für eine Geschlechts-Stereotypisierung der Solidarität existiert momentan keine theoretische Grundlage. Auch für den Alterseffekt lagen keine theoretischen Vorannahmen vor. Jedoch sind die hier gefundenen Effekte, v.a. im Altersbereich, in mögliche inhaltliche Interpretationen gefundener Ergebnisse einzubeziehen, was in diesem Diskussionskapitel aufgegriffen wird.

Hinsichtlich Forschungsfrage 2, ob Solidarität in einem Zusammenhang mit nachhaltigem Engagement steht, müssen die Ergebnisse differenziert betrachtet werden. Forschungshypothesen 2 (Solidarität als Prädiktor der Umwelteinstellung), 3 (Solidarität als Prädiktor von nachhaltigen Verhaltensweisen mit hohem Impact) 4 (Solidarität als Prädiktor von kollektiver Wirksamkeit) sowie 6 (Solidarität als Prädiktor von nachhaltigen Investitionen) konnten bestätigt werden. Solidarität ist ein signifikanter positiver Prädiktor dieser Aspekte eines Engagements im Sinne der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit. Hinsichtlich der aufgeklärten Varianz unterscheiden sich die Beiträge von Solidarität je nach Konstrukt, wobei die größte Varianzaufklärung von Solidarität für kollektive Wirksamkeit mit 29,1% gefunden wurde, gefolgt von Umwelteinstellung (hier erklärt Solidarität 19,7% der Varianz), Verhaltensweisen mit hohem Impact (8,6% Varianzaufklärung) und schließlich Investitionen für den Klimaschutz (11%). Werden die Effektstärken betrachtet, so ist in allen vier Fällen ein hoher Effekt zu verzeichnen ($\beta > .5$, mit Ausnahme Verhaltensweisen mit hohem Impact, mittlerer Effekt; vgl. r in Cohen, 1992). Somit sollte Solidarität als ein relevanter Prädiktor unterschiedlicher Arten, in denen sich nachhaltiges Engagement zeigen kann in zukünftigen Studien berücksichtigt werden – sei es im Bezug auf Einstellungen, selbstberichtetes Verhalten, Wissen oder Wirksamkeitserwartungen. Ebenso ermöglicht Solidarität, Aussagen über das Engagement im Klimaschutz in unterschiedlichen individuellen Rollen besser einzubetten, etwa Konsument*innen, Investor*innen oder in der Erwartung von Wirkungen im zivilen Engagement. Forschungshypothesen 2, 3, 4 und 6 können somit als bestätigt angenommen werden.

Dafür sprechen ebenfalls die Ergebnisse der multiplen Regression, in denen Solidarität und der bereits vielfältig bestätigte Prädiktor Umwelteinstellung hinsichtlich ihrer Vorhersagekraft unterschiedlicher für Nachhaltigkeit relevanter Aspekte betrachtet wurden. Damit wurde

Forschungsfrage 4 (*Welche Vorhersagekraft hat Solidarität als Prädiktor von selbstberichtetem Verhalten und Wirksamkeitserwartungen im Vergleich zu Umwelteinstellung?*) betrachtet. Die Ergebnisse zeigen, dass für die hier bereits diskutierten Aspekte – Verhalten mit hohem Impact, kollektive Wirksamkeit sowie Investitionen für den Klimaschutz – beide Variablen signifikante Prädiktoren sind. Wird Umwelteinstellung als Prädiktor hinzugezogen, so erhöht sich im Vergleich zur alleinigen Betrachtung von Solidarität jeweils die Varianzaufklärung: für Verhaltensweisen mit hohem Impact auf 18,6% (Steigerung um ca. 10%), für kollektive Wirksamkeit auf 35,3% (Steigerung um ca. 6%), für Investitionen für den Klimaschutz auf 12,9% (Steigerung um lediglich 1%). Dies entspricht den Erwartungen. Betrachtet man die Effektstärken der beiden Prädiktoren, so wird deutlich, dass Umwelteinstellung besser geeignet scheint, Verhaltensweisen mit hohem Impact vorherzusagen. Dass Umwelteinstellung sich auch hier als signifikanter Prädiktor bestätigt, ist somit erwartbar, werden frühere Studienergebnisse berücksichtigt (z.B. Kaiser et al., 2013), und es ist nicht überraschend, dass sie Solidarität in diesem Aspekt überflügelt. Für kollektive Wirksamkeit sowie für Investitionen für den Klimaschutz ist jedoch Solidarität der stärkere Prädiktor. Für kollektive Wirksamkeit kann dies unter anderem mit der inhaltlichen Gestaltung der Solidaritätsskala erklärt werden, in deren Unterfacetten ja durchaus kollektive Aspekte beinhaltet sind, etwa in der Global Human Identity, Gleichwertigkeit oder im utopischen Moment. Darüber hinaus ist das hier verwendete Maß für Umwelteinstellung auf die individuelle, nicht die kollektive Ebene ausgerichtet. Ähnliches gilt vermutlich für das Ergebnis hinsichtlich der Investitionen für den Klimaschutz. Auch hier kann vermutet werden, dass Spendenaktivitäten oder Investitionen eher einer kollektiven Ebene zugeordnet werden können, die von einer individuellen Umwelteinstellung mit geformt werden kann. Darüber hinaus gilt jedoch Spendenverhalten im psychologischen Diskurs als ein typisches Solidaritätsverhalten (Kap. 3.2), wodurch auch hier ein Zusammenhang zwischen Solidarität und klimafreundlichen Investitionen vermutet werden kann, der den möglicher individueller Umwelteinstellungen übertrifft.

Einzig die Beziehung von Solidarität und Umweltaktivismus liefert ein von den bisher berichteten Befunden abweichendes Ergebnis, das ausführlich diskutiert werden soll. Dazu ist zunächst zu bemerken, dass ein mittlerer negativer korrelativer Zusammenhang zwischen Solidarität und den hier verwendeten Verhaltensweisen für Umweltaktivismus gefunden wurde, der sich entsprechend auch in negativen Regressionskoeffizienten niederschlug. Auch die Varianzaufklärung, die Solidarität für Umweltaktivismus leistet, ist mit 4% als sehr gering einzuschätzen. Somit muss Forschungshypothese 5 abgelehnt werden.

Dieses Ergebnis ist so zunächst nicht zu erwarten. Zunächst scheint es im Widerspruch dazu zu stehen, dass Solidarität in einem sehr starken positiven Zusammenhang zu kollektiver Wirksamkeitserwartung für klimaschützende Aktionen steht. Kollektive Wirksamkeit sollte aufbauend auf früheren Studienergebnissen (Fritsche et al., 2018b; Velasquez & LaRose, 2015) stark positiv mit Umweltaktivismus zusammenhängen, was jedoch in der hier vorliegenden Studie ebenfalls nicht der Fall ist. Desweiteren ist auch Umwelteinstellung (hier) nicht mit Umweltaktivismus korreliert, somit konnten die Ergebnisse von Overbeck und Kibbe (2017) zur Konstruktion dieser Umweltaktivismus-Items nicht repliziert werden.

Deswegen sollen zunächst methodische, danach inhaltliche Aspekte betrachtet werden, die dieses Ergebnis erklären könnten.

Methodisch ist zunächst zu bemerken, dass die fünf hier gewählten Items für Umweltaktivismus im Vergleich zu anderen gemessenen Konstrukten sehr niedrige Mittelwerte aufweisen. Dies zeigt, dass der überwiegende Teil der Stichprobe die ausgewählten Umweltaktivismus-Verhaltensweisen eher selten bis niemals ausführt, was auch die Ergebnisse der Rasch-Analyse zeigten. Auch wenn angemessene Modelfitwerte und Separationsreliabilitäten gefunden wurden, konnten mehr als zwei Drittel der Stichprobe aufgrund von *zero* oder *perfect scores* nicht einbezogen werden. Das spricht dafür, dass die hier gewählten Verhaltensbeispiele möglicherweise nicht geeignet sind, um typische und von vielen Menschen ausgeführte aktivistische Verhaltensweisen im Klimaschutz zu prüfen. Im gesamten Sample sind nur $n = 45$ Personen zu finden, die zumindest einige dieser Verhaltensweisen zeigen. Betrachtet man diese Personen hinsichtlich ihres Mittelwerts für Solidarität, so weicht dieser nicht weit vom Mittelwert der Gesamtstichprobe ab. Jedoch können für diese 45 Personen keine Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen Solidarität und Umweltaktivismus gezogen werden, die statistisch abgesichert wären.

Um den negativen Zusammenhang zu erklären, könnte davon ausgegangen werden, dass in der Stichprobe sogenannte Ausreißer, die über niedrige Solidaritätswerte verfügen, aber häufig aktivistische Verhaltensweisen ausüben, einen Einfluss auf die Analyse haben könnten. Es konnten $n = 36$ Personen identifiziert werden, die diese Konstellation aufwiesen. Ein Ausschluss dieser Personen von der Analyse führte jedoch nicht zu einem anderen Ergebnis.

Um eine inhaltliche Deutung dieses Ergebnisses vorzunehmen, sollten zunächst noch einmal die ausgewählten Items, mit denen Umweltaktivismus gemessen werden sollte, genauer betrachtet werden. Bisherigen Operationalisierungen für aktivistisches Verhalten im

Umweltkontext folgend, spannt sich dieses über ein Spektrum von einer Unterstützung oder Mitgliedschaft in Organisationen, die das entsprechende Ziel verfolgen bis hin zu persönlichem Engagement in etwa politischen Aktionen, Protesten, Demonstrationen oder auch Aktionen des zivilen Ungehorsams (Wallis & Loy, 2021; Lee et al., 2014; Edwards & Oscamp, 1992; Stern et al., 1995; Stern, 2000). Die hier gewählten Items für Umweltaktivismus können dabei der Unterstützung politischer Parteien/Vereine oder Aktionen (Volksbegehren) einerseits zugeordnet werden. Andererseits sind zwei Items enthalten, die eher in die Richtung zivilen Ungehorsams reichen: Graffiti-sprayen, um auf Klimaschutz hinzuweisen, und auf eigene Faust Grünflächen in der Stadt bepflanzen.

Angesichts des Befundes, dass Solidarität einem Alterseffekt unterliegt und solidarische Werteausprägung eher mit dem Alter steigen, könnte davon ausgegangen werden, dass sich hier ein Teil des negativen Zusammenhangs zwischen Solidarität und den Items, die zivilen Ungehorsam umfassen, erklären lassen könnte. Aus bisherigen Studien ist bekannt, dass zum Einen steigendes Alter mit einer geringeren Orientierung zu risikoreichem Aktivismusverhalten verbunden ist (Yankah, Adams, Grimes & Price, 2017), zum Anderen speziell im Bereich des Klimaaktivismus eher jüngere Menschen risikobesetzte aktivistische Verhaltensweisen ausführen (O'Brien, Selboe & Hayward, 2018). Darüber hinaus werden klimaschutzbezogene Proteste und Demonstrationen wie Fridays For Future eher von mehr jüngeren Menschen besucht als etwa vergleichbare Veranstaltungen mit einem anderen inhaltlichen Fokus wie Demonstrationen mit Bezug zu den Hartz IV – Reformen, TTIP oder die G20, an denen deutlich mehr ältere Personen teilnahmen (Sommer, Rucht, Haunss & Zajak, 2019). Somit könnte vermutet werden, dass die hier befragten aktivistischen Verhaltensweisen negativ mit Solidarität in Zusammenhang stehen, da ein zugrundeliegender Alterseffekt sich auswirkt. Dafür spricht hinsichtlich der zusätzlich durchgeführten Analysen (Anhang F) zum Einen, dass die hier verwendeten Aktivismus-Items ebenfalls signifikant negativ mit dem Alter korreliert waren, zum Anderen, dass Alter ein substanzieller (negativer) Prädiktor für Umweltaktivismus war, der größere Anteile einnahm als Solidarität (Anhang F).

Darüber hinaus ist auch eine weiterreichende inhaltliche Erklärung denkbar. Der hohe positive Zusammenhang zwischen Solidarität und kollektiver Wirksamkeit zeigt, dass solidarische Menschen durch ihre Werteausprägung die Überzeugung teilen, dass Menschen gemeinschaftlich in der Lage sind, dem Klimawandel entgegenzutreten und wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Möglicherweise präferieren Menschen mit einer solidarischen Werteausprägung jedoch andere kollektive Handlungsmöglichkeiten und Strategien als

Aktivismus im Klimaschutzbereich. Legt man Beispielsweise die Argumentation zu Grunde, die Bierhoff und Kolleg*innen (2007) in der Konzeption der Skalen der Einstellungsstruktur ehrenamtlicher Helfer*innen anführen, so könnten auch jene Formen des kollektiven Engagements attraktiv sein, die innerhalb eines demokratischen Systems stattfinden und dieses sogar explizit stützen. Klimaschutzaktivismus hingegen kann eine andere Funktion erfüllen, nämlich bestehende Systeme konkret zu kritisieren, den Status Quo anzuzweifeln, zu provozieren und gezielt Systemwandel und Transformation zu fordern (O'Brien et al., 2018; Hübinger, 2020).

Menschen mit einer solidarischen Werteausprägung setzen dahingegen womöglich eher auf Diplomatie und gegenseitigen Respekt, wählen kommunikative Strategien oder betreiben Klimaschutz eher im alltäglichen Verhalten, informieren andere oder tätigen Spenden oder andere Investitionen. Taten des zivilen Ungehorsams (der ja nicht nur das System in Frage stellt, sondern auch bedeuten würde, das Eigentum Dritter durch Graffiti möglicherweise zu beschädigen oder in deren Raum einzudringen) sind damit – zumindest mit der Zielstellung Klimaschutz – möglicherweise nicht vereinbar. Bezogen auf die anderen hier gewählten aktivistischen Verhaltensweisen könnte darüber hinaus vermutet werden, dass solidarische Menschen sich nicht primär für Klimaschutz aktivistisch engagieren und entsprechende Organisationen inhaltlich oder finanziell unterstützen oder Volksbegehren initiieren. Für Organisationen und Aktionen in anderen Bereichen ist ein solches Engagement damit allerdings nicht auszuschließen – etwa für humanitäre Projekte oder ähnlichen Anliegen in diesem Themengebiet.

In folgenden Forschungsvorhaben sollte die Beziehung zwischen Solidarität und Aktivismus jedoch unter Bezug auf weitere Verhaltensbereiche deutlicher untersucht werden. Da auch sonst ein grundsätzlicher Zusammenhang zwischen Solidarität und umweltbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen, vor allem mit kollektiven Wirksamkeitserwartungen in dieser Studie belegt werden konnte, sollte auch einer Verschränkung von Solidarität und auf Klimaschutz bezogenen Aktivismus weiterhin Aufmerksamkeit geschenkt werden. Denkbar wäre, dass für solidarische Menschen gegebenenfalls bestimmte Klimaschutzthemen eher zu einem aktivistischen Engagement führen würden als andere. Zum Beispiel könnte vermutet werden, dass etwa auf lokale Themen fokussierende Proteste oder ziviler Ungehorsam in geringem oder negativen Zusammenhang zu Solidarität stehen – die globale Dimension des Klimawandels, die räumlich ungleiche Verteilung zwischen Verantwortlichen und Leidtragenden des Klimawandels und die damit einhergehende Ungerechtigkeit dahingegen jedoch eher mit

solidarischen Werten korrespondieren und möglicherweise eher die Teilnahme oder die Initiierung dementsprechender aktivistischer Aktionen begünstigen.

Forschungshypothese 7 konnte bestätigt werden: Solidarität steht in einem positiven Zusammenhang mit individueller Lebensqualität und kann diese signifikant vorhersagen.

Dabei ist der positive Zusammenhang stärker für die hier verwendeten Maße des semantischen Differenzials nach Veenhoven (2000) und der WHO, etwas weniger stark für die Items zu Selbstentwicklung und Respekt, eher schwach für Happiness nach Delhey und Steckermeier (2016). Ähnlich waren die Korrelationen mit der als Kontrollitem angelegten Frage, ob die Proband*innen sich generell eine hohe oder niedrige Lebensqualität zusprechen würden. Hier waren jedoch die Korrelationen mit dem semantischen Differenzial, der WHO-Skala sowie dem Item zur Selbstentwicklung hoch, niedrig für Respekt, mit Happiness bestand keine Korrelation. Daraus könnte geschlossen werden, dass die in dieser Stichprobe befragten mit Respekt und Happiness keine zu Lebensqualität zugehörigen Aspekte verbunden haben, was auch den geringeren Zusammenhang mit Solidarität erklären könnte.

So zeigten analog die Regressionsanalysen, dass bei den Items Respekt und Happiness nur eine sehr geringe Varianzaufklärung (9% für Respekt, 1% für Happiness) durch Solidarität erfolgte, auch wenn Solidarität ein signifikanter Prädiktor war. Höhere Varianzaufklärungen wurden für die anderen drei Konstrukte gefunden, mit 10% für Selbstentwicklung, 17% für die WHO-Skala und schließlich 22% für das semantische Differenzial nach Veenhovens Lebensqualitätsverständnis.

Über verschiedene Maße hinweg konnte jedoch gezeigt werden, dass ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Solidarität und Lebensqualität besteht. Detaillierter konnte gezeigt werden, dass eine solidarische Werthaltung in Verbindung mit hohem persönlichem Wohlbefinden und Sinnerfüllung steht und mit Aspekten wie geistiger und körperlicher Gesundheit, Stabilität, Unabhängigkeit und Originalität gebracht werden kann. Das spricht dafür, dass eine Ausprägung solcher Werte angestrebt werden könnte und entsprechende Bemühungen, solidarische Werte zu etablieren oder zu stärken ein attraktives Argument bemühen kann.

Limitierend ist zu bemerken, dass es sich in der vorliegenden Studie um keine repräsentative Stichprobe handelt und nicht von einer vollständigen Verallgemeinerung der hier berichteten Befunde ausgegangen werden kann. Zwar lag die gezogene Stichprobe in ihrer soziodemografischen Ausprägung nicht weit vom deutschen Durchschnitt entfernt, eine weitere

Validierung der Befunde ist jedoch unerlässlich. Das gilt insbesondere, da das Solidaritätsmaß in dieser Form erst zum zweiten Mal angewendet wurde.

Darüber hinaus fand die Messung während einer globalen Pandemie statt, in der zumindest in Deutschland der Begriff der Solidarität im öffentlichen Diskurs vielfach bemüht wurde. Es kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass sich durch das zeitgeschichtliche Geschehen Auswirkungen auf die Untersuchung ergeben haben. Eine Replikation der Ergebnisse zu einem Zeitpunkt, in dem mögliche Einschränkungen und weitreichende Veränderungen durch die Pandemie besser einzuschätzen sind, wird diese Frage eher beantworten können. Zum jetzigen Zeitpunkt ist jedoch nicht einzuschätzen, wann ein anderer globaler Zustand erreicht wird und ob zu einer Situation wie vor Ausbruch der Pandemie zurückgekehrt werden kann.

Zusammenfassend hat die Studie bestätigt, dass das entwickelte Messinstrument geeignet ist, solidarische Werte zu messen. Darüber hinaus konnte Solidarität als ein relevanter Faktor im Engagement für eine Große Transformation zur Nachhaltigkeit bestätigt werden. Es besteht ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Solidarität und individueller Lebensqualität. Folgeforschung sollte vor allem den Befund zum aktivistischen Verhalten im Rahmen von Klimaschutz und für andere Ziele vertiefter untersuchen.

10 Gesamtdiskussion und Implikationen

Die vorliegende Arbeit verfolgte die Zielsetzung, Beiträge zu einem positiven Menschenbild zu liefern. Dieses Menschenbild sollte – als Gegenmodell zu populären, pessimistischen Bildern – Hoffnung wecken auf die Entfaltung eines tiefen menschlichen Potenzials, das in uns allen liegt: den Weg in das unentdeckte Land der Zukunft mutig, freundlich und mit der Zielrichtung, Gerechtigkeit, Freiheit und Glück für alle Menschen erreichen zu können, zu beschreiten.

Dieser Weg führt möglicherweise über Solidarität. Darum wurde das Prinzip der *Solidarität im Sinne einer solidarischen Lebensqualität* in dieser Arbeit ausführlich betrachtet und erforscht. Einen weiten Blick zu bewahren, der über individuelle Bedürfnisse oder denen des unmittelbaren Umfeldes hinaus geht, kombiniert mit der prinzipiellen Zusage, anderen beizustehen und ihnen zu helfen, Menschen und Situationen vertrauensvoll entgegen zu gehen, wirksam zu handeln, sich als Mensch unter Menschen zu verorten und eine gute Zukunft (vor)bereiten zu wollen – das waren die Grundaspekte, die in dieser Arbeit als Vorschlag einer Rekonzeptionalisierung des Solidaritätsverständnisses unterbreitet wurden. Dieses Solidaritätsverständnis wurde auch unter dem Gesichtspunkt geformt, dass in der aktuellen Situation, einer globalen Klimakrise etwas entgegen setzen zu müssen, bereits Handlungsbedarf besteht, in dem sich ein Ausdruck solcher solidarischen Werte zeigen kann. Schließlich wurde der Frage nachgegangen, ob eine Ausprägung solidarischer Werte mit einer hohen individuellen Lebensqualität in Verbindung steht.

In insgesamt drei Studien wurden diese Überlegungen geprüft und bestätigt.

Die Rekonzeptionalisierung von Solidarität als Wert wurde zunächst in der ersten Untersuchung in Form von qualitativen Interviews mit Fach- und Praxisexpert*innen diskutiert und angepasst. Im Ergebnis konnte zunächst die Inhaltsvalidität der eigenen Konzeption bestätigt werden, die Gespräche brachten jedoch eine Schärfung, vor allem für die Operationalisierung einzelner Unterfacetten mit sich. So wurde beispielsweise die Unterfacette „Resilienz“ verworfen. Andere Unterfacetten wurden präzisiert, etwa, dass Vertrauen sich nicht nur auf den Umgang mit anderen Menschen, sondern auf die Fähigkeit, sich auf neue Situationen und Menschen einlassen zu können beziehen sollte. Ebenso wurde die Operationalisierung der Unterfacette Compassion von einem bloßen Wahr- und Annehmen des Leides anderer Menschen um eine konkrete Handlungsbereitschaft erweitert. Auch die Unterfacette des utopischen Momentes wurde um die Einsicht ergänzt, dass hier konkret das

eigene Handeln zum Schaffen einer besseren Welt für alle Menschen prominent im Fokus stehen sollte.

Die daraus entwickelte Werteskala für Solidarität wurde in der zweiten Untersuchung, einer quantitativen Fragebogenstudie, geprüft. Die Ergebnisse bestätigten, dass das entwickelte Messinstrument valide nutzbar ist. Außerdem zeigte diese Untersuchung erste Hinweise auf die positiven Zusammenhänge zwischen Solidarität, nachhaltigen Einstellungen und Lebensqualität.

Die dritte, ebenfalls quantitative Studie konnte schließlich belegen, dass solidarische Menschen zum Einen bereit sind, auf unterschiedliche Weisen im Sinne der Bekämpfung des Klimawandels aktiv zu werden. Obwohl signifikante Zusammenhänge zwischen Solidarität und allen hier ausgewählten Handlungsbereichen gefunden wurden, unterschieden sie sich in ihrer Stärke. So wurde vor allem ein starker Zusammenhang zwischen solidarischen Werten und kollektiven Wirksamkeitserwartungen gefunden. Solidarische Werte führen jedoch ebenso zu wirksamen individuellen klimafreundlichen Verhaltensweisen und Überzeugungen, dass finanzielle Investitionen für klimaschützende Projekte wirksam sind. Für den Zusammenhang zwischen Solidarität und Aktivismus im Klimaschutz wurde ein abweichendes Ergebnis gefunden und in Kapitel 9.3 ausführlich diskutiert.

Zum Anderen konnte belegt werden, dass solidarische Werte in einem positiven Zusammenhang mit hoher Lebensqualität stehen, dass also eine Sichtweise auf die Welt, Lebensqualität für andere Menschen und Generationen schaffen und bewahren zu wollen mit einer hohen eigenen Lebensqualität einhergeht.

In den nächsten beiden Unterkapiteln werden zunächst fokussiert auf das hier untersuchte Forschungsgebiet offene Fragen aus den vorliegenden Ergebnissen sowie mögliche Weiterentwicklungen diskutiert (Kapitel 10.1) und an Hand der vorliegenden Limitationen Ideen entwickelt, was künftig optimiert werden könnte (Kapitel 10.2). Danach wird der Blick über den hier vorliegenden Forschungsansatz hinaus auf weitere mögliche Forschungszweige, die Solidarität aufgreifen könnten (Kapitel 10.3) sowie erste Ideen für die Vermittlung solidarischer Werte und andere Anknüpfungspunkte in der Praxis (Kapitel 10.4) diskutiert.

10.1 Offene Fragen nach den vorliegenden Studien

Neben der Bestätigung der hauptsächlichen Hypothesen dieser Arbeit bleiben auch einige Aspekte offen. So wurde beispielsweise der aus den Fachexpert*innengesprächen entwickelte

Forschungsfrage, ob es sich bei solidarischen Bemühungen um ein „Elitenprojekt“ handeln könne (Kap. 7.3), nachgegangen. Die vorliegenden Ergebnisse (Studie 3, Kap. 9) zeigten, dass in der hier gezogenen Stichprobe eine hohe Ausprägung solidarischer Werte *nicht* mit hohem Einkommen oder hoher Bildung zusammenhängt, so also kein direkter Hinweis auf ein „Elitenprojekt“ gefunden werden konnte. Jedoch konnte eine schwache Korrelation zwischen solidarischen Werten und dem Bildungsniveau gemessen werden. Dieser Befund sollte in weiteren Forschungsfragen tiefergehend untersucht werden.

Analog wurden in den Interviews mit Praxisexpert*innen Bezüge zwischen Solidarität und unterschiedlichen Emotionen hergestellt. Da dieser Forschungsbereich außerhalb des Fokus‘ dieser Doktorarbeit lag, wurde dieser Strang vorerst nicht weiter verfolgt. Jedoch könnte sich in der Betrachtung von Emotionen ein weiterer Erkenntnisgewinn zu Zusammenhängen zwischen Solidarität, Klimaschutz und Lebensqualität ergeben. In der psychologischen Forschung zum Klimawandel wurde vielfach auf die Bedeutung von Emotionen Bezug genommen (z.B. in einer Übersicht Beyerl, 2010; auch Reiß, 2016; Matthies, 2018). Ebenso sind Emotionen in verschiedenen Lebensqualitätsverständnissen als Komponenten explizit benannt, so etwa im subjektiven Wohlbefinden nach Forschungsarbeiten um Diener (z.B. Diener, 1984), aber auch Veenhoven (2000) verweist darauf. Somit könnte es lohnenswert sein, relevante emotionale Komponenten der Solidarität in diesem Kontext präziser zu untersuchen.

Eine andere offene Frage, deren weitere Klärung interessant sein könnte, ist in der in Studie 2 gefundenen Faktorenstruktur der Solidarität enthalten (Kap. 8). Die explorative Faktorenanalyse zeigte zunächst eine zweifaktorielle Struktur, die dahingehend inhaltlich gedeutet wurde, hier möglicherweise zwei Modi der Solidarität abzubilden. Ein erster Anteil könnte eher beschreiben, wie Solidarität im Inneren von Menschen ausgestaltet ist hinsichtlich ihres Vertrauens in eigene unterstützende Fähigkeiten, ein Interesse für neue Situationen und Menschen, die eigene Identität. Der zweite Anteil beschreibt hingegen eher, wie die eigenen solidarischen Werte aus dem Inneren in die Welt hinaus getragen werden, wie also andere Menschen etwa konkret unterstützt werden (Kap. 8.3). Diesem explorativ gefundenen Ergebnis wurde in dieser Arbeit nicht weiter nachgegangen, da es über den Forschungsfokus hinaus reichte. Jedoch wäre für künftige Forschung relevant zu untersuchen, ob sich dieser Befund replizieren lässt und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden könnten. Folgt man der Konzeption der Werte nach Schwartz (1992, 2012) so ist es nicht ungewöhnlich, dass einzelne Werte weitere differenzierte Unterkomponenten beinhalten. Um in weiteren Schritten etwa aus solidarischen Werten Interventionen abzuleiten oder konkrete Aspekte besser

ansprechen zu können, wäre es wertvoll, mehr darüber zu erfahren, ob Solidarität solche Modi besitzt und – sollten diese beiden Modi sich auch in anderen Untersuchungen wiederfinden – bestimmte Muster in der Ausprägung solidarischer Werte zu finden sind, und ob sich diese Modi unterschiedlich stark auf andere Konzepte auswirken, etwa auf Verhaltensbereitschaften.

In Bezug auf Solidarität und ihre Wirkung auf Verhaltensbereitschaften im Sinne von Investitionen für den Klimaschutz wurde gefunden, dass Menschen mit solidarischen Werten zwar über Wissen verfügen, dass im Einsatz finanzieller Mittel für den Klimaschutz eine große Wirkungsmacht liegt, jedoch werden – zumindest in der hier befragten Stichprobe – solche Mittel von ihnen selbst nicht vorrangig für diese Ziele eingesetzt; individuelle Spenden zielten eher auf Projekte mit einem humanitären oder sozialen Fokus ab. Dies zeigt möglicherweise eine für dieses Forschungsfeld sehr notwendige Differenzierung auf, die für Handlungen, die aus solidarischen Werten folgen, relevant ist. Ähnlich wie in der geführten Diskussion (Kap. 9.3) über den signifikanten negativen Zusammenhang zwischen Umweltaktivismus und solidarischen Werten zeigt sich hier möglicherweise der Unterschied zwischen umweltschutzbezogenen Werten und solidarischen Werten. Offenbar geht mit solidarischen Werten eine deutliche Überzeugung, gemeinsam etwas gegen den Klimawandel unternehmen zu können, einher; und ebenso eine Ausrichtung individuellen Handelns auf klimafreundliche Verhaltensweisen.

Jedoch sollte nicht davon ausgegangen werden, dass dies sowohl für Spenden- oder Investitionszwecke als auch für aktivistische Verhaltensweisen gilt, die sich sehr spezifisch auf Klimaschutz beziehen. Hier könnte vermutet werden, dass Menschen mit solidarischen Werten eher für andere Ziele aktiv werden, etwa für die Bekämpfung globaler (sozialer) Ungerechtigkeiten, Armut, Hunger, für Friedensbewegungen oder Ähnliches. Überschneiden sich in solchen Unternehmungen diese Ziele mit Klimaschutz (der ja auch eine Komponente globaler Ungerechtigkeit besitzt), so ist möglicherweise eher von einem Engagement auf Grund solidarischer Werte auszugehen. Konkreter Aktivismus, der etwa eine lokale Klimaschutzproblematik aufgreift wie die Rodung des Hambacher Forsts, bedient jedoch vermutlich andere Werte, die von Solidarität abgegrenzt sind. Im Sinne des hier betrachteten Menschenbildes liegen Menschen mit einer solidarischen Werteausprägung möglicherweise andere Handlungsstrategien nahe, die von zivilem Ungehorsam und Protest abweichen, eher auf Kommunikationsstrategien und vermittelnde Ansätze, Verbindung statt Abgrenzung voneinander setzen.

Zukünftige Untersuchungen sollten diese offenen Fragen weiter erkunden.

10.2 Limitationen

Die vorliegenden Ergebnisse unterliegen verschiedenen methodischen Limitationen, auf die in den vorherigen Diskussionskapiteln (Kapitel 7.4, 8.3 sowie 9.3) bereits eingegangen wurde. Nochmals zusammengefasst handelt es sich hierbei vor allem um: (1) Limitationen, die sich aus dem qualitativen Untersuchungsdesign der ersten Studie ergeben und (2) Limitationen, die sich auf die Allgemeingültigkeit der hier gefundenen Ergebnisse beziehen.

Die Limitationen der qualitativen Studie sind vor allem als die geringe Zahl befragter Expert*innen (3 Fachexpert*innen, 4 Praxisexpert*innen) sowie die hauptsächliche Auswertung durch eine Person zu benennen. In Kapitel 7.4 wurde bereits diskutiert, warum diese Limitationen als annehmbar im Kontext dieser Untersuchung behandelt wurden – vor allem, da sich durch die qualitative Befragung von Expert*innen ein Erkenntnisgewinn von sehr hohem Nutzen ergab, indem die Operationalisierung des Solidaritätsinstrumentes wesentlich verbessert wurde; eine geschärfte und inhaltlich validere Formulierung der Unterfacetten ermöglichte.

Eine bedeutende Limitation der quantitativen Studien 2 und 3 ist darüber hinaus, dass die Untersuchungen mit anfallenden, nicht repräsentativen Stichproben durchgeführt wurden. Demnach kann auf Basis der vorliegenden Ergebnisse keine allgemeingültige Aussage für die deutsche Bevölkerung getroffen werden. Aufgrund der Nähe der anfallenden Stichproben zum deutschen Gesamtdurchschnitt ist jedoch davon auszugehen, dass die gewonnenen Erkenntnisse in ähnlicher Weise für diese zutreffend sind. Leichte Abweichungen zwischen den hier gezogenen Stichproben und dem gesamtdeutschen Durchschnitt fanden sich vor allem im Anteil weiblicher Teilnehmer*innen sowie im durchschnittlichen Einkommen. Validiert werden sollten die Ergebnisse in künftigen Forschungsvorhaben darum vor allem an Stichproben, an denen ein leichter Überhang weiblicher Teilnehmer*innen vermieden wird, sowie die Einkommensniveaus mehr dem Durchschnitt entsprechend verteilt sind. Abgesehen davon war der Umfang beider Stichproben ausreichend, um die angezielten Analysen durchzuführen. Darüber hinaus ist eine weitere mögliche Limitation, dass die Untersuchung sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum und damit diesen Kulturkreis beschränkte. Weitere Untersuchungen im interkulturellen Kontext liegen in diesem Forschungsbereich nahe (Kap. 10.3.1).

Außerdem handelt es sich bei den vorliegenden Ergebnissen um Erkenntnisse aus Querschnittsdaten. Damit waren keine Aussagen über Kausalbeziehungen möglich. Diese standen im vorliegenden Forschungsvorhaben auch nicht im Fokus. Die Bedeutung dieses Forschungsfeldes sollte jedoch auch in dem Sinne gewürdigt werden, dass – möglicherweise aufbauend auf den hier vorliegenden Ergebnissen – für künftige Forschungsvorhaben auch kausale Zusammenhänge in den Fokus gestellt werden, um Einflussfaktoren in ihrer Wirksamkeit und -weise untersuchen zu können.

10.3 Implikationen für zukünftige Forschung

In den hier vorliegenden Untersuchungen konnte die prinzipielle Tauglichkeit des Messinstrumentes für solidarische Werte gezeigt werden. Da es jedoch lediglich in zwei Studien eingesetzt wurde, ist eine weitere Validierung und Replikation der Ergebnisse notwendig. Dazu ist weiterhin anzumerken, dass die hier gefundenen Ergebnisse auch unter der Verwendung anderer Methoden repliziert werden sollten, etwa durch längsschnittliche Designs oder idealerweise Experimente, um noch robustere Evidenz für die hier gefundenen Effekte zu liefern. Dazu sollen im folgenden Kapitel konkretere Ideen formuliert werden.

10.3.1 Implikationen für Forschung zu Werten

Für solche künftigen Forschungsvorhaben mit Blick auf die weitere Prüfung eines Instrumentes, das Solidarität als Wert misst, bietet sich an, es mit gängigen Werteskalen zu kontrastieren. Wie in der Entwicklung des Solidaritätskonzeptes (Kap. 3.3) angedeutet, könnte interessant sein zu klären, inwieweit Solidarität mit den Werteskalen Benevolence und Universalism nach Schwartz (1992) inhaltliche Überlappungen aufzeigt oder welche faktoriellen Abgrenzungen dieser Instrumente bestehen. Eine solche Untersuchung würde zu einer weiteren Schärfung dieser Konstrukte beitragen.

Eine weitere Validierung im Sinne des Wertediskurses könnte in Modelltestungen bestehen, etwa in dem ebenfalls bereits erwähnten Value-Belief-Norm-Modell nach Stern (2000). Da dieses Modell ebenfalls eine Unterteilung nachhaltiger Verhaltensbereiche nach gewissen Rollen aufgreift, könnte mit einem Modelltest zusätzlich eine Replikation der hier gefundenen Ergebnisse zu den Zusammenhängen von Solidarität und nachhaltigem Engagement versucht werden. Laut Klöckner (2015) liegt gerade darin eine der Stärken der Value-Belief-Norm-Theorie, dass sie vorhersagt, dass „aktivierte“ (im Sinne von bewusst gewordenen) persönliche Normen sich in vielen unterschiedlichen Verhaltensbereichen ausdrücken können. Übertragen auf Solidarität könnte dies bedeuten, dass Personen, die die verschiedenen Phasen des Value-

Belief-Norm-Modells durchlaufen haben, auf Grund ihrer solidarischen Werte entsprechende Überzeugungen entwickelt und Normen aktiviert haben, was schließlich dazu führt, dass sie sich verpflichtet fühlen, solidarisch-nachhaltig zu handeln. Diese Verpflichtung kann sich dann vielfältig ausdrücken, wie Stern (2000) unterscheidet – im privaten Bereich, im Kontext von Organisationen, im zivilen Engagement in der Öffentlichkeit. Anknüpfend an dem in dieser Arbeit verfolgten Verständnis unterschiedlicher Rollen im Transformationsprozess (Nielsen et al., 2021a) sind auch weitere Handlungsbereiche denkbar, zum Beispiel Investitionsverhalten, Handlungen in religiösen Gemeinschaften oder im Bildungsbereich. Im Rahmen der Value-Belief-Norm-Theorie ist schwer vorherzusagen, welchen dieser Handlungsbereiche es „treffen“ wird, argumentiert Klöckner (2015) – dies ist aber vielleicht in der übergeordneten Zielsetzung, überhaupt nachhaltiges Handeln zu ermöglichen, auch von untergeordneter Bedeutung, solange überhaupt ein Engagement bewirkt wird.

Ergänzend bietet sich eine vergleichende Untersuchung im interkulturellen Bereich an. Sie könnte weitere Erkenntnisse liefern, ob es kulturspezifische Unterschiede in der Ausprägung solidarischer Werte oder in deren relativen Gewichtung gegenüber anderen Werten gibt. Auch wären längsschnittliche Untersuchungsdesigns interessant, nicht nur, um die Stabilität solidarischer Werte zu prüfen, auch um die Wirkung zeithistorischer Ereignisse untersuchen und kontrollieren zu können. Interessant wäre etwa zu untersuchen, ob sich – zum Beispiel in Deutschland – die Salienz eigener solidarischer Werte in Zeiten der globalen COVID-19-Pandemie im Vergleich zu anderen Zeiten unterscheidet, da Solidarität im öffentlichen Diskurs in Pandemiezeiten sehr präsent war, hier möglicherweise eine starke soziale Norm wahrgenommen wurde.

10.3.2 *Implikationen für Klimaschutzforschung*

Auch bei weiteren Forschungsaktivitäten im Klimaschutzbereich kann die hier entwickelte Skala zur Messung solidarischer Werte zum Erkenntnisgewinn beitragen. Die Analysen in dieser Arbeit zeigten etwa, dass Solidarität in Kombination mit dem Konstrukt Umwelteinstellung höhere Varianzaufklärungen erzielen kann, und in manchen Handlungsbereichen – kollektive Wirksamkeit, Investitionen für den Klimaschutz – sogar ein stärkerer Prädiktor sein kann als Umwelteinstellung (die jedoch besser geeignet ist, individuelles nachhaltiges Verhalten vorherzusagen). Um diesen Befund zu replizieren und abgesichertere Erkenntnisse zu generieren, wäre etwa ein experimentelles Design denkbar, in dem die Wirkung von Solidarität versus einer Umwelteinstellung kontrolliert und kontrastiert betrachtet wird. Etwa könnten über Interventionen, Framing oder Priming in

Experimentalgruppen jeweils solidarische Werte oder Umwelteinstellungen salient gemacht werden und darauf aufbauend untersucht werden, wie stark sie sich auf unterschiedliche Verhaltensbereiche auswirken.

In denjenigen Forschungsansätzen, Theorien oder Modellen, die sich jedoch vor allem mit kollektivem Umweltschutzverhalten befassen, könnte das hier entwickelte Maß für solidarische Werte einbezogen und auf zusätzliche Beiträge zur Varianzaufklärung geprüft werden. Dafinger, Fleischmann und Stüber (2020) untersuchten Manifestationsformen der Solidarität sowie Abgrenzungsmöglichkeiten von anderen Formen kollektiven Handelns, allerdings nicht im Nachhaltigkeitskontext. Aufbauend auf diesen Ergebnissen könnten Forschungsideen im Kontext der Großen Transformation entwickelt werden. Darüber hinaus könnten bereits etablierte Modelle aus diesem Bereich Solidarität expliziter einbeziehen. Dabei käme zum Beispiel das SIMPEA (Fritsche et al., 2018b) in Frage, da in diesem Modell bereits korrespondierende Ansätze enthalten sind, etwa die Betrachtung der Identifikation mit einer bestimmten Gruppe (könnte im Sinne des hier entwickelten Konstruktes mittels der Global Human Identity-Facette geprüft werden), kollektiver Wirksamkeitserwartung, aber auch zum Beispiel Emotionen und Motivationen. Hinsichtlich könnte erweiternd in Betracht gezogen werden, den Wert Solidarität zu betrachten. Darüber hinaus könnte in einem solchen Forschungsansatz eine vertiefende Betrachtung möglicher relevanter Emotionen, die in den Praxisinterviews mit Expert*innen der Solidarität (Kap. 7.2) benannt wurden, durchgeführt werden. Hier kann an die Argumentation von Thomas (2005) angeknüpft werden, dass gruppenbasierte Emotionen und kollektive Wirksamkeitsüberzeugungen zur Förderung von Freiwilligenarbeit große Relevanz besitzen. Auch könnte im Rahmen des erweiterten SIMCA-Modelles (Rees & Bamberg, 2014) untersucht werden, inwieweit sich andere Emotionen als Schuld und Scham auswirken, um das Ausführen kollektiver Verhaltensweisen wahrscheinlicher zu machen.

10.3.3 Implikationen für transformationsbezogene Forschung

Weitere Möglichkeiten, durch Solidarität Beiträge zum Erkenntnisgewinn zu liefern, können entlang des gesamten sogenannten Transformationsquartetts (WBGU, 2011) – Transformationsforschung, transformative Forschung, Transformationsbildung, transformative Bildung – angesiedelt werden. Im Sinne des WBGU (2011) ist Transformationsforschung die Grundlage für Transformationsbildung, um Ziele, Werte und Visionen zu generieren, „um dem Handeln Einzelner die notwendige Richtung zu geben“ (WBGU, 2011, S. 374). Eine Betrachtung von Solidarität könnte hier entsprechende Impulse liefern, um dann konkret in

Transformationsbildungsprogramme eingebunden zu werden (vgl. auch Implikationen für die Praxis; Kap. 10.4). Transformative Forschung ergründet ergänzend dazu, in welcher Welt wir leben wollen und welche Möglichkeiten bestehen, eine solche Welt, die zukunftsfähig ist, erreichen zu können (Lang-Wojtasik, 2019). Erste Ergebnisse, die das Konzept Solidarität in transformative Forschung einbezogen haben, liegen vor. So betrachteten etwa Liebscher, Corvino und Hetmank (2020) Solidarität im Rahmen transformativer Krisenbearbeitung und argumentieren, dass solidarische Krisenbewältigung auf Veränderungen in Richtung einer sozial-ökologischen Transformation ausgerichtet ist. Aus dem hier entwickelten Konzept der Solidarität bieten sich weitere Betrachtungsansätze an, die bestehende Theorien schärfen können. Anknüpfungspunkte finden sich etwa im Rahmen der Global Citizenship Education (Lang-Wojtasik & Erichsen-Morgenstern, 2019). Global Citizenship Education hat ihre Wurzeln in friedenspädagogischen und weltbürgerlichen Ansätzen und wird oft in Verbindung mit einem Konzept diskutiert, das Ulrich Beck (2010) als Weltinnenpolitik bezeichnet (Grobbaauer, 2016). Eine Brücke zu Solidarität, wie sie hier verstanden wird, kann zum Einen darin gefunden werden, dass Aspekte von Zugehörigkeiten und Partizipationsmöglichkeiten fokussiert werden, die inhaltlich Nahe an dem angesiedelt sind, was die Unterfacetten der global human identity und der Gleichwertigkeit umfassen. Expliziter ist der Bezug zu einer weiteren Solidaritäts-Unterfacette – dem utopischen Moment – da auch der Global Citizenship Education ein utopisches Element zu gesprochen wird (Grobbaauer, 2016). Forschungsansätze könnten prüfen, inwieweit solidarische Werte als Grundlagen transformativer Bemühungen weiter einbezogen werden kann – oder wie daran konkrete utopische Visionen entwickelt werden können, die als Ausgangspunkt für konkrete Handlungen in der Gegenwart genutzt werden können (vgl. Backcasting-Ansatz, z.B. Krause, Quist & Blöbaum, 2017).

10.4 Implikationen für die Praxis

Der Wert der hier vorliegenden Arbeit liegt neben dem empirischen Erkenntnisgewinn auch darin, ein hoffnungsvolles Weltbild zu stärken – und die Überzeugung, dass es lohnenswert sein kann, dieses Weltbild weiterzugeben, um die Grundlage für die Schaffung einer besseren, nachhaltigeren, gerechten Welt zu stärken.

Bezogen auf praktische Anwendungsfelder existieren zunächst nicht viele Interventionstechniken, die auf eine Vermittlung oder Stärkung von Werten in der Praxis abzielen. Einen Überblick über gängige Interventionstechniken bieten beispielsweise Matthies (2005), Mosler und Tobias (2012) oder Klöckner (2015). Eine Vermittlung von Werten war etwa in den Überlegungen von Fietkau und Kessel (1981, nach Matthies, 2005) diskutiert,

allerdings handelt es sich hierbei – im Vergleich zu anderen Interventionstechniken – um eine sehr langfristige Strategie. Mosler und Tobias (2007) siedeln die Veränderung von Werthaltungen unter personenfokussierten Interventionstechniken an, die entweder überzeugen oder zu konkretem Verhalten motivieren sollen. Dabei werden vor allem Techniken der argumentativen Persuasion angewendet – konkrete Empfehlungen, wie aber Werte beeinflusst, geprägt oder verändert werden können, liegen in dieser Übersicht nicht vor.

10.4.1 *Kommunikation als Schlüsselement*

Es wird jedoch deutlich, dass in der Vermittlung von Werten Kommunikation eine große Bedeutung zukommt. Klöckner (2015) argumentiert, dass Kommunikation Weltbilder formt (S. 38) und für die an der Kommunikation Beteiligten kollektive Realitäten und Identitäten schafft und Bedeutungen definiert (S. 69) – möglicherweise auch Werte? Ähnlich wie in den Ausführungen von Pratchett, Stewart und Cohen (2004; Kap. 2) betrachtet Klöckner (2015) Kommunikation als eine „Essenz des Mensch-Seins“ (Original: „essence of being human“, S. 69). Möglicherweise könnten Strategien, solidarische Werte in der Praxis zu vermitteln nicht so sehr davon abhängig sein, aufwändige Implementierungsansätze oder Interventionstechniken zu entwickeln – sondern durch kunstvolle, überzeugende Kommunikationswege, etwa durch Geschichten dazu beizutragen, dass solche Werte salienter werden. Dazu könnten Techniken der narrativen Persuasion (z.B. Sukalla, 2018) angewendet werden.

Aus psychologischer Forschung ist bereits bekannt, dass narrative Texte Informationen anders vermitteln als faktenbasierte Texte (Sukalla, 2018, S.16; Murphy, Frank, Chatterjee & Baezconde-Garbanati, 2013). Der hauptsächliche Unterschied zwischen narrativen und nicht-narrativen Texten, also etwa Geschichten und reinen Fakteninformationen besteht darin, dass narrative Texte sozio-emotionale Prozesse ansprechen, da sie reale Erlebnisse mental simulieren (Mar & Oatley, 2008; van Krieken, 2018). Zusätzlich zu einer gewissen „menschlichen Affinität“ für Narrationen (Sukalla, 2018, S. 43f.) werden über narrative Texte anschauliche Botschaften vermittelt, die kognitiv zugänglicher sind als reine Fakten (Dillard & Main, 2013). Da es sich bei der Rezeption narrativer Texte zusätzlich meist um unterhaltende oder angenehme Erlebnisse handelt, werden diese zusätzlich mit einer hohen intrinsischen Motivation aufgenommen (Breunig & Engel, 2015) und nicht als intendierte Persuasion wahrgenommen, da mögliche persuasive Botschaften als „unaufdringlich“ wahrgenommen werden (Sukalla, 2018, S. 93f.). Damit wird ein bedeutsamer Prozess – das Generieren von Gegenargumenten gegen die aufgenommene Information (counterarguing, Sukalla, 2018) –

neben weiteren Formen des Widerstands gegen Persuasionen reduziert, was ein weiterer bedeutsamer Unterschied gegenüber reiner Informationsvermittlung ist (Krause & Rucker, 2020). Bedingt werden diese Unterschiede durch die Möglichkeit, in Geschichten einzutauchen, was oft übergreifend als narratives Engagement bezeichnet wird (z.B. Sukalla, 2018, S. 54). Meta-Analysen konnten zeigen, dass mittlere Effekte dafür gefunden wurden, durch narrative Persuasion etwa auf Beliefs, Einstellungen, Intentionen und Verhalten einwirken zu können (Braddock & Dillard, 2016). Damit könnte ebenso möglich sein, über Methoden der narrativen Persuasion auf Werte und deren Entwicklung oder Salienz eine Wirkung zu erzielen.

Dabei ist zu beachten, dass eingesetzte narrative Mittel ein möglichst tiefes Eintauchen der rezipierenden Person ermöglichen sollte, da hier sowohl das narrative Engagement als auch das Potenzial für eine größere Wirkung steigen. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass die Identifikationsmöglichkeit mit der Geschichte oder den Charakteren ebenso große Relevanz besitzt (z.B. Nabi & Green, 2015). Isbouts und Ohler (2013) stärken ebenfalls den Punkt, dass eine wiederholte Auseinandersetzung mit einem Narrativ – also auch besonders langwährende Erzählungen, in denen Charaktere in verschiedenen Situationen erlebt werden können – langfristige Effekte stärken kann (sogenannte Kultivierung).

Angewendet auf eine mögliche Wirkung auf solidarische Werte (oder deren Entwicklung) könnten also Narrative entwickelt oder genutzt werden, in denen Figuren als relevante solidarische Vorbilder für die Rezipient*innen der narrativen Texte fungieren können. Diese könnten – anknüpfend an andere Interventionstechniken – Veränderungsprozesse anstoßen, zum Beispiel indem etwa Selbst-Diskrepanzen salient gemacht werden. Das bedeutet, die Realisation herbeizuführen, dass Individuen in bestimmten Bereichen in ihrem Real-Selbst von ihrem Ideal-Selbst abweichen. Aus dieser Erkenntnis kann die Motivation entstehen, das eigene Verhalten zu verändern, um diese Diskrepanz zu verringern (z.B. Klöckner, 2015, S.160). Es könnte angenommen werden, dass hier über solidarische Werte ein vermittelnder Weg bestehen könnte. Solidarität scheint etwas zu sein, das nicht nur sozial erwünscht ist, sondern auch etwas berührt, das mit tiefen Überzeugungen – was Menschsein bedeutet, was uns ausmacht – zusammenhängt. Dass solidarische Werte darüber hinaus mit einer hohen individuellen Lebensqualität zusammenhängen, könnte entsprechende narrative Persuasionsansätze stärken. Darüber hinaus könnte wirksam sein, die kollektive Dimension solidarischen Handelns anzusprechen, um die Sicht zu stärken: Individuen sind in ihrem Handeln nicht allein, sie sind Teil einer großen, wirkmächtigen Gruppe (vgl. Überlegungen zum kollektiven Umwelthandeln bei Fritsche, 2015).

Weiterführend sind laut Schwartz (2006, nach Klöckner, 2015) Werte unter anderem individuell nach Wichtigkeit geordnet, und diese relative Gewichtung von Werten leitet Handlungen. So kann davon ausgegangen werden, dass zum Beispiel wenige Menschen grundsätzlich die Notwendigkeit gegenseitiger Solidarität in Frage stellen würden. Würde man sie jedoch darum bitten einzuschätzen, ob Solidarität, Klimaschutz, Bekämpfung von sozialer Ungerechtigkeit oder wirtschaftlicher Wohlstand für alle Menschen am Wichtigsten sind, könnten die Urteile individuell sehr unterschiedlich ausfallen. Würde man allerdings mittels Kommunikationsstrategien angehen, die relative Bedeutung solcher Werte zu ändern – und nicht Werte selbst – könnte möglicherweise eine größere Erfolgschance bestehen, zum Beispiel solidarische Werte als eine mögliche übergreifende Wertekategorie zu stärken (Klöckner, 2015). Auch hier könnte auf Ansätze narrativer Persuasion zurückgegriffen werden, weiterführend könnten Interventionsmaterialien inspirierende Geschichten aus der realen Welt umfassen, in denen berichtet wird, wie Pionier*innen der Solidarität bereits erfolgreich gehandelt haben, um mannigfaltige Herausforderungen zu meistern (vgl. Fritsche, 2015).

10.4.2 Vermittlung von Werten – eine lohnenswerte Herausforderung

Insgesamt zeigen Erfahrungen, gerade im Kontext nachhaltiger Forschung, dass die Vermittlung von Werten äußerst bedeutsam ist, weil mit ihnen zum Beispiel auch persönliche Normen etabliert werden können, die einen großen Einfluss auf individuelles Verhalten ausüben können (Blöbaum & Wallis, 2019; vgl. auch Klöckner, 2015, S. 159). Dass es sich dabei um eine langfristige Angelegenheit handelt, deren Erfolge nicht kurzfristig messbar sind, scheint eine große Herausforderung – die Bedeutung, sich entsprechend zu engagieren, kann jedoch nicht hoch genug eingeschätzt werden (Blöbaum & Wallis, 2019). Ähnlich wie bei dem Versuch, auf Normen einzuwirken, könnte etwa über (reale, lokale) Vorbilder (wie Blockleader*innen) oder Kampagnen mit Sympathieträger*innen gearbeitet werden, um solidarische Werte zu vermitteln oder salient zu machen. Auch zeigen Forschungsergebnisse, dass relevant ist, was Eltern ihren Kindern sowohl in Form von deskriptiven als auch injunktiven Normen vermitteln, um intrinsische Motivationen sowie eigene persönliche Normen und Wertevorstellungen von Kindern mit zu formen (z.B. diskutiert in Matthies et al., 2012).

Auch sollte die Vermittlung solidarischer Werte in Programmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) oder transformativen Bildungs- und Lernansätzen integriert werden. BNE fußt darauf, dass Wissen gemeinsam von Lehrenden, Lernenden und möglichen weiteren Akteuren konstruiert wird und setzt vor allem auf Methoden, die partizipative, reflexive und

diskursive Prozesse unterstützen, etwa Zukunftswerkstätte oder Simulationsspiele. Nicht nur den Lernenden sollen dabei entsprechende Kompetenzen vermittelt werden, auch Lehrende im Bereich der BNE sollten über bestimmte Fähigkeiten verfügen, die mit dem hier entwickelten Solidaritätsverständnis korrespondieren. Dazu zählen etwa die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, zum Umgang mit Komplexitäten und Unsicherheiten oder konkretem Wissen über Wertediskurse (Hellberg-Rode & Schrüfer, 2016). Möglicherweise stehen diese Kompetenzen im Zusammenhang mit den Unterfacetten Vertrauen und Gleichwertigkeit, die in dieser Arbeit konzipiert wurden, und eine Vermittlung entsprechender Werte könnte hier synergistisches Potenzial entfalten. Verwandt mit BNE ist die transformative Bildung, die laut der Sustainable Development Goals (SDGs, nachhaltigen Entwicklungsziele) der Vereinten Nationen auch die „Förderung einer Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, der Weltbürger[*innen]schaft und der Wertschätzung der kulturellen Vielfalt und des Beitrags der Kultur zur nachhaltigen Entwicklung“ (original: „promotion of a culture of peace and non-violence, global citizenship and appreciation of cultural diversity and of culture’s contribution to sustainable development“, UN, o.J., zitiert nach Singer-Brodowski, 2016, S.13) in den Blick nimmt. Diese Zielsetzung korrespondiert ebenfalls mit dem hier entwickelten Verständnis von Solidarität und spricht etwa das beinhaltet utopische Moment deutlich an. Gerade das kann in solchen Bildungsansätzen gewinnbringend genutzt werden, so schlägt etwa Grobbauer (2016) vor, in pädagogischen Kontexten eine Auseinandersetzung mit konkreten Utopien anzugehen. Aus solchen Auseinandersetzungen können mögliche Wege in erwünschte Zukünfte abgeleitet werden. Transformatives Lernen kann darüber hinaus nicht nur „Wissen zur generationenübergreifenden Verantwortung“ (WBGU, 2011, S. 374) schaffen, sondern zu einem Wandel individueller Bedeutungsperspektiven einerseits führen, andererseits zu kollektiven Bewusstwerdungs- und Emanzipationsprozessen beitragen (Singer-Brodowski, 2016). Hier sollten vor allem Methoden zum Einsatz kommen, die Kompetenzen schaffen können, eine Auseinandersetzung mit etwa eigenen Werten anzugehen. Somit könnte an dieser Schnittstelle ein Eingangstor für die Betrachtung und möglicherweise Stärkung solidarischer Werte aufgestoßen werden.

Wird also die Rolle der Kommunikation als Schlüsselement zur Vermittlung und Salienzförderung von Solidarität als Wert effektiv genutzt, diese um weitere Interventionstechniken – etwa zur Reduktion von Selbst-Diskrepanzen, zur Aktivierung kollektiver Wirksamkeit oder persönlicher Normen durch Vorbilder, elterliche Prägungen oder Bildungsprogramme – ergänzt, kann das Potenzial der Solidarität, nicht nur Wege für eine Transformation der Gesellschaft aufzuzeigen (Lessenich, Reder & Süß, 2020) sondern auch den Weg dahin zu erleichtern, angemessen entfaltet werden.

11 Schlussbemerkung

Manchmal scheint es, als wäre das Schaffen einer besseren Welt keine große Unternehmung, sondern eher eine Frage des Bewusstmachens, wie simpel es gelingen könnte. Solidarität in dem Sinne, wie sie in dieser Arbeit untersucht wurde, ist bei vielen Personen der hier zufällig gezogenen Stichproben bereits ausgeprägt, sie scheint beinahe etwas zu sein, was in uns allen liegt und nur unterschiedlich stark salient ist. Willy Brandt formulierte in einer Rede im Mai 1980 einmal die Notwendigkeit internationaler Solidarität dahingehend, dass sie nicht allein das umfassen dürfe, was „man von Staaten und internationalen Organisationen erwartet. Sie muß durch viele einzelne Bürger in unseren Ländern geübt werden, denen es vergleichsweise so gut geht und deren Bürger durch kleine Opfer viel beitragen können, um Not zu lindern.“

Möglicherweise braucht es nur noch einige initiale Funken, dieses Potenzial weitreichender zu aktivieren und es zu mannigfaltigem Gewinn für alle Menschen einzusetzen. Eigentlich haben wir alles, was wir brauchen – wir müssen es nur einsetzen. Natürlich steht dieser hoffnungsvollen Ansicht noch immer der formidable Berg an Herausforderungen entgegen, der bereits in der Einleitung dieser Arbeit skizziert wurde – nicht nur der Klimawandel, scheinbar festgefahrene Meinungen über die Welt und wie sie zu sein hat, die immer wieder in Kriegen, dem Streben nach Macht, Unterdrückung und Leid zum Ausdruck kommen.

Die ebenfalls zu Anfang dieser Arbeit erwähnte Science-Fiction-Serie *Star Trek* bietet eine erzählerische Lösung dieses Zustandes – der Erste Kontakt mit einer außerirdischen Spezies führte im Kanon dieser Serie zu einem neuen Zeitalter und einem neuen Selbst-Verständnis der Menschheit, die sich plötzlich vereinte im Angesicht einer neuen Outgroup. Ironischerweise passt diese Erzählung zu dem, was in dieser Arbeit als klassisches Verständnis von Solidarität diskutiert wurde: die Abgrenzung von Gruppen zueinander, in denen die Frage von geteilten oder konträren Interessen zu klären wäre.

Da erste Belege dieser Arbeit darauf hindeuten, dass dieses Solidaritätsverständnis überholt sein könnte und eher davon auszugehen ist, dass solche Werte, die über gruppenegoistische Interessen weit hinaus reichen, bereits entwickelt sind, könnte man eine Wette wagen, dass die Menschheit den Übergang in ein neues Zeitalter auch aus sich selbst heraus bewältigen kann. Vielleicht ist dazu kein spektakuläres disruptives Ereignis notwendig – sondern der Übergang ereignet sich in vielen kleinen, scheinbar unspektakulären, dezentralen solidarischen Handlungen, mit zurückhaltender Diplomatie und einem stillen gegenseitigen Respekt. Solche Handlungen können unbemerkt, aber solide zu einem weltumfassenden Wandel werden.

Möglicherweise sind (nach der *Picard*-Serie zu urteilen, Chabon et al., 2020) „Gewalt und Korruption und vorsätzlichen Ignoranz“ unter Menschen deutlich sichtbar, jedoch nicht in der Lage, die Existenz von „Freundlichkeit, immense[r] Neugier und [der] Größe des Geistes“ zu übertönen – und damit das tiefe Bedürfnis, „ein Teil [...] einer menschlichen Familie zu sein“ (Original: „It says a great deal about the mind of Commander Data that, looking at the human race with all its violence and corruption and willful ignorance, he could still see kindness, immense curiosity, and the greatness of spirit. He wanted, more than anything else, to be part of that. To be a part of a human family.“, Chabon et al., 2020).

Die in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse laden dazu ein, sich im eigenen Glauben an das grundsätzlich Gute im Menschen nicht beirren zu lassen und seine Energie lieber darauf zu verwenden, gemeinsam mit dem Aufbau einer besseren Zukunft für uns alle zu beginnen.

12 Literatur

- Allespach, M., Demirović, A., & Wentzel, L. (2011). Freiheit weiter denken. Wofür stehen die Gewerkschaften. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 10(2011), 79-105.
- Allgaier, J. (2017). *Imagineering the Future: Interaktionen von Wissenschaft, Technik und Populärkultur am Beispiel von Star Trek*. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums Technik- und Innovationsforschung, Technische Universität Berlin, 2017.
- Amelung, D., & Funke, J. (2013). Dealing with the uncertainties of climate engineering: Warnings from a psychological complex problem solving perspective. *Technology in Society*, 35(1), 32-40. <https://doi.org/10.1016/j.techsoc.2013.03.001>
- Amnesty International Deutschland (2019). *Menschenrechte und Klimawandel*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/menschenrechte-und-klimawandel>
- Antonovsky, A. (1979). *Health, stress, and coping*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. & Pax Christi Deutschland (Hrsg.), (1990). *Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dresden – Magdeburg – Dresden. Eine Dokumentation*. Berlin.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/6001820gw>
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-56655-8_8
- Badke-Schaub, P., & Buerschaper, C. (2001). Creativity and complex problem solving in the social context. In C.M. Allwood, M. Selart & M. Selart (Hrsg.): *Decision making: Social and creative dimensions* (S. 177-196). Springer, Dordrecht.
- Bamberg, S., Rees, J., & Seebauer, S. (2015). Collective climate action: Determinants of participation intention in community-based pro-environmental initiatives. *Journal of Environmental Psychology*, 43, 155-165. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2015.06.006>
- Bandura, A. (1999). Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities. *Personality Social Psychological Review*, 3, 193.

- Barclay, M. W. (1993). Utopia and psychological theory. *Theory & Psychology*, 3(2), 173-190. <https://doi.org/10.1177/0959354393032002>
- Barth, M., Jugert, P., Wutzler, M., & Fritsche, I. (2015). Absolute moral standards and global identity as independent predictors of collective action against global injustice. *European Journal of Social Psychology*, 45(7), 918-930. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2160>
- Batson, C. D., & Shaw, L. L. (1991). Evidence for altruism: Toward a pluralism of prosocial motives. *Psychological inquiry*, 2(2), 107-122. https://doi.org/10.1207/s15327965pli0202_1
- Batson, C. D., Lishner, D. A., Carpenter, A., Dulin, L., Harjusola-Webb, S., Stocks, E. L., Gale, S., Hassan, O., & Sampat, B. (2003). As you would have them do unto you: Does imagining yourself in the other's place stimulate moral action? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 1190-1201. <https://doi.org/10.1177/0146167203254600>
- Beyerl, K. (2010). Der Klimawandel in der psychologischen Forschung. In M. Voss (Hrsg.) *Der Klimawandel* (S. 247-265). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92258-4_14
- Blatt, J. (2021). *Das Ende des Humanismus. Bekenntnisse eines gescheiterten Weltverbessers*. Unveröffentlichtes Manuskript, Schmerwitz.
- Blöbaum, A. & Wallis, H. (2019). Freiwilligenarbeit im Naturschutz. Motivation und Hemmnisse. *Natur und Landschaft*, 94(3), 98-102.
- Beck, U. (2000). Die Seele der Demokratie: Bezahlte Bürgerarbeit. In U. Beck (Hrsg.) *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie* (S. 416-447). Suhrkamp.
- Beck, U. (2010). *Nachrichten aus der Weltinnenpolitik*. Berlin: Suhrkamp.
- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A., & Rammstedt, B. (2012). *Kurzskala zur Messung des zwischenmenschlichen Vertrauens: Die Kurzskala Interpersonales Vertrauen (KUSIV3)*. Köln: GESIS.
- Bengtson, V. L., & Roberts, R. E. (1991). Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 856-870. <https://doi.org/10.2307/352993>

- Bernstein, I. H., & Teng, G. (1989). Factoring items and factoring scales are different: Spurious evidence for multidimensionality due to item categorization. *Psychological Bulletin*, *105*(3), 467. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.105.3.467>
- Bierhoff, H. W. (1990). *Psychologie hilfreichen Verhaltens*. Kohlhammer.
- Bierhoff, H. W. (2000). *Sozialpsychologie* (5. überarbeitete Auflage). Kohlhammer.
- Bierhoff, H. W. (2010). *Psychologie prosozialen Verhaltens* (2. überarbeitete Auflage). Verlag W. Kohlhammer.
- Bierhoff, H. W. (2013a). Solidarität im Zeitalter der Globalisierung. In J. Held & L. Billmann (Hrsg.), *Solidarität in der Krise* (S.161–176). VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00912-0_8
- Bierhoff, H. W. (2013b). *Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen* (Vol. 962). Springer-Verlag.
- Bierhoff, H. W. & Montada, L. (1988). *Altruismus. Bedingungen der Hilfsbereitschaft*. Hogrefe.
- Bierhoff, H.W., Klein, R & Kramp, P. (1990). *Hemmschwellen zur Hilfeleistung: Untersuchung der Ursachen und Empfehlung von Maßnahmen zum Abbau*. Bericht zum Forschungsprojekt 8528/3 der Bundesanstalt für Straßenwesen. Aachen: Mainz.
- Bierhoff, H. W., & Küpper, B. (1999). Das "Wie" und "Warum" von Solidarität: Bedingungen und Ursachen der Bereitschaft zum Engagement für andere. *Ethik und Sozialwissenschaften-Streitforum für Erwägungskultur*, *10*(2), 181-196.
- Bierhoff, H. W. & Fetchenhauer, D. (Hrsg.). (2001). *Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt*. Leske & Budrich.
- Bierhoff, H. W. & Schülken, T. (2004). Solidarität. In A. E. Auhagen (Hrsg.), *Besser leben: Erkenntnisse aus der Positiven Psychologie* (S. 171–189). Beltz.
- Bierhoff, H. W., Schülken, T., & Hoof, M. (2007). Skalen der Einstellungsstruktur ehrenamtlicher Helfer (SEEH). *Zeitschrift für Personalpsychologie*, *6*(1), 12-27. <https://doi.org/10.1026/1617-6391.6.1.12>

- Billmann, L., & Held, J. (2013). *Solidarität in der Krise*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00912-0>
- Bilsky, W. (2009). Die Relativität von Werten: Einige Anmerkungen zu ihrer Definition und Operationalisierung. In G. Ernst (Hrsg.) *Moralischer Relativismus* (S. 81-95). mentis. https://doi.org/10.30965/9783969750162_006
- Boddenberg, M. (2014): Krise der Solidarität – Solidarität der Krise. Ein soziologischer Blick auf eine gesellschaftliche Kategorie im Wandel der Zeit. *Soziologiemagazin*, (7, 01/14), 20-38. <https://doi.org/10.3224/soz.v7i1.16048>
- Bond, T.G. & Fox, C.M. (2007). *Applying the Rasch model: fundamental measurement in the human sciences*. Lawrence Erlbaum.
- Bosworth, S. J., Singer, T., & Snower, D. J. (2016). Cooperation, motivation and social balance. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 126, 72-94. <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2015.12.005>
- Braddock, K., & Dillard, J. P. (2016). Meta-analytic evidence for the persuasive effect of narratives on beliefs, attitudes, intentions, and behaviors. *Communication Monographs*, 83(4), 446-467. <https://doi.org/10.1080/03637751.2015.1128555>
- Brandt, W. (1980, 30. Mai). Rede bei der Tagung “Weltproblem Flüchtlinge” in Bergneustadt. Zugriff am 03.06.2021 auf <https://www.willy-brandt-biografie.de/quellen/zitate/zitat-2/>
- Braun, V. & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Bréchon, P. (2014, October). *Measuring solidarity values: not that easy*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-01503269/document>
- Bregman, R. (2020). *Im Grunde gut: eine neue Geschichte der Menschheit*. Rowohlt Verlag GmbH.
- Breunig, C., & Engel, B. (2015). Massenkommunikation 2015: Funktionen und Images der Medien im Vergleich. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie. *Media Perspektiven*, 2015(7–8), 323–341.

- Brieskorn, N. (1999). Solidaritäten zwischen Egoismus und Altruismus? *Ethik und Sozialwissenschaften*, 10 (2), 200–202.
- Brohm-Badry, M., Peifer, C., & Greve, J. M. (2017). *Positiv-Psychologische Forschung im deutschsprachigen Raum – State of the Art*. Pabst.
- Brown, K., Adger, W. N., Devine-Wright, P., Anderies, J. M., Barr, S., Bousquet, F., Butler, C., Evans, L., Marshall, N., & Quinn, T. (2019). Empathy, place and identity interactions for sustainability. *Global environmental change*, 56, 11-17.
<https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2019.03.003>
- Bundesverfassungsgericht (2021). *Verfassungsbeschwerden gegen das Klimaschutzgesetz teilweise erfolgreich*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2021/bvg21-031.html>
- Bühner, M. (2011). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. Pearson Deutschland GmbH.
- Cameron, J. (2004). A three-component model of social identification. *Self and Identity*, 3, 239–262.
- Campbell, D. T. & Fiske, D. W. (1959). Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. *Psychological bulletin*, 56(2), 81.
<https://doi.org/10.1037/h0046016>
- Capaldi, N. (1998). Was stimmt nicht mit der Solidarität? In K. Bayertz (Hrsg.) *Solidarität* (S. 86-110). Frankfurt: Suhrkamp.
- Chabon, M., Goldsman, A. (Drehbuch) & Goldsman, A. (Regie) (26.03.2020). Et in Arcadia Ego, Teil 2 (Staffel 1, Episode 10) [TV-Serie]. In Roddenberry, E., Roth, T., Duff, J., Stewart, P., Kadin, H., Goldsman, A., Chabon, M., Kurtzman, A., Matalas, T., Aarniokoski, D. & Massin, D. (Executive Producers), *Star Trek: Picard*. Secret Hideout, Weed Road Pictures, Escapist Fare, Roddenberry Entertainment, CBS Studios.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological bulletin*, 112(1), 155.
<https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>
- Coleman, J. S. (1994). *Foundations of social theory*. Harvard university press.

Daatland, S. O., & Lowenstein, A. (2005). Intergenerational solidarity and the family–welfare state balance. *European Journal of Ageing*, 2(3), 174-182.

<https://doi.org/10.4337/9781849801874.00006>

Dafinger, S., Fleischmann, E., & Stüber, K. S. (2020). Von der Schwierigkeit, solidarisch zu sein. Ein Bericht aus der Forschung. *WSI-Mitteilungen*, 73(5), 362-367.

<https://doi.org/10.5771/0342-300x-2020-5-362>

Defila, R., Di Giulio, A., & Kaufmann-Hayoz, R. (Hrsg.). (2011). *Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung* (Vol. 13). Oekom.

Delhey, J. & Steckermeier, L. C. (2016). The good life, affluence, and self-reported happiness: Introducing the good life index and debunking two popular myths. *World Development*, 88, 50-66. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2016.07.007>

Diener, E. (1984). Subjective well-being. *Psychological Bulletin*, 95, 542-575.

<https://doi.org/10.1037/0033-2909.95.3.542>

Dietz, T., & Burns, T. R. (1992). Human agency and the evolutionary dynamics of culture.

Acta Sociologica, 35(3), 187-200. <https://doi.org/10.1177/000169939203500302>

Dietz, T. (2005). The Darwinian trope in the drama of the commons: variations on some themes by the Ostroms. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 57(2), 205-225.

<https://doi.org/10.1016/j.jebo.2004.06.018>

Dillard, A. J., & Main, J. L. (2013). Using a health message with a testimonial to motivate colon cancer screening associations with perceived identification and vividness. *Health Education & Behavior*, 40(6), 673–682. <https://doi.org/10.1177/1090198112473111>

Donat, E. (2016). Solidarität – eine einfache Gleichung? Gerechtigkeitsvorstellungen von ÖsterreicherInnen in Zeiten einer europäischen Krise. In W. Aschauer, E. Donat, & J. Hofmann (Hrsg.), *Solidaritätsbrüche in Europa. Europa – Politik – Gesellschaft* (S. 101-122). Springer VS.

https://doi.org/10.1007/978-3-658-06405-1_5

Döring, K. (2021). Werthaltung. In *Dorsch-Lexikon der Psychologie*, Hogrefe. Zugriff am 07.05.2021 auf

<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/werthaltung#search=9062652018fe3d62b0582f7ba5943db7&offset=0>

- Doosje, B., Ellemers, N., & Spears, R. (1995). Perceived intragroup variability as a function of group status and identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, *31*, 410–436. <https://doi.org/10.1006/jesp.1995.1018>
- Drury, J., Brown, R., González, R., & Miranda, D. (2016). Emergent social identity and observing social support predict social support provided by survivors in a disaster: Solidarity in the 2010 Chile earthquake. *European Journal of Social Psychology*, *46*(2), 209-223. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2146>
- Duden (2021). *Solidarität Begriffsdefinition*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.duden.de/rechtschreibung/Solidaritaet>
- Durkheim, E. (1902). *Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesungen an der Sorbonne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Edwards, T. C., & Oskamp, S. (1992). Components of antinuclear war activism. *Basic and Applied Social Psychology*, *13*(2), 217-230. https://doi.org/10.1207/s15324834basp1302_6
- Ericson, T., Kjønstad, B. G., & Barstad, A. (2014). Mindfulness and sustainability. *Ecological Economics*, *104*, 73-79. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2014.04.007>
- Fegg, M. J., Wasner, M., Neudert, C., & Borasio, G. D. (2005). Personal values and individual quality of life in palliative care patients. *Journal of pain and symptom management*, *30*(2), 154-159. <https://doi.org/10.1016/j.jpainsymman.2005.02.012>
- Fietkau, H.-J. & Kessel, H. (Hrsg.) (1981). *Umweltlernen: Veränderungsmöglichkeiten des Umweltbewusstseins. Modelle - Erfahrungen*. Schriften des Wissenschaftszentrums Berlin, Vol 18.
- Fischer, R., & Boer, D. (2015). Motivational basis of personality traits: A meta-analysis of value-personality correlations. *Journal of personality*, *83*(5), 491-510. <https://doi.org/10.1111/jopy.12125>
- Fisher, J. D., Nadler, A., & Whitcher-Alagna, S. (1982). Recipient reactions to aid. *Psychological Bulletin*, *91*(1), 27. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.91.1.27>
- Fredrickson, B. L. (2011). *Die Macht der guten Gefühle: Wie eine positive Haltung Ihr Leben dauerhaft verändert*. Campus Verlag.

- Frey, D., Neumann, R., & Schäfer, M. (2001). Determinanten von Zivilcourage und Hilfeverhalten. In H. W. Bierhoff & D. Fetchenhauer (Hrsg.), *Solidarität: Konflikt, Umwelt und Dritte Welt* (S. 93-122). Leske & Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97521-8_5
- Frey, D. (2016). *Psychologie der Werte*. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-48014-4>
- Friedrichs, J. (1990). *Methoden empirischer Sozialforschung*. Springer Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90173-2>
- Fritsche, I. (2015). WE Make A Difference! Natur- und Umweltschutz zwischen persönlicher Hilfsigkeit und kollektiver Selbstwirksamkeit. In G. Reese, I. Fritsche, N. Wiersbinski, A. Mues & A.-R. Römpke (Hrsg.) *Psychologie in der Naturschutzkommunikation* (S. 27-34). Bundesamt für Naturschutz.
- Fritsche, I., Barth, M., Jugert, P., Masson, T., & Reese, G. (2018a). Die Psychologie der Großen Transformation muss (auch) eine Psychologie kollektiven Handelns sein. *Umweltpsychologie*, 22, 139-149.
- Fritsche, I., Barth, M., Jugert, P., Masson, T., & Reese, G. (2018b). A social identity model of pro-environmental action (SIMPEA). *Psychological Review*, 125(2), 245. <https://doi.org/10.1037/rev0000090>
- George, D., & Mallery, P. (2003). *SPSS for Windows step by step: A simple guide andreference. 11.0 update (4th ed.)*. Boston: Allyn & Bacon.
- Gill, T. M., & Feinstein, A. R. (1994). A critical appraisal of the quality of quality-of-life measurements. *Journal of the American Medical Association*, 272(8), 619-626. <https://doi.org/10.1001/jama.272.8.619>
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Springer-Verlag.
- Grobbaauer, H. (2016). Global Citizenship Education als transformative Bildung. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 39(1), 18-22. <https://doi.org/10.2307/j.ctvpbnpz8.10>
- Gross, E. & Altman, M. A. (2016). *The Fifty-Year Mission*. Thomas Dunne Books.
- Golding, W. (1954). *Herr der Fliegen*. Faber and Faber.

- Gouldner, A.W. (1960). The norm of reciprocity: A preliminary statement. *American Sociological Review*, 25, 161-178. <https://doi.org/10.2307/2092623>
- Gutmann, T. (2017). Gesundheitsbezogene Lebensqualität: Ethische und rechtliche Aspekte. *Frankfurter Forum: Diskurse* (15), 6-13. Zugriff am 07.05.2021 auf http://frankfurterforum-diskurse.de/wp-content/uploads/2017/04/Heft_15_Gesamtausgabe.pdf
- Gysi, G. (2017). *Ein Leben ist zu wenig: Die Autobiographie*. Aufbau digital.
- Haeger, G., Mummendey, A., Mielke, R., Blanz, M. & Kanning, U. (1996). Zum Zusammenhang von negativer sozialer Identität und Vergleichen zwischen Personen und Gruppen: Eine Felduntersuchung in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 21, 259-277.
- Hawdon, J., & Ryan, J. (2011). Social relations that generate and sustain solidarity after a mass tragedy. *Social forces*, 89(4), 1363-1384. <https://doi.org/10.1093/sf/89.4.1363>
- Hechter, M. (1987). *Theories of group solidarity*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Helfferrich, C. (2019). Leitfaden- und Experteninterviews. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 669-686). Springer VS.
- Hellberg-Rode, G., & Schrüfer, G. (2016). Welche spezifischen professionellen Handlungskompetenzen benötigen Lehrkräfte für die Umsetzung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)? *Zeitschrift für Didaktik der Biologie (ZDB)-Biologie Lehren und Lernen*, 20, 1-29.
- Hoelzl, E. (2014). *Reziprozität*. In M.A. Wirtz (Hrsg.), *Lexikon der Psychologie* (Dorsch–17.Auflage), 1426–1427. Bern: Hans Huber.
- Hübinger, J. (2020). Yes, we camp for climate action. Die Klimacamps im Rheinland als Orte des Protests und transformative Möglichkeitsräume. In U. Roos (Hrsg.) *Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation. Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses*. (S. 451-485). Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29973-6_16
- Hussy, W., Schreier, M., & Echterhoff, G. (2010). Qualitative Analyseverfahren. In Hussy, Schreier & Echterhoff (Hrsg.) *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften*

für Bachelor (pp. 235-264). Berlin/Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-540-95936-6_7

Ikeda, D. (2017). *The global solidarity of youth: Ushering in a new era of hope*. Soka Gakkai International.

Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES). (2019). *Fakten zum IPBES Bericht. Biodiversität und Ökosystemleistungen in Europa und Zentralasien*. DLR.

Isbouts, J. P., & Ohler, J. (2013). Storytelling and media: Narrative models from Aristotle to augmented reality. *The Oxford handbook of media psychology*, 13-42.

Jacob, J., Jovic, E., & Brinkerhoff, M. B. (2009). Personal and planetary well-being: Mindfulness meditation, pro-environmental behavior and personal quality of life in a survey from the social justice and ecological sustainability movement. *Social Indicators Research*, 93(2), 275-294. <https://doi.org/10.1007/s11205-008-9308-6>

Jaeger-Erben, M. & Matthies, E. (2014). Urbanisierung und Nachhaltigkeit: Umweltpsychologische Perspektiven auf Ansatzpunkte, Potentiale und Herausforderungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung. *Umweltpsychologie*, 18(2), 10-30.

Jerusalem, M. & Schwarzer, R. (1992). Self-efficacy as a resource factor in stress appraisal processes. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Self-efficacy: Thought control of action* (S. 195-213). Routledge.

Joseph, S., & Sagy, S. (2017). Positive psychology in the context of salutogenesis. In M.B. Mittelmark, S. Sagy, M. Eriksson, G.F. Bauer, J.M. Pelikan, B. Lindström, & G. Arild Espnes (Hrsg.) *The handbook of salutogenesis* (S. 83-88). Springer Nature. https://doi.org/10.1007/978-3-319-04600-6_10

Kaiser, F. G., Hartig, T., Brügger, A., & Duvier, C. (2013). Environmental protection and nature as distinct attitudinal objects: An application of the Campbell paradigm. *Environment & Behavior*, 45, 369-398. <https://doi.org/10.1177/0013916511422444>

Kaiser, F. G. (2020). GEB-50. General Ecological Behavior Scale. In Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) (Hrsg.), *Open Test Archive*. ZPID. <http://dx.doi.org/10.23668/psycharchives.3453>

Kant, I. (1786). *Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie (Vol. 4)*. Insel-Verlag.

- Kasser, T. (2011). *Values and Human Wellbeing*. Bellagio Initiative, Brighton: IDS.
- Kasser, T. (2018). Materialism and living well. In E. Diener, S. Oishi, & L. Tay (Hrsg.), *Handbook of well-being*. Salt Lake City, UT: DEF Publishers.
- Kauhausen, K. (2016). *Creating a Climate for Change - Eine psychologische Untersuchung der Determinanten zur Beteiligung an kollektiven Aktionen für Klimagerechtigkeit*. Unveröffentlichte Masterarbeit, eingereicht am 11.02.2016.
- Kemper, C. J., Beierlein, C., Bensch, D., Kovaleva, A., & Rammstedt, B. (2012). *Eine Kurzskala zur Erfassung des Gamma-Faktors sozial erwünschten Antwortverhaltens: die Kurzskala Soziale Erwünschtheit-Gamma (KSE-G)* [GESIS-Working Papers, 2012/25]. GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-339589>
- Klößner, C. A. (2015). *The psychology of pro-environmental communication: beyond standard information strategies*. Springer.
- Koster, F. & Sanders, K. (2007). Serial solidarity: The effects of experiences and expectations on the co-operative behaviour of employees. *The International Journal of Human Resource Management*, 18(4), 568–585. <https://doi.org/10.1080/09585190601178778>
- Kramer, L., Füri, J., & Stute, P. (2014). Die gesundheitsbezogene Lebensqualität. *Gynäkologische Endokrinologie*, 12(2), 119-123. <https://doi.org/10.1007/s10304-014-0631-5>
- Krause, K. & Reitz, A. (2020). Die Bedeutung der Raumfahrt für das Konzept der Identität einer allumfassenden Menschheit. In: Gerd Jüttemann (Hrsg.): *Psychologie der Geschichte* (S. 228-235). Lengerich: Pabst.
- Krause, K., Quist, J. & Blöbaum, A. (2017). Theorie trifft Praxis Herausforderungen der Partizipation am Beispiel der Backcasting-Methode. *Umweltpsychologie*, 41(2), 138-159.
- Krause, R. J., & Rucker, D. D. (2020). Strategic storytelling: When narratives help versus hurt the persuasive power of facts. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 46(2), 216-227. <https://doi.org/10.1177/0146167219853845>
- Lamnek, S. & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung* (6. überarbeitete Auflage). Beltz.
- Landmann, H. & Rohmann, A. (2020). Being moved by protest: Collective efficacy beliefs and injustice appraisals enhance collective action intentions for forest protection via positive

and negative emotions. *Journal of Environmental Psychology*, 71, 101491.

<https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2020.101491>

Lang-Wojtasik, G. (2019). Große Transformation von Gesellschaft und Menschendifferenztheoretische Überlegungen zum Weltkollektiv mit pädagogischem Interesse. In: G. Lang-Wojtasik (Hrsg.) *Bildung für eine Welt in Transformation: Global Citizenship Education als Chance für die Weltgesellschaft* (S. 19-33). Verlag Barbara Budrich.

<https://doi.org/10.2307/j.ctvpbnpz8.4>

Lang-Wojtasik, G., & Erichsen-Morgenstern, R. M. (2019). Transformation als Herausforderung. Globales Lernen als lebenslanger Bildungsauftrag für alle. In W. Leal Filho (Hrsg.) *Aktuelle Ansätze zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele* (S. 251-270). Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-58717-1_14

Latane, B. & Darley, J.M. (1976). *Help in a crisis: Bystander response to an emergency*. Morristown, NJ: General Learning Press.

Lawshe, C. H. (1975). A quantitative Approach to Content Validity. *Personnel Psychology*, 28, 563-575. <https://doi.org/10.1111/j.1744-6570.1975.tb01393.x>

Leach, C. W., Van Zomeren, M., Zebel, S., Vliek, M. L., Pennekamp, S. F., Doosje, B., Ouwerkerk, J.W. & Spears, R. (2008). Group-level self-definition and self-investment: a hierarchical (multicomponent) model of in-group identification. *Journal of personality and social psychology*, 95(1), 144. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.95.1.144>

Le Bon, G. (1895). *Psychologie der Massen*. Paris.

Lee, Y. K., Kim, S., Kim, M. S., & Choi, J. G. (2014). Antecedents and interrelationships of three types of pro-environmental behavior. *Journal of Business Research*, 67(10), 2097-2105. <https://doi.org/10.1016/j.jbusres.2014.04.018>

Leppert, K., Koch, B., Brähler, E., & Strauß, B. (2008). Die Resilienzskala (RS)–Überprüfung der Langform RS-25 und einer Kurzform RS-13. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 1(2), 226-243.

Leridon, H. (2020). World population outlook: Explosion or implosion? *Population Societies*, 1(1), 1-4. <https://doi.org/10.3917/popsoc.573.0001>

- Lessenich, S., Reder, M., & Süß, D. (2020). Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis: Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI-Mitteilungen*, 73(5), 319-326. <https://doi.org/10.5771/0342-300x-2020-5-319>
- Leventhal, G.S., Karuza, J. & Fry, W.R. (1980). Es geht nicht nur um Fairneß: Eine Theorie der Verteilungspräferenzen. In G. Mikula (Hrsg.), *Gerechtigkeit und soziale Interaktion* (S. 185-250). Bern: Huber.
- Lilli, W. & Luber, M. (2001). Solidarität aus sozialpsychologischer Sicht. In H. W. Bierhoff & D. Fetchenhauer (Hrsg.), *Solidarität: Konflikt, Umwelt und Dritte Welt* (S. 273–291). Leske & Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97521-8_12
- Liebscher, S., Corvino, J., & Hetmank, L. (2020). Solidarität statt Rassismus in Chemnitz. *Standort*, 44(4), 248-254. <https://doi.org/10.1007/s00548-020-00692-5>
- Maddox, T. (2020). Tech leaders share how Star Trek inspired them to pursue a career in technology. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.techrepublic.com/article/tech-leaders-share-how-star-trek-inspired-them-to-pursue-a-career-in-technology/>
- Mar, R. A., & Oatley, K. (2008). The function of fiction is the abstraction and simulation of social experience. *Perspectives on Psychological Science*, 3(3), 173–192. <https://doi.org/10.1111/j.1745-6924.2008.00073.x>
- Maslow, A. (1970). *Motivation and Personality*. New York.
- Mathevet, R., Thompson, J. D., Folke, C., & Chapin, F. S. (2016). Protected areas and their surrounding territory: Socioecological systems in the context of ecological solidarity. *Ecological Applications*, 26(1), 5-16. <https://doi.org/10.1890/14-0421>
- Matthies, E. (2005). Wie können PsychologInnen ihr Wissen besser an die PraktikerInnen bringen? Vorschlag eines neuen, integrativen Einflusschemas umweltgerechten Alltagshandelns. *Umweltpsychologie*, 9 (1), 62-81.
- Matthies, E., Selge, S. & Klöckner, C.A. (2012). The role of parental behaviour for the development of behaviour specific environmental norms. The example of recycling and re-use behaviour. *Journal of Environmental Psychology*, 32 (3), 277-284. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2012.04.003>

Matthies, E. (2017). Vom Umweltbewusstsein zur solidarischen Lebensqualität - Ein Blick in jüngste Vergangenheit und Zukunft der Umweltpsychologie. *Umweltpsychologie*, 21(1), 94-100.

Matthies, E. (2018). Wenn 80% ihren Lebensstil ändern, ist dann die Große Transformation gelungen? Überlegungen zur transformativen Rolle der Umweltpsychologie. *Umweltpsychologie*, 22(1), 131-138.

Max-Neef, M. A., Elizadle, A., & Hopenhayn, M. (1991). *Human Scale Development: Conception, application and further reflections*. Apex.

McFarland, S. (2017). Identification with all humanity: The antithesis of prejudice, and more. In C. G. Sibley & F. K. Barlow (Hrsg.), *The Cambridge handbook of the psychology of prejudice* (S. 632–654). Cambridge University Press.

<https://doi.org/10.1017/9781316161579.028>

McFarland, S. & Hornsby, W. (2015). An analysis of five measures of global human identification. *European Journal of Social Psychology*, 45(7), 806-817.

<https://doi.org/10.1002/ejsp.2161>

McFarland, S., Webb, M., & Brown, D. (2012). All humanity is my ingroup: A measure and studies of identification with all humanity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 103(5), 830–853. <https://doi.org/10.1037/a0028724>

Milkoreit, M., Kapuscinski, A. R., Locke, K., & Iles, A. (2017). Imaginary politics: Climate change and making the future. *Elementa: Science of the Anthropocene*, 5, 62.

<https://doi.org/10.1525/elementa.249>

Minteer, B. A. (2012). *Refounding environmental ethics. Pragmatism, principle and practice*. Temple University Press.

Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67, 371-378. <https://doi.org/10.1037/h0040525>

Milgram, S. (1974). *Obedience to authority: An experimental view*. Harpercollins.

<https://doi.org/10.2307/2801239>

Montada, L. (2001). Solidarität mit der Dritten Welt. In H.W. Bierhoff & D. Fetchenhauer (Hrsg.) *Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt* (S. 65-92). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97521-8_4

Montada, L. & Bierhoff, H.W. (1991). *Altruism in social systems*. Toronto: Hogrefe & Huber Publishers.

Moore, G. C. & Benbasat, I. (1991). Development of an Instrument to Measure the Perceptions of Adopting an Information Technology Innovation. *Information Systems Research*, 2(3), 192-222. <https://doi.org/10.1287/isre.2.3.192>

Moosbrugger, H., & Kelava, A. (Hrsg.) (2007). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-540-71635-8>

Mosler, H. J., & Tobias, R. (2007). Umweltpsychologische Interventionsformen neu gedacht. *Umweltpsychologie*, 11(1), 35-54.

Murphy, S. T., Frank, L. B., Chatterjee, J. S., & Baezconde-Garbanati, L. (2013). Narrative versus nonnarrative: The role of identification, transportation, and emotion in reducing health disparities. *Journal of Communication*, 63(1), 116-137. <https://doi.org/10.1111/jcom.12007>

Nabi, R. L., & Green, M. C. (2015). The role of a narrative's emotional flow in promoting persuasive outcomes. *Media Psychology*, 18(2), 137–162. <https://doi.org/10.1080/15213269.2014.912585>

Nash, N. (2012). Star Trek inspires tech, careers, and hope for humanity. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.techrepublic.com/blog/geekend/star-trek-inspires-tech-careers-and-hope-for-humanity/>

Neumüller W. (2020) Gutes Klima: Warum Unternehmen einen Kompetenzmix aller Generationen brauchen. In: Hildebrandt A. (Hrsg.) *Klimawandel in der Wirtschaft* (S. 115-127). Springer Gabler, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-60395-6_12

Niederberger, M., & Renn, O. (Hrsg.). (2019). *Delphi-Verfahren in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften: Konzept, Varianten und Anwendungsbeispiele*. Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21657-3>

Nielsen, K. S., Clayton, S., Stern, P. C., Dietz, T., Capstick, S., & Whitmarsh, L. (2021a). How psychology can help limit climate change. *The American Psychologist*, 76(1), 130–144. <https://doi.org/10.1037/amp0000624>

Nielsen, K. S., Cologna, V., Lange, F., Brick, C., & Stern, P. C. (2021b). The case for impact-focused environmental psychology. *Journal of environmental psychology, 74*, 101559.

<https://doi.org/10.31234/osf.io/w39c5>

Nilsson, J. (2008). Investment with a conscience: Examining the impact of pro-social attitudes and perceived financial performance on socially responsible investment behavior. *Journal of business ethics, 83*(2), 307-325. <https://doi.org/10.1007/s10551-007-9621-z>

Nimoy, A. (Regisseur), (2016). *For the Love of Spock* [Film Dokumentation]. 455 Films.

Nimoy, L. (Regisseur), (1986). *Star Trek: The Voyage Home* [Film]. Paramount Pictures.

Bennet, H. (Produzent) & Nimoy, L. (Regisseur), (1986). *Star Trek: The Voyage Home* [Film]. Paramount Pictures.

Noll, H.-H. (2000). Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und "neue" Wohlfahrtskonzepte. *Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie, WZB*, No. P00-505. Zugriff am 07.05.2021 auf <http://hdl.handle.net/10419/50283>

Norton, B. G. (2005). *Sustainability: A philosophy of adaptive ecosystem management*. University of Chicago Press. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226595221.001.0001>

Nunnally, J. & Bernstein, I. (1994). *Psychometric theory*. New York: McGraw Hill.

O'Brien, K., E. Selboe, and B. M. Hayward. (2018). Exploring youth activism on climate change: dutiful, disruptive, and dangerous dissent. *Ecology and Society 23*(3), 42.

<https://doi.org/10.5751/ES-10287-23034>

O'Neill, D. W., Fanning, A. L., Lamb, W. F., & Steinberger, J. K. (2018). A good life for all within planetary boundaries. *Nature sustainability, 1*(2), 88-95.

<https://doi.org/10.1038/s41893-018-0021-4>

Orwell, G. (1983). *1984*. Houghton Mifflin Harcourt.

Ostenfeld, E. (1994). Aristotle on the good life and quality of life. In L. Nordenfelt L. (Hrsg.), *Concepts and Measurement of Quality of Life in Health Care* (Vol. 47; S. 19-34). Springer.

https://doi.org/10.1007/978-94-015-8344-2_2

Overbeck, A. K. & Kibbe, A. (2020). Decoding activism: Examining the influence of environmental attitude and proactivity on environmental activism. *Umweltpsychologie, 24*(1), 183–190.

- Oxfam (2020). *Solidarität in der Krise. Oxfam-Jahresbericht 2019/20*. Zugriff am 07.05.2021 auf https://www.oxfam.de/system/files/documents/oxfam_jb1920.pdf
- Pahl, S. & Bauer, J. (2013). Overcoming the distance: Perspective taking with future humans improves environmental engagement. *Environment and Behaviour*, 45, 155–169. <https://doi.org/10.1177/0013916511417618>
- Pauen, M. (2012). *Ohne ich, kein wir: Warum wir Egoisten brauchen*. Ullstein eBooks.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual review of psychology*, 49(1), 65-85. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.65>
- Pfeiffer, F. (2020). *Unstrukturiertes Interview für die Abschlussarbeit führen*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.scribbr.de/methodik/unstrukturiertes-interview/>
- Pratchett, T., Stewart, I., & Cohen, J. (2004). *Die Philosophen der Rundwelt*. Piper Taschenbuch.
- Probst, M. (2020, 23. Dezember). Blick ins Morgenland. *Zeit*, 29-30.
- Raes, F., Pommier, E., Neff, K. D., & Van Gucht, D. (2011). Construction and factorial validation of a short form of the self-compassion scale. *Clinical psychology & psychotherapy*, 18(3), 250-255. <https://doi.org/10.1002/cpp.702>
- Rapoport, A. & Chammah, A. M. (1965). *Prisoner's dilemma: A study in conflict and cooperation*. University of Michigan Press.
- Rechtsanwälte Günther (2021, 29. April). *Das deutsche Bundesverfassungsgericht: Klimaschutz ist Menschenrecht! Beschluss des Ersten Senats vom 24. März 2021- 1 BvR 2656/18 / 1 BvR 78/20 / 1 BvR 96/20 / 1 BvR 288/20. Kurze Auswertung*. Zugriff am 07.05.2021 auf: <https://germanwatch.org/sites/default/files/Auswertung%20Urteil.PDF>
- Rees, J. H., & Bamberg, S. (2014). Climate protection needs societal change: Determinants of intention to participate in collective climate action. *European Journal of Social Psychology*, 44(5), 466-473. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2032>
- Reese, G. (2016). Common human identity and the path to global climate justice. *Climatic Change*, 134(4), 521-531. <https://doi.org/10.1007/s10584-015-1548-2>

Reese, G. & Junge, E. A. (2017). Keep on rockin' in a (plastic-)free world: Collective efficacy and pro-environmental intentions as a function of task difficulty. *Sustainability*, 9(2), 200.

<https://doi.org/10.3390/su9020200>

Reicher, S., & Haslam, S. A. (2010). Beyond help. In Stürmer, S. & Snyder, M. (Hrsg.) *The psychology of prosocial behavior: Group processes, intergroup relations, and helping* (S. 289-309). Blackwell Publishing Ltd. <https://doi.org/10.1002/9781444307948.ch15>

Reiße, K. (2016). *Subjektive Wahrnehmung und Emotionen in Bezug auf den globalen und regionalen Klimawandel - ein interkultureller Vergleich zwischen Brasilien, China, Deutschland, Indien und den USA*. (Unveröffentlichte Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg).

Riedl, A., & Smeets, P. (2017). Why do investors hold socially responsible mutual funds? *The Journal of Finance*, 72(6), 2505-2550. <https://doi.org/10.1111/jofi.12547>

Roberts, J. A., & Clement, A. (2007). Materialism and satisfaction with over-all quality of life and eight life domains. *Social Indicators Research*, 82(1), 79-92.

<https://doi.org/10.1007/s11205-006-9015-0>

Rogers, C. R., & Dymond, R. F. (Eds.). (1954). *Psychotherapy and personality change*. University of Chicago Press.

Rokeach, M. (1968). *Beliefs, Attitudes and Values: A Theory of Organization and Change*. San Francisco: Jossey Bass.

Römpke, A. K., Fritsche, I., & Reese, G. (2019). Get together, feel together, act together: International personal contact increases identification with humanity and global collective action. *Journal of Theoretical Social Psychology*, 3(1), 35-48. <https://doi.org/10.1002/jts5.34>

Rorty, R. (1989). *Kontingenz, Ironie, Solidarität*. Suhrkamp.

Schellnhuber, H.-J. (2021, 22. April). Bauhaus für die Erde. Ein bescheidener Vorschlag zur Rettung der Welt: Wenn wir unsere Städte aus Holz statt aus Beton bauen, bleibt uns das Schlimmste erspart. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 93, 9.

Scherr, A. (2013). Solidarität im postmodernen Kapitalismus. In L. Billmann & J. Held (2013). *Solidarität in der Krise*. Springer Fachmedien Wiesbaden.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-00912-0>

- Schimank, U. (2000). *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Springer.
- Schroeder, D. A., Penner, L. A., Dovidio, J. F., & Piliavin, J. A. (1995). *The psychology of helping and altruism: Problems and puzzles*. McGraw-Hill.
- Schwartz, S. H. (1977). Normative influences on altruism. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 10, pp. 221-279). New York: Academic Press.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content of structure and values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in experimental social psychology*, 25, 1–65. Academic Press. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(08\)60281-6](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(08)60281-6)
- Schwartz, S. (2006). A theory of cultural value orientations: Explication and applications. *Comparative sociology*, 5(2-3), 137-182. <https://doi.org/10.1163/156913306778667357>
- Schwartz, S. H. (2012). An overview of the Schwartz theory of basic values. *Online readings in Psychology and Culture*, 2(1), 2307-0919. <https://doi.org/10.9707/2307-0919.1116>
- Schwartz, S.H. & Howard, J.A. (1982). A normative decision making model of altruism. In J.P. Rushton & R.M. Sorrentino (Hrsg.), *Altruism and helping behaviour* (S. 189-211). Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Schwartz, S. H., Cieciuch, J., Vecchione, M., Davidov, E., Fischer, R., Beierlein, C., Ramos, A., Verkasalo, M., Lönnqvist, J.-E., Demirutku, K., Dirilen-Gumus, O., & Konty, M. (2012). Refining the theory of basic individual values. *Journal of personality and social psychology*, 103(4), 663-688. <https://doi.org/10.1037/a0029393>
- Seguin, C., Pelletier, L. G., & Hunsley, J. (1998). Toward a model of environmental activism. *Environment and Behavior*, 30(5), 628-652.
- Serres, M. (1995). *The natural contract*. University of Michigan Press.
- Sherif, M., Harvey, O.J., White, B.J., Hood, W.R. & Sherif, C.W. (1961). *Intergroup conflict and cooperation: The robber's cave experiment*. Norman, OK: University of Oklahoma.
- Singer, T. & Klimecki, O. M. (2014). Empathy and compassion. *Current Biology*, 24(18), 875-878. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2014.06.054>

- Singer-Brodowski, M. (2016). Transformative Bildung durch transformatives Lernen. Zur Notwendigkeit der erziehungswissenschaftlichen Fundierung einer neuen Idee. *ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 39(1), 13-17.
- Sommer, M., Rucht, D., Haunss, S. & Zajak, S. (2019). Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland. *ipb working paper series*, 2/2019. Berlin: ipb.
- Sprecher, S. & Fehr, B. (2005). Compassionate love for close others and humanity. *Journal of social and personal relationships*, 22(5), 629-651.
<https://doi.org/10.1177/0265407505056439>
- Stangl, W. (2021). *Stichwort: 'Transkription – Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik'*. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://lexikon.stangl.eu/10893/transkription>
- Statista. (2020a). *Bevölkerung - Einwohnerzahl in Deutschland nach Geschlecht von 1990 bis 2019*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/161868/umfrage/entwicklung-der-gesamtbevoelkerung-nach-geschlecht-seit-1995/>
- Statista. (2020b). *Durchschnittlicher Netto-Jahresarbeitslohn von ledigen Arbeitnehmern ohne Kinder* in Deutschland von 1960 bis 2019*. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/164047/umfrage/jahresarbeitslohn-in-deutschland-seit-1960/>
- Statistisches Bundesamt. (2020). *Deutsche und nicht-deutsche Bevölkerung nach Geschlecht; Deutschland*. Destatis. Zugriff am 07.05.2021 auf <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/deutsche-nichtdeutsche-bevoelkerung-nach-geschlecht-deutschland.html>
- Stern, P. C., & Dietz, T. (1994). The value basis of environmental concern. *Journal of social issues*, 50(3), 65-84. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1994.tb02420.x>
- Stern, P. C., Kalof, L., Dietz, T., & Guagnano, G. A. (1995). Values, beliefs, and proenvironmental action: Attitude formation toward emergent attitude objects. *Journal of*

applied social psychology, 25(18), 1611-1636. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.1995.tb02636.x>

Stern, P. C., Dietz, T., Ruttan, V. W., Socolow, R. H., & Sweeney, J. L. (1997). *Environmentally significant consumption*. Research Directions National Academy Press Washington DC.

Stern, P. C., Dietz, T., & Guagnano, G. A. (1998). A brief inventory of values. *Educational and psychological measurement*, 58(6), 984-1001.
<https://doi.org/10.1177/0013164498058006008>

Stern, P. C. (2000). New environmental theories: toward a coherent theory of environmentally significant behavior. *Journal of social issues*, 56(3), 407-424. <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00175>

Stern, P. C. (2005). Understanding individuals' environmentally significant behavior. *ELR News & Analysis*, 35, 10785.

Stich, S., Doris, J. M., & Roedder, E. (2010). Altruism. In J. M. Doris and the Moral Psychology Research Group (Hrsg.), *The moral psychology handbook* (S. 147–205). Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199582143.003.0006>

Suárez-Orozco, C. & Suárez-Orozco, M. M. (2003). *La infancia de la inmigración*. Morata.

Sukalla, F. (2018). *Narrative Persuasion und Einstellungsdissonanz. Ein konservativer Test der zentralen Wirkungszusammenhänge*. Springer Fachmedien Wiesbaden.

Szydlik, M. (2008). Intergenerational solidarity and conflict. *Journal of Comparative Family Studies*, 39(1), 97-114.

Talan, G., & Sharma, G. D. (2019). Doing well by doing good: A systematic review and research agenda for sustainable investment. *Sustainability*, 11(2), 353.
<https://doi.org/10.3390/su11020353>

Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W.G. Austin (Hrsg.) *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.

Thomas, E. (2005). The role of social identity in creating positive beliefs and emotions to motivate volunteerism. *Australian journal on volunteering*, 10(2), 45.

Thome, H. (1988). Soziologie und Solidarität: Theoretische Perspektiven für die empirische Forschung. In K. Bayertz (Hrsg.), *Solidarität* (S. 217- 262). Frankfurt: Suhrkamp.

Thome, H. (1999). Solidarity: Theoretical perspectives for empirical research. In K. Bayertz (Hrsg.), *Solidarity* (S. 101–131). Kluwer.

Thurn, S. (2016). Demokratie erlernen – Partizipation erfahren – Solidarität erleben. In A. Gürlevik, K. Hurrelmann, & C. Palentien (Hrsg.), *Jugend und Politik*. Springer VS.

Tomo, A., & Landi, G. (2017). Behavioral Issues for Sustainable Investment Decision-Making: A Literature Review. *International Journal of Business and Management*, 12(1), 1-10. <https://doi.org/10.5539/ijbm.v12n1p1>

Tsiakalos, G. & Tressou, E. (1997). Vom Internationalismus, der Solidarität und der Nächstenliebe Orientierungskategorien bei der Arbeit mit sozial Ausgegrenzten. In A. Foitzik, & A. Marvakis (Hrsg.). *Tarzan – was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche* (S. 148-156). Verlag Libertäre Assoziation.

Turner, J.C. & Oakes, P.J. (1997). The socially structured mind. In C. McGarty & S.A. Haslam (Hrsg.) *The message of social psychology* (S. 355-373). Oxford: Blackwell.

Umweltbundesamt (UBA). (2018). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Zugriff am 07.05.2021 auf https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/ubs2018_-_m_3.3_basisdatenbroschuere_barrierefrei-02_cps_bf.pdf

United Nations. (1987). *Report of the world commission on environment and development: Our common future*. UN Documents. Zugriff am 07.05.2021 auf <http://www.ask-force.org/web/Sustainability/Brundtland-Our-Common-Future-1987-2008.pdf>

Vaidyanathan, G. (2018). Imagining a climate-change future, without the dystopia. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 115(51), 12832-12835. <https://doi.org/10.1073/pnas.1819792116>

Velasquez, A., & LaRose, R. (2015). Youth collective activism through social media: The role of collective efficacy. *New Media & Society*, 17(6), 899-918. <https://doi.org/10.1177/1461444813518391>

- van der Vliert, E., Huang, X. & Levine, R.V. (2004). National wealth and thermal climate as predictors of motives for volunteer work. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 35, 62-73. <https://doi.org/10.1177/0022022103260379>
- van Krieken, K. (2018). How reading narratives can improve our fitness to survive: A Mental Simulation Model. *Narrative Inquiry*, 28(1), 139-160. <https://doi.org/10.1075/ni.17049.kri>
- van Vugt, M., Biel, A., Snyder, M., & Tyler, T. R. (Hrsg.). (2000). *Cooperation in modern society: Promoting the welfare of communities, states, and organizations* (Vol. 1). Psychology Press.
- van Zomeren, M., Postmes, T., Spears, R., & Bettache, K. (2011). Can moral convictions motivate the advantaged to challenge social inequality? Extending the social identity model of collective action. *Group Processes & Intergroup Relations*, 14(5), 735-753. <https://doi.org/10.1177/1368430210395637>
- Veenhoven, R. (2000). The four qualities of life. *Journal of happiness studies*, 1(1), 1-39.
- Veenhoven, R. (2012). Größeres Glück für eine größere Zahl. Ist das möglich und erstrebenswert? Neue Ergebnisse der Glücksforschung. In: D. Döring & E.J.M. Kroker, (Hrsg.) *Vom Glück* (S. 101-146). Frankfurt am Main.
- Veenhoven, R. (2013). *Conditions of happiness*. Springer Science & Business Media.
- Venhoeven, L. A., Bolderdijk, J. W., & Steg, L. (2013). Explaining the paradox: how pro-environmental behaviour can both thwart and foster well-being. *Sustainability*, 5(4), 1372-1386. <https://doi.org/10.3390/su5041372>
- Wacker, J. G. (2004): A theory of formal conceptual definitions: developing theory-building measurement instruments. *Journal of Operations Management*, 22(6), 629-650. <https://doi:10.1016/j.jom.2004.08.002>
- Wallis, H., & Loy, L. S. (2021). What drives Pro-Environmental Activism of Young People? A Survey Study on the Fridays For Future Movement. *Journal of Environmental Psychology*, 74, 101581. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2021.101581>
- Welzel, C., & Inglehart, R. (2010). Agency, values, and well-being: A human development model. *Social indicators research*, 97(1), 43-63. <https://doi.org/10.1007/s11205-009-9557-z>

Wheeles, L. R. (1978). A follow-up study of the relationships among trust, disclosure, and interpersonal solidarity. *Human Communication Research*, 4(2), 143-157.

<https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.1978.tb00604.x>

Wikipedia (2021). *Solidarität*. Zugriff am 07.05.2021 auf

<https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarit%C3%A4t>

Wilde, O. (2009). The decay of lying. In O. Wilde, *Intentions* (S. 4-55). THE FLOATING PRESS (Originalwerk veröffentlicht 1981).

Willer, R., Flynn, F. J., & Zak, S. (2012). Structure, identity, and solidarity. *Administrative Science Quarterly*, 57(1), 119-155. <https://doi.org/10.1177/0001839212448626>

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. WBGU.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2016). *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. WBGU.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2019). *Unsere gemeinsame digitale Zukunft*. WBGU.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2020). *Landwende im Anthropozän: Von der Konkurrenz zur Integration*. WBGU.

Wiswede, G. (2001). Solidarität: Versuch einer Synopse. In H.W. Bierhoff & D. Fetchenhauer (Hrsg.) *Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt* (S. 323-350). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Wynes, S. & Nicholas, K. A. (2017). The climate mitigation gap: Education and government recommendations miss the most effective individual actions. *Environmental Research Letters*, 12(7), 074024. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/aa7541>

Yankah, S., Adams, K. S., Grimes, L., & Price, A. (2017). Age and online social media behavior in prediction of social activism orientation. *The Journal of Social Media in Society*, 6(2), 56-89.

Yao, G., Chung, C. W., Yu, C. F., & Wang, J. D. (2002). Development and verification of validity and reliability of the WHOQOL-BREF Taiwan version. *Journal of the Formosan Medical Association*, 101(5), 342-351.

Zimmermann, W. (1987). *Prozeßdiagnostik prosozialkooperativer Lernfähigkeit: Ein neuer Ansatz in der Persönlichkeitsdiagnostik des Kindes*. Athenäum.

13 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1	Hilfeverhalten, prosoziales Verhalten und Altruismus nach Bierhoff & Montada, 1988	23
Abbildung 2	Sammlung solidaritätsrelevanter Variablenbereiche, nachgebildet nach Wiswede, 2001, S. 346	38
Abbildung 3	Wirkschema der Solidarität aus den Ergebnissen der Praxisinterviews	97
Abbildung 4	Schlussfolgerungen aus den Expert*innengesprächen	98
Abbildung 5	Auswahl der Unterfacetten der Solidarität nach den Expert*innengesprächen	100
Abbildung 6	Screepilot Hauptachsen-Faktorenanalyse zur Prüfung des Solidaritätskonstrukts	118
Abbildung F-1	Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus (N=294)	225
Abbildung F-2	Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus für aktivistische Proband*innen (N=45)	226
Abbildung F-3	Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus Proband*innen mit niedrigen Solidaritätswerten und häufigen aktivistischen Verhaltensweisen (N=36)	227

14 **Tabellenverzeichnis**

Tabelle Z-1	Übersicht über Studien, Methoden, Forschungsbereiche und Ergebnisse	12
Tabelle 1	Grundformen solidarischen Handelns nach Bierhoff & Küpper, 1999	29
Tabelle 2	Analyseebenen der Solidarität nach Bierhoff & Küpper, 1999	32
Tabelle 3	Abgrenzung von Werten zu Einstellungen, Traits, Beliefs und Normen. Zusammenstellung nach Stern & Dietz, 1994; Bilsky, 2009; Schwartz, 2012 und Frey, 2016	45
Tabelle 4	Four Qualities of Life nach Veenhoven (2000)	58
Tabelle 5	Übersicht über Forschungsfragen und Hypothesen	67
Tabelle 6	Ergebnisse der Expert*innengespräche für die Unterfacetten der Solidarität	78
Tabelle 7	Leitfaden Praxisinterviews	80
Tabelle 8	Stichprobe der Praxisexpert*innen (N=4)	82
Tabelle 9	Kurzfragebogen Solidarität im Anschluss an die Praxisinterviews	84
Tabelle 10	Ergebnisse der Anwärmerfrage aus den Praxisinterviews	86
Tabelle 11	Ergebnisse zur Leitfrage „Wenn Menschen in ihrem Alltag verschiedene Handlungen ausführen – welche davon sind solidarisch?“	87
Tabelle 12	Ergebnisse zur Leitfrage „Wenn man über sein eigenes Handeln nachdenkt – welche Gründe, Ursachen könnten dazu führen, sich so solidarisch zu verhalten?“	89
Tabelle 13	Ergebnisse zur Leitfrage „Was denken Sie, wie fühlen Menschen sich, wenn sie solidarische Verhaltensweisen ausgeführt haben?“	91
Tabelle 14	Ergebnisse zur Leitfrage „Sehen Sie prinzipiell einen Zusammenhang zwischen Solidarität und Klimaschutz? Wenn ja wie?“	93
Tabelle 15	Ergebnisse zur Leitfrage „Stellen Sie sich vor, ein*e Weltraum-reisende*r würde die Erde besuchen. Welche Situation, Verhaltensweise oder Orte würden Sie diesem Wesen zeigen, um zu vermitteln: „Das ist Solidarität“?“	93
Tabelle 16	Solidaritäts-Definitionen der Praxisexpert*innen	94
Tabelle 17	Zuordnungen der Facetten zu Solidarität durch Praxisexpert*innen (N=4)	95
Tabelle 18	Übersicht über die inhaltliche Konzeption der Unterfacetten der Solidarität nach den qualitativen Untersuchungen	101
Tabelle 19	Verwendete Items der Solidarität in Studie 2	104
Tabelle 20	Items der Kurzskala Soziale Erwünschtheit-Gamma (KSE-G) nach Kemper et al., 2012	105

Tabelle 21	Itemauswahl aus der SEEH (Bierhoff et al., 2007) für Studie 2	106
Tabelle 22	Übersicht über Items zu Umweltaffekt und -kognition nach UBA (2018)	106
Tabelle 23	Formulierung der Pole des semantischen Differenzials zur Messung der Lebensqualität nach Veenhoven (2000)	107
Tabelle 24	Stichprobencharakteristik von Studie 2 (N=702) im Vergleich mit der deutschen Population (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b)	110
Tabelle 25	Vergleich der Ergebnisse zu Umweltaffekt und -kognition der Erhebung UBA (2018) und Studie 2 (N=702)	111
Tabelle 26	Mittelwerte der Zugehörigkeitsbeurteilung der Unterfacetten zu Solidarität (N=702)	112
Tabelle 27	Kennwerte der Selbsteinschätzungen zur Solidarität in Studie 2 (N=702)	113
Tabelle 28	Korrelationen der SEEH-Skalen mit Solidaritätsfacetten Studie 2 (N=702)	113
Tabelle 29	Korrelation zwischen Sozialer Erwünschtheit und Solidarität Studie 2 (N=702)	114
Tabelle 30	Korrelationsmatrix der Unterfacetten der Solidarität in Studie 2 (N=702)	116
Tabelle 31	Kommunalitäten der Solidaritätsitems Studie 2 (N=702)	117
Tabelle 32	Faktorenextraktion nach Eigenwert größer 1 und Varianzanteilen Studie 2 (N=702)	119
Tabelle 33	Mustermatrix der Faktorenladungen Studie 2 (N=702)	119
Tabelle 34	Kommunalitäten bei Extraktion eines Faktors (N=702)	121
Tabelle 35	Faktorenmatrix der einfaktoriellen Lösung (N=702)	122
Tabelle 36	Ergebnisse der Regression Solidarität auf Umweltaffekt und -kognition Studie 2 (N=702)	123
Tabelle 37	Kennwerte des Lebensqualitätsmaßes Studie 2 (N=702)	124
Tabelle 38	Korrelationen zwischen Solidarität und Lebensqualität Studie 2 (N=702)	124
Tabelle 39	Items zur Erfassung der Solidarität für Studie 3	130
Tabelle 40	Übersicht über Maße zur Erfassung von Handlungen oder Engagement im Sinne der Großen Transformation in Studie 3	132
Tabelle 41	Übersicht über die Maße für Lebensqualität in Studie 3	134
Tabelle 42	Stichprobencharakteristik Studie 3 im Vergleich mit der deutschen Population (Statistisches Bundesamt, 2020; Statista, 2020a, 2020b; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020)	136
Tabelle 43	Kennwerte des Solidaritätsmaßes in Studie 3 (N = 294)	137
Tabelle 44	Korrelationen zwischen Sozialer Erwünschtheit und Solidarität Studie 3 (N = 294)	138
Tabelle 45	Kennwerte der Maße zum Engagement für die Große Transformation zur Nachhaltigkeit Studie 3 (N=294)	139
Tabelle 46	Itemschwierigkeiten und Modelfitwerte für Umwelteinstellung und Umweltaktivismus	139
Tabelle 47	Korrelationen von Solidarität und den Maßen zum Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit, sowie kontrollierte partielle Korrelation durch soziale Erwünschtheit (N=294)	141
Tabelle 48	Ergebnisse der Regressionen mit Solidarität als Prädiktor für die Maße zum Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (N=294)	142
Tabelle 49	Ergebnisse der multiplen Regression mit den Prädiktoren Solidarität und Umwelteinstellung für das Engagement in der Großen Transformation zur Nachhaltigkeit (N=294)	144
Tabelle 50	Kennwerte der Lebensqualitätsmaße Studie 3 (N=294)	144
Tabelle 51	Korrelationen zwischen Solidarität und den Maßen für Lebensqualität Studie 3 (N=294)	145
Tabelle 52	Ergebnisse der Regressionsanalyse von Solidarität für Lebensqualitätsmaße (N=294)	146
Tabelle C-1	Abfrage zur Einschätzung Solidarität-Unterfacetten Praxisinterviews	203

15 Anhang

A – Vortext zu den Fachexpert*innengesprächen

Solidarität – Versuch einer Vision

In meiner Auseinandersetzung mit dem Konzept hat sich gezeigt, dass Solidarität etwas ausdrückt, das mehr ist, als gängige empirische Definitionsangebote liefern. Übergeordnet sind dabei drei Aspekte bezeichnend:

- die Erkenntnis, welche Stärke uns unsere **Diversität** als menschliche Spezies gibt,
- eine Kompassausrichtung, die einen **vernünftigen**, aber auch einen **von Herzen gewollten Erhalt unseres Heimatplaneten** in seiner eigenen Diversität zum Ziel hat und
- entsprechendes Handeln in kleineren, **alltäglichen Handlungen**, die Solidaritätsempfangende nicht als von oben herab begünstigte Hilfesuchende betrachtet, sondern als **gleichberechtigte Partner*innen auf Augenhöhe**.

Sie geben dem Diskurs dahingehend eine andere Richtung, dass Solidarität bisher vor allem als etwas betrachtet wurde, was *Gruppen sich gegeneinander positionieren* lässt; Situationen umschreibt, in der *Helfende sich zu Hilfsbedürftigen herabbeugen* und *inhaltlich wie temporal sehr klar abgegrenzte und damit „endende“ Ziele zum Inhalt* habe.

Ich verstehe Solidarität als eine humane Fähigkeit, die „das Beste unserer Art“ in sich vereint: den Wert und das Potenzial der gegenseitigen Unterstützung; die Bevorzugung von Diplomatie und Kommunikation vor Konflikt; das Wertschätzen der Wandelbarkeit von Menschen und Gesellschaften, unserer geteilten Neugier, die sich in einer Förderung von Wissenschaft und einer Suche, einem Bemühen um Gemeinsamkeiten und darauf basierendem Verständnis zeigt. Damit umfasst sie gleichermaßen eine Grundhaltung, die ein Vielfalt-erhaltendes, respektvolles und offen neugieriges Weiterführen unserer Menschheitsgeschichte, vertrauensvoll zukunftsgerichtet, anstrebt.

Handlungen, die aus einer solchen Grundhaltung folgen, können als Ansatzpunkte zur Entwicklung einer solidarischen Lebensqualität im Sinne des WBGU (2016, 2019) wirken. Damit bezeichnet der WBGU eine Lebensqualität, die sich nicht nur an den eigenen Bedürfnissen und denen des unmittelbaren (z.B. familiären) Umfelds orientiert, sondern die Prinzipien intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit mit einbezieht. Aus dieser theoretischen Betrachtung kann somit – wenn Belege gefunden wurden – ein Impuls für gesellschaftliche Diskussionen formuliert werden, der eine Argumentation ermöglicht, in der

solidarisches Verhalten anderen gegenüber zu einer Haltung führt, die den Aufbau einer nachhaltigen, der Klimakrise begegnenden Gesellschaft fördert.

Solidarität und die Entwicklung einer solidarischen Lebensqualität psychologisch gefasst

Psychologisch gerahmt schlage ich vor, eine empirische Definition von Solidarität etwa wie folgend zu formulieren:

Solidarität im Sinne solidarischer Verhaltensweisen umfasst

- a) die Fähigkeit, sich um andere zu sorgen und Interesse an ihrem Wohlbefinden zu haben (compassion, Singer & Klimecki, 2014)*
- b) das Erkennen und Nutzen eigener Ressourcen (Wissen, Fähigkeiten), die man gleichgestellt miteinander teilen kann (Reziprozität, Bierhoff, 2009, Selbstwirksamkeit, Pauen, 2012)*
- c) eine Weltanschauung, die die gemeinsame Entwicklung (zu) einer gerechten, gleichberechtigten Gesellschaft widerspiegelt (enthält ein utopisches Moment, Scherr, 2013).*

Sie zeigt sich in

- c) alltäglichen, temporal und über Situationen hinweg stabilen Handlungsmustern, die auf*
- d) gesellschaftlich erarbeiteten und individuell verinnerlichten Überzeugungen (Werten (im Verständnis von Universalismus und Benevolenz nach Schwartz, 1992, oder Self-Transcendence, Biospheric-Altruistic nach Dietz, Stern & Guagnano, 1989, und persönlichen Normen (ursprüngliche Operationalisierung nach Schwartz & Howard, 1981)) aufbauen (Van Vugt, Snyder, Tyler & Biel, 2000)*

Sie führt zu positiven, psychologischen Wirkungen, wie

- e) einer erhöhten Selbstwirksamkeit (Pauen, 2012)*
- f) einer gesunden, weil resilienten und transkulturellen Identität (Suarez-Orozco & Suarez-Orozco, 2003, MacFarland, 2012)*
- g) einem stärkeren gegenseitigem Vertrauen (Koster & Sanders, 2007), was sich in qualitativ hochwertigen sozialen Netzwerken zeigt (Drury et al., 2016)*
- h) Resilienz (Pauen, 2012).*

Im Gespräch mit Ihnen möchte ich die Vision wie auch die psychologische Ableitung gern diskutieren. Ziel ist für mich, eine Erhebung zu konzipieren, die die Belastbarkeit meiner Schlussfolgerungen prüft. Ihre Meinungen, Kommentare und Erfahrungen sind mir deswegen wertvoll, um meine bisherigen Überlegungen erweitern oder konzentrieren zu können.

B – Leitfaden Praxisgespräche

Einführung

1. Ich danke Ihnen herzlich für die Möglichkeit, dieses Gespräch zu führen.
2. Ich bin Karen Krause, Uni Magdeburg, Umweltpsychologin, schreibe meine Doktorarbeit zum Thema „solidarische Lebensqualität“
Dazu führe ich Gespräche mit Expert*innen – wie Sie eine*r sind – durch.
3. Das Gespräch dauert etwa 45 Minuten. Wichtig sind Ihre persönlichen Erfahrungen, Meinungen und Erzählungen, es existieren keine falschen Antworten. Informationen von Ihnen einzuholen hilft mir weiter.
4. Das Gespräch wird streng vertraulich geführt, weder Ihr Name noch sonstige Daten werden in Zusammenhang mit den von Ihnen gesagten Dingen berichtet. In meiner Doktorarbeit beschreibe ich Sie als „Funktion: XYZ“, sonst nur „ein Interviewter sagte...“ oder „in den meisten Interviews wurde ... gesagt“. Zur Erleichterung meiner Arbeit möchte ich das Gespräch gern mit diesem Tonbandgerät aufzeichnen (zeigen). Das gesagte werde ich dann transkribieren, d.h. anonymisiert abtippen und damit weiterarbeiten und die Tonaufnahme dann löschen. Sind Sie damit einverstanden? Aufnehmen!
5. Haben Sie vor Beginn unseres Gesprächs noch Fragen?
(ggfls. notieren)

INTERVIEW

Anwärmfrage: was ist Ihr Lieblingsprojekt oder ihre schönste Geschichte in der Sie oder jemand anders sich solidarisch verhalten hat?

Aufrechterhaltungs-,
Steuerungsfragen

Haben Sie dazu ein Beispiel?

Spielt hier ... eine Rolle?

	Erzählaufforderung	Evtl. Nachfragen	konkrete Frage
1	<i>Wenn Menschen in ihrem Alltag verschiedene Handlungen ausführen – welche davon sind solidarisch?</i>		
2	<i>Wenn man über sein eigenes Handeln nachdenkt – welche Gründe, Ursachen könnten dazu führen, sich so solidarisch zu verhalten?</i>	situational cues? Regelmäßigkeiten? Motive, Normen?	
3	<i>Was denken Sie, wie fühlen Menschen sich, wenn sie solidarische Verhaltensweisen ausgeführt haben?</i>	steigendes Wohlbefinden? Selbstwirksamkeit? Vertrauen? Identität? Lebensqualität?	Würden Sie sagen, dass (bei Ihnen) aus solidarischem Verhalten ein gutes Gefühl, eine „Steigerung der Lebensqualität“ folgt?
4	<i>Würden Sie vermuten, dass sich also unter dem sehr weiten Begriff „Solidarität“ noch andere verbergen – also: andere „Geschmacksrichtungen“? Wenn ja, welche wären das für Sie?</i>	Selbstwirksamkeit? Vertrauen? Identität? Resilienz?	Fragenkatalog als Extra-Blatt s.u. hier eventuell meine Definition anbieten!
5	<i>[falls bisher nicht genannt] Eine grundsätzliche Idee, die hinter Solidarität steckt, fußt ja darauf, dass man für ein gemeinsames Wohl eintritt. Wenn Sie sich das, worüber wir bisher gesprochen haben noch einmal durch den Kopf gehen lassen – sehen Sie prinzipiell einen Zusammenhang zwischen Solidarität und Klimaschutz? Wenn ja wie?</i>		

6	<i>Würden Sie nach dieser Überlegung noch einmal mit mir sammeln – was wären 3-5 typische, solidarische Verhaltensweisen, die man in unserer Gesellschaft beobachten könnte?</i>		
7	<i>Zum Abschluss möchte ich Sie um eine vielleicht schwere Sache bitten. Nach unserem Gespräch, aber auch von Ihrer eigenen Erfahrung und Position ausgehend: Wie würden Sie „Solidarität“ in zwei bis drei Sätzen beschreiben?</i>		

Abschluss:

Vielen Dank für das Gespräch und Ihre Zeit.

Fragen?

Info gewünscht, Debriefing?

C – Fragebögen im Nachgang der Gespräche mit Praxisexpert*innen

Vortext: Nun bitte ich Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person. Diese dienen ausschließlich statistischen Zwecken. Bitte beachten Sie, dass auf keinen Fall individuelle Daten an Dritte weitergegeben werden.

Ihr Alter: ...

Ihr Geschlecht: ...

Tabelle C-1

Abfrage zur Einschätzung Solidarität-Unterfacetten Praxisinterviews

Solidarität bedeutet für mich ... (stimme nicht zu – stimme voll und ganz zu)

anzuerkennen, dass es nur menschlich ist, dass es jedem einmal schlecht geht.

mich mit anderen verbunden fühlen zu können, wenn es ihnen schlecht geht.

wahrzunehmen, wenn es anderen Menschen nicht gut geht, auch wenn sie es nicht explizit sagen.

mich als helfende Person nicht überlegen zu fühlen.

Hilfe anzubieten, da ich selbst auch schon auf Hilfe angewiesen war.

andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.

zu einer Gesellschaft beizutragen, in der sich Menschen in ihrer Verschiedenheit respektieren.

eine Welt zu schaffen, in der Kooperation und gegenseitige Hilfe selbstverständlich sind.

eine Zukunft zu ermöglichen, in der Krisen wie der Klimawandel gemeinschaftlich gelöst wurden.

für andere einzutreten oder etwas für sie zu tun, weil ich glaube, dass ich das (gut) kann.

für andere einzutreten oder etwas für sie zu tun, weil ich daran glaube, dass das eine positive Wirkung hat.

willens zu sein, anderen zu helfen, wenn ihnen etwas schief gegangen ist.

um Entschuldigung zu bitten, wenn man einen Fehler gemacht hat.

auch mit Menschen zusammenarbeiten zu können, die man zuvor noch nicht kannte.

es als wichtigen Teil meiner Identität zu betrachten, ein Teil der Menschheit zu sein.

mich mit der gesamten Menschheit verbunden zu fühlen.

etwas zu tun, auf das ich stolz bin.

auch dann zu handeln, wenn andere Menschen mir keine Anerkennung geben.

den Glauben, den ich an mich selbst habe, auch in andere zu investieren.

TX01

Herzlich Willkommen!

Liebe Teilnehmer*innen,

haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit für diese Befragung nehmen. Sie findet im Rahmen einer Forschungsarbeit statt, in der es um die Erkundung von Solidarität geht.

In diesem Fragebogen werden Sie die Beschreibung einer Person lesen. Im Fragebogen wird es darum gehen, eine Person hinsichtlich ihrer Solidarität einzuschätzen. Weitere Fragen zur Einschätzung der beschriebenen Person und Ihrer persönlichen Meinung folgen. Danach bitte ich Sie noch um kurze Angaben zu Ihrer Person. Diese Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt.

Insgesamt dauert die Bearbeitung des Fragebogens etwa 15-20 Minuten.

Bitte beantworten Sie **möglichst alle Fragen und lassen Sie keine aus**, auch wenn Ihnen die Fragen sehr ähnlich formuliert erscheinen – der Erfolg dieser Befragung hängt davon ab.

Lesen Sie sich die Aussagen in Ruhe durch und antworten Sie bitte spontan, indem Sie das entsprechende Kästchen jeweils rechts neben dem Text markieren.

Sollten Sie sich bei manchen Aussagen nicht ganz sicher sein oder das Gefühl haben, sich in manchen Bereichen nicht so gut auszukennen, kreuzen Sie bitte die Antwort an, die Ihrer Meinung am ehesten entspricht. **Dabei gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Es geht um Ihre ganz persönliche Einschätzung.**

Alle Angaben, die Sie treffen, werden selbstverständlich anonym und streng vertraulich behandelt. Ihre IP-Adressen werden nicht in der Datensammlung gespeichert. Sogenannte "Cookies" werden gespeichert, um den Fragebogen auch zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen zu können. Die Daten dienen ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken und werden lediglich im Rahmen dieser Forschungsarbeit verwendet.

Bei Fragen können Sie mich gern kontaktieren. Dazu können Sie im gesamten Fragebogen im unteren Bildschirmbereich auf den Namen "Karen Krause" klicken, oder mir jederzeit eine Mail an karen.krause@ovgu.de schreiben. Herzlichen Dank!

Datenschutzerklärung

TX04

Ansprechpartnerin der das Vorhaben durchführenden Organisationseinheit

Karen Krause

Universitätsplatz 2
Gebäude 24
39106 Magdeburg

Tel.: 0391 6757447

E-Mail: karen.krause@ovgu.de

Die Einwilligung in die Verarbeitung Ihrer Daten geschieht auf freiwilliger Basis. Sie kann jederzeit ohne Angabe von Gründen mit Wirkung auf die Zukunft abgeändert oder zum Teil oder in Gänze widerrufen werden. Der Widerruf kann postalisch oder per E-Mail an die Kontaktdaten der vorbenannten Ansprechpartnerin erfolgen. Durch den Widerruf dieser Einwilligung entstehen Ihnen keinerlei Nachteile.

Informationen über die Erhebung von Daten bei der betroffenen Person nach Art. 13 DS-GVO

Ihre personenbezogenen Daten werden zu folgendem Zweck verarbeitet: Die Fragebogendaten werden nur anonymisiert abgespeichert und für wissenschaftliche Zwecke genutzt. Die Grundlage für die Erhebung ist der Art. 6 Abs. 1 S.1 a) DS-GVO (Einwilligung). Weitergabe der Daten an Dritte (außerhalb der Universität) oder ein Drittland erfolgt nicht. Die Informationen zur verantwortlichen Stelle, die Kontaktdaten der Datenschutzbeauftragten sowie Ihre Rechte in Bezug auf die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten finden Sie in der Datenschutzerklärung der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg unter:

<https://www.ovgu.de/datenschutzerklaerung.html>

- Ich bin einverstanden und möchte an der Befragung teilnehmen.

TX05

Was ist mit Solidarität gemeint?

Sol_Erkl



„Solidarisch“ heißt, bedingungslos mit anderen Menschen zusammenzuhalten, sich auf Grund geteilter Anschauungen und Ziele zu unterstützen, zu helfen. (Duden)

Im Folgenden wird eine Person Namens Kim anhand verschiedener Aussagen beschrieben.

S011

Bitte geben Sie zu jeder dieser Aussagen an, wie solidarisch Sie Kim einschätzen.

Für wie solidarisch halten Sie Kim?

	gar nicht solidarisch			sehr solidarisch	keine Angabe
Kim versucht, Menschen, die ihr/ihm fremd sind, zu verstehen, anstatt sie zu verurteilen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim fühlt sich verpflichtet, eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim sieht einen tiefen Sinn darin, ihr/sein Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim verbringt viel Zeit damit, sich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn Kim sieht, dass ihr unbekannte Menschen traurig sind, hat sie das Bedürfnis, ihnen die Hand zu reichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim strebt an, andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim ist es wichtig, sich als Person, die anderen hilft, nicht überlegen zu fühlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim betrachtet Helfen als selbstverständlich, ohne sich überlegen zu fühlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen) zu widmen, erlebt Kim als sinnvoll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Was ist mit Solidarität gemeint?



„Solidarisch“ heißt, bedingungslos mit anderen Menschen zusammenzuhalten, sich auf Grund geteilter Anschauungen und Ziele zu unterstützen, zu helfen. (Duden)

Fortsetzung der Frage:

Im Folgenden wird eine Person anhand verschiedener Aussagen beschrieben.

Bitte geben Sie zu jeder dieser Aussagen an, wie solidarisch Sie die Person einschätzen.

Für wie solidarisch halten Sie *Kim*?

	gar nicht solidarisch			sehr solidarisch	keine Angabe
Kim tritt für andere ein oder tut etwas für sie, weil das eine positive Wirkung hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim betrachtet es als einen wichtigen Teil ihrer/seiner Identität, ein Teil der Menschheit zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim geht gern auf andere Menschen zu und lässt sich auf sie ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim fühlt sich mit der gesamten Menschheit verbunden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim vertraut anderen Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten sieht Kim gelassen entgegen, weil sie/er ihren/seinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist Kim wichtig, sich auf Neues einzulassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim möchte für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil sie/er daran glaubt, dass sie es gut kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kim möchte ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Stellen Sie sich Kim noch einmal in allen Facetten vor. Was trifft auf Kim weiter zu?

ZU07 ■

Kim ist ...

- | | | | | | | |
|---------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-------------------------------------|
| stabil | <input type="radio"/> | ungefestigt |
| nah am „Sinn des Lebens“ | <input type="radio"/> | weit vom „Sinn des Lebens“ entfernt |
| unabhängig | <input type="radio"/> | fremdbestimmt |
| (geistig und körperlich) gesund | <input type="radio"/> | (geistig und körperlich) krank |
| kreativ | <input type="radio"/> | unkreativ |
| selbstständig | <input type="radio"/> | unselbstständig |
| vertrauenswürdig | <input type="radio"/> | nicht vertrauenswürdig |
| originell | <input type="radio"/> | uninspiriert |
| widerstandsfähig | <input type="radio"/> | angreifbar |

Kim wirkt ...

- | | | | | | | |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--|
| als hätte er/sie die Kontrolle über sein/ihr Handeln | <input type="radio"/> | als hätte er/sie keine Kontrolle über sein/ihr Handeln |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--|

ZU06 ■

Kim ...

- | | | | | | | |
|------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|----------------------------------|
| hat eine hohe Lebensqualität | <input type="radio"/> | hat eine niedrige Lebensqualität |
|------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|----------------------------------|

ZU08 ■

1. Für wie solidarisch würden Sie Kim insgesamt einschätzen?

SK02 ■

Möglicherweise wurden durch die bisherigen Fragen nicht alle Aspekte dessen, was Sie für eine solidarische Person relevant finden, erfasst. Deswegen bitten wir Sie nochmals um eine Gesamteinschätzung.

- | | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|------------------------|-----------------------|-----------------------|
| <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| sehr solidarisch | eher solidarisch | weder noch | eher nicht solidarisch | gar nicht solidarisch | keine Angabe |

Fortsetzung der Frage: Wie sehr ähnelt Ihnen Kim?

AE10

	gar nicht	eher nicht	weder noch	eher	sehr	keine Angabe
Es ist Kim wichtig, sich auf Neues einzulassen.	<input type="radio"/>					
Kim geht gern auf andere Menschen zu und lässt sich auf sie ein.	<input type="radio"/>					
Kim fühlt sich mit der gesamten Menschheit verbunden.	<input type="radio"/>					
Schwierigkeiten sieht Kim gelassen entgegen, weil sie/er ihren/seinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="radio"/>					
Kim betrachtet es als einen wichtigen Teil ihrer/seiner Identität, ein Teil der Menschheit zu sein.	<input type="radio"/>					
Kim tritt für andere ein oder tut etwas für sie, weil das eine Wirkung hat.	<input type="radio"/>					
Kim möchte ein*e verantwortungsbewusste*r Weltbürger*in sein.	<input type="radio"/>					
Kim vertraut anderen Menschen.	<input type="radio"/>					
Kim möchte für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil sie/er daran glaubt, dass sie es gut kann.	<input type="radio"/>					

Seite 08

Die Person, die im Fragebogen beschrieben wurde, trägt den Namen „Kim“. Kim ist ein Name, den Personen unterschiedlichen Geschlechts tragen. Mich interessiert: haben Sie die beschriebene Person mit einem bestimmten Geschlecht in Verbindung gebracht?

GE01

- Ich habe Kim mit keinem bestimmten Geschlecht in Verbindung gebracht.
- Ich habe mir Kim als eine Frau vorgestellt.
- Ich habe mir Kim als einen Mann vorgestellt.
- Ich habe mir Kim als eine Person mit nonbinärem Geschlecht vorgestellt.

keine Angabe

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

UM01 

	stimme nicht zu	stimme voll und ganz zu	keine Angabe
Der Klimawandel bedroht auch unsere Lebensgrundlagen hier in Deutschland.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Jede und jeder Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass wir nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht hat.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich ärgere mich, wenn mir andere vorschreiben wollen, dass ich umweltbewusst leben soll.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir brauchen in Zukunft mehr Wirtschaftswachstum, auch wenn das die Umwelt belastet.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen zukünftige Generationen wahrscheinlich leben müssen.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir sollten nicht mehr Rohstoffe verbrauchen, als nachwachsen können.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zugunsten der Umwelt sollten wir alle bereit sein, unseren derzeitigen Lebensstandard einzuschränken.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Umweltproblematik wird von vielen Umweltschützer*innen stark übertrieben.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mehr Umweltschutz bedeutet auch mehr Lebensqualität und Gesundheit für alle.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Für ein gutes Leben sind andere Dinge wichtiger als Umwelt und Natur.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschengemachte Umweltprobleme wie die Abholzung der Wälder oder das Plastik in den Weltmeeren empören mich.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass Deutschland seine Klimaschutzziele verfehlt.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich freue mich über Initiativen, die nachhaltige Lebensweisen einfach ausprobieren, z.B. Ökodörfer, Slow-Food-Bewegung.	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Im Folgenden finden Sie eine Reihe möglicher Ursachen, die dazu führen können, das man sich zum Beispiel ehrenamtlich für Andere einsetzt oder Solidarität lebt. Geben Sie bitte für die jeweiligen Ursachen an, für wie bedeutend Sie diese für Ihr eigenes Leben bewerten würden, wenn Sie sich für Andere einsetzen.

Wie bedeutend sind folgende Ursachen sich für andere Menschen einzusetzen für Sie persönlich?

	gar nicht wichtig	eher nicht wichtig	weder noch	eher wichtig	sehr wichtig	keine Angabe
Ein Wunsch nach einer netten Gemeinschaft.	<input type="radio"/>					
Die Hoffnung, politische Veränderungen herbeizuführen.	<input type="radio"/>					
Die Möglichkeit zu lernen, wie ich mit unterschiedlichen Menschen umzugehen habe.	<input type="radio"/>					
Ein Bedürfnis, gesundheitlich oder in anderer Weise in Not geratenen Menschen zu helfen.	<input type="radio"/>					
Ein Wunsch nach Selbstverwirklichung.	<input type="radio"/>					
Das Verlangen, auf gesellschaftliche Misstände aufmerksam zu machen.	<input type="radio"/>					
Eine Beeinflussung durch solche Tätigkeit von Familienmitgliedern oder Freund*innen.	<input type="radio"/>					
Der Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe jenseits meines Berufs.	<input type="radio"/>					
Das Bedürfnis, gesellschaftliche Veränderung zu bewirken.	<input type="radio"/>					
Das Bedürfnis, anderen zu helfen, da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie schwerwiegend solche Probleme sein können.	<input type="radio"/>					

Zum Abschluss bitten wir Sie um einige Angaben zu Ihrer Person.

TX02

Noch einmal zur Erinnerung: Ihre angegebenen Daten können **nicht** auf Sie zurückgeführt werden und werden nur im Rahmen des Forschungsprojekts zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt. Ihre Anonymität ist jederzeit gesichert.

2. Welches Geschlecht haben Sie?

SD01

- weiblich
- männlich
- divers
- anderes:

keine Angabe

3. Wie alt sind Sie?

SD02

Jahre

4. Wie ist ihr Familienstand?

SD03

- ledig
- verheiratet / eingetragene Lebenspartnerschaft / eheähnliche nicht eingetragene Lebenspartnerschaft
- verwitwet / eingetragene*r oder eheähnliche*r nicht eingetragene*r Lebenspartner*in verstorben
- geschieden / eingetragene oder eheähnliche nicht eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben

keine Angabe

5. Wie hoch ist ungefähr Ihr monatliches Nettoeinkommen?

SD04

Gemeint ist der Betrag, der sich aus Ihren Einkünften zusammensetzt und nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungen übrig bleibt. Dabei geht es um Ihr Einkommen, nicht das Haushaltseinkommen.

- Ich habe kein eigenes Einkommen.
- weniger als 1500 €
- 1501 € bis 2500 €
- 2501 € bis 4000 €
- 4001 € oder mehr

keine Angabe

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Diese Untersuchung verfolgte das Ziel, "Persönlichkeitseigenschaften", die mit dem Konzept der Solidarität in Zusammenhang stehen könnten zu überprüfen. Die Unterfacetten waren in der Beschreibung der Person, die Sie im Fragebogen kennengelernt haben, angelegt. Darüber hinaus interessiere ich mich dafür, ob ein Zusammenhang mit einer umweltfreundlichen Haltung besteht. Darum haben Sie den kurzen Frageblock zum Klimaschutz beantwortet.

Sollten Sie Fragen oder Anmerkungen haben, kontaktieren Sie mich gern.

E – Fragebogen Studie 3

Herzlich Willkommen!

Liebe Teilnehmer*innen,

haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit für diese Befragung nehmen. Sie findet im Rahmen einer Doktorarbeit statt, in der es um die Untersuchung von gesellschaftlichem Wandel geht.

In diesem Fragebogen werden Sie zu verschiedenen Aspekten Ihres Lebens befragt, wie etwa möglichen Leitprinzipien, Ihrer Meinung zu bestimmten Aspekten und der Ausgestaltung Ihres Alltags. Danach bitte ich Sie noch um kurze Angaben zu Ihrer Person. Diese Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt.

Insgesamt dauert die Bearbeitung des Fragebogens etwa 30-40 Minuten.

Bitte beantworten Sie **möglichst alle Fragen und lassen Sie keine aus**, auch wenn Ihnen die Fragen sehr ähnlich formuliert erscheinen – der Erfolg dieser Befragung hängt davon ab.

Sollten Sie sich bei manchen Aussagen nicht ganz sicher sein oder das Gefühl haben, sich in manchen Bereichen nicht so gut auszukennen, kreuzen Sie bitte die Antwort an, die Ihrer Meinung am ehesten entspricht. **Dabei gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Es geht um Ihre ganz persönliche Einschätzung, die für uns sehr interessant ist.**

Alle Angaben, die Sie treffen, werden selbstverständlich anonym und streng vertraulich behandelt. Ihre IP-Adressen werden nicht in der Datensammlung gespeichert. Sogenannte "Cookies" werden gespeichert, um den Fragebogen auch zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen zu können. Die Daten dienen ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken und werden lediglich im Rahmen dieser Forschungsarbeit verwendet und nicht an andere Personen weitergegeben.

Bei Fragen können Sie mich gern kontaktieren. Dazu können Sie im gesamten Fragebogen im unteren Bildschirmbereich auf den Namen "Karen Krause" klicken, oder mir jederzeit eine Mail an karen.krause@ovgu.de schreiben.

Herzlichen Dank!

Seite 02

Datenschutzerklärung**Ansprechpartnerin der das Vorhaben durchführenden Organisationseinheit**

Karen Krause

Universitätsplatz 2
Gebäude 24
39106 Magdeburg

Tel.: 0391 6757447

E-Mail: karen.krause@ovgu.de

Die Einwilligung in die Verarbeitung Ihrer Daten geschieht auf freiwilliger Basis. Sie kann jederzeit ohne Angabe von Gründen mit Wirkung auf die Zukunft abgeändert oder zum Teil oder in Gänze widerrufen werden. Der Widerruf kann postalisch oder per E-Mail an die Kontaktdaten der vorbenannten Ansprechpartnerin erfolgen. Durch den Widerruf dieser Einwilligung entstehen Ihnen keinerlei Nachteile.

Informationen über die Erhebung von Daten bei der betroffenen Person nach Art. 13 DS-GVO

Ihre personenbezogenen Daten werden zu folgendem Zweck verarbeitet: Die Fragebogendaten werden nur anonymisiert abgespeichert und für wissenschaftliche Zwecke genutzt. Die Grundlage für die Erhebung ist der Art. 6 Abs. 1 S.1 a) DS-GVO (Einwilligung). Weitergabe der Daten an Dritte (außerhalb der Universität) oder ein Drittland erfolgt nicht. Die Informationen zur verantwortlichen Stelle, die Kontaktdaten der Datenschutzbeauftragten sowie Ihre Rechte in Bezug auf die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten finden Sie in der Datenschutzerklärung der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg unter:

<https://www.ovgu.de/datenschutzerklaerung.html>

Ich bin einverstanden und möchte an der Befragung teilnehmen.

Herzlichen Dank für Ihre Antworten bisher.

Im nächsten Teil des Fragebogens geht es um Aspekte, die Ihre Person und die Gestaltung Ihres Alltags betreffen.

Im Folgenden werden Sie nach einigen Eigenschaften Ihrer Person befragt. Bitte geben Sie an, inwieweit diese auf Sie zutreffen, in dem Sie Ihre Zustimmung angeben.

Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

	stimme gar nicht zu	stimme voll und ganz zu	keine Angabe / weiß nicht
Sich großen Menschheitsaufgaben (Friedenssicherung, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen) zu widmen, erlebe ich als sinnvoll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich strebe an, andere Menschen als gleichberechtigte Personen anzuerkennen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich jemandem helfe, fühle ich mich ihm/ihr überlegen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verbringe wenig Zeit damit, mich um das Wohlergehen der Menschheit zu kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich betrachte Helfen als selbstverständlich, ohne mich dabei überlegen zu fühlen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich verpflichtet, eine gute Zukunft für alle Menschen zu schaffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich sehe, dass mir unbekannte Menschen traurig sind, habe ich NICHT das Bedürfnis, ihnen die Hand zu reichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche Menschen, die mir fremd sind, zu verstehen anstatt sie zu beurteilen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich sehe keinen tieferen Sinn darin, mein Handeln für eine bessere Welt einzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich betrachte es als einen wichtigen Teil meiner Identität, ein Teil der Menschheit zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich vertraue anderen Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mir ist es wichtig, mich auf Neues einzulassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich nicht mit der gesamten Menschheit verbunden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich möchte ein*e verantwortungsvolle*r Weltbürger*in sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe gern auf andere Menschen zu und lasse mich auf sie ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich möchte für andere eintreten oder etwas für sie tun, weil ich daran glaube, dass ich es gut kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich trete für andere Menschen ein, weil das eine positive Wirkung hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich mich immer auf meine Fähigkeiten verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, wie häufig Sie diese Handlungen ausführen. Kreuzen Sie „Keine Angabe“ dann an, wenn eine Frage auf Ihre momentane Lebenssituation nicht zutrifft (beispielsweise können Sie keine Angaben über Ihr Fahrverhalten machen, wenn Sie keinen Führerschein besitzen).

	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	keine Angabe / trifft auf mich nicht zu
Ich kaufe Getränke in Dosen.	<input type="radio"/>					
Altglas bringe ich zum Sammelcontainer.	<input type="radio"/>					
Auch im Winter lüfte ich, indem ich bei laufender Heizung das Fenster ankippe.	<input type="radio"/>					
Beim Waschen verzichte ich auf den Vorwaschgang.	<input type="radio"/>					
Für den Arbeits- bzw. Schulweg benutze ich das Fahrrad, öffentliche Verkehrsmittel oder gehe zu Fuß.	<input type="radio"/>					
Für längere Reisen (6 Stunden Autofahrt und länger) nehme ich das Flugzeug.	<input type="radio"/>					
Ich besorge mir Bücher, Informationsschriften oder andere Materialien, die sich mit Umweltproblemen befassen.	<input type="radio"/>					
Ich fahre mit dem Auto in die Stadt bzw. ich fahre in der Stadt Auto.	<input type="radio"/>					
Ich kaufe Artikel in Nachfüllpackungen.	<input type="radio"/>					
Ich kaufe Mehrweg- statt Einwegflaschen.	<input type="radio"/>					
Ich kaufe Möbel aus einheimischen Hölzern.	<input type="radio"/>					
Ich mache jemanden, der*die sich umweltschädigend verhält, darauf aufmerksam.	<input type="radio"/>					
Ich sammle altes Papier und gebe es zum Recycling.	<input type="radio"/>					
Insekten bekämpfe ich mit chemischen Mitteln.	<input type="radio"/>					
Vor roten Ampeln lasse ich den Motor laufen.	<input type="radio"/>					
Zum Reinigen des Backofens verwende ich ein Spray.	<input type="radio"/>					

Bei den folgenden Handlungen ist nicht die Häufigkeit gefragt; es geht vielmehr darum, was eher für Sie zutrifft. Kreuzen Sie „Keine Angabe“ dann an, wenn eine Frage auf Ihre momentane Lebenssituation nicht zutrifft.

	nein	ja	keine Angabe
Ich ernähre mich vegetarisch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich über Vor- und Nachteile einer Solaranlage informiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In meiner Wohnung ist es im Winter so warm, dass man ohne Pullover nicht friert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Leere Batterien werfe ich in den Hausmüll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Breiige Essensreste leere ich in die Toilette.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich engagiere mich in einer Initiative oder Organisation, die sich für den Klimaschutz einsetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verwende Einkaufstüten oder -taschen mehrfach.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verzichte auf ein Auto.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Im Hotel lasse ich täglich die Handtücher wechseln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In der Toilette benutze ich chemische Duftsteine für den guten Geruch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	keine Angabe / trifft auf mich nicht zu
Ich habe ein Graffiti an eine öffentliche Fläche gesprayt, um auf das Thema Klimaschutz hinzuweisen.	<input type="radio"/>					
Ich habe auf eigene Faust Grünflächen in der Stadt bepflanzt.	<input type="radio"/>					
Ich habe eine politische Partei/Vereine/Gruppen mit Spenden unterstützt, deren Programm mich im Bezug auf Klimaschutz überzeugt hat.	<input type="radio"/>					
Ich habe ein Bürger*innen- oder Volksbegehren mit Bezug zum Thema Klimaschutz initiiert oder daran mitgearbeitet.	<input type="radio"/>					
Ich habe zum Thema Klimaschutz Gelder für Organisationen, Parteien oder Ähnliches gesammelt.	<input type="radio"/>					

Wir bitten Sie im Folgenden um eine Einschätzung, wie Sie sich in Ihrem Leben generell fühlen oder selbst einschätzen würden.

Alles in Allem betrachtet, bin ich ...

weit vom Sinn des Lebens entfernt	<input type="radio"/>	nah am Sinn des Lebens				
angreifbar	<input type="radio"/>	widerstandsfähig				
ungefestigt	<input type="radio"/>	stabil				
(geistig und körperlich) krank	<input type="radio"/>	(geistig und körperlich) gesund				
unkreativ	<input type="radio"/>	kreativ				
nicht vertrauenswürdig	<input type="radio"/>	vertrauenswürdig				
unselbstständig	<input type="radio"/>	selbstständig				
uninspiriert	<input type="radio"/>	originell				
nicht in der Kontrolle über mein Handeln	<input type="radio"/>	in der Kontrolle über mein Handeln				

Ich habe...

eine niedrige Lebensqualität eine hohe Lebensqualität

In diesem Abschnitt interessiert mich, wie zufrieden Sie mit verschiedenen Aspekten Ihres Lebens sind.

	gar nicht	eher nicht	unentschieden	eher	voll und ganz	keine Angabe / weiß nicht
Wie sehr genießen Sie das Leben?	<input type="radio"/>					
Wie zufrieden sind Sie mit sich selbst?	<input type="radio"/>					
Inwieweit empfinden Sie Ihr Leben als sinnerfüllt?	<input type="radio"/>					
Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?	<input type="radio"/>					
Wie hoch ist Ihre Zufriedenheit mit der Unterstützung, die Sie von Ihren Freund*innen erhalten?	<input type="radio"/>					
Fühlen Sie sich von anderen respektiert?	<input type="radio"/>					

	stimme gar nicht zu	0	1	2	3	4	stimme voll zu	keine Angabe / weiß nicht
Ich habe das Gefühl, dass ich frei entscheiden kann, wie ich mein Leben lebe.	<input type="radio"/>							
Ich habe das Gefühl, dass der Wert dessen, was ich tue, von anderen nicht anerkannt wird.	<input type="radio"/>							
Wenn man alles zusammen nimmt, bin ich kein sehr glücklicher Mensch.	<input type="radio"/>							

Seite 15

Fast geschafft!

Vielen dank für Ihre Antworten bisher.

Im letzten Teil des Fragebogens geht es nun noch um sogenannte soziodemografische Angaben, die uns helfen, statistische Aussagen besser treffen zu können. Die Angaben – wie auch Ihre bisherigen Antworten – können nicht auf Sie als einzelne Person zurückgeführt werden.

Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

- weiblich
- männlich
- divers
- anderes:

keine Angabe

Wie alt sind Sie?

Jahre

Wie hoch ist ungefähr Ihr monatliches Nettoeinkommen?

Gemeint ist der Betrag, der sich aus Ihren Einkünften zusammensetzt und nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungen übrig bleibt. Dabei geht es um Ihr Einkommen, nicht das Haushaltseinkommen.

- Ich habe kein eigenes Einkommen.
- weniger als 1500 €
- 1501 € bis 2500 €
- 2501 € bis 4000 €
- 4001 € oder mehr

keine Angabe

Alles in Allem halte ich mich für...

gar nicht
solidarisch

eher nicht
solidarisch

weder
solidarisch noch
nicht solidarisch

eher solidarisch

sehr solidarisch

keine Angabe /
weiß nicht

Welchen Bildungsabschluss haben Sie?

Bitte wählen Sie den höchsten Bildungsabschluss, den Sie bisher erreicht haben.

- Schule beendet ohne Abschluss
- Volks-, Hauptschulabschluss
- Mittlere Reife, Realschul- oder gleichwertiger Abschluss
- Abgeschlossene Lehre
- Fachabitur, Fachhochschulreife
- Abitur, Hochschulreife
- Fachhochschul-/Hochschulabschluss
- Promotion
- Anderer Abschluss, und zwar:

Seite 16

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich noch einmal ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Diese Untersuchung verfolgte das Ziel, "Persönlichkeitseigenschaften", die mit dem Konzept der Solidarität in Zusammenhang stehen in Verbindung zu klimaschützenden Verhaltensweisen und entsprechenden Überzeugungen zu setzen. Zusätzlich wird versucht die Frage zu beantworten, ob solidarische Menschen zum einen auch sehr schwierige, für die Bekämpfung des Klimawandels aber sehr wichtige Verhaltensweisen eher ausführen würden. Außerdem interessiert uns, ob solidarische Menschen eine höhere Lebensqualität haben.

Sollten Sie Fragen oder Anmerkungen haben, kontaktieren Sie mich gern.

F – zusätzliche Analysen Studie 3: Umweltaktivismus

Die hier durchgeführten Analysen beziehen sich auf die Umweltaktivismusitems, bevor sie einer Rasch-Analyse unterzogen wurden. Daher gingen $N=294$ Personen in die Analyse ein, das Antwortformat ist nicht dichotomisiert. Antworten sind auf einer 5-stufigen Skala von 1 - nie bis 5 - häufig abgetragen.

Abbildung F-1

Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus ($N=294$)

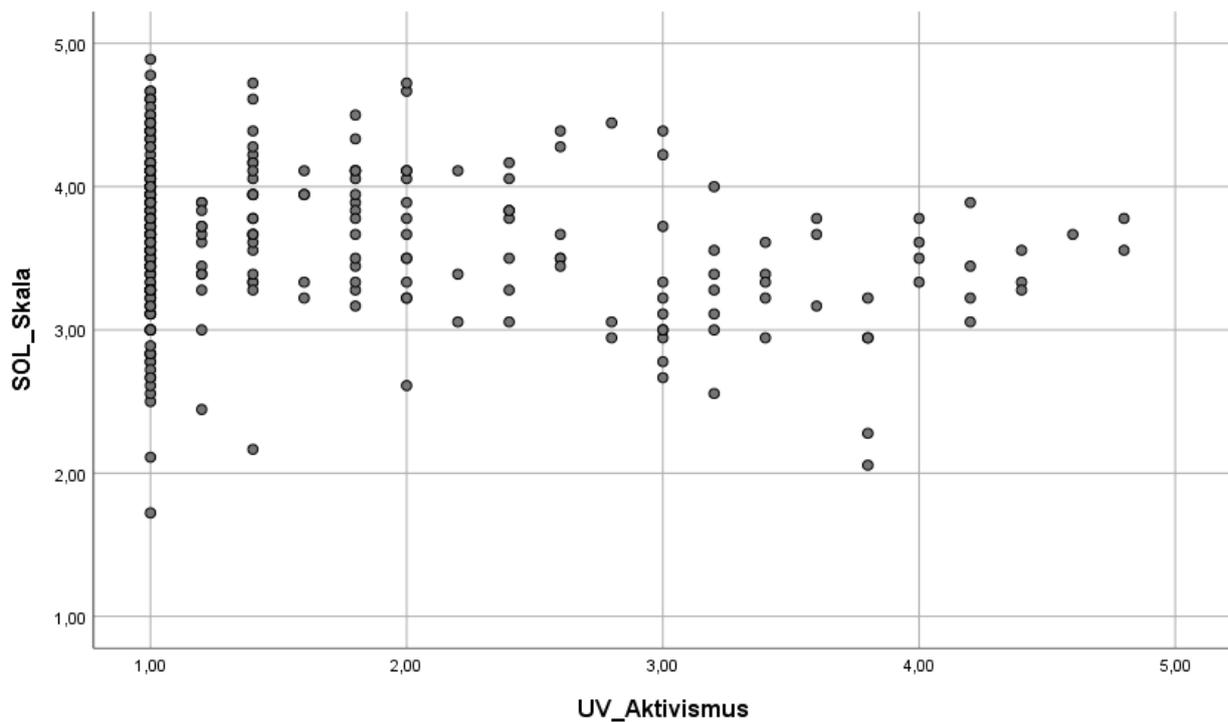


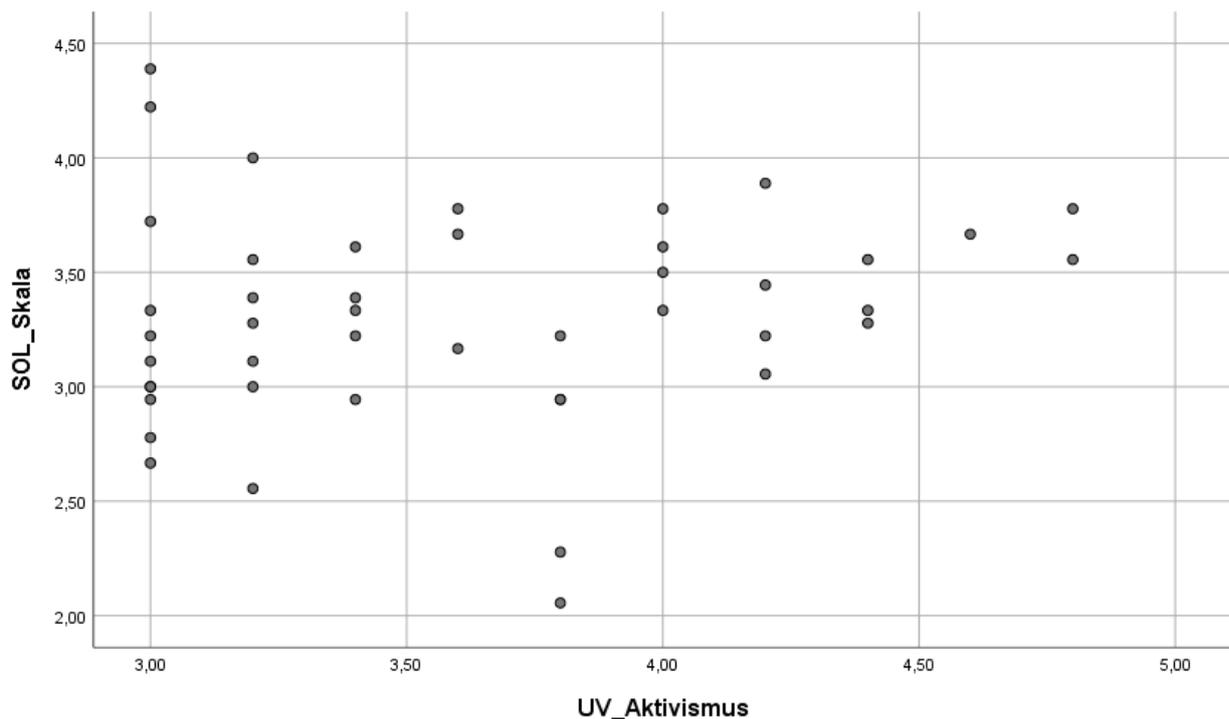
Abbildung F-1 zeigt im Scatterplot die Verteilung der Proband*innen auf die Werteausprägungen der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus. Es fällt auf, dass ein Großteil der Proband*innen im linken oberen Quadranten liegen, also über hohe Solidaritätsausprägungen verfügen, jedoch nie die hier abgefragten aktivistischen Verhaltensweisen zeigen.

Um zu explorieren, ob ein anderer Zusammenhang für Proband*innen gelten kann, die sich aktivistisch betätigen, wurden die Fälle ausgewählt, die überhaupt aktivistische Verhaltensweisen ausführten. Dies traf auf $n = 45$ Personen in der Stichprobe zu. Deren Mittelwert für Solidarität betrug $M = 3.3$ ($SD = .46$; Min. 2.1, Max. 4.4) und lag damit leicht unter dem Mittelwert der Gesamtstichprobe.

Betrachtet man den Scatterplot (Abb. F-2) für diese Fälle zwischen den Variablen Solidarität und Umweltaktivismus zeigt sich auch für die aktivistischen Personen kein eindeutiger Zusammenhang zwischen beiden Variablen. Eine durchgeführte Korrelationsanalyse führte zu keinem signifikanten Ergebnis ($r = .14, p > .05$).

Abbildung F-2

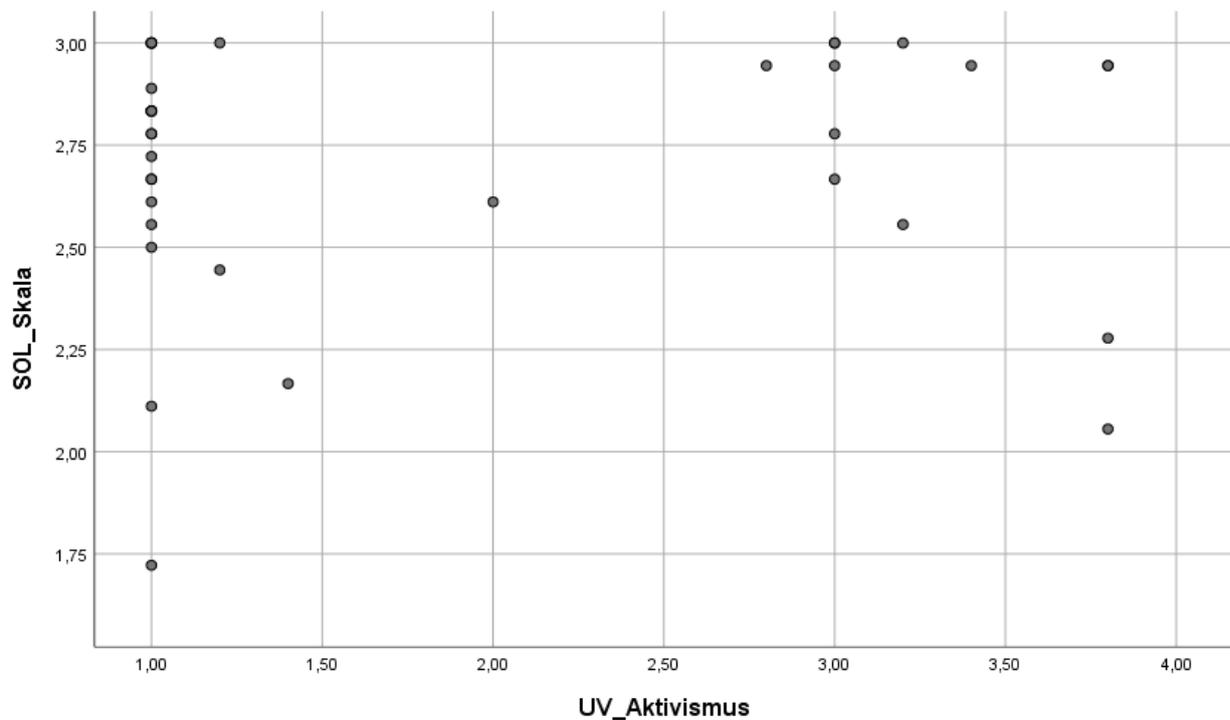
*Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus für aktivistische Proband*innen (N=45)*



Um den negativen Zusammenhang zu erklären, könnte davon ausgegangen werden, dass in der Stichprobe sogenannte Ausreißer, die über niedrige Solidaritätswerte verfügen, aber häufig aktivistische Verhaltensweisen ausüben sich auf die Analyse auswirken. Deswegen wurde der Datensatz auf Teilnehmer*innen mit niedrigen Solidaritätswerten überprüft. Dafür konnten $n=36$ Fälle identifiziert werden, deren Mittelwert für Umweltaktivismus lag bei $M = 1.9$ ($SD = 1.12$; Min. 1, Max. 3.8), was nicht wesentlich vom Mittelwert der Gesamtstichprobe abweicht. Auch für diese $n = 36$ Personen lässt der Scatterplot (Abb. F-3) nicht vermuten, dass diese den negativen Zusammenhang zwischen Solidarität und Umweltaktivismus hauptsächlich verursachen. Ein Ausschluss dieser Personen von der Analyse führte nicht zu einem anderen Ergebnis, Solidarität und Umweltaktivismus sind weiterhin signifikant negativ korreliert, ($r = -.23, p < .01, N = 265$).

Abbildung F-3

Scatterplot der Variablen Solidarität und Umweltaktivismus für Proband*innen mit niedrigen Solidaritätswerten und häufigen aktivistischen Verhaltensweisen (N=36)



Zusätzlich wurde der Zusammenhang zwischen Umweltaktivismus und Alter untersucht. Beide Variablen stehen in einem signifikanten negativen Zusammenhang, $r = -.35$, $p < .01$. Darüber hinaus hatte eine multiple lineare Regression mit Umweltaktivismus als der abhängigen und Solidarität und Alter als den erklärenden Variablen ein signifikantes Ergebnis, $F(1, 280) = 17.45$, $p < .01$. Dabei werden 11,1% der Varianz durch beide Prädiktoren erklärt. Das Alter ist jedoch ein stärkerer Prädiktor ($t(280) = -4.69$, $p < .01$, $\beta = -.27$) als Solidarität ($t(280) = -2.04$, $p < .05$, $\beta = -.12$).

Ehrenerklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Verwendete fremde und eigene Quellen sind als solche kenntlich gemacht.

Ich habe nicht die Hilfe eines kommerziellen Promotionsberaters in Anspruch genommen. Ich habe insbesondere nicht wissentlich:

- Ergebnisse erfunden oder widersprüchliche Ergebnisse verschwiegen
- statistische Verfahren absichtlich missbraucht, um Daten in wissenschaftlich ungerechtfertigter Weise zu interpretieren
- fremde Ergebnisse oder Veröffentlichungen plagiiert
- fremde Forschungsergebnisse verzerrt wiedergegeben.

Mit ist bekannt, dass Verstöße gegen das Urheberrecht Unterlassungs- und Schadensersatzansprüche des Urhebers sowie eine strafrechtliche Ahndung durch die Strafverfolgungsbehörden begründen können.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form als Dissertation eingereicht und ist als Ganzes auch noch nicht veröffentlicht.

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die Dissertation ggf. mit Mitteln der elektronischen Datenverarbeitung auf Plagiate überprüft werden kann.

Magdeburg, 20.01.2022